Alfred Roſenberg: Blut und Ehre

A. Rosenberg.

Alfred Rosenberg

Blut und Ehre

Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt

Reden und Aufsätze von 1919 – 1933

Herausgegeben von Thilo von Trotha

18. Auflage
111.–115. Tausend

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, München.

Inhaltsverzeichnis

Deutſchlands Führer 11

Gegen das alte Syſtem

Jüdiſche Zeitfragen 15
Das „Hiſtoriſch Gewordene“ 28
Der Verrat am deutſchen Arbeitertum 31
Reichsbanner und Jungdeutſcher Orden 35
Das Verfaulen der Demokratiſchen Partei 43
Zehn Jahre Revolte 47
Stille im Sturm 52
Zentrum und chriſtlicher Volksdienſt 54
„Sogenannte Balten“ 65
Schluß mit der Mordkommune! 68
Mark gleich Mark — Menſch gleich Menſch 71
Die Verbrecher 75
Die Schutzfärbung 78
Das Ende des Zentrums 82
Das Ende der Parteien 86
Erinnerungen an den 9. November 1923 89

Für das neue Reich

Einführung zum Programm der NSDAP. 105
Nationalſozialismus im Weltkampf 114
Ein Mann 116
Der völkiſche Staatsgedanke 118
Der „Völkiſche Beobachter“, zu ſeinem Neuerſtehen . . 120
Soldat und Arbeiter 122
Nationaler Sozialismus? 124
Die Fahne 127
Unvergeßliche Tage 130
Parteitag 1929 132
Vom Weſensgefüge des Nationalſozialismus 134
Die Straße frei 159
Idee und Führer 161

Zum Sieg vom 14. September 164
Das Werden des deutſchen Nationalſtaates 166
Der Sinn des 21. März 169
Hitler, der Führer 173
Die Volkwerdung der Deutſchen 176
Die nationalſozialiſtiſche Revolution ſteht am Anfang! . 182
Bauerntum und Kultur 184

Weltanſchauung und Kultur

Menſchheitsdogmen 195
Völkiſche Kunſt 198
Um eine Weltanſchauung 201
Vom Künſtlerringen der Gegenwart 204
Das Theater 208
Der Film 213
Houſton Stewart Chamberlain 217
Dietrich Eckart 219
Mann und Weib 220
Beethoven 225
Paul de Lagarde 228
Kampf gegen den kulturellen Niedergang! 231
Vertreter einer untergehenden Geiſtigkeit 235
Blut, Boden, Perſönlichkeit 241
Revolution in der bildenden Kunſt? 248
Im Kampf um die deutſche Wiſſenſchaft 252
Deutſche Wiedergeburt 256

Außenpolitik

Vereinigte Staaten von Europa? 267
„Weſten“ und „Oſten“ 270
Gegen die Außenpolitik des Syſtems 274
Brünings Kataſtrophenpolitik 282
Kriſis und Neugeburt Europas 296
Das Außenpolitiſche Amt der NSDAP. 312
Das neue Deutſchland und der Vertrag von Verſailles . 314
Die ſterbende Weltwirtſchaftskonferenz 330
Die raſſiſche Bedingtheit der Außenpolitik 333
Interview Jules Sauerwein — Alfred Roſenberg . . 350
Um Deutſchlands Weltgeltung 355

Vorwort

Am 12. Januar 1893 in Reval geboren, durchlebte Alfred Roſenberg als Deutſchbalte all die ſchweren Leiden des Auslandsdeutſchtums und — die ruſſiſche Revolution. Um Deutſchland über dieſe aufzuklären und vor dem Kommunismus bewahren zu helfen, ging er Ende 1918 nach Deutſchland, lernte in München durch Dietrich Eckart Adolf Hitler kennen und ſchloß ſich ihm 1919 an. 1921 übernahm er den „Völkiſchen Beobachter". In Coburg 1922, an der Feldherrnhalle 1923 marſchierte er mit dem Führer zuſammen. Nach dem 9. November 1923 verſuchte er, die Reſte der Bewegung zuſammenzuhalten. Als der Führer aus Landsberg zurückkam, übernahm Roſenberg wieder die Leitung des „Völkiſchen Beobachters", den er in der Folgezeit immer mehr ausbaute, bis er nach dem Siege zur größten Zeitung Deutſchlands wurde. 1924 hatte er die Zeitſchrift „Der Weltkampf" gegründet. Als 1930 der Wunſch nach einer offiziellen Zeitſchrift der NSDAP. immer ſtärker wurde, ſchuf er die „Nationalſozialiſtiſchen Monatshefte". 1929 gründete er den „Kampfbund für deutſche Kultur". 1930 wurde Roſenberg Mitglied des Reichstages und Vertreter ſeiner Fraktion für außenpolitiſche Fragen. Da er ſich mehr und mehr durch Reiſen und Arbeiten in die Fragen der Außenpolitik vertieft und die neuen Grundlagen auf dieſem Gebiet aufgezeigt hatte, wurde er im April 1933 von Adolf Hitler zum Chef des Außenpolitiſchen Amtes der NSDAP. und kurz darauf zum Reichsleiter ernannt.

Alfred Roſenberg iſt in gewiſſem Sinne der Vater des nationalſozialiſtiſchen Schrifttums. Schon 1919/20 hatte er mehrere Schriften über Bolſchewismus, Freimaurerei und Judenfrage veröffentlicht und ſich den Kampf gegen die überſtaatlichen Mächte zu einer ſeiner Hauptaufgaben gemacht. Als innenpolitiſchen Kämpfer finden wir ihn vor allem in ſeinem viel zu wenig beachteten Buche „Dreißig Novemberköpfe", das 1927 erſchien. Auf ähnlicher Ebene lag ſeine 1930 herausgekommene Kampfſchrift „Der Sumpf", eines der wertvollſten Dokumente im Kampf gegen den kulturellen Verfall der Nachkriegsjahre. Schon 1922 hatte er die Schrift „Weſen, Grundſätze und Ziele der NSDAP." veröffentlicht, die erſte Schrift der Bewegung! In „Der Zukunftsweg einer deutſchen Außenpolitik" und „Das Weſensgefüge des Nationalſozialismus" gab er dann ſpäter der Bewegung zwei ihrer grundlegendſten Schriften.

Sein Hauptwerk aber iſt „Der Mythus des 20. Jahrhunderts", der beſonders im Jahre 1933 eine gewaltige Auflage erlebte und von dem Hanns Johſt ſchrieb: „Ich begegne oft der Frage nach den Grundlagen des Nationalſozialismus. Hier iſt das Werk, in dem um die Stabiliſierung dieſer Grundlagen anthäiſch gerungen wird."

Es entſpräche dem ſchlichten Weſen Alfred Roſenbergs nicht, hier ausgedehnte weitere Aufzählungen ſeiner Leiſtungen zu machen. Männertaten ſprechen in männlichen Zeiten für ſich ſelbſt.

Darum nur ein paar ganz kurze Schlaglichter auf das Wirken dieſes Mannes, der den kategoriſchen Imperativ Kants nicht nur liebt, ſondern auch lebt.

Vor einiger Zeit ſollte Roſenberg in irgendeiner Stadt Deutſchlands ſprechen. Der Ortsgruppenleiter, ſelbſt alter Kämpfer der Bewegung, ſagte in ſeiner Einführung: die Leitartikel Roſenbergs im „Völkiſchen Beobachter" wäh-

rend des Redeverbots gegen Adolf Hitler von 1925 bis 1927 seien für ihn damals das einzige fortdauernde lebendige Band nach München gewesen. — Der „NS.-Funk" schrieb anläßlich der Ernennung Rosenbergs zum Leiter des Außenpolitischen Amtes: „Alles was er anfaßte, wurde durch ihn noch vertieft, und so war er es, der der nationalsozialistischen Bewegung ihre bis ins Kleinste unterbauten geistigen Grundlagen schuf." — Und wie ein Symbol mutet es uns schließlich an, daß auf der Schneide des Dolches, den jeder Hitlerjunge trägt, die Worte „Blut und Ehre" eingegraben stehen, — ein Begriff, den Alfred Rosenberg einst geprägt und später in den Mittelpunkt seines „Mythus" gestellt hat.

Während diese Zeilen geschrieben werden, befindet sich Adolf Hitler in München. Mit ihm auch Alfred Rosenberg. Es ist der 9. November, 15 Jahre sind seit dem ersten, 10 Jahre seit dem zweiten schwarzen Tage der deutschen Geschichte des letzten Menschenalters vergangen, und in München treffen sich nun die alten Kämpfer der Bewegung, um gemeinsam des Sieges und der Toten zu gedenken. Um dieser alten Kämpfer der Partei und SA. willen ist vor allem dieses Buch zusammengestellt worden. Gerade heute, wo aus Konjunkturgründen Schriften von Menschen, die niemals im wirklichen Kampf um die deutsche Wiedergeburt standen, in Menge aus der Erde schießen, war es notwendig, eine Schrift herauszugeben, die ein wirklich echtes Bild des großen Kampfes um Deutschland vermitteln kann.

Durch die Vielseitigkeit der Begabung Alfred Rosenbergs, in der sich wie in einem Prisma fast alle Geschehnisse und Probleme der Zeit spiegeln, war es möglich, die Aufsätze und Reden so auszuwählen, daß sie zugleich in kurzen Umrissen ein Bild der Persönlichkeit ihres Verfassers und des Weges unserer Bewegung zeichnen.

Und ſo ſei dieſes Buch der Öffentlichkeit übergeben: den alten Kämpfern der Bewegung als ein Gedächtnis, den Jungen und Kommenden als ein Vermächtnis der Anfangsjahre des Kampfes um Deutſchlands Wiedergeburt.

Berlin, den 9. November 1933.

Thilo von Trotha.

Deutſchlands Führer.

Alfred Roſenberg im „Völkiſchen Beobachter“ zum 34. Geburtstag des Führers am 20. April 1923.

Adolf Hitler feiert ſeinen 34. Geburtstag. Fern von jedem Byzantinismus können ihm an dieſem Tage Hunderttauſende Dank für das ſagen, was er ihnen gegeben, was er für das ganze Volk ſchon getan hat.

Inmitten eines ſchmachvollen ſeeliſchen Zuſammenbruches trat er auf, ohne Geld und Gut, ohne Namen, ein ſchlichter Soldat. Die Schande ſeines Volkes aber fühlte er und den eiſernen Willen, dieſe einſt abzuwaſchen. Erſt heute kann man ermeſſen, was es bedeutete, allein gegen eine ganze Welt anzukämpfen, welcher Glaube und welche Leidenſchaft dazu gehörte, ohne Hilfe ſich das größte, ſcheinbar unmögliche Ziel zu ſetzen.

Wer Gelegenheit gehabt hat, Adolf Hitlers Wirken zu verfolgen, der weiß, wie er von Monat zu Monat reifer, größer und hinreißender wurde. Sein Feuer übertrug ſich von ihm auf ſeine Zuhörer und pflanzte ihnen nach dem Zuſammenbruch aller bisherigen Ideen wieder einen ſtarken Glauben ins Herz. Scharen Verzweifelter fanden wieder eine Stütze für ihr Leben, und Männer, die nach einem Führer des deutſchen Volkes Ausſchau hielten, blickten immer erwartungsvoller auf den Mann in München.

Es bildete ſich jene geheimnisvolle Wechſelwirkung zwiſchen Führer und Anhängern heraus, die heute für die deutſche Freiheitsbewegung ſo kennzeichnend geworden iſt: daß alles Suchen und Streben nach völkiſcher Ehre,

nach einem neuen Staatsgedanken aus dem Herzen vieler Tauſende ſich reſtlos in einer Perſönlichkeit verkörpert.

Man hat gerade dieſes getadelt, als Schwäche der Bewegung ausgelegt. Aber: nie wäre der ſiebenjährige Krieg ausgefochten worden, hätten nicht die zwei großen Augen Friedrichs des Einzigen über Preußen gewacht. Das Reich von 1870/71 wäre nicht geworden ohne den eiſernen Willen Bismarcks. Deutſchlands Befreiung wird auch nur von ganz wenigen durchgeführt werden.

Und der leitende, lebenbringende Strom wird, letzten Endes, auch nur aus einem Herzen kommen.

In weſſen Bruſt dieſes ſchlägt, wiſſen wir alle. Aber wir können ſchon heute ſagen, daß der Name Hitler nicht nur für uns myſtiſchen Klang angenommen hat. Unter dieſem Namen wird das deutſche Volk einmal geſchieden werden in Spreu und Weizen. Dieſer Name geht ſchon eben als Symbol durch die ganze Welt. Gehaßt iſt er und geliebt, wie alles Große.

Deutſchlands Ehre, ſoziale Gerechtigkeit, des ganzen deutſchen Volkes Freiheit ſind die Leitmotive des Mannes, der einſt nach unvermeidlichen ſchweren Kämpfen das völkiſche Deutſchland zimmern wird. Dieſer Glaube lebt in uns Nationalſozialiſten und wird durch nichts erſchüttert werden. Er ſoll auch unſerem Führer die Kraft noch erhöhen, denn der Kampf iſt verzweifelt und kann nur mit letzter Opferbereitſchaft durchgeführt werden.

Adolf Hitler entbieten wir alle unſeren Glückwunſch und glauben, daß das kommende Deutſchland ihm den Dank erſtatten wird, den er verdient.

Die Zeiten werden ſcharf, haltet zu eurem Führer, deutſche Männer und Frauen! Aber der Sieg wird unſer ſein, denn an der Spitze des deutſchen Lebenswillens ſteht — ein Mann.

Gegen das alte System

Ein Zeitalter iſt jetzt geſtorben, und es iſt nicht vergangen im Wetterleuchten wirklich großer Kämpfe, ſondern es iſt dahingeſunken, morſch, widerſtandsunfähig, und nach dieſem Zuſammenſacken ſchreitet das neue deutſche Leben über die Vergangenheit hinweg.

(Alfred Roſenberg im „Völkiſchen Beobachter", 7. Juli 1933.)

Jüdiſche Zeitfragen.

Aus „Auf gut Deutſch“, 23. Oktober 1919.

Wenn auch durch alle Jahrhunderte hindurch das Weſen des jüdiſchen Geiſtes unverändert geblieben iſt, ſo haben doch verſchiedene Kulturſtrömungen inmitten der Völker Europas auf die Art und Weiſe ſeiner Äußerungen einigen Einfluß ausgeübt. Dr. Artur Ruppin hat in ſeinem Werk „Die Juden der Gegenwart“ ein überaus richtiges Geſtändnis gemacht, das den Kern des ganzen Streites um die Art der Auswirkung des jüdiſchen Geiſtes bloßlegt. Er ſagt: „Der jüdiſche Orthodoxismus war von Anfang an viel weniger Religion als eine in religiöſes Gewand gekleidete Kampforganiſation zur Erhaltung des jüdiſchen Volkes.“ Aus dieſem Geſichtspunkt iſt jede jüdiſche Vereinigung zu betrachten.

War das Talmudjudentum auch ein ſo feſtes Gebäude, wie kaum je ein anderes, ſo hatte der Lauf der Zeiten doch einige Beſtandteile aus ſeinem Gefüge gezwängt. Dieſe abgetrennten Glieder haben nun Kampforganiſationen anderer Art gegründet, bzw. andere Verbände zu Stoßtrupps der jüdiſchen Weltmacht für ihre Zwecke umzuformen verſtanden, die Alliance Iſraélite Univerſelle, die Freimaurer, die Internationale, die Anglo Jewiſh Aſſociation, das liberale Judentum und den Zionismus.

Über die erſten Vereinigungen iſt an vielen Stellen dieſer Zeitſchrift die Rede geweſen, über das liberale Judentum hier einige Worte. Es bildete ſich, um die dem Talmudjudentum Ungetreuen wieder unter religiöſer Flagge anderer Art zu vereinigen. Um den Beſtrebungen größere Autorität zu geben, ſtellte man es als eine Erneuerung

der altprophetiſchen Reformverſuche hin. Die anfangs kleine Gemeinde ſteht jetzt als eine über ganz Deutſchland verbreitete Organiſation da. Der Schwerpunkt dieſer Vereinigung liegt nun aber weniger im Begriffe liberal, als im Begriffe Judentum.

Einer der heutigen geiſtigen Führer dieſer Bewegung iſt der Rabbiner Dr. Cäſar Seligmann aus Frankfurt am Main. Anläßlich eines geplanten alljüdiſch-deutſchen Kongreſſes ſchrieb er in der Zeitſchrift „Liberales Judentum" (Nr. 5 und 6): „So ihr aber auf dem Kongreß euch zuſammentut, hütet euch, ohne das Pathos eines großen Bekenntniſſes zu erſcheinen. Mit einer bloßen Verneinung des Zionismus mit der Erklärung, daß ihre keine Nationaljuden, ſondern Deutſche als Nation ſeid, kann man keinen jüdiſchen Kongreß machen. Das Bekenntnis zur deutſchen Nation auf einem jüdiſchen Kongreß ſchmeckt allzuſehr nach Loyalitätsgeſinnung und iſt ein Stück und Überbleibſel des alten Schutzjudentums. Es ſieht zum Verwechſeln ähnlich jenem Pſeudoliberalismus vergangener Zeiten, den Gabriel Rieſſer mit ſo bitteren Worten geißelt, und der um politiſchen Gewinn religiöſe Werte hingab, der nicht aus inneren, religiöſen Notwendigkeiten, ſondern um der äußeren Stellung im Staate willen reformierte. Gegen ſolches Ghettojudentum iſt jeder Hohn und Ingrimm des Zionismus berechtigt. Es kann und darf nicht die Aufgabe eines jüdiſchen Kongreſſes ſein, Deutſchland ſeine Treue zu verſichern. Nebenbei — wer zu viel verſichert, ſcheint ſeiner Sache am allerwenigſten ſicher zu ſein."

Dieſe Worte ſind doch durchaus klar. Nichts ſchlimmeres für Dr. Seligmann, als Deutſchland Treue zu verſichern. Wenigſtens iſt es ehrlich und darum angenehmer zu leſen, als die Veröffentlichungen der deutſchen Staatsbürger jüdiſchen Glaubens.

Am 13. Oktober hielt der Verein der liberalen Juden Münchens eine geſchloſſene Verſammlung ab, um ſich über die zu ergreifenden Maßregeln zum kommenden „unvermeidlichen Kampf" gegen den Antiſemitismus zu beraten. Zum Bericht waren Dr. Seligmann und Rechtsanwalt Stern, der Generalſekretär des liberalen Judentums, gebeten worden.

Dr. Seligmann hielt eine ſehr ſchöne Rede, verglich das Judentum mit dem Schloß aus „Des Sängers Fluch", das ſo ſtolz und hehr über die Lande bis an das blaue Meer ſchaut und von duftigen Blumen und Gärten umgeben iſt. Das Schloß aus granitnen Quadern iſt das von den Vätern erbaute Haus, wie wir es im Talmud und Schulchan-Aruch verkörpert vor uns ſehen mit feſten Fundamenten, ſeiner „wunderbaren Sittenlehre", ſeiner „Humanität, Treue und ſeinem Pflichtbewußtſein", „Pflichtgefühl", ſeiner Predigt von der „Menſchenverbrüderung und Völkerverſöhnung". Der Strom aber, an dem das Schloß geſtanden, habe ſeinen Lauf geändert und fließe eben gerade unter den Fundamenten hindurch. Da hieße es nun, entweder alles beim alten laſſen und ſchlimmſtenfalls unter den Trümmern begraben werden, ausziehen, oder aber abbauen und aus dem vorhandenen Material ein neues Haus zu errichten. Das erſte will die Orthodoxie, das zweite die nicht genug zu verachtenden Aſſimilanten, die, nach Seligmann, „zum Kreuze oder zum Halbmond gekrochen" ſind, das letzte wollen die liberalen Juden, weil es das zweckmäßigſte iſt. Darauf folgten einige Redeblüten über die Wiedererweckung der „güldenen Prophetenkrone und des purpurnen Prophetenmantels". Man wollte dem Redner gern alles Gute zugeſtehen, aber der Pferdefuß blieb nicht aus und machte aus den ſchönen Worten eine Heuchelei. Denn, meinte der Rabbi, wenn die Juden ſich zuſammenfänden, dann würde das alte Wort zur Wahrheit werden, welches ſagt, daß einmal die Zeit

kommen würde, wo die beſten Männer aller Völker ſich an den Rockzipfel der Juden klammern würden und ihn bäten: „Führe Du uns!“

So lag des Pudels Kern auch hier ziemlich offen. In der Pauſe wurden alle von einem herumgehenden Herrn aufgefordert, für „billiges Geld“ dem Verein beizutreten. In der darauf folgenden Ausſprache berichtete der zweite Redner mit Stolz, daß das liberale Judentum viele Flaue in den Schoß des Judentums zurückgeführt habe, entwickelte die Idee der Jugendorganiſationen und behauptete zum Schluß mit Emphaſe, der jüdiſche Liberalismus ſei nicht eine Weltanſchauung unter anderen, ſondern die Weltanſchauung ſchlechthin. Was der Vorſtand aber geheim beſchloſſen hat, um den Kampf gegen den Antiſemitismus zu führen, verriet er leider nicht der Öffentlichkeit.

Wir ſehen alſo das liberale Judentum dem Deutſchtum ebenſo geſchloſſen und durch ganz Deutſchland hindurch organiſiert gegenüberſtehen, nur in anderer Form, wie die anderen jüdiſchen Kampforganiſationen.

Voltaire ſagte, daß die vom unbezwinglichſten Haſſe gegen alle Nationen erfüllten Juden, „kriechend im Unglück und unverſchämt im Wohlergehen“ ſeien. Dieſes Wort, das auf die ganze jüdiſche Geſchichte paßt, ſtimmt auch heute vollkommen. „Es kann dem nationalen Selbſtbewußtſein der Juden auf die Dauer nicht genügen, überall nur Minderheit zu ſein“, ſagt Cohen (Reuß), der ſonſt unentwegt Internationale, wo es ſich um deutſche Politik handelt (Die politiſche Bedeutung des Zionismus). David Trietſch ſieht im großen Anteil der Juden an der Revolution eine „unbändige geiſtige Kraft, die noch viel ſtärker in die Erſcheinung treten würde, wenn den Juden nicht das eingewurzelte Vorurteil der Menge von freier politiſcher Betätigung abhalten würde“. Alſo alle bisherige Judenſchaft iſt noch viel zu wenig. Auf die Ver-

hältniſſe in Rußland iſt derſelbe Herr ſehr ſtolz: „Mag die bisherige Entwicklung des nachzariſchen Rußland auch eine abwegige ſein, ſo wird der Beobachter ſich doch nicht der Erkenntnis verſchließen können, daß ohne die jüdiſchen Köpfe, die ſich der Revolution zur Verfügung geſtellt haben, das Chaos noch viel ſchlimmer ſein würde. In Rußland ſind die jüdiſchen Führer auf Grund einer überlegenen Denkkraft ans Ruder gelangt, und dank der Fähigkeit, einen Weg zu ſehen, während die Beſten unter den anderen die Verwirrung des Umſturzes noch längſt nicht überwunden haben" (Paläſtina und die Juden).

Dieſe paar Stimmen ſind noch verhältnismäßig milde, maßgebend ſind ſie aber inſofern, als ſie von Mitgliedern des „Deutſchen Komitees zur Förderung der jüdiſchen Paläſtinaanſiedlung" ſtammen. Dafür ſtimmt jedoch das Blatt, die „Jüdiſche Rundſchau", Töne an, an denen man nicht achtlos vorübergehen darf.

Zunächſt wird feſtgeſtellt, daß der Zionismus „aus dem Geiſte der Idee" geboren ſei und nichts mit dem deutſchen Nationalismus gemein habe, der ſein Ideal in „Unterſeebooten, Gasgeſchoſſen uſw." ſehe. Das Schmähen der geſtürzten Regierung wird in Nr. 70 zu einem Pamphlet gegen das Deutſche überhaupt umgeprägt. Deutſchland habe die Schuld an den Unglückszuſtänden der Juden in Polen. „Dieſelbe deutſche Verwaltung, die bei ihrem Einmarſch in Polen ſich den Juden als Befreier anpries, hat ſie ſpäter den Polen politiſch vollkommen preisgegeben, hat alles getan, um den nationalen Zuſammenſchluß der Juden zu hindern und durch eine ganz üble Einmiſchung in ihre inneren Verhältniſſe alle Zerſetzungsbeſtrebungen am polniſchen Judentum gefördert, und hat ſie wirtſchaftlich in einer Weiſe ausgebeutet und ruiniert, die ohnegleichen in der Geſchichte daſteht." „Die deutſchen Beamten haben durch ihre ſkrupelloſe Beutegier alle moraliſchen Begriffe dort ſo erſchüttert, daß auch die weiteſtgehende

Wiedergutmachung nicht ausreichen würde, um das Anſehen des deutſchen Namens bei den polniſchen Juden wiederherzuſtellen." „Im Rheinland verkaufen die Deutſcheſten der Deutſchen zu jedem Tag und in jeder Stunde die Zukunft Deutſchlands. Für die Polizei aber iſt es natürlich bequemer, die paar galiziſchen und polniſchen Juden zu verhaften, die nicht zum wenigſten dank der irrſinnigen und von allen Sozialpolitikern als geradezu unglaublich empfundenen Beſtimmungen des Demobilmachungsamtes ſozuſagen gezwungen werden, ſich ihren Erwerb im Schleichhandel zu ſuchen..." Die aus dem Oſten einwandernden Juden würden mit gutem Erfolg der Landwirtſchaft, Bergwerksbetrieben uſw. zugeführt. „Was auch der Krieg, der nicht jüdiſchem Geiſte entſprungen iſt, aus manchem aus der armen gehetzten Maſſe gemacht haben möge, ſo erlaube man uns zu ſagen", ſo ſchließt der Artikel, „daß heute mehr als je Deutſchland Grund hat, ſeine Türen nicht zuzuſperren gegen die Sittlichkeit, die Frömmigkeit, die Verbundenheit mit dem Unendlichen, die in dieſem öſtlichen Judentum noch leben".

Alſo der Deutſche hat den Juden beſtohlen, ſein Moralempfinden zerſetzt, der Deutſcheſte iſt der allergrößte Schieber, der arme Jude wird zum Schleichhandel gezwungen, ob er nun will oder nicht, Sittlichkeit und Frömmigkeit der Lebensauffaſſung hat der Deutſche vom Juden des Oſtens zu erwarten ...

Hören wir weiter. In Nr. 72, gelegentlich der Wanderungsfrage, wird für einen alljüdiſchen Kongreß Stimmung gemacht; dann heißt es: „Das Volk ſoll aufgerufen werden, über ſeine Wanderung beſchließen und ihr die Organe vorſetzen, denen es ſein Vertrauen ſchenkt. Und die Fragen, die die jüdiſche Auswanderung beſtimmen, ſollen *ausſchließlich* nach den Intereſſen des jüdiſchen Volkes gelöſt werden. Steht das Volk hinter der Löſung, ſo haben die Juden auch die Macht und den Einfluß, die

geſunde Löſung durchzuſetzen ...“ „Wenn alle Mittel konzentriert werden, unſere politiſchen Möglichkeiten, unſer finanzieller Einfluß, unſere intellektuellen, moraliſchen und ökonomiſchen Fähigkeiten, wenn alles auf einen Nenner gebracht und alles einem Zweck dienſtbar wird, dann können wir nicht nur der Einwanderung Türen öffnen, die heute verſchloſſen ſind, wir können auch vor der Auswanderung wieder Türen zuſchließen, die mit allzu einladender Geſte aufgemacht werden. Es iſt nicht damit getan, daß Länder geſucht werden, die Juden hineinlaſſen. Es muß auch dafür geſorgt werden, daß es nicht zum Spott wird, Juden hinauszuweiſen.“

Zum Schluß wird betont, daß es nur eine einheitliche jüdiſche Weltpolitik geben könne, weil ſonſt „die Stoßkraft des jüdiſchen Willens“ gebrochen würde.

Wiederum ſehen wir den zyniſchen Hohn unverhüllt zutage treten: die Juden in Deutſchland ſprechen ſo, als wenn es kein Deutſches Reich mehr gäbe, mit dem noch irgendwie gerechnet werden müſſe. „Ausſchließlich“ jüdiſche Intereſſen ſind maßgebend, falls jemand die Auswanderung des auserwählten Volkes zu beſchleunigen wünſche, würden die Juden ſchon dafür ſorgen, daß dieſes unverſchämte Eingreifen in jüdiſche Angelegenheiten ſchleunigſt unterbleibe. Seit Monaten bereits geht durch die jüdiſchen Zeitungen ein ununterbrochenes Klagen über die Judenpogrome in Polen, der Ukraine, Galizien und Ungarn. Schauermärchen werden erzählt: unſchuldige Juden würden von Haus und Hof gejagt, unter fürchterlichen Martern ermordet, Frauen und kleine Mädchen würden geſchändet, getötet, in Waſſerkloſetts (!) geworfen uſw. Die Zahl der Opfer in der Ukraine ſollen 35 000 betragen.

Die polniſchen Zeitungen und Politiker wiſſen nun ganz andere Dinge zu erzählen. So ſollte z. B. in Krakau ein großer Judenpogrom ſtattgefunden haben, weswegen ein Klagen alle Judenzeitungen durchlief. Auf der polniſchen

Nationalverſammlung erzählte nun aber der Abgeordnete Brüll: „Wäre ich nicht Zeuge der Ereigniſſe in Krakau geweſen, hätte ich in der Tat geglaubt, es hätte ſich dort ein Pogrom ereignet. Jetzt aber muß ich feſtſtellen, daß in Krakau in der Tat Pogrome, aber nicht gegen die jüdiſche, ſondern gegen die polniſche Bevölkerung ſtattgefunden haben. Alle Verwundeten ſind polniſche Soldaten, weil die jüdiſchen Bolſchewiki nicht erlaubt haben, die Banden zu entwaffnen, die die Unruhe geſtiftet haben. Man hat einen gewiſſen Goldberg verhaftet, der tſchechiſche und deutſche Päſſe hatte, eine organiſierte Bande war es, die die Aufgabe hatte, einerſeits in Polen bolſchewiſtiſche Unruhen zu ſtiften und andererſeits in Paris den Namen Polens zu ſchänden. In Mechow haben Juden einen Polen ermordet und ſeine Leiche geſchändet. Doch ſpricht niemand gegen dieſen Mord, in Krakau iſt aber kein einziger Jude umgekommen und man ſchreit ſchon, daß dort ein Pogrom war."

So ſtanden ſich Beſchuldigung und Beſchuldigung gegenüber. Um all dieſe Zänkereien aufzuklären, wurde Hirſch Morgentau an die Spitze der Unterſuchungskommiſſion geſetzt. Der amerikaniſche Jude bereiſte nun das ganze Land, konnte aber den Polen doch nicht ſo viel am Zeuge flicken, wie die Juden es erhofften, und ſo lauteten ſeine Berichte ziemlich neutral. Darüber Entrüſtungsſchreie der ganzen Judenſchaft und die Folge war, daß ein ſchärferer Mann, Herr Samuel aus London nochmals alle Klagen prüfen wird.

Es wiederholt ſich wiederum eine alte Erſcheinung. Wird irgendeinem Volke die jüdiſche Ausſaugung zu bunt und kommt es zu einigen Tumulten, da erſcheinen in allen Zeitungen der Welt fürchterliche Nachrichten über Judenſchlächtereien, die glatt aus der Luft gegriffen ſind. Ein klaſſiſches Beiſpiel dazu geben die Verhältniſſe in Rumänien in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahr-

hunderts. Durch keine Einreiſeeinſchränkung behindert, hatten die Juden dieſes Land buchſtäblich überſchwemmt. Durch Wucher ſchlimmſter Sorte und durch ſchwunghaften Branntweinhandel war das unwiſſende und harmloſe Volk in völlige Abhängigkeit geraten. Alle Verſuche, die jüdiſchen Skrupelloſigkeiten geſetzmäßig und energiſch einzudämmen, ſcheiterten an dem Einſpruch der Großmächte, unter dem Einfluß der Alliance Israélite. In einem Brief an Karl von Rumänien nennt deſſen Vater die Judenaffären ein noli me tangere, beklagt ſich über die Macht des Geldjudentums, meint aber ergeben, daß man dagegen nichts machen könne.

Als nun einige rumäniſche Behörden energiſcher gegen jüdiſche Händler einſchritten, als das Volk anfing, unruhig zu werden, erſcholen Wehrufe der jüdiſchen Preſſe, und eine Flut von Lügengeſchichten kam aufs geduldige Papier. So hieß es z. B. in einer Depeſche eines jüdiſchen Bankiers an den amerikaniſchen Konſul (1876), daß in einem Orte Tauſende von Juden ihrer Habe beraubt worden ſeien und das Land verlaſſen müßten. Eine Unterſuchung ſtellte feſt, daß einige betrügeriſche Juden eingezogen ſeien, wobei drei verprügelt worden waren. Aus Basliu erbaten Juden um Geldhilfe bei allen Konſulaten, weil von den Rumänen die ganze dortige Judenſchaft, 740 Perſonen, mitten im Winter unmenſchlich aus ihren Wohnungen gejagt worden ſeien. Große Aufregung wiederum. Die Unterſuchung ergab (unter Beiſitz eines jüdiſchen Abgeordneten), daß 25 Juden illegalen Handel getrieben und unkonzeſſionierte Schnapsbuden gehalten hatten, daß deren Getränke konfisziert und die 25 Juden aus dem Dorfe ausgewieſen worden waren. Das war alles. — Ein anderes Mal waren die Bewohner von Jaſſy ſehr erſtaunt, im „Monde Illuſtré“ eine große Zeichnung über ein Judenpogrom daſelbſt abgebildet zu ſehen. Die Sache ſtellte, wie viele andere auch, ſich als

ein jüdiſcher Verſuch heraus, die öffentliche Meinung Frankreichs für die armen Juden zu intereſſieren. Genau ebenſo aus der Luft gegriffen waren die Klagen der „Neuen Freien Preſſe“ (Mai 1877) über infame Judenhetzen und eine große Zahl anderer Lügereien. Jahrelang wurde über Judenverfolgungen geſchrien, dabei wurden nur zwei Juden erſchlagen, und auch dieſe von zwei Türken, als ſie nach der Türkei ausgewieſen wurden; religiöſe Motive, über die damals wie heute immer noch ein Gezeter erhoben wird, waren nie Urſache etwaiger Unruhen; in den 20 Jahren (1859—1879) beſtanden die „Judenhetzen“ in der Beſchlagnahme einer Reihe heimlicher Branntweinbuden und in der Ausweiſung von deren Beſitzern. (Siehe Verax: La Roumanie et les Juifs. Bukareſt 1903, S. 150—160.)

Die jüdiſchen Zeitungen rufen nun alle „ehrlichen Männer“ auf, um gegen die „Pogromhetze“, die von den Antiſemiten auch in Deutſchland angeblich geſchürt wird, Front zu machen. Wie ſteht es nun damit? — Alle führenden antiſemitiſchen Blätter haben unzweideutig verſichert, daß ſie jeden Pogrom verabſcheuen. Sie haben aber ebenſo unzweideutig verlangt, daß in dieſer nationalen Schickſalſtunde des deutſchen Volkes deutſche Männer an der Spitze ſtünden. Statt deſſen vergeht kein Tag, an dem nicht eine neue jüdiſche Perſönlichkeit auf einflußreichen Poſten berufen wird. Alle Forderungen, ſich nicht vorzudrängen, ihre Machtgelüſte zu beherrſchen, ſind an dem Juden wie Waſſer an einem Gummimantel abgeglitten, alle deutſchen Verzweiflungsrufe drohen zu verhallen. Wieder iſt es wie in früheren Zeiten. Da ſaßen die Juden als Finanzminiſter und Steuerpächter bei Hofe, alle Schreie nach Wuchergeſetzen von ſeiten des Volkes und der Stände wurden durch jüdiſches Geld lahmgelegt.

Tritt man ohne das abgegriffene Dogma einer tränenfeuchten Empfindſamkeit an den ganzen Komplex des die Juden und ihr Verhältnis zu den anderen Völkern betreffenden hiſtoriſchen Geſchehens heran, ſo könnte ſchon eines von vornherein feſtſtehen: ſind die Ergebniſſe in dem Verhalten aller Völker dem einen Judenvolk gegenüber die gleichen, ſo kann dies, in der Hauptſache wenigſtens, nur durch den Charakter des einen Judenvolkes bedingt ſein. Denn die Individualitäten der die Juden betreffenden Geſchichte ſind verſchieden, die Perſönlichkeit des Juden dagegen iſt der einheitliche, dazu noch durch ſtrenge Raſſenzucht geſteigerte und unveränderliche Faktor.

Viele Geſchichtsſchreiber, durch tatſächlich vorgekommene Unmenſchlichkeiten den Juden gegenüber aus dem hiſtoriſchen Gleichgewicht gebracht, ſehen gar zu leicht in der rein menſchlichen Verurteilung ein Urteil; dieſe ſchiefe Stellung, die dem Menſchen alle Ehre macht, aber den Hiſtoriker tiefer ſtellt, muß man einſehen, um durch die Sentimentalitäten hindurch Geſchichte in ihren tieferen Notwendigkeiten begreifen zu können. Hat man dieſes getan, und benutzt man hauptſächlich den Juden freundlich geſinnte, zum mindeſten nicht von vornherein antiſemitiſch gerichtete Darſtellungen, um ſich die Brillen nicht von der anderen Seite zu trüben, ſo tritt uns eine tatſächlich frappant ähnliche Kurvenlinie jüdiſchen Lebens, jüdiſchen Wirkens und jüdiſchen Leidens in allen Ländern der Welt vor Augen: überall werden ſie zuerſt ohne Vorbehalt aufgenommen, überall ſehen wir die Juden ſich von vornherein zielbewußt phyſiſch ſowohl als geiſtig von der einheimiſchen Bevölkerung abſondern, überall ſind ſie eifrig bemüht, ſich die Gunſt der Fürſten zu erwerben, und das durch eifrigen Handel und Wucher erworbene Geld ihnen für Unternehmungen vorſchießend, ſich ihres Schutzes zu verſichern und ſo ſich Vorrechte aller Art zu erſchwindeln.

Wiederum treten dann bei allen Völkern, zuerſt an einigen Stellen aufflackernd, die manchmal ein ganzes Land ergreifenden antijüdiſchen Bewegungen, ſich in furchtbarer Wut entladend, in Erſcheinung. Die Anläſſe zu dieſen großen Judenverfolgungen ſind verſchiedenartig geweſen. Aber wenn irgendwo die geſchichtliche Betrachtung auf das ſoziale Gefüge aufmerken muß, um nicht Anläſſe, ſondern Gründe für eintretende erſchütternde Ereigniſſe aufzudecken, ſo iſt das bei Betrachtung der Judenfrage aller Länder ganz beſonders der Fall. Zwar ſind politiſche und kulturelle, beſonders aber kirchliche Verhältniſſe von Wichtigkeit geweſen, ſie traten bisweilen in den Vordergrund, wie z. B. zur Zeit der Inquiſition, aber ſie bilden nur die mehr erkennbaren Faktoren; Hand in Hand gingen ſtets Fragen wirtſchaftlicher Natur. Wie die Judenfrage heute zwar in vieler Hinſicht von größter Wichtigkeit iſt, ſo ruht ſie doch verankert in der ſozialen Stellung der Juden in der heutigen Welt. Ohne die unermeßlichen Reichtümer, die ihnen zur Verfügung ſtehen, wäre es nicht möglich, die Politik der Welt zu lenken und Staatsmänner aller Länder als Marionetten des jüdiſchen Willens auftreten zu laſſen; es wäre nicht möglich, das Gift der Verflachung, des Zwieſpaltes mit ihrem eigenen Weſen in die Herzen der Europäer zu ſenken und die Geiſter in einer für das Judentum günſtigen Stimmung zu erhalten, wenn nicht das allmächtige Gold, planmäßig verwaltet, ſeine Helfershelfer in allen Ländern dingen würde. Aber ſo, wie es heute iſt, wo das drückende Bankkapital alle Völker in ſeinem Zins hält, ſo war die Lage, wenn auch in kleinerem Maßſtabe, in Spanien und in Frankreich, in Deutſchland und in vielen anderen Staaten. Überall war der Jude der Zinsherr der Fürſten, der Geiſtlichkeit, des Volkes; und die Judenverfolgungen, dies ſei hier vorweggenommen, ſind hauptſächlich ein immer wieder von neuem unternommener Verſuch, das Joch des

Wuchers zu brechen, um ſo mehr, als es von einem raſſiſch fremden, religiös und ſittlich feindlichen Eindringling herrührte. Die Arbeit der deutſchen Antiſemiten ſoll ſein, dieſer grauſamen Notwendigkeit, die unbedingt eintreten wird, wenn die jüdiſche Unerſättlichkeit einen nicht mehr zu überbietenden Höhepunkt in der Beherrſchung des deutſchen Volkes erlangt hat, einen legalen Ausweg zu verſchaffen, indem ſie fordern, daß die Juden auf Grund eines Geſetzes aus allen Staatsämtern entfernt werden. Ein Volksreferendum muß ſchlimmſtenfalls darüber entſcheiden. Wird aber auch dieſes hintertrieben und verhindert, dann muß das eintreten, was ſich mit unentrinnbarer Folgerichtigkeit durch alle Jahrhunderte hindurch wiederholt hat: eine Judenverfolgung. Sind alle mahnenden Stimmen um Schutz des chriſtlichen und deutſchen Weſens nach beſtem Wiſſen und Können erſchöpft, dann iſt eine Erhebung gegen eine Fremdherrſchaft kein haßerfülltes Pogrom mehr, ſondern ein Zeichen, daß die Seele eines Volkes noch nicht vermodert iſt. „Was euch das Innere ſtört, dürft ihr nicht leiden", ſagt Goethe; Chriſtus trieb die Wechſeljuden mit der Geißel aus dem Tempel. Auch der Deutſche wird ſein Beſtes was er hat, was ihm ſein Geiſt und ſeine Geſchichte als zu verwaltendes Gut überliefert hat, nötigenfalls mit der Geißel verteidigen müſſen. Das Deutſche Reich muß wieder nach langer, langer Zeit Deutſchland werden und nicht ein Tummelplatz entfeſſelter jüdiſcher Machtgelüſte.

Das „Hiſtoriſch Gewordene".

„Völkiſcher Beobachter", 6. Mai 1926. Dieſe Ausführungen haben gerade heute angeſichts der Arbeiten an der Reichsreform einen beſonderen Reiz.

Augenblicklich iſt der Kampf zwiſchen Zentralismus und Föderalismus wieder neu entbrannt. Der bayeriſche, noch unveröffentlichte Vorſchlag zu einer Änderung der Reichsverfaſſung im „föderaliſtiſchen Sinne" und die Antwort der Reichsregierung ſollen angeblich veröffentlicht werden. Bekanntlich operiert die ſogenannte Bayeriſche Volkspartei in ihrem Kampfe gegen ein deutſches zentraliſtiſches Prinzip mit der Redensart, man dürfe „das hiſtoriſch Gewordene nicht zerſchlagen". Dieſe Betrachtungsweiſe enthält Wahres und Falſches. Falſch iſt ſie inſofern, als die Bayeriſche Volkspartei unter „dem hiſtoriſch Gewordenen", das ſie ſchützen möchte, nur den Staat Bayern verſteht, in dem ſie keine Änderungen ſtaatlicher Natur anerkennen möchte. Dafür iſt ſie aber beſtrebt, das „hiſtoriſch Gewordene" z. B. in Preußen nach Möglichkeit zu zerſchlagen und die auflöſenden Elemente, gleich welcher Art, in Preußen zu ſtärken. Daher die Unterſtützung der Deutſch-Hannoveraner, der ſchleſiſchen Autonomiſten, das Liebäugeln mit gewiſſen ſeparatiſtiſchen Beſtrebungen im Weſten.

Grundſätzlich iſt zu dem Rufe, man dürfe hiſtoriſch Gewordenes nicht vernichten, zu ſagen: ein ſolcher Standpunkt, grundſätzlich eingenommen, würde bedeuten, daß ſein betreffender Vertreter ſich ſeiner inneren Unfähigkeit bewußt iſt; daß er überzeugt iſt, ſelbſt keinerlei geſchichtsbildende Kraft in ſich zu tragen. Denn ein Menſch oder eine Volksbewegung, die echt und ſtark iſt, iſt ſelbſt Geſchichte und Macht, geſtaltet deshalb auch Geſchichte. Das ſogenannte

„hiſtoriſch Gewordene" iſt oft nichts als ein verkalktes Schema, das von den Nutznießern des herrſchenden Zuſtandes noch als Götze dem Volke vorgehalten wird. So ſind z. B. die heutigen Bundesſtaaten nicht irgendwie organiſch gebunden, ſondern rein als dynaſtiſch-politiſch beſtimmte Machtgebiete zuſammengeleimt worden.

Es iſt jedem Nationalſozialiſten klar, daß weder der marxiſtiſche Unitarismus noch der Bayeriſche-Volkspartei-Föderalismus etwas darſtellen, das man als „geſchichtlich Gewordenes" ſonderlich reſpektieren müßte. Geſchichtsbildend ſind die Raſſe, das Volk, der Stamm und dadurch bedingt eine gewiſſe Kultureinheit einzelner Gebiete, ergänzt durch wirtſchaftlich an die Eigenſchaften des Landes gebundene Umſtände. Es gilt nicht, die Formen von geſtern zu bewahren, ſondern die Kraft des Blutes und die Kraft des Willens, ſowohl der Einzelperſönlichkeit wie aller deutſchen Stämme, auf ein einiges, ſtarkes, großes Deutſchland zu konzentrieren. Wenn wir heute erklären, daß uns weder die Form der Republik noch die Form der Monarchie zu einem grundſätzlichen Kampf führen darf, ſo trifft das auch auf den Streit zwiſchen Föderalismus und Zentralismus zu. Ein zentral ſtraff regiertes Deutſchland würde die Sympathie aller Deutſchen auf ſeiner Seite haben, wenn die Zentrale wirklich einwandfrei national und ſozial geleitet würde; ein Unitarismus von *heute* aber, mißbraucht von marxiſtiſchen und liberaliſtiſchen Politikern, wird nur den Unwillen in ganz Deutſchland ſteigern. Ein Föderalismus Deutſchlands im Sinne Bismarcks wäre manchem ſympathiſch, ein „Föderalismus" im Sinne der ſogenannten Bayeriſchen Volkspartei wäre überhaupt kein Deutſchland mehr. Wir haben nur Achtung vor der Grundſubſtanz von Raſſe, Volk und Staat, aber vor zufälligen dynaſtiſchen Überlieferungen dürfen wir nicht einen derartigen Reſpekt empfinden, daß wir über ſie wie über Ewigkeitswerte ſtreiten.

Die Dynaſtien haben Deutſchlands buntſcheckiges Ausſehen gezeitigt, und dieſe Vernichtung kleinſter Rivalitäten iſt das einzige Plus in unſerer Zeit. Die große Anzahl von Thrönchen oder Staatspräſidenten und Miniſterpräſidenten ewig zu erhalten, liegt für ein nationalſozialiſtiſches Deutſchland kein Grund vor, ganz abgeſehen davon, daß die Tauſende von unnützen Parlamentariern den Staatshaushalt eines jeden Landes in zweckloſer Weiſe belaſten.

Der kommende Mann, der einſt das neue Deutſchland geſtalten wird, wird ſich weder an unitariſtiſche noch an föderaliſtiſche Dogmatik halten, ſondern alles tun, was zweckmäßig erſcheint, um das deutſche Volk und den deutſchen Staat nach außen hin als einigen, ſtarken, einheitlich nach deutſchem Sinne geleiteten Körper zu führen und ihm innerlich alle auf Stammesart begründeten kulturellen Eigenarten zu laſſen. Er wird ganz naturnotwendig die organiſche Löſung zwiſchen Föderalismus und Unitarismus finden; dieſe Löſung aber wird nicht auf der Linie des Herrn Severing, ebenſowenig aber auf der Linie der ſogenannten Bayeriſchen Volkspartei liegen.

Der Verrat am deutſchen Arbeitertum.

„Der Weltkampf", Dezember 1926. In dieſem Aufſatz legt der Sozialiſt Alfred Roſenberg ſein ſtärkſtes Bekenntnis ab.

Nach 1871 begann der patriarchaliſche Staat abzubröckeln, Geld und Maſchine wurden immer mehr zu Herren, Bankiers und Induſtrieritter verdrängten den General und den Diplomaten. Ein ungeheures Elend ſchlich durch Kohlengruben und Eiſenwerke ... Von zwei Seiten begann in Deutſchland ein Murren gegen dieſen Zuſtand: ſeitens des preußiſchen Schwertadels und von ſeiten der ausgebeuteten Millionenmaſſen. Die erſte Oppoſition war zu wirklicher Empörung unfähig, weil durch Hemmungen traditioneller Art gebunden. Sie kritiſierte zwar Handlungen des Staates und des Monarchen, war aber der Monarchie ſelbſt treu ergeben; außerdem kämpfte ſie für die Rechte der Vergangenheit, und das raubte ihr jede Zukunftsenergie. Die andere Oppoſition aber hatte nichts zu verlieren, ſondern alles zu gewinnen. In der Sozialdemokratie ſammelten ſich jene, die nicht allein mit der Induſtrialiſierung, ſondern überhaupt mit allem Geweſenen unzufrieden waren. Literaten, Künſtler, Kritiker, Menſchen höchſter Kreiſe, die die Laſt eines drückenden Lebensſchematismus von ſich werfen wollten, Menſchen aber auch, die mit Hingabe ihrer ganzen Perſönlichkeit für das notleidende Volk arbeiten wollten. Und mit rührender Hingabe folgten Millionen denen, die ſich als Führer hingeſtellt hatten. Opferten ihr letztes Geld, opferten Geſundheit, ſanken unter dem Elend des Streiks zuſammen, fielen unter den Schüſſen des Militärs.

Und heute ſtehen die Nachkommen dieſer ſelben Millionen vor der erſchütternden, aber nicht zu leugnenden Tatſache, daß die ungeheuren Opfer ihrer Väter und Mütter und ihre eigene jahrzehntelange Hingabe umſonſt geweſen ſind.

Die Ehrlichen und Großherzigen aus der Maienzeit der Sozialdemokratie ſind längſt geſtorben, an ihre Stelle ſind reiche Rechtsanwälte, oſtjüdiſche Redakteure, gewöhnliche Großſchieber und Maulhelden aller Art getreten. Im Augenblick, als endlich der längſt herbeigeſehnte „Sieg auf der ganzen Linie" kam, brach der hohle marxiſtiſche „Zukunftsſtaat" zuſammen, und was ſich *heute* ſozialdemokratiſcher Arbeiterführer nennt, iſt nichts anderes als eine Hyäne des Schlachtfeldes, auf dem Millionen Arbeiterleichen und Millionen Verröchelnde liegen, die von ihnen ausgeplündert werden.

Ein Zufall ſpielte mir unlängſt Lily Brauns „Memoiren einer Sozialiſtin" in die Hände; ich las dieſes Buch nach langen Jahren wieder und war ebenſo erſchüttert wie das erſte Mal. Ein innerlich nach oben ſtrebender, freiheitsdürſtender Menſch fühlt nur zu ſehr die Enge gewiſſer adliger Kreiſe, ſtößt bei jedem Verſuch einer ſelbſtändigen Regung ſchmerzhaft an; unbefriedigt in ſeiner Frauenſehnſucht und voll tiefſten Mitgefühls mit erſchautem Elend bricht er mit ſeinem Lebenskreis. Die Leidenſchaft der Verneinung treibt ihn zur Sozialdemokratie, und Schritt für Schritt, der Verfaſſerin wohl unbewußt, läßt ſich verfolgen, wie ein innerlich reicher, plaſtiſcher Menſch immer dürftiger und flacher wird. Die Frau voll Poeſie und religiöſer Inbrunſt ergibt ſich den amerikaniſchen Sittentraktätchen, ſchwört auf Darwinismus und engliſchen Aufkläricht. Die Frau, die den Großen des Deutſchtums mit ſo viel Liebe nachgegangen war, der *Deutſchland* eine Vorausſetzung ihres Lebens bedeutet hatte, wird Anhängerin der Internationale, ruft die Phra-

ſen vom Weltfrieden in die Verſammlungen, verbindet ſich mit „idealen“ und weniger idealen Juden und verneint die Raſſeſchranken. So wird aus einer reichen Seele eine Schablone, zwar eine Schablone, die ſich noch immer redlich bemüht, mit allen Kräften der anerkannten Sache dient, trotz Mißerfolgen und Ablehnungen, — aber doch ergreift gleichſam ein lähmender Hauch den Leſer, wenn die Verfaſſerin als Marxiſtin zu ſprechen beginnt. Lily Braun iſt ein eindrucksvolles Beiſpiel für die Tatſache, daß auch guter Wille eine volks- und lebenswidrige Sache nicht beſſert. Im Gegenteil: durch die Großmut und den Opfermut der Edlen wird das grundſätzlich Unedle noch ſtärker, weil es die Kraft des organiſchen Widerſtandes verringert. Was haben Lily Braun und die ihr Ähnlichen wohl gedacht, als der Marxismus 1918 endlich ſiegte? Iſt ihnen der große Betrug ihres Lebens zum Bewußtſein gekommen, daß ſie mitgeholfen hatten, eine gute, wenn auch alte Form zu zerſetzen und ihre Träger zu ſtürzen, um jenen jämmerlichen Geſtalten die Herrſchaft zu ermöglichen, die heute die Sozialdemokratie ganz offen zum Zuhälter der völkerausbeutenden Hochfinanz gemacht haben? Haben ſie begriffen, daß ſie durch die Zerſtörung des deutſchen Volksheeres gerade die Freiheit des deutſchen Arbeiters ſchmählich mitverraten haben?

Sie werden das nie eingeſtehen, auch die nicht, die einſt mit den beſten Abſichten den Kampf der Sozialdemokratie ſtärkten; denn dies Geſtändnis wäre mit Selbſtvernichtung gleichbedeutend.

Der Hammer hatte dem Schwert den Krieg angeſagt und ſich mit dem Geldſack verbündet.

Das war ſchon um 1890 ſo, als die damaligen Führer der Arbeiter und Multimillionäre die bei ihnen angeſtellten Mädchen „auf den Strich“ ſchickten, um keine höheren Gehälter zu zahlen. Das war ſchon damals

ſo, als Löb Sonnemann von der „Frankfurter Zeitung“ Auguſt Bebel Wein ins Gefängnis ſchickte und ihm als erſter die Hand ſchüttelte, als jener das Gefängnis verließ... Aber die Millionen merkten es nicht. Sie ließen ſich auf „die Junker“, auf „den Staat“ hetzen, während die Obergenoſſen mit den Großaktionären Bruderſchaft tranken. So zerbrachen die ahnungsloſen, opfernden Millionen mitten im deutſchen Lebenskampf das deutſche Schwert und riſſen ſich ihr Vaterlandsempfinden im Namen einer nichtbeſtehenden internationalen Klaſſenſolidarität aus dem Herzen. So ſiegte der Geldſack.

Vielleicht mußte das alles ſo kommen, vielleicht mußte das deutſche Volk dieſe bittere Krankheit erleiden, um auf den richtigen Weg der Selbſterlöſung geführt zu werden.

Denn erſt heute wird die Zeit reif für die große Staatsſynthese des 20. Jahrhunderts; die Syntheſe von Nationalismus und Sozialismus. Der Nationalismus, gereinigt von Profitintereſſen der herzloſen Wirtſchaftspolitiker, der Sozialismus, gereinigt vom Wahn des Internationalen und des ſelbſtmörderiſchen Klaſſenkampfes. Nicht mehr Bündnis zwiſchen Hammer und Geldſack, ſondern Bündnis zwiſchen Hammer, Kopf und Schwert. Das Symbol dieſes Bündniſſes iſt das Hakenkreuz. Sein Sieg wird einſt das bringen, wofür vor vierzig Jahren ſich gute Kräfte — in falſcher Front — zu rühren begannen.

Heute aber iſt Kampf die Loſung. Kampf der marxiſtiſchen Weltpeſt und dem Verrat an der Arbeiterſchaft, Kampf damit auch den Verrätern am geſamten Volkstum!

Reichsbanner und Jungdeutſcher Orden.

„Völkiſcher Beobachter", 25., 26., 28. November 1926.

Ähnlich wie dem chriſtlichen, ergeht es dem nationalen Gedanken. Er wurde früher mit dem Kaiſer- bzw. Königtum identifiziert. Nach der Revolte ſtürzten ſich die „einzig wahren Hüter" dieſes Gedankens auf das Erbe: „Deutſchnationale" und „Deutſche Volkspartei" entſtanden. — Schwarzweißrot hieß die Loſung. Millionen glaubten daran, auch die nationalen Wehrverbände. Die „Großen" dieſer nationalen Parteien ſahen ihre Kaſſenſchränke bedroht; mit dem ſiegreichen Marxismus konnte noch kein Geſchäft abgeſchloſſen werden, alſo unterſtützte man die Wehrverbände. Aber die Zeiten änderten ſich: die Hochfinanz, geſtützt auf ihre marxiſtiſche Schutzgarde, richtete ſich als Herr ein und drohte der „nationalen" Induſtrie und Landwirtſchaft mit Kreditverweigerung. Dieſe ſtrampelte noch ein wenig, doch dann drehte man den großen Herren entweder den Hals um, oder ſetzte ihnen einen Bankier in ihr Werk, bis dann Silverbergs Dresdner Rede die Bereitſchaft der „nationalen" Induſtrie, Frieden mit Hochfinanz und Marxismus zu machen, bekundete.

Die Folge dieſer Geſchäftstüchtigkeit „unſerer" Wirtſchaft war, daß ein Teil der nationalen Wehrverbände nun immer mehr aufs Trockene geſetzt wurde. Ihre „Führer" erfaßten die Situation freilich ziemlich ſchnell und riefen „Hinein in den Staat!" „Streſemanns Politik iſt die richtige!" Was aber ſagen jene Hunderttauſende dazu, die ihr Fell die Jahre über gegen Marxismus und Spartakismus zu Markt getragen haben? Eine große Erbitterung muß dieſe Menſchen ergriffen haben. Denn

dieſer Ruf, „Hinein in den Staat", bedeutete den Zuſammenbruch derjenigen Führer, denen dieſe Hunderttauſende bisher vertraut hatten. Dieſer Notſchrei war der Beweis, daß die Führer plan- und ideenlos gearbeitet hatten: organiſiert und wozu? Um das ganze dann der Politik Rathenau-Erzberger-Streſemann zuzuführen! Das iſt wenigſtens der Erfolg. Der nationale Gedanke aber iſt durch dieſe Herrſchaften ebenſo mißbraucht und kompromittiert worden, wie der chriſtliche durch das Zentrum und ſeine Parteiverwandten.

Wenn wir jetzt von Zerſetzungen in manchen Bünden hören, deren Führer in die Barmatokratie hineinwollen, um auch „poſitiv mitzuarbeiten", ſo liegt die Schuld daran einzig und allein an jenen ideenloſen und inſtinktarmen Leuten, die ſie bisher als „Führer" geduldet haben. Was marxiſtiſche Propaganda nicht vermocht hatte, das wurde von den Führern der „Nationalen" ſelbſt beſorgt. Die Folge iſt erneute ſeeliſche Zermürbung von Tauſenden der beſten deutſchen Männer, es bleibt ihnen deshalb nichts, gar nichts erſpart: ſie müſſen die Frage von Volkstum und Staat ganz von neuem ſtellen und prüfen, wer dieſe Jahre ununterbrochen zielſicher gekämpft hat.

*

Neben dieſem Bankrott einer politiſchen Ideenloſigkeit der „nationalen" Parteien und Verbände entſteht aber noch eine ganz andere Gefahr: daß dank einer neueingeſetzten Propaganda, Nation, Volkstum gleichgeſetzt wird — der November-Demokratie!

Reichsbanner und Marxismus haben ſeit Jahren am Nationalgedanken kein gutes Haar gelaſſen, alle deutſchen Bünde beſchimpft, beſudelt, ihre Angehörigen überfallen, gemordet. Jetzt, wo deren „Führer" in den Staat „hinein" wollen, bemühen ſich Reichsbanner und Marxismus, nach

und nach den „Nationalgedanken" bei ſich einzuführen ... Man hat ja ſeine Erfahrungen. Als im Auguſt 1914 die Herrſchaften allein daſtanden und die Reichsregierung alle guten Augenblicke verſäumt hatte, dieſe Herren für immer unſchädlich zu machen, da wurde die Sozialdemokratie auch national. Bewilligte Kriegskredite und ſchrieb Kriegsaufſätze, allerdings nur gegen das antiſemitiſche Rußland. Bis die Sorgen kamen und die Not; da krochen die marxiſtiſchen Waſſerratten aus den Verſtecken und zernagten einmütig die Tragbalken des Deutſchen Hauſes. Der 9. November 1918 ſah die Herrſchaften triumphieren und „auf der ganzen Linie" über das Volk ſiegen. Der Katzenjammer kam, als die Hochfinanz die marxiſtiſchen Zauberlinge nach ihrer Flöte tanzen lehrte. So wuchs eine große Wut im deutſchen Volke an, ſie konnte ſich nicht entladen, weil die Novemberparteien vom Börſenkapital und ſeinen ausländiſchen Verbündeten geſtützt wurden. So verbot man die NSDAP., entwaffnete Einwohnerwehren, ſchickte Steckbriefe gegen einen Albert Leo Schlageter ... um ſich dann mit ungeheuren Geldmitteln das Reichsbanner großzuziehen.

In dieſes Reichsbanner traten nun leider auch gute deutſche Männer ein, die den alten Staat nicht mochten und aus dieſer Verneinung allein ſchon ſich dieſer „überparteilichen" Organiſation anſchloſſen. Es waren viele ehemalige Frontſoldaten darunter, die durchaus nicht ohne weiteres für die Internationale allein zu kämpfen gewillt waren.

Nun vollzog die marxiſtiſche Führerſchaft den gleichen Trick, den ſie im Auguſt 1914 angewandt hatte: einerſeits ſorgte ſie — in ſchöner Eintracht mit den Schwarzen — dafür, daß der einzige gefährliche Mann, der dem Nationalgedanken ſeine echte, neue, zukunftsträchtige Prägung gegeben hatte, Adolf Hitler, nicht reden konnte. Unter Mißachtung der Geſetze erging ein Redeverbot nach

dem anderen ... Andererſeits wurde das Wort „Deutſches Volk" eingeführt.

Auf dem Reichsbannertag in Nürnberg (September 1926) ſtellte ſich der erſte Vorſitzende der SPD. vor die „Genoſſen" hin und erklärte, „Wir tragen das Wort Vaterland nicht nur auf den Lippen." Dieſer Mann verhinderte nicht, daß neben ihm als zweiter Vorſitzender der Genoſſe Criſpien ſaß, der nach ſeinem eigenen Geſtändnis kein Vaterland Deutſchland kennt. Aber für die Tauſende in Nürnberg waren dieſe Worte des Genoſſen Wels Labſal; ſie gingen nach Hauſe und ſagten: Unſer Wels und ſeine Freunde ſind ganz gute deutſche Männer, wir haben es doch eben gehört ...

Die Reichsbanner-Zeitung vollzieht auch eine Umſchwenkung und bringt bereits Erinnerungen aus dem Weltkriege, Feldzugserlebniſſe uſw., woraus ebenfalls erſichtlich iſt, daß die Parteien, die den deutſchen Frontſoldaten planmäßig verraten haben, heute um ſeine Gunſt werben, um dieſen Verrat in Vergeſſenheit zu bringen. Es darf aber nicht vergeſſen werden, daß die Freunde der November-Demokraten in Bern unter dem Befehl der Pariſer Preſſezentrale ſtanden; daß ſie und ihre Freie Zeitung" unter anderem von dem jüdiſch-amerikaniſchen Börſenſchieber Otto Hermann Kahn bezahlt wurden; daß die Deſertionspropaganda durch ſchwarzrotgoldene Broſchüren und Flugblätter durchgeführt wurde, d. h. unter jenen Farben, die heute das Reichsbanner zu den ſeinigen gemacht hat. Es darf nicht vergeſſen werden, daß alle Verſprechungen des Zentrums, des Marxismus', der Demokratie über Verſtändigungsfrieden, ſoziale Gerechtigkeit, Freiheit, Proletarierſolidarität uſw. Lügen geweſen ſind. Gewaltfrieden, ſchlimmſte Ausſaugung des Volkes, Korruption, Schiebertum, Unterdrückung nichtmarxiſtiſcher Deutſcher, das war und iſt das wahre Geſicht der November-Demokratie, die von den Börſen-

mächten von außen gehalten wird und die zu ſchützen das Reichsbanner berufen iſt.

Dann kommt noch ein letztes hinzu. Daß die Demokratie am lebendigen Leibe verfault, ſehen nicht nur wir und die ehrlichen unter den Kommuniſten, das merken ſelbſt die November-Größen. Sie merken, daß der Verſuch, breite Volkskreiſe durch eine „nationale" Richtung irrezuführen, vielleicht doch ihren Sturz nicht aufzuhalten vermöchte. Was ſie von nationalſozialiſtiſcher Seite erwartet, wiſſen ſie. Von kommuniſtiſcher haben ſie ſich — trotz mancher Sympathien unter den Führern — doch auch nichts Gutes zu erwarten; deshalb bedeutet das Reichsbanner die Vorbereitung für eine demokratiſche Diktatur.

Deshalb mußte Seeckt gehen! Deshalb werden auch noch andere gehen müſſen, mit dem Ziel, die noch nationale Reichswehr in eine willenloſe Schutztruppe der drei Novemberparteien umzuwandeln. Am 15. Oktober forderte die Reichsbanner-Zeitung bereits offen den Poſten des Reichswehrminiſters für einen Reichsbannerführer. Der Jubel der alljüdiſchen Hochfinanz wird noch lauter erſchallen, wenn die „große Koalition" der November-Sippſchaft, wie es in Thoiry gefordert wurde, die deutſchen Verbände auflöſt und die Reichswehr ebenſo zerſetzt, wie einſt die große deutſche Armee, und ſie mit Reichsbannervertretern anfüllt. Dieſe Zielſetzungen der Novemberparteien ſind für jeden klar, der ſeine Augen offenhält. Der Kampf dagegen muß aber im Intereſſe des ganzen deutſchen Volkes in dieſem ſchweren Winter mit erneuter Energie aufgenommen werden. Und ebenſo gegen jene, die uns in dieſem Befreiungskampf in den Rücken fallen.

*

Wir haben mit dem „Jungdeutſchen Orden" lange in Frieden miteinander gearbeitet und nirgends gegen ihn polemiſche Stellung genommen. Als er 1925 ſeinen großen

Konflikt mit dem Stahlhelm hatte, haben wir uns im Interesse des Friedens auch weiterhin jedes Eingreifens enthalten. Dieses hat uns seitens des Blattes „Der Jungdeutsche" sofort einen Schmähaufsatz eingetragen, wie er etwa gegen das Reichsbanner uns nicht unter die Augen gekommen ist. Die Polemik ist dann auch unsererseits schärfer geworden, und so wollen wir an dieser Stelle einmal etwas näher auf den innerpolitischen Kampf des Ordens eingehen.

Als Zeus auch den Dichter mit einem Lehen versehen wollte, da zeigte es sich, daß die Erde bereits verteilt war. Als Mahraun nach einem Stichwort für seinen Staat suchte, fand er keines: Völkisch war vergeben, nationalsozialistisch konnte der große Mann natürlich nicht sein, jungdeutsch besagte zu wenig. So war guter Rat teuer. Schließlich hatte man es: volksnational. Zwar wäre volksvolklich oder nationalnational ebenso richtig gewesen, aber wo Begriffe fehlen, da tun Worte manchmal Wunder. Seitdem erstrebt der Jungdo also den „volksnationalen" Staat und erdenkt sich eine „volksnationale" Bewegung, geführt von Arthur Mahraun.

Nun hat sich gezeigt, daß Mahraun sich eine Menge Forderungen und Grundsätze, für die der Nationalsozialismus seit Anbeginn kämpft, angeeignet hat: Antiparlamentarismus, Ablehnung des überlebten Wirtschaftsnationalismus der letzten Epoche, Brechung der Herrschaft der Plutokratie, Versöhnung der sich heute feindlich gegenüberstehenden Volksschichten usw. Über die Verbreitung solcher Gedanken, gleich durch welchen Deutschen, konnten wir nur befriedigt sein, nun haben wir aber seit Jahr und Tag die praktische Durchführung dieser Reden an der Hand der offiziösen Ordenszeitung „Der Jungdeutsche" verfolgt und finden: keinen Kampf gegen den volksverräterischen Marxismus; keine wirkliche Aufklärung über die Verfilzung der internationalen

Plutokratie, nirgends Darſtellung des Alljudentums und ſeiner volksvernichtenden Tätigkeit; dafür zarteſte Rückſichtnahme auf Severing und Genoſſen. Biſſige und unwahre Berichte über nationalſozialiſtiſche Verſammlungen. Ferner dann ganz intereſſante, rein berichtende außenpolitiſche Meldungen und reichliche Unterhaltungslektüre, wie in jeder Bürgerzeitung.

Vor einiger Zeit brachte dann der „Völkiſche Beobachter" die Meldung, „Mahraun habe ſich zur Weimarer Verfaſſung bekannt". Sofort gewaltiges Toben im „Jungdeutſchen" und „Pfui Teufel, Herr Roſenberg!" Nun ſaß ich gerade im Gefängnis der glorreichen Republik und hatte keine Möglichkeit, auf Mahrauns Proteſte näher einzugehen. In der betreffenden Rede, die der „Jungdeutſche" vom 14. Oktober 1926 brachte, heißt es, nachdem der „Hochmeiſter" in bezug auf das Reichsbanner die Hoffnung ausgeſprochen hatte, daß ſich die Straßen doch einmal treffen müßten: „Meine Brüder, in dieſem Sinne bejahe ich die Weimarer Verfaſſung, in der geſchrieben ſteht: das deutſche Volk, einig in ſeinen Stämmen und von dem Willen beſeelt, ſein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuern und zu feſtigen. — Jawohl, das wollen auch wir, aber wir wollen weiter und wollen ein ſtolzeres Land und eine höhere Burg errichten, als die Republik von heute, die kaum noch lebensfähig iſt."

Wer ſollte nun noch glauben, Mahraun habe Weimar nicht anerkannt. Er anerkennt, daß die Landesverräter im Zentrum, in der Demokratie und im Marxismus, die das deutſche Volk zerſetzt und das deutſche Heer erdolcht hatten, von einem Gedanken der Einigkeit der deutſchen Stämme beſeelt geweſen ſeien! Er anerkennt damit die Revolte vom 9. November 1918 als Verſuch, Freiheit und Gerechtigkeit zu ſchützen.

Als Severing ging — natürlich nicht um ſich ganz zurückzuziehen, ſondern um nach einer Erholungspauſe an

einer anderen Stelle den Kampf gegen das erwachende Deutſchland fortzuführen — widmete der Hauptſchriftleiter des „Jungdeutſchen“ am 8. Oktober Severing einen Leitaufſatz. Der Vorkämpfer der volksnationalen Bewegung verſichert, Severing ſei eine „Perſönlichkeit von hoher Führerqualität“. Da Severing ſich dem Reichsbanner anſchloß, ſpricht er die Erwartungen aus, daß es den Führereigenſchaften „eines ſolchen Mannes“ gelingen werde, das Reichsbanner mehr zuſammenzuſchweißen und betont, Severing gehe, „mit reiner Weſte“ ... Beſſer könnte ſelbſt das „Berliner Tageblatt“ ſeinen Schützling nicht herausſtreichen.

Der angebliche Kampf Mahrauns gegen die Plutokratie und ihre Diener iſt alſo nichts als eine leere Redensart. Die Führung des Jungdo bindet auf dieſe Weiſe gute deutſche Kräfte und verhindert eine wirkſame Bekämpfung der Feinde des deutſchen Volkstums.

Das Verfaulen der Demokratiſchen Partei.

„Völkiſcher Beobachter", 12. Juni 1928. Die Angriffe gegen die Parteien des alten Syſtems zeigen neben glänzender Charakteriſtik, daß in der reichhaltigen Skala des Roſenbergſchen Stils die ſcharfen Töne agitatoriſchen Spottes mit gleicher Meiſterſchaft angeſchlagen werden wie die Töne kühler politiſcher Überlegtheit.

Wir haben ſchon auf die merkwürdige Tatſache verwieſen, daß die angeblich ſo erfolgreiche demokratiſche November-Republik immer mehr von ihrer geiſtigen Nährmutter abrückt: von der Demokratiſchen Partei, die einſt ſtolz mit 79 Vertretern in die ſogenannte Nationalverſammlung watſchelte und 5,5 Millionen vertrauensſelige Stimmen auf Moſſe und Ullſtein vereinigt hatte. Und nun ſchmilzt ſie dahin. Jetzt ſind es nur noch 25 Demokraten, die, Georg Bernhard an der Spitze, die Geiſtigkeit Syriens vertreten, mit Hilfe jener Wähler, die Karl Arnold im „Simpliziſſimus" verewigt, der „Pachulkes", wie das „Tagebuch" ſie ſoeben höhniſch nannte. Wir ſahen ſie ja zwar auch hinſchmelzen, aber daß die Todesahnungen bei den Gewaltigen der Demokratie ſo groß ſein würden, das hätten wir nicht erwartet. Die „Frankfurter Zeitung" erklärt jetzt, betrübt pſalmodierend, die Sache ſtände ſo, daß nach weiterem Zuſammenſinken jede politiſche Wirkſamkeit der Deutſchen Demokratiſchen Partei aufhöre. Man müſſe an das Sterben der Partei denken ...

Man bedenke, was derartige bereits offen ausgeſprochene Worte bedeuten: ſie bedeuten, daß die 3,5 Millionen Ullſtein-Blätter täglich, die Millionen-Auflagen der „Frankfurter Zeitung", des „Berliner Tageblatts", daß

die Rieſengelder der Bankfürſten, der Warenhaus-Milliardäre, alle Arbeit des Zentralvereins uſw. nicht mehr imſtande ſind, die Partei der Republik, die doch mit ihrem Schutzgeſetz und der Heiligerklärung ihrer ſämtlichen Miniſter vor jedem wirklich tiefergehenden Angriff geſchützt iſt, mit dem genügenden „Geiſt" zu verſorgen. Alle Hymnen auf Rathenau haben nichts geholfen, ſelbſt die Zuflucht, Fräulein Gertrud Bäumer an die Spitze der Demokratiſchen Reichsliſte zu ſtellen, wirkte nicht mehr. Vermutlich haben auch die demokratiſchen Damen einen Abſcheu vor einer politiſchen Partei bekommen, die in ſchweren Zeiten keinen einzigen Mann mehr aufzuweiſen hat.

Und nun, gerade in dem Augenblick, da Moſſe und Ullſtein um Streſemanns Seele ringen und Herr Koch-Weſer ſich mit dieſen im Vorſtand der Liberalen Vereinigung zuſammengeſetzt hat, kommt ein brüderlich-zioniſtiſcher Dolchſtoß in die Flanke der Demokraten und ſtürzt alle Aktien der Fuſionierung der Firma Moſſe-Ullſtein mit der Firma Warburg-Litwin-Bleichroeder: das „Tagebuch" des jüdiſchen Salonbolſchewiken Stephan Großmann macht ſich nämlich das Vergnügen, den Aufſatz eines nichtgenannten Demokraten zu veröffentlichen, in dem wir hören, daß die Größen der Demokratie nur von der Aufzählung „vergangener Verdienſte" gelebt hätten, trotz des Erfolges, daß Streſemann „die ſchwarz-weißroten Fahnen aus ſeinen Verſammlungen verbannt" hätte. Und dann leſen wir weiter: „Eine Deutſche Demokratiſche Partei mit 25 Reichstagsabgeordneten iſt eine Abſurdität. Der Name iſt zu ſtolz für ein ſo kleines Häuflein, ſein Inhalt zu umfaſſend für eine Splittergruppe." Woraus wir den Schluß ziehen, daß die DDP. kein tragendes Ziel mehr hat, jedenfalls keines, das man öffentlich ausſprechen kann. Weiter: „Trotzdem muß mit Freimut bekannt werden: der 20. Mai hat der Demo-

kratiſchen Partei den Hals gebrochen." Das wird die „kurzen, nie bewegten Nacken" (Goethe) ſehr ſchmerzen. Und weiter: „Keine Freude über die Kataſtrophe der Deutſchnationalen darf darüber hinwegtäuſchen, daß die Exiſtenz dieſer Demokratiſchen Partei nur noch ein Vergnügen für wenige, daß ſie für das demokratiſche Deutſchland unnütz geworden iſt. Reformation an Haupt und Gliedern? Vorbei, vorbei, kein Weg führt aus dieſem Abgrund wieder zur Höhe. Man könnte die Partei radikaliſieren, aber ſie würde damit höchſtens ein paar Zehntauſende Intellektuelle, unorganiſierbare Elemente, und die ſchlechteſten Wähler zurückerobern. Man kann ſie endgültig verpachulken laſſen, — aber wozu eine Konkurrenz zwiſchen Bäcker- und Malermeiſtern veranſtalten? Was kommen muß im Intereſſe einer geſunden politiſchen Entwicklung iſt die Fuſion der Mittelparteien. Courage, die ſo oft fehlte, iſt zu dem Entſchluß nötig. Aber für das Leben der deutſchen Demokratie muß die Demokratiſche Partei auch ſterben können!"

Ein Appell an die Courage, das iſt allerdings der größte Schmerzensſchrei, den ein anſtändiger Demokrat ausſtoßen kann. Das Heldenideal iſt doch, laut dem amtlichen „Berliner Tageblatt", das „dümmſte aller Ideale", und die Demokraten ſind doch ihren Beteuerungen nach nicht dumm. — Alſo feige.

Jetzt redet man Herrn Streſemann zu, er habe doch auch ein Siebentel ſeines Menſcheninventars verloren, — alſo hinein in die neue Fuſionsfirma! Die „Kölniſche Zeitung" iſt bereits in froheſter Stimmung darüber, die „Tägliche Rundſchau" allerdings macht ein ſaures Geſicht. Aber es wird ſchon gehen, ſie hat an ſich ſchon ſoviel hergegeben, daß eigentlich nichts mehr übrig geblieben iſt von dem, was ſie früher „hoch und heilig" gehalten hat. Jetzt wird unter den beiden Liberalen über die Prozente gehandelt, mit denen jeder ſich an der gemeinſamen Pleite

beteiligen ſoll. Wobei beide Teile ſchielen: Koch zur Linken, die mit einem Plattfuß ſchon ausholt, um zu der Stampfer-Levi-Hilferding überzutreten, Streſemann zur Rechten, wo etliche vielleicht doch revoltieren und zu den Dawespatrioten hinübergehen könnten.

Die Sache der Fuſion iſt gar nicht ſo einfach. Am Ende könnte es ſich herausſtellen, daß die Zuſammengelegten nur die halbe Magerkeit des Ganzen hätten.

Wie die Dinge auch ausſehen, wir haben unſere gar nicht verheimlichte Freude daran, denn dieſe Reden von Fuſionen beweiſen uns, daß der geſamtliberale demokratiſche Gedanke bei lebendigem Leibe vor unſeren Augen verfault.

Sein Verfaulen verpeſtet ganz Deutſchland bis tief hinein in die deutſchnationalen Reihen und hat damit eine furchtbare Volksvergiftung verurſacht. Zugleich aber beweiſt es die organiſche Richtigkeit des Nationalſozialismus, der nicht Einzeldinge kritiſiert, ſondern das naturwidrige Syſtem in ſeiner volksloſen, perſönlichkeitsfeindlichen Wurzel auszurotten berufen iſt.

Die Demokraten geben ſich bereits ſelbſt verloren; unſere Zeit reift heran.

Zehn Jahre Revolte.

„Der Weltkampf", November 1928.

Die aus den trüben Tagen des November 1918 herausgewachsene deutsche Republik begeht jetzt ihren zehnjährigen Geburtstag. Die maßgebenden Herrschaften möchten das selbst nicht so ganz wahr haben und rechnen die Dauer ihrer Tätigkeit beginnend vom 11. August 1919, als die Verfassung von Versailles unter dem harmlosen Titel „Weimarer Verfassung" offizielles Staatsgesetz wurde. Man will nichts mehr mit jenen Weggenossen zu tun haben, die doch in Wirklichkeit der Herrschaft Ebert-Scheidemann-Severing die Bahn brachen. Man denkt nicht gern an den Genossen Barth zurück, den ersten sogenannten Volksbeauftragten, der wegen fünf Sittlichkeitsverbrechen bestraft war und von weiterer Bestrafung wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses nur durch Zubilligung des § 51 (Geistige Minderwertigkeit) verschont blieb. Man erinnert sich ungern jener Genossen, die die in den Kampf stürmenden Feldgrauen mit dem Ruf „Streikbrecher" begleiteten. Man verschließt sich möglichst der Tatsache, daß die deutschen Demokraten in Paris durch Schwarzrotgold verzierte Postkarten dem deutschen Heere mitteilen ließen, daß, wer sich mit dem Rufe „Republik" gefangen gäbe, der besten Behandlung sicher sei. Man will auch nur zu gern vertuschen, daß der in der Schweiz lebende Pazifist Siegfried Balder wiederum schwarzrotgold geschmückte Broschüren nach Deutschland schmuggelte, in denen er zur Ermordung deutscher Offiziere und zur Meuterei aufforderte. Still geworden ist es um die Enthüllungen eines Pariser Chefredakteurs, der mitteilte, daß die deutschen Pazifisten

in der Schweiz dem „Maison be la presse“ in Paris unterſtanden, daß der jüdiſche Börſenpirat O. H. Kahn 50 000 Dollar für die Gründung einer Schweizer Zeitung hergegeben habe, womit die landesverräteriſche Propaganda geführt wurde. Vergeſſen iſt ſcheinbar, daß ein deutſches Gericht ſich gezwungen fühlte, beim erſten Reichspräſidenten der Novemberrepublik Landesverrat feſtzuſtellen.

Dem Gedächtnis der Mitwelt iſt auch entſchwunden, daß es der „holländiſche“ Genoſſe Barmat geweſen war, der das hungernde deutſche Volk mit ſchlechten Fettwaren verſorgte und ſeinen Konſerven ein geringeres Gewicht gab, als es auf der ſchönen Etikette angegeben war, was gewiſſe ſozialdemokratiſche Politiker, Reichskanzler Bauer an der Spitze, nicht einen Augenblick hinderte, eine hohle Hand zu machen. Nicht mehr erinnern ſoll ſich das Volk an eines der geiſtigen Häupter der Zweiten Internationale, an Parvus-Helphand, der durch große Lebensmittelſchiebungen ſich das Geld zur Finanzierung der Revolte erworben hatte. Nicht wiſſen ſoll der deutſche Arbeiter, daß, während er unter den Folgen des „Sieges auf der ganzen Linie“ furchtbar darbte, die Häupter der Sozialdemokratie in der Prachtvilla des Parvus bei Zürich derart ſchlemmten, daß die Schweizer Regierung ſich gezwungen ſah, den Genoſſen auszuweiſen. Dieſer ſetzte dann in ſeinem Proletarierpalaſt auf Schwanenwerder, umgeben von den Sklarz, Scheidemann, Häniſch, ſein Treiben fort, um als hochgeehrter Mitbürger zu ſterben.

Was geht es denn auch das Volk weiter an, wenn die „nationale“ Bürgerlichkeit den einſt angeſagten Kampf gegen die Novemberrepublik aufgibt, wenn Guſtav Streſemann froh und fromm neben den Genoſſen Braun und Severing ſich auf dem Schloß des Oſtjuden und falſchen Kommerzienrats Litwin einfindet, ſeiner Partei Geld von ihm geben läßt und ſchöne Elfenbeinvaſen mit Silbereinlagen als Geſchenk entgegennimmt. Wofür? Sicher für

ſeine angenehme und geiſtreiche Geſellſchaft. Niemand denkt auch heute mehr an den Zentrumsminiſter Höfle, der ſich von konjunkturbefliſſenen öſtlichen Einwanderern glatt und ſchön beſtechen ließ, oder an Lange-Hegemann, die andere Zentrumsgröße des Barmatkonzerns, und wer zählt die Namen derer, die noch unentdeckt ihr frohes Daſein als Proletarierführer leben?

Dieſe kleine Blütenleſe ſoll zeigen, daß in der heutigen Zeit demokratiſcher Herrlichkeit überhaupt kein „Politiker" moraliſch zu erledigen iſt. Wenn man etwa einem Miniſter Beziehungen böſeſter Art nachweiſt, ſchadet ihm das gar nichts. Im Gegenteil, dadurch wird ſeine Stellung nur geſtärkt, weil die demokratiſchen Weltblätter ihn erſt recht ſtützen.

Am 28. Juni 1919 unterzeichnete der ſozialdemokratiſche Reichsaußenminiſter Hermann Müller das Diktat von Verſailles.

Genau neun Jahre ſpäter, am Jahrestage dieſer fürchterlichſten Auslieferung der Nation, wird dieſer Herr Reichskanzler der Novemberrepublik! Allein dieſe Tatſache zeigt, daß auch ein Politiker in Deutſchland durch keinen politiſchen Mißerfolg zu erledigen iſt, und daß die Parteien des gemeinſamen Verrats vom November 1918 derart aneinander geſchweißt ſind, daß ſie einfach alles verteidigen. Selbſt ihre Erfüllungspolitik, ſelbſt die Dawes-Auslieferung.

Und daraus ergibt ſich nur eine Folgerung: Bildung einer politiſchen Macht gegen alle dieſe Parteien und auch gegen die Perſönlichkeiten, die ſich ihnen ganz oder zur Hälfte ergeben haben. Von ſelbſt treten ſie nie ab.

*

Im Angriff gegen die Revolte von 1918 und ihre Ergebniſſe kann es ſich keinesfalls um die Verurteilung

einer Revolution an ſich und um Verteidigung der ſogenannten Evolution als einziges Vorbild organiſcher Entwicklung handeln. Vielmehr gehört auch eine revolutionäre Erhebung ſehr oft in organiſches Wachstum hinein. Ebenſo wie umgekehrt die Evolution oft nur eine Fäulniserſcheinung iſt.

Das Kennzeichen der Ereigniſſe von 1918 iſt, daß ſie nicht eine organiſche Revolution gegen eine morſche Lebensform waren, ſondern eine ſeelenloſe Meuterei, um die morſche Form zum ſtaatlichen Kern zu machen. Der Geiſt des November 1918, den wir heute in der Literatur, im Theater, im Kino und in den Parlamenten beobachten können, hatte die ſeeliſchen Widerſtandskräfte ſchon lange vorher zermürbt: Rathenau, Max Reinhardt-Goldmann, Moſſe-Moſes und Ullſtein beherrſchten die Stunde, auch ehe noch die Soldatenräte herrſchten. Das nationale Bürgertum hatte es aufgegeben, eine wahrhafte Eigenart zu pflegen, und betrachtete Männer wie Lagarde, Langbehn und Chamberlain nur als Kulturkurioſa, zurückgeblieben gegenüber dem freiſinnigen und fortſchrittlichen Denken in „Kontinenten“ und in „Weltwirtſchaft“. Deshalb iſt die heutige Beſtrafung der deutſchen Nation mit Geſtalten wie Matthias Erzberger, Paul Levi und Guſtav Streſemann nur Symbol eines ſelbſtverſchuldeten Schickſals. Wir haben keinen Göttern die Schuld daran zu geben, auch keinem Satanismus und Kabbalismus, ſondern in erſter Linie uns ſelber. Was natürlich einen Kampf gegen die Levi-Erzberger-Streſemann nicht hindert, ſondern, im Gegenteil, fordert. Denn der Menſch kämpft nicht gegen Abſtraktionen, ſondern gegen Menſchen. Eine Ablehnung des heutigen Syſtems mit aller Energie iſt alſo mehr als Zeichen des Erwachens zu betrachten, als eine geiſtige „vornehme“ Zurückhaltung vom Leben.

Die Männer vom 9. November 1918 glaubten Großes zu vollbringen, indem ſie die Subſtanz des Volkstums

verrieten, den Nationalgedanken beſpieen, das feldgraue Feldheer an den Todfeind inner- und außerhalb der Reichsgrenzen auslieferten, um ſchließlich beim demütigen Fußfall vor dem Auslande zu landen. Deshalb kann es weder mit den „Ideen“ noch mit den Führern der Novemberrevolte noch mit ihren ſpäteren Nachfolgern einen Friedenspakt geben. Die Gegenſätze dürfen nicht ausgeglichen, ſondern müſſen durchgekämpft werden.

Die nationalſozialiſtiſche Bewegung der aktiven deutſchen Minderheit behauptet heute, das Deutſchland der Zukunft zu ſein. Sie knüpft an an das „eine Drittel“, die Ur-Subſtanz, und durchſtößt jene ſchleimig-zähe Schicht internationaler Geiſtigkeit, die mit dem Internationalismus aller Abarten des modernen politiſchen Gauklertums verbunden iſt.

Stille im Sturm.

Es gehört zum Weſen von Roſenbergs Aufſätzen, daß ſie nie beſchönigen. So gab auch in dieſem Weihnachtsaufſatz im „Völkiſchen Beobachter" vom 25. Dezember 1929 Roſenberg ein ungeſchminktes Bild der damaligen Ausſichten.

Seit 1923 iſt das Weihnachtsfeſt in Deutſchland nicht derart von Not und Sorge umwittert geweſen wie heute. Vier Jahre lang lebte das deutſche Volk in der trügeriſchen Hoffnung, daß endlich Friede auf Erden ſein werde. Einen „Gottesfrieden am Rhein" verſprach Dr. Guſtav Streſemann, Gaukelbilder umſpielten Millionen auch inmitten tiefſter Sorge. Bitter ſchwer war es uns deshalb, angeſichts dieſes Geiſteszuſtandes die Wahrheit zu ſagen: die Wahrheit nämlich, daß uns kein Gottesfriede winkt, ſondern daß neue Waffen gegen uns geſchmiedet werden, daß man nur uns zur Verſtändigung „erzieht", ohne ſelbſt Ernſt damit zu machen.

Nun ſcheint es, daß nach und nach doch größere Volksteile aus der Hypnoſe erwachen. In den Regierungsſtellen herrſcht das Chaos, nur halbverſchleierte Eingeſtändniſſe eines Bankrotts auf der ganzen Linie. Dabei aber unverfrorene Verſuche der Parteien, ihre Schuld an dieſen Zuſtänden zu leugnen. Vor uns eine Front von Gegnern, die im Haag zuſammentreten werden.

Trüber klingen die Weihnachtsglocken als jemals früher, und doch gerade wir Nationalſozialiſten wollen einige Stunden Atem ſchöpfen und derer gedenken, die ungeachtet der Charakterloſigkeit der Gegenwart für eine große Zukunft gelitten und geblutet haben. Die Kraft, die ſie antrieb, iſt das Unterpfand dafür, daß zwar eine ſchwere Kruſte

fremden Weſens und fremder Gewalt über uns laſtet, daß unter ihr aber das ewige Deutſchtum lebendig iſt und gerade jetzt in der Zeit der tiefſten Erniedrigung ſich jugendfriſch zu regen beginnt. Der Glaube unſerer Zukunft, den Lagarde in dem einen Satz zuſammenfaßte, „des deutſchen Mannes Religion iſt ſein Vaterland", iſt bereits in Hunderttauſenden von Herzen geboren worden und wird als urgewaltige Seelenkraft ſich gegen alle Dunkelmänner und Verräter durchzuſetzen wiſſen. Die Zeit der Winterſonnenwende iſt da, und nun beginnt es heller und lichter zu werden. Wie die Lichter der Bäume früher die ſieghafte Kraft des Lichts in dunkler Nordnacht ſymboliſierten, ſo ſollen die gleichen Lichter es auch in Zukunft tun.

Stille Gedanken ſind es oft, die den Sturm bringen, wenn dieſe Stille tief, groß, entſchloſſen iſt, geſammelte Seelenkraft darſtellt, bereit, den „Himmel zu ſtürmen", wie es einſt der „ſtille" Myſtiker Angelus Sileſius forderte. Sammlung, Schlackenſchmelzung, Vorbereitung; das Durchleben einer neuerkämpften Gemeinſamkeit, des Bewußtſeins einer großen Sendung im Dienſte des deutſchen Volkes.

Zentrum und chriſtlicher Volksdienſt.

„Nationalſozialiſtiſche Monatshefte", April 1931. So klar wie wenige andere hatte Roſenberg vom Anfang ſeiner politiſchen Laufbahn an das Weſen des Zentrums erkannt. Keiner fand wie er den zugleich ſchneidend ironiſchen und „gedämpften" Ton, der für den Kampf mit dieſem Eckpfeiler des Syſtems notwendig war.

Das Kapitel Nationalſozialismus und Religion hat die Gemüter ſeit dem Auftreten der NSDAP. ununterbrochen beſchäftigt. Adolf Hitler hatte ſich von vornherein auf den Standpunkt des Staatsmannes geſtellt, der die Tatſache der verſchiedenen Religionsbekenntniſſe als gegeben betrachtet und die politiſche Bewegung von den religiöſen Kämpfen herausgehoben wiſſen will. Man ſollte meinen, jedem chriſtlichen Bekenntnis hätte es angenehm ſein müſſen, das Entſtehen einer Arbeiterbewegung feſtzuſtellen, die ſich mit aller Energie anſchickte, gegen den ſeelentötenden atheiſtiſchen Marxismus zu kämpfen, die weiter den idealiſtiſchen Gedanken gegen die Mammonsherrſchaft unſerer Zeit aufgriff und wie einſt Jeſus die Geißel ſchwang gegen die Wechſler und Händler. Aber das Gegenteil trat ein: Ausgerechnet jene Partei, die behauptete, nur chriſtliche Politik zu treiben, erhob ſich zum Kampf gegen den Nationalſozialismus und ſtellte ſich, je ſtärker dieſer wurde, immer mehr auf die Seite der jeder Religion feindlichen Sozialdemokratie. Sie bildete Koalitionen zwecks Ausrottung der deutſchen Arbeiterbewegung und ſtützte jene Mächte, die ſeit Jahren die Kirchenaustrittsbewegung finanzierten und dieſe Propaganda auch nach den Koalitionsbindungen bis auf heute nicht eingeſtellt haben.

Es gab nämlich etwas, was dem Marxismus ebenſo verhaßt war wie dem Zentrum: nämlich das bewußte Volksgefühl und die Berufung auf germaniſches Sittlichkeitsgefühl, wie es im § 24 des Parteiprogramms zu leſen iſt. Auf Katholikentagen, die eigentlich Zentrumsverſammlungen darſtellten (Konſtanz 1923), wurde der deutſche Nationalismus deshalb als „die größte Häreſie“ hingeſtellt, und Biſchöfe (Mainz) und Kardinäle (Faulhaber) wetteiferten in der Verurteilung dieſes „Neuheidentums“, verboten die Zugehörigkeit zur NSDAP. als Kirchenfürſten, ja ſchloſſen katholiſche Nationalſozialiſten ſtellenweiſe ſogar von den Sakramenten aus. Sie beriefen ſich hierbei auf die katholiſche Lehre. Das Merkwürdige angeſichts dieſer Verſuche iſt nun die Tatſache, daß im ſtreng katholiſchen Italien der extremſte Nationalismus Staatsgeſinnung, Staatsregierung geworden iſt, und daß der Papſt, der ſich Jahrzehnte hindurch jeder Verſöhnung mit dem Liberalismus verſchloſſen hatte, gerade mit dem Führer dieſes glühendſten Nationalismus ſeinen Frieden ſchloß, ja Muſſolini nach Unterzeichnung des Lateran-Paktes gar einen „Mann der Vorſehung“ nannte. Von Kirchenorgeln Italiens ertönt jetzt noch häufiger die Königshymne und von den Kardinälen italieniſcher Herkunft geht die Redensart, daß ſie unterm Purpur das Schwarzhemd des Faſchismus trügen.

Das deutſche Volk beanſprucht nun nichts weiter, als daß ihm in ſeiner Geſamtheit das gleiche Recht auf Nationalſtolz, das Recht zur Errichtung eines wirklichen, auf ſeinem Charakter beruhenden Nationalſtaates zugeſprochen wird. Wird ihm dies angeſichts der nicht mehr zu beſtreitenden italieniſchen Tatſachen auf Grund der „katholiſchen Lehre“ von ſeinen Kirchenfürſten beſtritten, ſo gibt es nur zwei Konſequenzen: Entweder gibt es zwei katholiſche Lehren, oder aber es wird mit Abſicht, zur Erreichung politiſcher Ziele, die Gläubigkeit der katholiſchen

Massen irregeführt. Da der erstgenannte Fall ausscheidet (die römische Kirche hat nur ein Oberhaupt), so bliebe nur der zweite übrig. Das Zentrum stellt zwar Zionisten und Vorsitzende jüdischer Kultusgemeinden als Reichstagskandidaten auf, läßt auch Protestanten als einflußlose Mitglieder zu, ist aber doch eine streng katholische Konfessionspartei. Ähnlich, wie der Marxismus die Spaltung der Nation durch die Lehre des sozialen Klassenkampfes verewigen will, so hat das Zentrum der deutschen Nation den konfessionellen Klassenkampf angesagt, hat das geistige, religiöse Ringen in die Sphäre der Machtpolitik hineingetragen, und wie der Sozialdemokrat nur seine Klasse im Auge hat, so hat der Zentrumsführer nur sein Konfessionsinteresse. Vom Streit lebt diese Partei, und deshalb war die NSDAP. ihr vom ersten Tage aus tiefster Seele verhaßt, weil in ihr lebendiges Beispiel die religiöse Duldsamkeit innerhalb einer Partei in vorbildlicher Weise praktisch durchgeführt worden war. Religiöse Meinungsverschiedenheiten, philosophische Wettstreite mußten bei uns außerhalb der Parteiorganisation durchgeführt werden. Sobald diese zusammentrat, sobald die SA. ihr Braunhemd anzog, gab es keine Katholiken und Protestanten mehr, sondern nur noch um den Bestand und die Ehre ihres Volkes kämpfende Deutsche. Kein Mitarbeiter wird in der NSDAP. gefragt, ob er Katholik oder Evangelischer ist, ob er der Deutsch-Kirche angehört oder Reformierter ist. Maßgebend ist allein die Leistung im Dienste der deutschen Freiheit. Die tiefen Wunden des Dreißigjährigen Krieges schlossen sich endlich einmal in der nationalsozialistischen Bewegung, ebenso wie die Wunden des marxistischen und bürgerlichen Klassenkampfes zu vernarben begannen. Da erhob sich der konzentrische Kampf all jener politischen Emporkömmlinge, die aus diesen Wunden am

Volkskörper ſich das Blut für ihr Schmarotzerdaſein ſaugten. Die Marxiſten ſchrieen „Kapitaliſtenknechte“, die Bürgerführer zeterten „Nationalbolſchewiken“, das Zentrum rief „Feinde jeder Religion“.

Nie iſt mit dem religiöſen Gefühl derart ſkrupellos umgegangen worden, wie ſeitens des Zentrums und der dieſes Zentrum leitenden politiſchen Prälaten. Und *ein* Punkt war es namentlich, auf den die eifrigen Dialektiker immer wieder hinzielten. Der Nationalſozialismus behauptet, wie oben angeführt, keine gewöhnliche politiſche Partei zu ſein, ſondern auch eine Weltanſchauung. Um den Kampf gegen den deutſchen Nationalismus zu feſtigen, weiſt das Zentrum auf dieſe Weltanſchauung hin und erklärt ſie als „heidniſche, antikatholiſche Raſſenvergötzung“. Hierzu läßt ſich ſagen, daß die Raſſenkunde die Verſchiedenheit und Verſchiedenwertigkeit der Raſſen feſtſtellte, wie man etwa eine Entdeckung auf phyſikaliſchem und chemiſchem Gebiete macht. Eine derartige Entdeckung läßt ſich durch keinerlei Dogmen und Bannworte bekämpfen, und die Kirche hat ſich ſchon mehrfach dieſen Tatſachen beugen müſſen. Als Kopernikus einſt mit ſeiner heliozentriſchen Lehre hervortrat, als aus der flachen Erde mit dem Himmel oben und der Hölle unten plötzlich eine frei im Raume ſchwebende Kugel wurde, da bäumte ſich eine ganze Welt von Dogmen gegen dieſe Lehre auf. Bis zum Jahre 1827 (!) ſtanden alle Werke, die dieſes Sonnenſyſtem lehrten, auf dem Index. Die Entdeckung des Kopernikus bedingte natürlich ein ganz anderes Weltbild als das bibliſche, ein anderes Anſchauen der Welt, aber dieſe Entdeckung hat der *echten* Religion, die aus der *Seele* des Menſchen ſtammt, keinerlei Abbruch getan. Rund 300 Jahre haben die römiſche und die proteſtantiſche Kirche (Luther hatte Kopernikus als Schwindler und Betrüger bezeichnet) gebraucht, um das neue Weltbild ſich einzufügen, ſie haben ſich ihm aber trotz allem beugen müſſen. Ein anderes Bei-

ſpiel gibt die Behandlung der Mutterſprache. Man forderte nur den Gebrauch des heidniſchen (*hier* iſt dieſer Ausdruck durchaus am Platz) Latein, Meiſter Eckehart wurde heftig angefeindet, als er die deutſche Sprache bevorzugte, dem „Ketzer" Luther aber verdankt das geſamte deutſche Volk ſeine die Nation einigende hochdeutſche Sprache. In den Satzungen des Jeſuitenordens ſtand, der Gebrauch der Mutterſprache in allen die Schule betreffenden Dingen ſei niemals geſtattet. 1830 ſah ſich der Orden gezwungen, wenigſtens die Mutterſprache für Poeſie freizugeben; das zu einer Zeit, da Goethe am Ende ſeines Lebenswerkes ſtand! Und der ſehr bekannte Jeſuit Pater Duhr bekannte: „Dies blieb forlan Grundſatz: Einübung der Mutterſprache iſt empfehlenswert; aber ein eigenes Schulfach ſoll nicht daraus gemacht werden." Dieſe Verfolgung des Köſtlichen, was ein Volk ſein eigen nennt, iſt überwunden worden; heute tritt die römiſche Kirche bei Wahrung der Belange ihrer Gläubigen oft ſelbſt für die Mutterſprache ein.

Ganz ähnlich iſt es nun mit der Raſſenkunde in bezug auf Religion. Ein Urteil eines Biſchofs oder Kardinals oder auch des Papſtes über Raſſe iſt in dieſem Fall durchaus eine private Meinung über ein biologiſches bzw. hierauf begründetes politiſches Problem, das außerhalb der rein religiöſen Autorität ſteht, die ihm der gläubige Katholik zugeſteht. Ein dogmatiſches Bannwort kann eine naturwiſſenſchaftliche Entdeckung nicht mehr rückgängig machen.

Im Mittelalter wurden die Forſcher als Zauberer verbrannt, heute baut der Vatikan ſich ſelbſt eine Rundfunkſtation, die ein Troquemada ſicher als böſeſtes Teufelswerk verflucht hätte. Darum iſt der Kampf gegen die Raſſenkunde nicht religiöſer Natur, ſondern ein Kampf politiſcher Intereſſenten, die ihre Wähler bisher auf anderer Grundlage um ſich geſchart hatten. Ein Anathema

gegen das Blutsbewußtsein wird deshalb auch aus dem gleichen Grunde überwunden werden, aus dem heraus man Kopernikus anerkennen mußte, wobei es eine weltgeschichtliche Ironie darstellt, daß einer der feinfühligsten Erforscher der Vererbungsgesetze der katholische Pater Gregor Mendel gewesen ist...

Aus diesen Darlegungen ergibt sich, daß Weltanschauung und Religion nicht das gleiche sind. Weltanschauung kann bestehen außerhalb der Religion (atomistische Welterklärung, naturalistischer Monismus), sie kann aber auch die Religion einschließen. Die nationalsozialistische Bewegung ist eine Volksbewegung auf einer neuen und doch uralt festbegründeten Weltanschauung des Blutwertes. Sie will das gesunde gute Blut schützen. Gleich ob man dies als Schöpfung Gottes oder ehernes Naturgesetz bezeichnen will, in beiden Fällen dient der Nationalsozialismus einem aufbauenden Prinzip, was allein schon religiöse Grundstimmung bedeutet. Die zartesten Seelenfragen über Gott und Unsterblichkeit, Schicksal und Gnade überläßt die politische Kampfbewegung der einzelnen Persönlichkeit zur Entscheidung. Sie mag sich jene Tröster und Seelsorger suchen, deren sie zum Ausbau ihres innersten Lebens bedarf.

Die Bekämpfer des bewußt deutschen Wesens in Bayern, in Schlesien und am Rhein versteigen sich in ihrem Haß bei der Kritik des § 24 des nationalsozialistischen Programms zu der Behauptung, es gebe überhaupt kein besonderes „germanisches Sittlichkeitsgefühl", das als Maßstab des Handelns betrachtet werden könne. Das bedeutet eine ganz bewußte Verleugnung deutschen Kulturbewußtseins überhaupt, eine furchtbare Mißachtung des Wertes der eigenen Vorfahren. Denn ohne die charakterlichen Voraussetzungen des Germanentums zu einem Staats- und Gesellschaftsbau wäre z. B. Deutschland als Lebensgestalt überhaupt nicht entstanden, ohne seine Kraft und seinen

Geſtaltungswillen wäre der Boden ſelbſt nicht erobert worden, auf dem heute hauptſächlich jene ſitzen, die Nutznießer dieſes koloniſierenden Vorſtoßes geweſen ſind, aber den Begründern des Wohlſtandes, der Freiheit und des Staatsweſens innerlich vollkommen entfremdet ſind. Und wenn der ſtaatsbauende Charakter ſchon ein Teil germaniſcher Sittlichkeit geweſen iſt, ſo hat ſich dieſe im ſonſtigen Leben und in der Kunſt derartig gewaltig offenbart, daß ſchon eine Unverfrorenheit ſondergleichen dazu gehört, den Hottentotten oder Juden germaniſchem Weſen gleichzuſetzen. Als z. B. der Vandale Stilicho Regent Roms wurde, beſtand eine ſeiner erſten Taten im Verbot der Gladiatorenkämpfe, jenes furchtbarſten Symbols einer verkommenden beſtialiſierten Welt, die jene grauſamen Spiele von den vorderaſiatiſchen Etruskern übernommen hatte. Das gleiche tat ſpäter der große Oſtgote Theodorich, der das Gladiatorenmaſſaker durch Ritterturniere erſetzte. Und ohne in eine einſeitige Verhimmelung des Germanentums zu verfallen, wird man doch wohl ſagen dürfen, daß z. B. das Gudrunlied, der Hochgeſang auf eine ſtolze Frau, ſchönſter ſeeliſcher Sehnſucht entſpricht, ebenſo wie die edle großherzige Geſtalt Siegfrieds; und ſelbſt in Hagen blinkt auf tiefem Grunde etwas Unbedingtes verſöhnend auf: die Treue zu ſeinem König.

Germaniſche Sittlichkeit, das war jene tiefe Wahrhaftigkeit vor ſich ſelbſt, die ſich Rechenſchaft geben wollte von ihrem Ich, der Natur, dem Kosmos. Aus dieſer Sehnſucht ſind die Myſtiker und die großen Erforſcher der Natur geboren worden bis zur erhabenen Pflichtlehre Immanuel Kants. Und in der deutſchen Muſik iſt dieſelbe weltüberwindend Leben geworden, ſo daß das Leugnen dieſes germaniſch-deutſchen Wertes einen Angriff mit dem Ziel der Vernichtung der von je weltengeſtaltenden deutſchen Seele bedeutet. Daß eine derartige Leugnung offen ausgeſprochen werden

konnte, zeigt den tiefen Fall, den Deutſchland als Volk heute erlitten hat, zeigt aber auch die Notwendigkeit eines allgemeinen Volkswiderſtandes, ohne Unterſchied des religiöſen Bekenntniſſes, gegen ein Wirken, an deſſen Ende das Raſſenchaos, der ſeeliſche, dann auch politiſche Untergang der deutſchen Nation ſteht.

Wenn nun heute vom Zentrum dreiſt erklärt wird, der Nationalſozialismus organiſiere einen neuen „Kulturkampf", d. h. er bereite eine ſtaatliche Verfolgung der katholiſchen Kirche vor, ſo iſt das eine Hetzlüge übelſter Sorte. Wie immer der einzelne Nationalſozialiſt über das eine oder andere religiöſe Dogma auch denken mag, ſo hat er von je jeden machtpolitiſchen Eingriff gegen ein Bekenntnis abgelehnt und wird das auch in Zukunft ſo halten. Er hat das durch die Tat bewieſen. Das Zentrum hat das Gegenteil getan: es hat mit den Lippen katholiſche Dogmen verteidigt, hat aber durch die Bündniſſe mit dem Marxismus dieſem die Möglichkeit einer hemmungsloſen atheiſtiſchen Propaganda ermöglicht und dadurch dem Geſamtbolſchewismus Hilfsdienſte geleiſtet. Die Vorausſetzung einer religiöſen Erneuerung iſt ſomit die Vernichtung des Marxismus und die Niederringung des Zentrums, ſolange es in der Praxis den Geſamtmarxismus großzüchtet.

Proteſtantiſcherſeits haben ähnlich eingeſtellte politiſche Konjunkturritter die antimarxiſtiſche Bewegung wachſen ſehen. Sie haben nun eine ähnliche Konfeſſionspartei wie das Zentrum gegründet: den Chriſtlichen Volksdienſt. Es kann kein Zweifel darüber beſtehen, daß der Nationalſozialismus zu dieſer „evangeliſchen" Gründung genau die gleiche Stellung einnimmt, wie zu dem „katholiſchen" Zentrum. Größere Erfolge des „Volksdienſtes" würden den großen Befreiungskampf der Deutſchen zu einem konfeſſionellen Gezänk herabwürdigen, jedenfalls wieder den Kampf auf eine Ebene zwingen, die außerhalb

der großen politischen Frontalschlacht aller stehen muß. Das erste übrigens, was die Reichstagsfraktion dieser „Evangelischen" tat, war ihre Stimmabgabe gegen den Kandidaten der nationalen Opposition auf den Posten des Reichstagspräsidenten. Sie zog es vor, mit dem Zentrum gemeinsam ihre Stimme dem Vorkämpfer für Kriegsdienstverweigerung, dem linken Sozialdemokraten Paul Loebe zu geben. Auch hier also ein glatter Verrat sowohl am nationalen wie am christlichen Gedanken.

Angesichts dieser verräterischen, von marxistischem Denken beeinflußten Haltung der politischen Vertreter beider Konfessionen ist es kein Wunder, wenn die Kirchenaustrittsbewegung wächst, die Sekten der Adventisten, Ernsten Bibelforscher usw., ungeheuer anschwellen, ja die kommunistische Internationale der Gottlosen sich zur organisierten Zerstörung aller religiösen Werte anschickt und ungeheure Mittel dafür in Bewegung setzt. Auch gegen diese volkszerstörenden Kräfte ist die NSDAP. vorgegangen (auch in München wurden die Kundgebungen der „Bibelforscher" erst nach deutlichen Worten unsererseits durch die Regierung der Bayerischen Volkspartei verboten), aber die Tatsache des Umsichgreifens all dieser Strömungen zeigt die Schwäche der inneren Werbekraft der augenblicklichen Vertretungen sowohl der katholischen wie der protestantischen Kirche.

Die tieferen weltanschaulichen Ursachen zu werten, die hier möglicherweise vorliegen, liegt außerhalb des Kompetenzgebietes der NSDAP., aber auf eine Erscheinung hinzuweisen glaubt sie das unbedingte Recht und die gebieterische Pflicht zu haben: auf das Vordrängen der Geistlichen im politischen Parteikampf. Schon Bismarck hatte es an Stoecker getadelt, daß er als aktiver Prediger zugleich politischer Führer sein wollte, aus dem sicheren Instinkt heraus, daß ganz unwillkürlich eine allgemeine Nationalpolitik rein konfessionellen Rück-

ſichten unterworfen würde, zudem die Pſyche des Seelſorgers und des politiſchen Kampfführers nicht recht organiſch zuſammenzufügen ſei. Heute ſtehen wir nun in Deutſchland erneut vor der Tatſache, daß wieder eine Partei, das Geſamtzentrum, unter rein klerikaler Führung ſteht. Parteivorſitzender des Zentrums und zudem ſein Außenpolitiker iſt (mit dem Prälaten Ulitzka) der päpſtliche Hausprälat Dr. Kaas. Der eigentliche Chef der Bayeriſchen Volkspartei iſt der Führer der Landtagsfraktion in Bayern, Domprobſt Wohlmuth, Führer der Reichstagsfraktion dieſer Partei und ebenfalls ihr außenpolitiſcher Wortführer der Prälat Leicht uſw. So wirken in vorderſter Kampflinie der Politik für das Zentrum katholiſche Prieſter (vaterländiſchen Geiſtlichen wie dem Abt Schachleiter dem Dr. theol. Haeuſer uſw. verbietet man einfach das Reden) und wenn gegen die volksverderbliche Zentrumspolitik auch in der Form der Ablehnung der Führer gekämpft wird, ſo nennt man das — Prieſterbeſchimpfung.

Dies ſieht das Volk an allen Orten und hier liegt mit ein Grund, warum die antireligiöſe Kritik auf fruchtbaren Boden fällt. Nicht darin beſteht die Aufgabe der Herren Zentrumsgeiſtlichen, in Volksverſammlungen katholiſche Lippenbekenntniſſe abzulegen, um gleich darauf die politiſchen Pfründen mit den atheiſtiſchen marxiſtiſchen Koalitionsgenoſſen zu teilen, ſondern die politiſche Arena zu verlaſſen und wieder das zu werden, wozu ſie geweiht worden waren: Seelſorger. Tröſter der Menſchenſeele braucht die Nation heute mehr als je, aber hier muß bemerkt werden, daß der haßerfüllte Zentrumsgeiſt ſelbſt in jene Kreiſe gedrungen iſt, die nach außen nicht politiſch hervortreten. Es konnte z. B. vorkommen, daß ein bayeriſcher Pfarrer offen von der Kanzel herab Adolf Hitler verleumdet, dieſer habe eine Hoſtie ausgeſpien. Verklagt, der Verleumdung überführt, wurde der Pfarrer aber freigeſprochen. Im Beichtſtuhl wird den Beichtkindern

unter Androhung von schweren Strafen und Höllenqualen der Besuch nationalsozialistischer Versammlungen, das Lesen des „Völkischen Beobachters" verboten, den Frauen wird gesagt, sie müßten ihren Männern die ehelichen Pflichten verweigern, falls diese nicht das Zentrum wählten usw. Das alles — in Verbindung mit einer furchtbaren Schikane gegen Geistliche, die nicht für das Zentrum agitieren — empört das gesundempfindende Volk, das immer mehr den Seelsorger entschwinden und den engstirnigen Zentrumsparteiler auftreten sieht.

Eine Gesundung im religiösen Leben wird nicht früher eintreten, als bis sich der Priester wieder auf sein eigentliches Amt besonnen haben wird und sich der Verordnung seines Kirchenoberhauptes fügt. Das gleiche gilt natürlich auch für die Evangelischen. Die schönste Kulturblüte des Protestantismus war zweifellos das evangelische Pfarrhaus in Kleinstadt und Dorf. Auch hier hat die Weltstadt nervenerregend hineingegriffen und ehrgeizige Wünsche geweckt, die sonst die Kräfte nach rein seelsorgischer Richtung hin gelenkt hatten. Auch hier sollte der Geistliche, solange er als solcher wirkt, von der Parlamentstribüne und aus der politischen Volksversammlung verschwinden.

Weder den evangelischen noch den katholischen Geistlichen wollen wir hiermit in seiner Lebenskraft einengen; aber er soll von der Kanzel und in der Form, wie es sein für alle bestimmtes Amt erfordert, das Allgemeinnationale, das Allgemeinsoziale, das Allgemeinkulturelle behandeln. Hier liegen die großen Wirkungsmöglichkeiten, hier allein auch nur die Hebel, um das religiöse Leben zu vertiefen und zu erneuern. Es ist ebenso unnatürlich, wenn der Pfarrer Parlamentarier wird, als wenn ein Staatsmann sich in den Beichtstuhl setzen wollte. In der organisch begründeten Scheidung dieser Arbeitsgebiete liegt die erste Voraussetzung eines neuen seelisch gesunden Zellenaufbaues Deutschlands.

„Sogenannte Balten".

Durch einen großen Angriff im Reichstag hatte Alfred Roſenberg den ſonſt „ſteinernen" Herrn Brüning aus der Faſſung gebracht. Brüning ließ ſich dazu hinreißen, von „ſogenannten Balten" zu ſprechen und ſagte wörtlich, er wende ſich dagegen, daß ein Mann ihm den Vorwurf einer undeutſchen Politik mache, der „in dem Augenblick, als ich bis zum letzten Atemzuge im Kriege gekämpft hatte, noch nicht entdeckt hatte, welches Vaterland er überhaupt hatte". Am folgenden Tage, den 26. Februar 1932, bekam er von Alfred Roſenberg im Reichstag die nachſtehende Antwort.

Der Herr Reichskanzler hat es geſtern vermieden, auf die konkreten Feſtſtellungen der Mißerfolge ſeiner Tätigkeit einzugehen. Nichts hat er auf den Nachweis geantwortet, daß die deutſche Außenpolitik im oberſchleſiſchen Konflikt, in der Frage der Zollunion und auf der Abrüſtungskonferenz völlig verſagt hat. Der Reichskanzler hat es deshalb für zweckmäßig gehalten, ſich aus dieſer völlig hilfloſen Lage durch perſönliche Angriffe zu retten, indem er ohne Rüge des Präſidenten dieſes Hauſes die nationalſozialiſtiſchen Führer der Verbreitung bewußter Lügen bezichtigte. Darüber hinaus verſuchte er durch einen Ausfall gegen einen deutſchen Volksſtamm, die Balten, die Zentrumspolitik zu verteidigen, indem er von „ſogenannten Balten" ſprach. Dr. Brüning erklärte dann mit dem Hinweis auf mich, er weiſe jeden Angriff auf das Zentrum zurück ſeitens einer Perſönlichkeit, die noch am 9. November 1918 nicht gewußt habe, wo ihr Vaterland war. 10 Millionen Auslandsdeutſche werden heute von dieſer Verſpottung ihres tragiſchen Schickſals erfahren und werden gewärtig ſein

müſſen, daß der augenblickliche Reichskanzler demnächſt anläßlich einer Kritik von „ſogenannten Sudetendeutſchen" und „ſogenannten Memeldeutſchen" ſprechen wird.

Ich erinnere daran, daß der augenblickliche Reichspräſident meines Wiſſens in einer Stadt geboren iſt, die heute zu Polen gehört. Die Auslandsdeutſchen werden ſich dabei daran erinnern, daß ſie ihre Lage ebenſo der heutigen, wie der alten Zentrumspolitik mitzuverdanken haben.

Das Baltenland iſt einſt mit als Folge der Kreuzzugspolitik des Heiligen Römiſchen Reiches Deutſcher Nation dem deutſchen Volke verloren gegangen. Der Zuſammenbruch Deutſchlands war auch der Zuſammenbruch der Balten, und dieſe, die Jahrhunderte ihr Volkstum verteidigt haben, waren in der tragiſchen Situation, im Kriege oft wegen eines deutſchen Wortes nach Sibirien verſchickt zu werden. In unſeren Korpshäuſern haben wir während des Krieges deutſche Volkslieder geſungen. Ich habe mir das Recht, hier zu ſprechen, in einem 12jährigen Kampf in der nationalſozialiſtiſchen Bewegung erſtritten.

Ich habe als Mitglied und Vertreter der Reichsleitung der Nationalſozialiſten hier ihre Außenpolitik zu vertreten. Das iſt mehr Legitimation als die Vertretung einer mit dem Herrn Reichskanzler verbündeten Partei beſitzt, deren Führer erklärt, kein Vaterland zu kennen, das Deutſchland heißt.

Was die Berechtigung meiner Kritik am Zentrum anlangt, die den Herrn Reichskanzler ſo außer alle Faſſung gebracht hat, ſo möchte ich hier nur ein Wort ſeines Blattes, des „Badiſchen Beobachters" in Nr. 162 des Jahrganges 1929, anführen, der etwas ausplauderte, was er von ſeinen Oberen in Berlin oder in einer anderen Stadt gehört hat. Dieſes Blatt ſchrieb: „Der Young-

Plan ist kein Diktat, sondern ein Übereinkommen. Was wir früher Heer und Flotte gaben, bekommen nun Frankreich und die anderen. Will man den Weg der Verständigung konsequent verfolgen, dann muß dem West-Locarno ein Ost-Locarno folgen, das heißt, die polnische Westgrenze muß garantiert werden. Die Hegemonie Frankreichs in Europa muß für Deutschland eine gegebene Größe sein."

Das ist das wahre Wesen des Zentrums, und ehe das Zentrum nicht überwunden wird, gibt es keine Wiedergeburt Deutschlands.

Schluß mit der Mordkommune!

Dieſer Aufſatz wurde am 3. Auguſt 1932 im „Völkiſchen Beobachter“ veröffentlicht anläßlich der Ermordung von vier SA.-Kameraden durch Marxiſten. Die vier Gefallenen waren: Sturmführer Axel Schaffeld, Braunſchweig, SA.-Mann Reinke, Königsberg, SA.-Mann Peter Köllin, Itzehoe, und SA.-Mann Friedrich Schroen, Eſſen.

Geſtern mußten wir wieder vier beſtialiſche Morde an unſeren Kameraden melden. Offenbar wieder ſicher gemacht durch die Aufhebung des Ausnahmezuſtandes in Berlin-Brandenburg, die an Stelle einer Erweiterung des Gebietes erfolgt iſt, hat das Mordgeſindel mit ſeiner „kommuniſtiſchen Betätigung“ des Attentats auf anſtändige Deutſche begonnen. Die Nerven unſerer täglich überfallenen SA. ſind zum Reißen angeſpannt. Der Reichskanzler hat in ſeiner letzten Rede ſelbſt zu erkennen gegeben, daß ihm das Weſen des Individual-Terrors als Schreckmittel und Vorbereitung zur Maſſenrevolte bekannt iſt. Jetzt aber muß einmal Schluß gemacht werden! 14 Millionen Deutſche fordern in einer noch nie dageweſenen Einmütigkeit, daß endlich Maßnahmen getroffen werden, um die Straßenmörder, aber auch die intellektuell Verantwortlichen in der KPD. zur Rechenſchaft zu ziehen. Aus einem anſtändigen Staat von einſt droht Deutſchland in Anarchie ſchlimmſter Art hineinzuſinken, die wüſten Morde müſſen ja endlich zur Notwehr führen, und derartige von uns nicht kontrollierbare, aber nach den Beſtialitäten der Kommune und der Eiſernen Front hervorbrechende Abwehrakte können zu unabſehbaren Folgen führen.

Über allem beſchriebenen und bedruckten Papier ſteht die Lebensſicherung der Nation. Wie für die kriminellen Verbrecher die Polizei, ſo muß eben, wenn durch demokratiſch-marxiſtiſche und Zentrums-Herrſchaft das „politiſche" Geſindel zu morden beginnt, die ganze Staatsmacht zur Rettung eingeſetzt werden. Völker mit noch ungebrochenen Abwehrinſtinkten haben heute vorgebeugt, um ſich gegen die Fäulniserreger zur Wehr zu ſetzen. Jugoſlawien hat die kommuniſtiſche Partei verboten. Ebenſo Ungarn. Kürzlich erſt wies man in Ungarn zwei Kommuniſten ihre volkszerſtörende Arbeit für die Dritte Internationale nach, verurteilte ſie zum Tode und hängte ſie. Darüber entrüſtete ſich der „Vorwärts" folgendermaßen: „Die beiden Opfer des Standgerichts haben — ſelbſt nach der Anklageſchrift — nichts anderes getan, als den Wiederaufbau einer kommuniſtiſchen Partei verſucht, Nachrichten aus anderen Ländern empfangen und auch dorthin gegeben!"

Das Zentralorgan der Braun und Severing ſetzte ſich alſo für eine Spionage zugunſten Moskaus ein, was natürlich das „chriſtliche" Zentrum nicht hindern wird, nach wie vor für ſeinen treuen roten Koalitionspartner zu ſchwärmen, unter deſſen Mitherrſchaft der Bolſchewismus „nichts weiter getan hat", als für den „Aufbau" der Herrſchaft der kommuniſtiſchen Internationale zu wirken, zum Schaden des deutſchen Volkes, inbegriffen auch ſeine geſamte Arbeiterſchaft.

Man ſieht alſo, wer die kommuniſtiſche Blutdiktatur ruhig wachſen läßt. Um ſo dringender wird deshalb unſere Forderung nach einem Selbſtſchutz der Nation durch Ausmerzung der bolſchewiſtiſchen Verbrecher, ebenſo wie der bolſchewiſtiſchen Hetzzentralen. Die KPD. hat das Recht verwirkt, nach den beſtialiſchen fortdauernden Angriffen heute noch als eine politiſche Partei zu gelten. Genau ſo wie Jyankali nicht zu den Weinen gezählt

werden kann. So wie Verkauf von materiellem Gift verboten werden mußte, muß auch für immer das seelische Gift aus dem Volkskörper ausgeschieden werden, aus allen Stellen, in die es eindringen könnte. Auch dann, wenn das Zentrum „grundsätzliche verfassungsmäßige Bedenken" äußern sollte.

Das Problem ist dringender als je und muß in kürzester Zeit gelöst werden. Das fordert der Ruf Deutschlands, das fordern die ermordeten Opfer, das fordern die 14 Millionen, von denen sich jeder an Leib und Leben bedroht fühlen muß. Restlos gelöst kann das Problem aber nicht durch eine schematische Justiz werden, sondern diese muß ergänzt werden durch die nationalsozialistische Aufklärung der anständigen, aber irregeleiteten Arbeiter. Erst diese Verbindung von Volkserziehung und Standrecht wird Deutschland immun gegen zersetzendes Gift machen, als erste Bedingung sowohl der inneren wie der außenpolitischen Beruhigung.

Mark gleich Mark — Mensch gleich Mensch.

Alfred Rosenbergs grundsätzliche Stellungnahme zu der Affäre von Potempa im „Völkischen Beobachter", August 1932. Bei dem Beuthener Prozeß sollten bekanntlich die fünf Nationalsozialisten, die das Volksgericht an einem Landesverräter und Schwerverbrecher vollzogen hatten, anfänglich mit dem Tode bestraft werden. Die Stellungnahme Alfred Rosenbergs zu diesem Prozeß veranschaulicht gleichzeitig die mitunter volkszerstörende Auswirkung eines „Rechts an sich" und zeigt die Grundlagen eines wirklich nationalen deutschen Rechts.

In Beuthen wurden fünf Nationalsozialisten zum Tode verurteilt, weil sie, jahrelang verfolgt, terrorisiert, zur Gegenwehr gegriffen und einen Kommunisten erschossen hatten.

Die Presse des augenblicklich herrschenden Systems betonte unter einmütiger Verteidigung des Bluturteils von Beuthen, man könne weder dem Staat noch der Regierung noch dem Gericht einen Vorwurf machen, namentlich habe dieses sein Urteil „unbeeinflußt von jeder politischen Situation" fällen müssen.

Damit ist der abgrundtiefe Unterschied geoffenbart, der *unser* Denken, *unser* Rechtsgefühl von dem des Liberalismus und der Reaktion für immer scheidet. Für das heute herrschende, alle gesunden Selbsterhaltungsinstinkte des Volkes überkrustende „Recht" ist bezeichnend, daß Mensch gleich Mensch sein soll. Andere Völker, die zwar mit ähnlichen volksfeindlichen Gesetzen belastet sind, haben sich doch genügend Spielraum für selbstverständlichen Selbstschutz gelassen. Amerikas Verfassung z. B. kennt nur amerikanische Staatsbürger ohne jeden Unter-

schied der Rasse und Herkunft. Aber zwischen Weiß und Schwarz stehen doch unüberbrückbare gesellschaftliche Schranken. Ein Schwarzer darf nicht gemeinsam mit einem Weißen fahren, geschweige denn sich vermischen. Vergewaltigt ein Neger eine Weiße, so wird er vom Volk gelyncht. Das ist nicht „schön", aber die einzig mögliche Korrektur eines naturfeindlichen Gesetzes aus einer Zeit, als die freimaurerisch-humanitäre Selbstvergiftung begann. Die einzige Lösung des Konfliktes kann nur darin liegen, daß bei Rassenschande die betreffende Amerikanerin aus dem Staatsverbande ausgestoßen, ein schwarzer Vergewaltiger aber von Rechts wegen hingerichtet wird.

Als der Weltkrieg ausbrach, fiel der französische Pazifist Jaurès durch ein Attentat. Der Mörder wurde später vom Gericht freigesprochen. Unseren „objektiven" Juristen standen die Haare zu Berge ob dieses „Skandals". Frankreich aber hat in seinem Lebensinteresse gehandelt. Der Mann jedoch, der einen Anschlag auf Clemenceau verübte, wurde kurzerhand hingerichtet. Das war selbstverständlich.

Entgegen allen jüdisch-liberalistischen Gesetzen, daß Mensch gleich Mensch sei, haben einige Nationen ihren Instinkt also doch noch erhalten; auch als Kurt Eisner erschossen wurde, erwachte ein ähnlicher Instinkt und verhinderte die Verhängung einer Todesstrafe. Später jedoch hetzte eine „deutsche Justiz" hinter einem Schlageter Steckbriefe her, und die allhebräische Journaille beschimpfte die Retter Schlesiens als „Fememörder".

Die gleiche „Justiz" erklärte während der wahnsinnigen Inflation, Mark sei gleich Mark, und dieser Irrtum des „objektiven Denkens" kostete Tausende von Menschenleben, der Nation aber ihr gesamtes gespartes Volksvermögen.

Nun sind die „Objektiven" auf Beuthen besonders stolz und prahlen mit ihrer „unbestechlichen" Justiz, die keine politische Lage berücksichtige. Wir aber erklären, daß diese Berücksichtigung das Wesentliche bei allen Prozessen zu sein hat. Mensch ist nicht gleich Mensch, Tat nicht gleich Tat.

Ein Mann, der früher polnischer Insurgent gewesen ist, nachher als Kommunist gegen unsere Kameraden zu Überfällen gehetzt hat, wird, als die Morde von Ohlau — die „Krönung" langjähriger Gewalttaten — eine furchtbare Empörung auslösen, erschlagen, nachdem er gerade wieder zum Terror aufgehetzt hatte. Man könnte vielleicht sagen, das Notwehrrecht sei zu weit getrieben worden — aber Todesurteile, fünf Todesurteile, zu verhängen, nachdem über 300 Morde an unseren Kameraden 10 Jahre hindurch in 90 Prozent der Fälle überhaupt ungesühnt geblieben waren, das war zuviel, das zeigte die Justiz isoliert vom gesamten deutschen Volk. Nur jenes feige Bürgertum, das sich vom Marxismus widerspruchslos den Rücken blutig schlagen ließ, und selbstverständlich die Blätter des Alljudentums frohlockten. Denn nun wurden SA.-Männer Hitlers nicht nur mit Kommunisten gleich-, sondern sogar noch unter das Untermenschentum gestellt.

Fünf Deutsche, darunter alte Frontkämpfer, sollen erschossen werden, weil ein Kommunist und ehemaliger polnischer Insurgent erschlagen worden war!

Eine derartige „Justiz" wendet sich gegen den elementarsten Selbsterhaltungsinstinkt einer Nation. Hier, an diesem einen Beispiel überschlägt sich das Denken der letzten 150 Jahre und zeigt den ganzen irrsinnigen Unterbau seines Daseins. An diesem handgreiflichen, furchtbaren Fall aber erleben heute 80 Millionen Deutsche, wie sehr eine Weltanschauung, ja oft nur eine kleine Verschiebung des philosophischen Denkens die Lebens-

praxis für Jahrzehnte, Jahrhunderte zu beeinflussen vermag. Deshalb setzt der Nationalsozialismus auch weltanschaulich ein. Für ihn ist nicht Seele gleich Seele, Mensch gleich Mensch, sondern sein Ziel ist der starke deutsche Mensch, sein Bekenntnis ist der Schutz dieses Deutschen und alles, Rechts- und Gesellschaftsleben, Politik und Wirtschaft, haben sich nach dieser Zweckrichtung einzustellen.

Das ist eine neue Lehre, die ein unverständiges Geschlecht heute noch kurzsichtig bekämpft, obgleich auch sein Elend die notwendige Folge der Mißachtung dieser Anschauung darstellt. Nur ein Bekenntnis zur Ungleichheit und Ungleichwertigkeit der Menschen, aber zur unbedingten Verteidigung des Lebens der Nation wird die Möglichkeit schaffen für eine politische Freiheit des geknechteten Deutschlands.

Die Verbrecher.

„Völkiſcher Beobachter", 1. März 1933.

Schlag für Schlag wird der ſogenannte politiſche Marxismus als getarntes Verbrechertum entlarvt. Immer wieder hatten die roten Verführer es verſtanden, den betrogenen Arbeitern Kampf für ſoziale Freiheiten vorzutäuſchen, wo es doch alles nur perſönliche Bereicherungsinſtinkte niedrigſter Art waren (von Barmat bis Brolat). Nun ſah ſich dieſe Erwerbsgenoſſenſchaft der roten Fahne vom erwachten Volk bedroht, während in den Verbrecherkellern des Liebknecht-Hauſes die Verſchwörungen angezettelt, die Morde vorbereitet wurden.

Konnte unter dem SPD.-Grzeſinſki dies Treiben nicht aufgedeckt werden, unter dem nationalſozialiſtiſchen Polizeipräſidenten von Berlin wurden die geheimen Keller, die verbrecheriſchen Alarmvorrichtungen, die unterirdiſchen Nebenausgänge aufgeſtöbert und der Brutherd des Kommunismus ausgetilgt.

Und da holte dieſer, nachdem er bereits im Berliner Schloß eine Brandſtiftung verurſacht hatte, zum „großen Schlag" aus: kurz nach einer Geheimſitzung der kommuniſtiſchen Reichstagsfraktion erglühte die Rieſenkuppel des deutſchen Reichstages in einem Flammenmeer. Von vielen Stellen aus hat das kommuniſtiſche Geſindel das Eigentum der Nation in Brand geſteckt, Millionenwerte vernichtet, das ganze Volk frech herausgefordert, ſeinen im Liebknecht-Haus ausgeheckten Zerſtörungsplan auszuführen begonnen.

Denn die Zerſtörung des Reichstages ſollte nur der Anfang ſein.

Die Polizei hat bei der KPD., wie an anderer Stelle ausgeführt, genaue Anmarschpläne beschlagnahmt, die Einzelterror, Geiselverhaftungen und Erschießungen vorsahen. Dynamitanschläge auf Kirchen sollten vorgenommen, Eisenbahnen, Museen zerstört werden.

Das ganze Volk, ohne Unterschied der Stände, wird die Energie der nationalsozialistischen Regierung begrüßen, ihr für immer danken, denn erst heute ist es auch dem Harmlosesten klar geworden, was Kommunismus bedeutet, wovor Adolf Hitler die deutsche Nation noch in letzter Stunde bewahrt hat.

Und bei dieser Erkenntnis fällt die ganze Wucht der Verantwortung auf jene Männer und Parteien, die Deutschland die letzten 14 Jahre beherrscht haben. Sozialdemokraten und Zentrum sind gemeinsam schuld daran, daß die rote Pest sich nahezu hemmungslos ausbreiten konnte, diese Parteien haben nicht gegen den Kommunismus, sondern gegen das nationale Deutschland gekämpft. Sie haben die wüste Propaganda zugelassen, sie haben nichts unternommen, als unter den Kugeln oder Messern der Verbrecher im Lauf der langen Jahre ein SA.-Mann nach dem anderen dahinsank. Sie haben in ihrer Presse fast gar keine Notiz genommen, vielmehr erschien ihnen die „Schwarzarbeit" des Kommunismus als Hilfe in ihrer Unterdrückungsarbeit gegen die deutsche Freiheitsbewegung.

Der brennende Reichstag, von kommunistischen Verbrechern veranlaßt, das ist die Frucht der Regierung von SPD. und Zentrum.

Daß nicht noch alle nationalen Kunstschätze dahinsanken, daß nicht Geiselmord und Kirchensprengungen kamen, das hat das deutsche Volk Adolf Hitler zu danken.

Jetzt, so hoffen wir, werden auch jene Millionen anständiger deutscher Arbeiter, die ihre betrügerischen

und verbrecheriſchen Verführer bisher nicht zu durchſchauen vermochten, ebenfalls erwacht ſein, und ſich abkehren von den Brandſtiftern und Mördern. Die Stunde hat geſchlagen, da das ganze ſchaffende Deutſchland die Lumpen und Gauner von ſich ſchütteln muß. Hier gibt es jetzt keine Schonung, keine Milde mehr, ſondern nur noch ſtählerne Gerechtigkeit im Dienſt des Selbſtſchutzes der Nation.

Und das ganze deutſche Volk wird deshalb hinter dem Mann ſtehen, der es vor dem ſchlimmſten Ende, der Verbrecherherrſchaft und Volksausrottung, bewahrt hat, hinter Adolf Hitler.

Die Schutzfärbung.

Die unbeſtechliche Klarheit des politiſchen Blicks, die für Alfred Roſenberg kennzeichnend iſt, wurde auch durch den großen Sieg der Bewegung nicht einen Augenblick getrübt. Wie ſo oft vorher, läßt er auch am 27. März 1933 im „Völkiſchen Beobachter" ſeinen Warnungsruf ertönen: Hütet Euch vor zu großer Argloſigkeit!

Eine Eigenſchaft vor allen anderen hat dem deutſchen Volk furchtbare Zuſammenbrüche eingetragen: die Großherzigkeit. Immer ſetzte der gerade denkende Deutſche bei Partnern, Mitkämpfern und Gegnern eine ähnliche Geiſtesanlage voraus, ſo daß er fein geſponnene Intrigen, Verſchwörungen, Verrätereien überſah, bis dieſe ihn in große Konflikte ſtürzten. Überlebensgroß erſcheint dieſe gefährliche, aber doch wieder großartige Charakterveranlagung im Siegfried dargeſtellt, der allen zu helfen bereit war, mit genialer Argloſigkeit den bitterſten Gegnern die Hand reichte — bis ihn der tückiſche Speerſtoß niederſtreckte. Aber — und auch das iſt Lebensgeſetz: die Verräter gehen irgendwie an ihrer Tat zugrunde, gerade deshalb weil ſie die lebendigen Stützen großer Charakterwerte zernagen, fällen. Denn dann gibt es keine mögliche Lebensform mehr, ſondern nur noch Verſchwörung, Kampf aller gegen alle.

Aber aus tiefem Fall erhebt ſich dann oft doch noch dieſe mit Rieſenkraft verbundene Großherzigkeit zu gewaltigem Zorn. Und dann duckt ſich das Levantinertum, Sophiſtentum, um ziſchelnd ſeinen „guten Willen" zu bekunden.

Wir haben es nach derartigen Erhebungen dann erlebt, daß nach dem Siege die Großmut wieder auftauchte

und den Recken um die Früchte seiner Erfolge brachte. In dieser Situation stehen wir heute. Alle seit Jahrzehnten, Jahrhunderten verbundenen Feinde des deutschen Gedankens haben — besonders seit dem 5. März — Schutzfärbung angelegt. Sie betonen ihre „Aufbaubereitschaft", anerkennen die Volkserhebung, sprechen wieder von den großen Überlieferungen Deutschlands. Sie, die kürzlich noch das Heldenideal als „dümmstes aller Ideale" hinstellten, schwärmen heute von Potsdam. Sie, die die deutschen Soldaten als „professionelle" Mörder beschimpften, preisen heute die Zucht der deutschen Reichswehr. Sie, die Adolf Hitler mit der Hundepeitsche aus Deutschland treiben wollten, loben jetzt seine „große staatsmännische Rede". Sie haben Hitlers Peitschenhiebe alle gefühlt, sie sind aber viel zu feige, um etwa dagegen aufzutreten. Nein, sie biedern sich jetzt in Deutschland an, verleugnen alle bisher so oft gepriesenen internationalen Bindungen, zugleich aber hetzen alle ihre Rasse- und Geistesgenossen gegen das erwachte Deutschland in einer Weise, der sich nur noch die Kriegsgreuelpropaganda an die Seite stellen läßt. Denn die Einstein und Feuchtwanger, das waren und sind doch die verhimmelten Größen des Berliner und Frankfurter Asphalts, die niemals anders gewesen waren als wie sie heute erscheinen. Die Gefahr für die deutsche Nation besteht also darin, daß ihre Großherzigkeit wieder mit Erfolg angerufen wird. Daß man ihr zumutet, alles zu vergessen, alle hemmungslosen Beschimpfungen Deutschlands zu vergeben, an den Novemberverrat nicht mehr zu denken, die 300 Toten unserer Bewegung für immer vergraben sein zu lassen. Jetzt, da jeder äußere Widerstand unmöglich geworden ist, will man als „Freund" das erreichen, was man als Feind nicht zu erreichen vermochte. An die Stelle der überwiegend physischen Gefährdung ist die seelische Bedrohung getreten. Der harmlose Bürger freut sich vielleicht

über die „Umkehr" gewisser Blätter und stellt ihre Dirigenten auf gleiche Stufe mit der beginnenden Einsicht anständiger, nur verwirrter Volksgenossen.

Hier hat die NSDAP. jetzt wachsam zu sein. Sie darf jetzt keine falsche Großmut kennen, sondern muß unbeirrt um schamlose Hetze und ebenso schamlose Anbiederung ihre Grundsätze vertreten und immer mehr im praktischen Leben verwirklichen. Nicht mit „Pogroms", nicht mit „Zähneeinschlagen" und „Augenausstechen", wie es die Hebräerschaft der ganzen Welt herumlügt, sondern durch legale staatliche Maßnahmen, die keinen Zweifel mehr darüber aufkommen lassen, daß der Deutsche wieder *Herr* in dem eigenen Hause geworden ist, das man ihm 1918 gestohlen hatte.

Die anderen Staaten aber machen wir darauf aufmerksam, daß diese Regelungen des deutschen Lebens eine rein *innerpolitische* Angelegenheit des Deutschen Reiches sind, in die wir uns einmal für immer Einmischungen verbitten müssen. Wir gestatten uns jedoch, darüber hinaus noch auf etwas anderes hinzuweisen.

Wenn 600 jüdische Vereinigungen Neuyorks an die Regierung der USA. und anderer Staaten das Verlangen richten, diplomatische Schritte gegen Deutschland zu unternehmen, den Boykott deutscher Waren zu verhängen oder gar bewaffnete Interventionen ins Auge zu fassen, so schließt ein solches Verlangen die allergrößte weltpolitische Unverschämtheit ein. *Die Staaten der Welt sollen Exekutivorgane des in seiner Vorherrschaft bedrohten Judentums sein, ganz gleich, ob sie auch wichtigste Interessen mit dem Deutschen Reich verbinden!*

Man darf gespannt sein, wie dieser herausfordernde Versuch der Herabwürdigung der Staaten unter alljüdische Sonderinteressen ausgehen wird. Vielleicht wird gerade

durch dieſes Verlangen das Verſtändnis für die Notwendigkeit der Reinigung des deutſchen Lebens geweckt?!

Es iſt geradezu ein Wunder zu nennen, daß den Juden in Deutſchland eigentlich gar nichts geſchehen iſt, daß nur nach und nach die geraubten Rechte der Deutſchen in Politik und Kultur wiederhergeſtellt werden, denn für die 14jährige offene Beſchimpfung Deutſchlands hätte die Judenheit ein ganz anderes Schickſal verdient.

Jedenfalls heißt es jetzt für uns: nicht weich werden, ſondern hart und gerecht bleiben. Nicht „großherzig", ſondern ſtündlich wachſam. In dieſem Zeichen ſteht die kommende Arbeit, und die NSDAP. wird auch dieſe zweite Etappe ihrer Miſſion vollenden.

Das Ende des Zentrums.

„Völkiſcher Beobachter", 2./3. Juli 1933.

Die Zentrumsführung kommt nunmehr den Auflöſungsbeſtrebungen innerhalb der eigenen Reihen, die nicht mehr aufzuhalten waren, zuvor und erklärt ihre Auflöſung. Zwar iſt dies noch nicht parteiamtlich geſchehen, jedoch läßt der letzte Artikel der „Kölniſchen Volkszeitung" vom 1. Juli an der Tatſache keinen Zweifel mehr, daß die Geſchichte des Zentrums heute abgeſchloſſen iſt. In einer etwas elegiſchen Betrachtung erklärt das Zentralblatt des Zentrums, die Partei hätte ſichtbare Spuren in den Büchern der deutſchen Geſchichte hinterlaſſen und ihre Männer ſeien immer ehrenvoll genannt worden. Wir haben vor einigen Tagen erklärt, daß wir einen Gefallenen nicht ſchlagen wollen und ohne jede perſönliche Bitternis den Fall des Zentrums behandeln. Nichtsdeſtoweniger gebietet aber die einfache geſchichtliche Wahrheit, feſtzuſtellen, daß ungeachtet vieler gläubiger Angehöriger und auch einer Anzahl perſönlich ehrenwerter Zentrumsführer die Partei an ſich niemals in vollem Sinne eine deutſche Partei geweſen iſt. Bismarck hatte das Zentrum als eine „Breſchbatterie, aufgeführt gegen den Staat", definiert, und dieſe Tätigkeit hat das Zentrum jahrzehntelang auch durchgeführt, anfangs noch im kulturellen Nebenkampfe gegen den marxiſtiſchen Atheismus, ſpäter jedoch im engſten Bündnis mit dieſem. Die ganze furchtbare Vergangenheit der letzten 14 Jahre iſt ohne Zentrumsführung nicht denkbar, nie wäre es zu einer derartigen politiſchen und wirtſchaftlichen Korruption gekommen, wenn nicht ſchon ſeit 1917 unter Führung des Matthias Erzberger das

Zentrum Bruderſchaft gemacht hätte mit dem landesverräteriſchen Führertum der Dittmann, Criſpien und Genoſſen.

Die deutſche Geſchichte wird ſpäter feſtſtellen, daß dieſes Zentrum innerlich auseinanderklaffte: einerſeits mußte es dank ſeiner geiſtlichen Führung chriſtliche Grundſätze vertreten und für menſchliche und geſchäftliche Sauberkeit eintreten, andererſeits war aber der Machtgedanke eben der gleichen Kreiſe ſo ſtark, daß ſie ſich ſkrupellos über die eigenen verkündeten Grundſätze hinwegſetzten. Dieſe Doppelzüngigkeit rächte ſich nun ſchließlich nicht nur am deutſchen Staat und ſeiner Leitung, ſondern auch am Zentrum ſelber. Der große Skandal des Görres-Hauſes, der ohne Beiſpiel in der deutſchen Zeitungsgeſchichte daſteht, die furchtbare Korruption im Leo-Haus in München unter der Obhut von Monſignore Walterbach, die üblen Affären, in die der Zentrumsführer Eſſer verwickelt ſcheint, und eine große Anzahl ähnlicher Dinge, die nicht an das Tageslicht getreten ſind, zeigen, daß man nicht ungeſtraft jahrzehntelang ein organiſiertes Doppelſpiel führen kann.

Wir können das Zentrum nicht davon freiſprechen, den 9. November 1918 mitverſchuldet zu haben, wir können das Zentrum nicht davon freiſprechen, daß es in der Geſtalt von Matthias Erzberger dem Feind Zutreiberdienſte geleiſtet hat, wir können es nicht davon freiſprechen, die ganze furchtbare Unterwerfungspolitik geführt zu haben, und ſchließlich laſtet auf dem Zentrum die ungeheure Schuld, zu gleicher Zeit die ganze Kraft gemeinſam mit dem Marxismus angeſpannt zu haben, um die deutſche Freiheitsbewegung zu unterdrücken. Wir müſſen uns daran erinnern, daß ſelbſt einer der beſten Führer des Zentrums wie Dr. Brüning den Aufſtieg der nationalſozialiſtiſchen Bewegung dadurch verhindern wollte, daß er unſeren Selbſtſchutz vor dem mordenden Marxismus, unſere SA. und SS., auflöſte, und es dabei wagte,

im Reichstag dieſe Verfolgung als eine ſtaatliche Notwendigkeit hinzuſtellen.

Über all dieſe Parteien und Männer iſt nun die deutſche Revolution unter Adolf Hitlers Führung hinweggegangen, hat den roten Bundesgenoſſen des Zentrums zu Boden geſchlagen, ſo daß er niemals auferſtehen wird, und nun vollzieht ſich das Geſetz der Geſchichte, daß das Zentrum, das ſich mit dem Marxismus verbündet hatte, ſich nun allein als widerſtandsunfähig erwies und heute dahinſinkt, ohne daß ein machtpolitiſcher Eingriff überhaupt erfolgt iſt. Das Zentrum ſtirbt wie ein müder Greis an innerer Kraftloſigkeit, an innerer Glaubensloſigkeit, und damit ſind 60 Jahre deutſcher Geſchichte abgeſchloſſen, damit iſt aber zugleich ein Hemmſchuh in der Entwicklung zur Volkwerdung der Deutſchen beiſeite geſchoben, und das neue Deutſchland wird dafür Sorge tragen, daß das Zentrum nie mehr wiedererſteht. Wir möchten gerade auf dieſen Punkt hinweiſen, weil die „Kölniſche Volkszeitung" einen Leitartikel veröffentlichte, in dem ſie zweimal mit offenbarer Abſicht den Nationalſozialismus nur als eine Kopie des Faſchismus kennzeichnete und auf die von der Zeit (!) abhängenden ſtaatlichen Formen verwies. Es kam hier alſo etwas unvorſichtig die Hoffnung zum Ausdruck, daß die nationalſozialiſtiſche Welle vorübergehen würde. Wir möchten vor dieſen Hoffnungen, die nur zu leicht auch zu Taten führen könnten, warnen. Das Zentrum hat in Bayern einen kleinen Vorgeſchmack deſſen bekommen, wie ſich der neue Staat gegen derartige Sabotageverſuche zu wehren gedenkt. Er wird auch in Zukunft dafür Sorge tragen, daß die neue Staatsgrundlage ohne Riſſe gebaut wird. Die „Kölniſche Volkszeitung" ſchließt ihren Abſchiedsartikel mit folgenden Worten:

„Und ſo entſchwindet die Deutſche Zentrumspartei, vom milden Glanz der untergehenden Sonne um-

fangen, am Horizont wie ein Schiff, das fernen Geſtaden zuſtrebt. Vom Hauch der Erinnerungen und vom Dank derer begleitet, die ſie liebten. Es lebe Deutſchland!“

Wir wollen dem hinzufügen, daß das Zentrumsſchiff in ein endloſes Meer getrieben iſt, wo es untergeht. Das einzig Verſöhnende iſt der letzte Satz, daß Deutſchland leben ſoll. Wir wollen das unterſchreiben: damit Deutſchland leben kann, mußte das Zentrum untergehen.

Das Ende der Parteien.

„Völkiſcher Beobachter", 7. Juli 1933. Die vornehme Haltung dieſes politiſchen Nachrufes iſt bezeichnend für die innere Stärke der Bewegung, die es ſtets verſchmäht hat, dem geſtürzten Gegner unnötig noch den bekannten „Tritt hinterher" zu geben.

Mit dem am Mittwochabend endlich gefaßten Entſchluß, auch das Zentrum aufzulöſen, hat eine nahezu hundertjährige geſchichtliche Entwicklung ihr Ende gefunden. Herausgeboren aus dem Wunſche, auch das Volk zu vertreten, knüpfte Deutſchland an die Gedanken der franzöſiſchen Revolution an und das verſchiedenartige Wahlrecht, das ſich nunmehr in den deutſchen Ländern und ſpäter auch für den Reichstag in anonymer Form einer geheimen unmittelbaren Wahl herausbildete, beherrſchte das politiſche Leben der deutſchen Nation. Eine immer größer werdende Anzahl von Parteien verwirrte ſchließlich die Gedankenwelt immer mehr, und als gar aus dem naturfeindlichen Prinzip derartiger geheimer Maſſenwahlen ſeit 1919 alle Konſequenzen gezogen waren, begann mit der Herrſchaft der Parteien zugleich auch die Auflöſung des Parteienſtaates ſelbſt. Das Weimarer Parteiſyſtem hat die Weimarer Republik geſchludt; die ſiegreiche Politik des Führers, der 14 Jahre lang unermüdlich die Korruption als notwendige Folge des Parlamentsbetriebes brandmarkte, hat dieſen Prozeß beſchleunigt. Die deutſche Nation empfand immer mehr, daß dieſe Form der Volksvertretung nicht ihrem Weſen entſprach, daß, wie auf allen Gebieten, das Naturgegebene Führer und Gefolgſchaft ſei und auch im politiſchen Leben dieſes Prinzip ſich durchſetzen müßte.

Wir erinnern uns am heutigen Tage aller Verfolgungen und Schikanen, denen die deutsche Freiheitsbewegung innerhalb von 14 Jahren ausgesetzt war und stellen zugleich mit unserem Siege fest, daß dieser ganze Kampf gegen den Nationalsozialismus jeder Großzügigkeit und jedes Stils entbehrte. Es war eine kleinliche Nadelstichpolitik, ein Zulassen unwürdigster und kleinlichster Schikanen, ein Austoben marxistischer Mordgelüste, nirgends aber trat bei unseren Gegnern ein großer Staatsgedanke, ein starker Glaube und eine große Persönlichkeit hervor.

So ist nun das Weimarer Parteiensystem sang- und klanglos verschwunden, kein einziger wirklicher Kopf hat sich leidenschaftlich zur Wehr gesetzt. Ein Otto Braun, der einstige Zar des roten Preußen, verschwand in erbärmlichster Weise über die Grenze, die anderen Führer der Sozialdemokratie folgten ihm ins Ausland und bemühen sich nun, die ganze feindliche Welt gegen Deutschland durch eine verlogene und niederträchtige Hetze aufzupeitschen. Der Kommunismus, die aktivste Folge der marxistischen Bewegung, ist niedergeschlagen und alle seine Versuche, sich neu zu organisieren, werden auf eine wachsame und unerschütterliche Abwehr stoßen. Die Deutschnationale Volkspartei hat sich freiwillig aufgelöst und die an sich wertvollen nationalen Kräfte werden die Schlacken eines reaktionären Vergangenheitswillens abstreifen und nach und nach eingefügt werden in die große Zukunftsaufgabe, die der nationalsozialistischen Bewegung gestellt ist.

Mit dem Zentrum und der Bayerischen Volkspartei sinkt nun ebenso kampflos und glaubenslos das scheinbar unerschütterliche Bollwerk der bisher festgefügtesten Partei Deutschlands dahin. Der Entschluß ist dem Zentrum sehr schwer geworden, aber der Drang der Anhänger hat auch hier die Führer von der Notwendigkeit überzeugt, daß auch das Zentrum längst überlebte Vergangenheit ist und so oder so seinem Ende entgegenging. Be-

zeichnend allerdings für den wirklichen geistigen Zustand ist die Tatsache — wenn wir von den Christlich-sozialen in Österreich augenblicklich absehen wollen — daß das Zentrum in Danzig es abgelehnt hat, sich ebenfalls aufzulösen. Man ist offenbar bemüht, hier die letzte Bastion mit allen Mitteln zu halten und nutzt dazu die eigenartige internationale Situation des Freistaates Danzig aus. Der Nationalsozialismus hat deshalb alle Ursache, den nun nach der Auflösung aller Parteien auftretenden politischen Erscheinungen mit besonderer Sorgfalt nachzugehen, damit die augenblicklich gestaltlos gewordenen Millionenmassen nach und nach, wenn auch noch nicht politisch, so doch sozial, eingefügt werden in jene Formen, die unter dem neuen Staat entstanden sind durch die Arbeitsfront, durch die Reichsführung der deutschen Jugend usw.

Hier liegt das große Zukunftsproblem der kommenden Jahre, vielleicht Jahrzehnte; denn die Herstellung einer neuen Lebensgrundlage für alle Deutschen ist eine Aufgabe, von der wir genau wissen, daß sie nicht schnell verwirklicht werden kann. Auch wenn der politische Auflösungsprozeß die Folge der inneren staatsrechtlichen Zersetzung der alten Parteien ist, so wird die Umgestaltung im positiven Sinne noch vieler Mühen bedürfen und ganz gelingen kann sie erst, wenn das heranwachsende Geschlecht von vornherein ohne Belastung mit den Überbleibseln der Vergangenheit in das neue Staatsgefüge hineinwächst.

Ein Zeitalter ist jetzt gestorben; es ist nicht vergangen im Wetterleuchten wirklich großer Kämpfe, sondern ist dahingesunken morsch, widerstandsunfähig, und nach diesem Zusammensacken schreitet das neue deutsche Leben über die Vergangenheit hinweg.

Erinnerungen an den 9. November 1923.

„Völkiſcher Beobachter", 8. November 1933. Die Rolle Alfred Roſenbergs im November 1923 iſt im allgemeinen ſehr wenig bekannt. Die nachfolgende Schilderung, die im „Völkiſchen Beobachter" genau zehn Jahre nach dem Marſch zur Feldherrnhalle veröffentlicht wurde, ſchildert mit der gelaſſenen Plaſtik echter Geſchichtsſchreibung das damalige ſchickſalsvolle Geſchehen.

Die ſeeliſche Spannung, die ſchon im Frühherbſt ſich in quälender Form in ganz Deutſchland bemerkbar machte, wuchs in den September- und Oktobertagen immer mehr an. Die Inflation raubte Woche für Woche, Tag für Tag deutſches Volksvermögen, Tauſende von Selbſtmorden waren furchtbare Zeugen für eine Verzweiflungs- und Untergangsſtimmung; eine Knechtſeligkeit nach außen vertiefte dieſes Gefühl, und durch die Maſſen ging der brennende Wunſch, ein Ende zu machen, gleichwie immer dieſes Ende auch ausſchauen möchte. Adolf Hitler ſah ſich einer ſchickſalsträchtigen Lage gegenüber: auf der einen Seite eine verzweifelte Volksſtimmung, auf der anderen leidenſchaftlicher Widerſtandswille bei ihm ſelbſt und bei ſeiner anſchwellenden Bewegung; drittens aber wurde die partikulariſtiſche Strömung immer deutlicher, die Not des geſamten Volkes und Reiches dahin auszunutzen, um den alten Plan, den Süden vom Norden Deutſchlands zu trennen und ſomit die agrariſchen Gebiete zu ſichern und den Norden mit überwiegender Induſtriebevölkerung dem Chaos und damit den nachfolgenden Angriffen von außen zu überlaſſen, zu verwirklichen. Alle dieſe Stimmungen, Pläne und Komplotte ſchwirrten damals in München herum, und Adolf Hitler mußte ſich entſcheiden, wollte

er nicht nur zum Objekt der Politik anderer, sondern selbst zum Handelnden werden. So fanden in diesen Oktobertagen immer wieder Besprechungen zwischen dem Führer und seinen SA.-Unterführern statt. Das Büro des „Völkischen Beobachters" war ein Zentrum dieser Zusammenkünfte, und ununterbrochen kamen und gingen dort die Vertreter aus bayerischen Gauen, aber auch Abgeordnete aus anderen deutschen Landen.

Ungefähr eine Woche vor dem schicksalsschweren Tag trafen sich in der Wohnung von Dr. von Scheubner-Richter Adolf Hitler, Göring und ich. Es wurde selbstverständlich über die kommende Aktion, ihre Möglichkeiten und Aussichten gesprochen. Dabei kam die Rede auch auf eine Parade, die der bayerische Kronprinz in diesen Tagen abnehmen sollte. Die Parade sollte stattfinden in der Marstallstraße an der Front der Residenzkirche. An ihr sollten alle Würdenträger des bayerischen Staates, Abteilungen der bayerischen Division, aber auch Abteilungen unserer SA. teilnehmen. Ich warf den Gedanken auf, daß unter Umständen die Parade in der Marstallstraße die Gelegenheit abgeben könnte, den geplanten Putsch kurz und schmerzlos durchzuführen.

Die Marstallstraße ist eine kurze Verbindungsstraße zwischen dem Hofgarten und der Maximilianstraße; eine schnelle Abriegelung nach dem Vorbeimarsch unserer SA. seitens der Maximilianstraße und eine plötzlich angerollte Kampfstaffel seitens des Hofgartens hätte unter Umständen die Möglichkeiten gegeben, den Ministerpräsidenten von Knilling, den Generalstaatskommissar v. Kahr und alle damaligen Würdenträger des bayerischen Staates dingfest zu machen. Dann sollte der Führer zum Kronprinzen treten, ihn in höflichster Weise um Entschuldigung ersuchen, diese Parade gestört zu haben, zugleich aber mit der Erklärung, daß im gesamtdeutschen Interesse zur Verhinderung eines bolschewistischen Chaos oder eines

separatistischen Regimes dieser Schritt auch im Interesse Bayerns notwendig wäre. Über diesen Gedanken entspann sich eine längere Debatte, auf einem großen Bogen Papier wurde der Plan der ganzen Lage niedergezeichnet und ausführlich besprochen. Es entstanden natürlich über die Möglichkeiten, namentlich der Überrumpelung, viele Bedenken. Der Plan wurde jedoch ins Auge gefaßt und seine Ausführung von der gegebenen Lage abhängig gemacht. Die Stimmung war aber jedenfalls entschlossen, so oder so ein Ende zu machen. Bei dieser Gelegenheit erzählte Röhm lachend, er habe am Tage vorher seinen Revolver geputzt, dabei sei ihm ein Schuß losgegangen und hätte in seinem Bücherschrank gesessen. Getroffen worden sei gerade mein Buch „Die Spur des Juden im Wandel der Zeiten". Das schien für abergläubische Gemüter ein gewisser Hinweis zu sein.

Als nun die Parade vor dem Kronprinzen stattfand, ging ich hin, um mir die Lage anzusehen. Leider war festzustellen, daß die bayerische Regierung — vielleicht in Vorahnung bestimmter Möglichkeiten — ein außerordentlich starkes Schutzaufgebot bestellt hatte. Der ganze Hofgarten war mit bewaffneter Polizei besetzt, so daß ein Eindringen in dieses geschützte Areal unweigerlich mit großen Kämpfen, ohne Überrumpelungsmöglichkeit, verknüpft war. Offenbar hatte auch die SA.-Führung diese Lage eingerechnet und so kam es an diesem Tage nicht zu einem Putsch, dessen Möglichkeit aber außerordentlich nahe gewesen war. Es ist schwer zu entscheiden, ob nicht doch durch eine solche verwegene Tat am hellichten Tage eine andere Lage in Bayern hätte geschaffen werden können als in den späten Nachtstunden des 8. November, in dessen Dunkelheit die nötigen Aktionen auch politischer Art nicht leicht zu unternehmen waren.

*

Jedenfalls ging dieſer Tag ohne Entſcheidung vorbei. Die Unterhandlungen nahmen ihren weiteren Fortgang, und ſchließlich kam am 8. November um 11.30 Uhr Adolf Hitler zu mir in mein Zimmer und ſagte zu mir: „Roſenberg, heute abend gehts los! Kahr hält ſeine Regierungsrede und da fangen wir alle zuſammen im „Bürgerbräu“ ein. Wollen Sie mitkommen?“ Ich antwortete ihm: „Selbſtverſtändlich!“ Es wurde abgemacht, daß der Führer mich in ſeinem Wagen am Abend abholen würde. Ich ſetzte gleich einen Aufruf feſt, der ziemlich heftiger Art war. Tatſächlich iſt dieſer am nächſten Tage im „Völkiſchen Beobachter“ auch erſchienen, und ich habe mich ſpäter immer gewundert, daß ausgerechnet dieſer Aufruf nicht auf meine Schultern als verantwortlicher Schriftleiter der Zeitung geladen worden war. Man nahm offenbar an, daß er von der neu gebildeten Regierung ſtamme und dem „Völkiſchen Beobachter“ eben zur Veröffentlichung übergeben worden war.

*

Eine Stunde ſpäter, nachdem der Führer bei mir geweſen war, beſuchte mich ein mir ſeit Jahren bekannter ausländiſcher Journaliſt und erzählte mir folgendes: ſoeben habe er Miniſterpräſident von Knilling auf der Straße getroffen und mit ihm einen kurzen Spaziergang gemacht. Knilling habe ihm erzählt, daß eine Revolution ſeitens Hitler unmittelbar bevorſtände, er wiſſe nicht, was er tun ſolle, aber die Tatſache an ſich ſtehe feſt. Der Ausländer fragte mich, ob das wirklich den Tatſachen entſpreche, was ich meinerſeits natürlich mit dem gleichgültigſten Geſicht verneinte.

So ging dieſer Nachmittag des 8. November in den verſchiedenartigſten Vorbereitungen vor ſich. Die geſamte Druckerei und Schriftleitung des „Völkiſchen Beobachter“ wurde in Alarmzuſtand geſetzt mit der Begründung, daß

die große Rede von Kahr noch in dieser Nacht ausführlich gebracht werden müsse, da sie von entscheidender Bedeutung sei. Ungefähr gegen $^3/_4$8 Uhr erschien dann Adolf Hitler in meinem Zimmer. Er war durchaus ernst und ruhig, wir setzten uns wortlos in seinen Wagen und fuhren zum „Bürgerbräukeller" hinaus. Der ganze Saal war dichtgefüllt, der Generalstaatskommissar sprach in eintöniger Weise von seinen Plänen und Absichten. Hitler und ich standen am Eingang neben der Säule. Dort hatten wir Dr. Max von Scheubner-Richter bereits vorgefunden. Wir verharrten weitere zehn Minuten beim Anhören der Kahr'schen Rede, als plötzlich die Tür mit einem großen Krach aufgerissen und ein Maschinengewehr von Schwerbewaffneten in den Saal gerollt wurde. Geschoben wurde dieses MG. von dem aktiven Kriminalkommissar der bayerischen Polizei, Pg. Gerum, in feldgrauer Uniform. Das war das Zeichen zum Losschlagen.

Adolf Hitler und sein Begleiter Graf, Dr. von Scheubner-Richter und ich zogen unsere Pistolen aus der Tasche, entsicherten sie und gingen zu viert, Adolf Hitler voran, unter lautloser Stille zum Podium, auf dem der Generalstaatskommissar verstummt herumstand. Als Adolf Hitler das Podium bestieg, brandeten erregte Worte zu ihm empor, auch Angstrufe von denen, die das Maschinengewehr in ihrer Nähe erblickt hatten, so daß der Führer, um sich Ruhe zu verschaffen, einen Schuß in die Saaldecke abgab. Dann trat Ruhe ein.

Adolf Hitler sprach in leidenschaftlicher Weise von der Mission seiner Bewegung, voller Hoffnung, daß das, was ihn als erblindeten Soldaten in die Politik getrieben habe, nunmehr verwirklicht werden könne; er fordere alle Gutwilligen auf, mit der neuen Regierung zu arbeiten, um ein neues Deutschland der Freiheit aufrichten zu können. Es trat dann eine kurze Pause ein, in deren Verlauf Adolf Hitler mit von Kahr, General von Lossow und

Oberst Seisser unterhandelte. Ministerpräsident von Knilling geleiteten wir beide bis zur Tür. Adolf Hitler sagte ihm: „Herr Ministerpräsident, es tut mir leid, Ihnen dies angetan zu haben, aber das Schicksal Deutschlands hat das notwendig gemacht." Knilling ging wortlos neben uns her und wurde dann weitergeführt.

Nach der Pause kam es dann zu den heute schon geschichtlich gewordenen Erklärungen der drei Herren, die später das bekannte Spiel spielen sollten. Auch Ludendorff war unterdes aus Prinz-Ludwigs-Höhe eingetroffen und erklärte sich sofort solidarisch mit der neuen Regierung. Damit war sozusagen der offizielle Volksakt abgeschlossen und die Herren begaben sich wieder ins Beratungszimmer.

Um diese Zeit kamen Meldungen aus der Infanterie-Kaserne 19, daß sich die dortigen Truppen weigerten, die Tore für die Revolution aufzuschließen. Hitler fühlte sich verpflichtet, hier einzugreifen, um möglichst alles Blutvergießen zu vermeiden und fuhr hinaus. In dieser kommenden halben Stunde entschied sich dann das weitere Schicksal. General von Lossow, Kahr und Seisser hatten erklärt, daß sie nunmehr alle Maßnahmen zur Durchführung der feierlich gemachten Versprechungen unternehmen könnten. Sie gaben Ludendorff Handschlag und Wort für die Einhaltung des künftigen Bundes, und General Ludendorff, der einen Wortbruch eines deutschen Offiziers ihm gegenüber nicht annahm, entließ die Herren.

Kurz nachher kam Adolf Hitler zurück und als er von dem Vorgefallenen hörte, da sagte ihm wohl sein Inneres schon, welchen Gang die verabschiedeten Herren gehen würden. Denn es war sonnenklar, daß die Führer der bayerischen Regierung sich unmittelbar an die Reichsregierung gewandt hatten, um mit ihrer Hilfe und mit Hilfe aller übrigen Kräfte die junge Erhebung niederzuschlagen. Die Einzelheiten dieser Nacht sind in den vertraulichen Sitzungen des Gerichts in der Blutenburgstraße

beſprochen worden, und es liegt beim Führer, feſtzuſtellen, ob und wann die Urkunden dieſer Stunden veröffentlicht werden können.

*

Im Gebäude des Kriegsminiſteriums in der Ludwigſtraße hatte ſich die „Reichskriegsflagge" eingeniſtet; das ganze Haus war ein richtiges Militärquartier geworden. In allen Zimmern, auf allen Gängen und Stufen ſaßen und lagen Soldaten. Spät in der Nacht ſaß Ludendorff mit ſeinen Beratern zuſammen, bleich und tiefernſt, wohl auch im Bewußtſein, daß etwas geſchehen war, was vom politiſchen Geſichtspunkt nie hätte getan werden dürfen. Hauptmann Röhm lag auf dem Fußboden, den Kopf auf einen Torniſter geſtützt, mit der typiſchen Gleichmütigkeit eines gewohnten Soldaten, der dieſe „Putſch"nacht als Erlöſung von vielen Zweifeln und als Selbſtverſtändlichkeit hinnahm. Auf den Straßen Münchens zogen ſingende Menſchen herum, unſere SA. wurde von ihnen bejubelt, und alles hatte den Anſchein, als ob trotz einſetzender dunkler Machenſchaften hier eine Volkserhebung vor ſich ging. Der frühe Morgen brachte allerdings ſchon die genaue Kenntnis, daß die bayeriſche Regierung mit Hilfe der umgeſchwenkten Herren Truppen aus der Provinz auf München konzentrierte, um die Reaktion gegen das erwachende Volk einzuſetzen.

Im „Völkiſchen Beobachter" trafen ebenfalls allerhand Meldungen nach dieſer Richtung ein, und um die Morgenſtunden, als die Rotationsmaſchinen die erſten Ausgaben der deutſchen Revolution druckten, ſah die politiſche Lage mehr als trübe aus. Die abgefaßte Proklamation der neuen Regierung verkündete zwar an allen Straßenecken, daß die neue Regierung mit den neuen Herren zuſammengetreten ſei, aber es fiel allen Leſern auf, daß nichts davon ſtand, ſie hätten dieſe Proklamation unterzeichnet. In

den frühen Morgenſtunden klebten bereits fleißige Hände der bayeriſchen Regierung das berühmte Blatt gegen den „Preußen Lubendorff" an die Säulen und ſo prangten dann am Vormittag die feindlichen Ankündigungen nebeneinander auf den Münchener Anſchlagstafeln.

Die Spannung war bei allen ins Unerträgliche geſtiegen. Ich war mehrere Stunden vom „Bürgerbräu" weggeblieben, um in der Redaktion das Weitere für den Mittag anzuordnen, und fuhr erſt um 11 Uhr im Auto wieder dorthin, zuſammen mit Dietrich Eckart und unſerem Druckereibeſitzer Müller. Als wir durch die Ludwigſtraße fuhren, ſtörte uns zwar niemand, aber in dieſem Augenblick ſtellte ſich bereits ein rieſiges gelbgrau-grünes Ungetüm im Zentrum der fünf Straßenkreuzungen auf dem Odeonsplatz auf: ein Panzerautomobil Aus den verſchiedenen Straßen ſchwärmten dann auch ſchon graue Geſtalten mit automatiſchen Gewehren in der Hand heraus, ſo daß wir wußten, was die Uhr geſchlagen hatte: eine Zernierung der ganzen Innenſtadt, die offenbar mit einer gleichen Aktion mit Umzingelung des „Bürgerbräu" und der ganzen Vorſtädte verbunden war.

Als wir vor dem „Bürgerbräu" vorfuhren, ſtand bereits der ganze Zug für den Marſch in die Stadt bereit, Adolf Hitler, bleich und ernſt, neben ihm Dr. von Scheubner-Richter. Ihn begrüßte ich mit Handſchlag und er ſagte mir: „Die Dinge ſtehen dreckig!" Das war ſein letztes Wort. Eine dreiviertel Stunde ſpäter hatte ihn eine deutſche Kugel zu Tode getroffen.

*

Beim Abmarſchieren des Zuges ſagte mir Müller: „Herr Roſenberg, gehen Sie doch nicht mit, das iſt doch reiner Selbſtmord." In dieſer Stunde fragte man ſich aber nicht mehr, ob Selbſtmord oder nicht. Ich ſtellte mich in die

zweite Reihe und wir marſchierten ab. In der Mitte der erſten Reihe ging der Führer neben Ludendorff, Göring, Graf, Streicher, auf der anderen Seite bemerkte ich Albrecht von Gräfe, Feder und Kriebel. Rechts von mir marſchierte Arno Schickedanz und links von mir Pg. Körner, der damalige 2. Vorſitzende der NSDAP. Der Zug wurde vom Volke, das noch nicht richtig begriffen hatte, wie die Dinge überhaupt lagen, begeiſtert begrüßt. Vom Rathaus auf dem Marienplatz hing eine Hakenkreuzfahne herunter und ein dichter Strom der Münchener Bevölkerung begleitete uns durch die Weinſtraße, dann in die Perusaſtraße, und plötzlich bogen wir ab in die Reſidenzſtraße. Hinter uns wurden Vaterlandslieder geſungen, rechts und links von uns trugen zwei Fahnenträger die Fahnen. Etwa 200 Schritte vor der feindlichen Schützenkette zerbrach plötzlich der Fahnenſchaft des rechten Fahnenträgers, und in dieſem Augenblick mußte ich an die Erzählung von Röhm denken, die er über den Piſtolenſchuß in den Rücken meines Buches erzählt hatte. Außer mir wußte wohl kaum jemand, wie die Dinge in der Reſidenzſtraße lagen. Es wußte wohl kaum jemand etwas von dem großen Panzerauto auf dem Odeonsplatz und von den dortigen Schützenketten mit den Maſchinenpiſtolen. Es war aber klar, was da kommen würde. Die geſamte Führerſchaft der NSDAP. und ihre treuen Freunde marſchierten nahezu waffenlos an der Spitze und erſt in einiger Entfernung kamen einige Truppen der SA. mit geſchultertem Gewehr, zu einem Straßenkampf ungerüſtet, der ja auch angeſichts der voranmarſchierenden Führerſchaft ausgeſchloſſen erſchien. Es war ein pſychologiſches Spiel, das General Ludendorff ſich ſo dachte: deutſche Soldaten werden auf den General und die Führer der deutſchen Freiheitsbewegung nicht ſchießen. Um den grauen Schützen der bayeriſchen Regierung die Tatſache, daß Ludendorff an der Spitze ging, klarzumachen, mar-

ſchierte Julius Streicher etwa dreißig Schritte vor der Front und rief der Landespolizei zu: „Ludendorff marſchiert mit uns, nicht ſchießen!“ Möglich, daß dieſe Worte eine gewiſſe Verzögerung der Vorfälle zur Folge hatten, jedenfalls ging in ſchnellem Marſchſchritt General Ludendorff zwiſchen den Schützen hindurch, und das Feuer wurde auf ganz kurze Entfernung eröffnet. Es entſtand bei der Menſchenmenge natürlich ein heftiges Durcheinander, und wir alle wurden davon mit zu Boden geriſſen, gleichfalls Adolf Hitler, der bei dieſem Sturz ſich ſeinen Arm ſchwer verrenkte. Was ſich nun abſpielte, dauerte zwar nicht lange, dieſe wenigen Minuten aber entſchieden die Geſchichte der deutſchen Revolution, denkwürdige Augenblicke, denn *nach* ihnen war das Geſetz der Bewegung ein anderes geworden, die kommende Arbeit mußte unter ganz neuen Geſichtspunkten beginnen.

Die Landespolizei ſchoß in die vordere Front nicht nur von vorn; auch von der hohen Schmalſeite der Feldherrnhalle raſſelten die Maſchinenpiſtolen und ſchlugen klatſchend auf den Aſphalt oder die Kugeln gruben ſich ein in die Körper der nationalſozialiſtiſchen Führerſchaft. Ich kam bei dem Tumult auf einen Kameraden zu liegen, von dem ich heute noch nicht weiß, wer es geweſen iſt. Jedenfalls war ich dadurch eine merkliche Erhöhung im ganzen Getriebe geworden und konnte das Geſchehen genau beobachten. Auf der rechten Seite unſeres Zuges lag Hermann Göring, offenbar verwundet, und rollte ſich, Deckung ſuchend, hinter den bayeriſchen Löwen an der Reſidenzapotheke. Es ſchienen ſchon einige tot zu liegen, doch konnte ich das nicht überall feſtſtellen. Hinter mir hatte ſich ein Schütze von uns hingelegt und ſchoß heftig in die Schützenkette der bayeriſchen Polizei hinein. Nach jedem Schuß duckte er ſich hinter mich und hatte mich offenbar als einen guten Kugelfang bewertet. Ich ſagte ihm: „So hören Sie doch auf, das iſt doch alles zwecklos

geworden!", weil ich absolut keine Lust verspürte, daß nach und nach die schießende Polizei auf diesen jetzt noch verdeckten Schützen aufmerksam würde. Kurz darauf sehe ich wie Hitler einen Arm erhebt und zurückruft: „Nicht schießen!" Bald flaute dann auch die Schießerei ab, die Menschen richteten sich auf. Ich ging langsamen Schrittes zurück, da lagen viele Tote. Quer über den Bürgersteig lag ein Kamerad mit abgeschossener Hirnschale, aus der das rauchende Gehirn herausquoll, er atmete noch seine letzten Atemzüge. Wenn ich mich recht erinnere, war das Pg. von Stransky. Auf dem jetzt menschenleeren Max-Joseph-Platz an der Rückfront der Postzentrale sah ich, wie in langsamer Fahrt ein Auto über den Platz gefahren kam, vorn mit unbeweglichem Gesicht Adolf Hitler, auf dem Rücksitz ein kleiner blutender Junge, den offenbar ebenfalls eine Kugel der Regierungstruppen getroffen hatte. Hitler fuhr langsam an den noch Spalier bildenden SA.-Männern vorüber, die ihn mit einem leisen, aber festen „Heil" begrüßten.

Am Mittag und am Abend dieses Tages aber befand sich München in einem Zustand, wie ihn diese Stadt vorher wohl nie gekannt hatte. Tausende durchzogen die Straßen, sangen vaterländische Lieder, ein einziger Protest gegen die Regierung und die Marxisten schaffte sich Raum, von den Stufen des Nationaltheaters erscholl eine empörte Rede nach der anderen, die berittene Polizei fand keine Möglichkeit, hier etwas zu tun. Die Menge stellte sich unbewaffnet vor die Gewehre und sagte, sie sollten doch schießen, damit die ganze Schmach ein Ende habe.

*

Pg. Streicher erzählte mir Jahre darauf eine Episode, die er beobachtet hatte und die so recht bezeichnend ist für den Geist, der am Nachmittag und Abend des 9. No-

vember 1923 in München herrschte. An einer Straßenecke entdeckte Pg. Streicher eine Gruppe Parteigenossen unter Führung des jetzt verstorbenen Pg. Stier. Vor ihnen stand eine Gruppe schwerbewaffneter Polizei, welche Pg. Stier in wütender Weise aufforderte, die Hände hochzuhalten und in dieser Weise sich samt allen Kameraden abtransportieren zu lassen. Stier schrie sie an: „Ihr könnt uns alle totschießen, aber mit erhobenen Händen wie Verbrecher lassen wir uns nicht abführen!" Diese mutige Haltung hatte doch zur Folge, daß unsere Kameraden in ehrenvoller Weise abgeführt wurden.

Viele SA.-Formationen, die sich in München befanden, wurden an diesem Abend abtransportiert, und die Hallen des Hauptbahnhofes in München waren Zeugen leidenschaftlicher Reden aus der Überzeugung eines tiefen Hasses gegen das, was Deutschland am 9. November 1923 an der Feldherrnhalle angetan worden war.

*

Wenn wir rückschauend die blutigen Ereignisse an der Feldherrnhalle prüfen, so werden wir trotz tiefer Trauer über unsere dort gefallenen Kameraden feststellen müssen, daß ihr Opfertod nicht umsonst gewesen ist. Die Tatsache allein, daß im entscheidenden Augenblick die Führerschaft der Bewegung ihr Versprechen, daß sie auch mit Einsatz ihres Lebens für diese Bewegung kämpfen würde, wahrgemacht hatte, hat uns den Respekt unserer Gegner und unserer Anhänger eingetragen. Zwar versuchte die marxistisch-jüdische Presse in den darauffolgenden Jahren immer wieder, die Worte des Führers „Der nächste Tag sieht mich als Sieger oder tot" in hämischer Weise auszulegen. Aber diese heute feige davongelaufenen Herrschaften hatten vergessen, daß Adolf Hitler ja den Gewehren der Reaktion mit all seinen Führern ausgeliefert worden war und daß es nicht am Willen der alten Be-

fehlshaber gefehlt hatte, der gesamten Führerschaft der NSDAP. den Tod zu geben. 16 Kameraden starben dort, viele andere mußten monatelang zwischen Tod und Leben in den Krankenhäusern verbringen, alle anderen Führer wurden polizeilich gesucht, die Fortführung der Partei mit den schwersten Zuchthausstrafen bedroht, und nur mit größter Energie konnten die Getreuen nach und nach wieder zusammengesucht und zuerst unter einem anderen Titel notdürftig zusammengeführt werden, um die Voraussetzungen zu schaffen, damit die nationalsozialistische Bewegung nach diesem Interimszustand wieder ins Leben treten konnte. Ich persönlich gestehe, daß ich auch sofort nach dem Zusammenbruch den Glauben an unsere Sache keine Minute aufgegeben hatte, und ich bin der Überzeugung, daß dies auch bei allen anderen trotz begreiflicher Niedergeschlagenheit der Fall gewesen ist. Die nationalsozialistische Revolution, die aus der Stimmung und aus der Notwendigkeit des damaligen Augenblicks mit einem einzigen Sprung sich in die Gewalt des Staates setzen wollte, war in dieser Form mißglückt, sie unterschied sich damit in ihrer späteren Kampfführung durchaus von der faschistischen. Während diese nach geglückter Erhebung vom Staate aus, also von *oben* die noch zurückgebliebene Nation zu erziehen hatte, mußte die Bewegung Adolf Hitlers ganz von unten, ganz von neuem anfangen, sie mußte unsere Gedankenwelt *gegen* den Staat vertreten, sie mußte durch eine Schule strengster Zucht und größter Opfer gehen, aber gerade das, was anfangs von oben erzwungene Notwendigkeit war, stellte sich später im Kampf und im Opfern als eine segensreiche Auslese dar. Es wurde so die Möglichkeit gegeben, charakterfeste und starke Menschen aus allen deutschen Gauen herauszusuchen, in gemeinsamer Arbeit zu unzertrennlichen Kameraden zusammenzuschmieden und jene Einheit der Gedanken auf allen Gebieten herzustellen in der Praxis des Lebens und nicht

durch Verfügungen des Staates. Der 9. November 1923 gebar den 30. Januar 1933, und wenn wir dieses Tages gedenken, so gedenken wir jener Männer, die ihr Leben ließen für die deutsche Erhebung.

Als Adolf Hitler Reichskanzler geworden war und wir ihn dazu beglückwünschten, da flog er gleich darauf nach München. Ich hatte die Ehre, ihn zu begleiten. Es war ein wunderschöner Flug. Als wir über Landshut und den anderen bayerischen Städten flogen, da hat er wohl ernst an diesen 9. November 1923 gedacht, der nun gerächt war. Am nächsten Morgen legte dann Adolf Hitler auf den Stufen zur Feldherrnhalle einen riesigen Kranz nieder mit der Aufschrift: Und ihr habt doch gesiegt!

Von der großen Fahnenstange, 20 Schritte von der Stelle, wo einst die Nationalsozialisten im Blute gelegen hatten, flattert jetzt das Hakenkreuzbanner. Tag und Nacht hält SA. und SS. treue Wacht über den großen Kranz bis zu jenem Tage, da an der Schmalseite der Feldherrnhalle ein Denkmal erstehen wird zum Gedenken jener, die sich für Deutschlands Freiheit am 9. November 1923 zum Opfer gaben.

Für das neue Reich

Ihr, die Ihr die Fahnen und Standarten tragt und hinter ihnen marſchiert, ſeid Euch bewußt, daß Ihr um die größte Sache kämpft, um die je in Deutſchland ſeit 1000 Jahren gefochten wurde, und vergeßt nicht, wer Euch zur Idee auch das Symbol geſchenkt hat: H i t l e r!

(Alfred Roſenberg im „Völkiſchen Beobachter", 8. Juli 1926 zum Abſchluß des Weimarer Parteitages.)

Der Marsch zur Feldherrnhalle am 9. November 1933. Hinter dem Führer in der zweiten Reihe Alfred Rosenberg

Einführung zum Programm der NSDAP.

Dieſer Aufſatz iſt die Einleitung zu der bereits 1922 erſchienenen Schrift „Weſen, Grundſätze und Ziele der NSDAP.“. Es hatte ſich gezeigt, daß die erſten Anhänger der Bewegung dringend nach Darſtellung des nationalſozialiſtiſchen Gedankengutes verlangten. Darauf verfaßte Alfred Roſenberg dieſe Schrift, die den Ruhmestitel für ſich in Anſpruch nehmen kann, die erſte Schrift der nationalſozialiſtiſchen Partei darzuſtellen. Deshalb ſetzen wir ihre Einleitung hierher als bleibende Erinnerung an die erſten Tage der deutſchen Erhebung.

Iſt ein Volk in großes Unglück geraten, beſitzt aber noch wirklich lebendige ſeeliſche Kräfte, ſo wird die eindeutige Beantwortung der Frage nach den tieferen Gründen ſeines Niedergangs zur erſten Bedingung einer Wiedergeburt. Die Tatſache allein ſchon, daß ein ſo großes Reich, wie das deutſche, einer ganzen Welt ſtandhalten konnte, um dann zuſammenzubrechen und — nach dieſem Zuſammenbruch — die ſchlimmſten Kehrſeiten des ehemaligen Heldengeiſtes aufzuweiſen, zwingt jedem Denkenden die ernſteſten Fragen auf. Er wird erkennen, daß der Krämergeiſt, das rein auf das Ich eingeſtellte „wirtſchaftliche“ Denken, der Geiſt des ſeelenloſen Internationalismus, verbunden mit einer weitverbreiteten Dünkelhaftigkeit, zwar am 9. November 1918 öffentlich die Herrſchaft antrat, aber ſchon jahrelang, jahrzehntelang im Innern des Volkes wucherte. Zahlreiche Warnerſtimmen waren ungehört verhallt; von einem dämoniſchen Drang nach rein techniſchen, wirtſchaftlichen Eroberungen getrieben, gefördert durch materielle Zwangslagen (Übervölkerung uſw.), ohne den Willen, das Raumproblem zu

erfaſſen und demgemäß zielbewußt zu handeln, verlor das deutſche Volk ſein ſeeliſches Gleichgewicht und fiel Verführern zum Opfer, die den verflachenden Geiſteszuſtand für Einimpfung volksvergiftender Lehren ausnutzten (Menſchheitskultur, Internationalismus, Pazifismus, Parlamentarismus uſw.).

Die völkiſche Revolution gegen dieſen krankhaften Zuſtand brachten die Auguſttage 1914 und all die Heldentaten des deutſchen Volkes in Feld und Heimat. Aber die Krankheitserreger ſaßen zu tief im Blut, und durch ſie, durch Leid und Hunger zermürbt, ſtürzte der ſtolze Bau, der Traum der Jahrhunderte, in wenigen Tagen zuſammen, um einem Syſtem und Männern Platz zu machen, deren Daſein zum Hohn auf eine alte, große Vergangenheit, zum Spott auf das Deutſchtum ſchlechtweg wurde.

Jetzt iſt die große Wende eingetreten, da es ſich entſcheiden muß, ob in Mitteleuropa nur ein Gemengſel Menſchen leben wird, das zufällig die deutſche Sprache ſpricht, im übrigen aber keinen gemeinſamen Pulsſchlag des Herzens mehr beſitzt, oder aber ob aus tiefſter Schande der alte Idealismus ſich noch emporzureden vermag, um die 80 Millionen zu einer Bluts-, Volks- und Schickſalsgemeinſchaft zuſammenzuſchmieden. Im erſten Fall iſt der Untergang — der verdiente Untergang — beſiegelt, im zweiten wird keine Macht der Welt die Auferſtehung Deutſchlands zu verhindern vermögen.

Allen materialiſtiſchen, händleriſchen und mammoniſtiſchen Gedanken ſtellen die Nationalſozialiſten den Glauben an die idealiſtiſchen Kräfte entgegen und rufen zum bewußten rückſichtsloſen Kampf auf gegen die Mächte, die teils bewußt Deutſchlands Niedergang förderten, teils zu ſchwach waren, ſich ihm zu widerſetzen, dabei aber noch Herrſchaftsrechte im deutſchen Volk beanſpruchen. Ohne Geld und Gut, nur mit dieſem Glauben iſt

der Kampf begonnen worden. Gegen alle Parteien. Denn ob „rechts", ob „links", sie litten und leiden alle an so grundsätzlichen Gebrechen, daß sie gleich schuldig sind am Unglück des deutschen Volkes.

Der eine verhängnisvolle Irrtum war die zugelassene Verfälschung der Begriffe National und Sozial. Die Kreise und Parteien, die vorgaben, die kostbarsten Volksgüter zu verteidigen, haben dies gar zu oft nur in außenpolitischer Hinsicht getan. Innenpolitisch haben sie nicht selten Rang, Stand und Geld als genügende Vorzüge betrachtet, um auf den Volksgenossen im Arbeitskittel als auf einen Bürger zweiten Grades hinabzusehen. Der Volksgenosse war nicht als solcher gewertet, sondern als ein Wirtschaftsobjekt. Dieser Standesdünkel wurde ein willkommenes Agitationsmittel in der Hand fremdvölkischer Volksverführer.

Zu diesem Übel gesellte sich die Gleichsetzung von Dynastie und Nationalinteresse. Zweifellos hat es Zeiten gegeben, da die Persönlichkeit des Königs oder Kaisers zugleich Bürge war fürs ganze Reich. Aber daß dieser Zustand zu einem stehenden Zwangsglaubenssatz wurde, förderte ein Byzantinertum, das alle Schwächen der kaiserlichen Regierung zu vertuschen bemüht war und auf diese Weise, wenn auch ungewollt, wiederum die Gegner des deutschen Staates als solchen stärkte. Man hatte vergessen, daß das Volkstum, sein Interesse, sein Wohl und seine Ehre auch über der Persönlichkeit des Monarchen zu stehen hatte. So wurde der außenpolitische Nationalismus auch hier nicht selten gegenvölkisch, antisozial.

Zu diesen Feinden gesellte sich noch eine immer mehr um sich greifende Weltfremdheit der gelehrten Stände. Das einseitige Interesse für das Altertum, für die Wissenschaft des Orients, für abstrakte, blutleere Grundsätze, verschärfte die Kluft zwischen dem geistigen

Arbeiter — der nationalen Intelligenz also, welche eigentlich berufen war, ein Volk in seinen Lebenskämpfen zu führen — und dem Handarbeiter und gab auch hier skrupellosen Elementen und fremden Hetzern die Möglichkeit, die Nöte der darbenden Bevölkerungsschichten für ganz andere als die vorgetäuschten Zwecke auszunutzen.

Die Predigt des Klassenkampfes fiel somit auf fruchtbaren Boden und ihre Vertreter haben seit Jahrzehnten keinen Tag ohne den Versuch vergehen lassen, die Wunden im deutschen Volkskörper stets von neuem wieder aufzureißen.

Der deutsche Arbeiter sah sich von seiner blutsverwandten geistigen Schicht geschieden und glaubte an die Lehre vom ewigen Klassenkampf als einem Naturgesetz; er hörte viele Sendlinge fremder Nationen dasselbe sagen wie seine einheimischen Führer und glaubte an die Gleichheit der Menschen und an die Solidarität des Proletariats aller Länder; er sah die tagtäglich sich äußernde Ungerechtigkeit des Zeitalters der Maschine und glaubte an den gerechten Zukunftsstaat; er fühlte ein unsichtbares Kapital die Welt beherrschen, er sah tagtäglich seine oft nicht volksfreundlichen Unternehmer vor Augen und glaubte an die Notwendigkeit des Sturzes eines jeden Kapitals, an die Erlösung durch die Diktatur des Proletariats.

Neben der Verfolgung scheinbar idealer Ziele verstand der Marxismus aber sein eigentliches Wesen hineinzumischen und den schon lange vor ihm im Fluß befindlichen, früher organisch wachsenden, sozialistischen Gedanken zu verfälschen. Während er Gleichheit predigte, Gleichheit zwischen Deutschen, Franzosen, Juden und Chinesen, lehrte er Kampf bis aufs Blut zwischen verschiedenen Schichten innerhalb des gleichen Volkes, widerlegte sich also schon von Anfang an; während er Eigentum nicht nur gelegentlich, wie es früher geschah, sondern grund-

ſätzlich als Diebſtahl bezeichnete (wobei der logiſche Widerſinn — daß, wo kein Eigentum iſt, auch der Begriff des Diebſtahls nicht beſtehen kann — ganz vertuſcht wurde), lehrte er doch nichts anderes als die perſönliche Bereicherung auf Koſten anderer.

Der Marxismus gab vor, den wucheriſchen Weltkapitalismus zu bekämpfen und arbeitete doch dabei ſeit ſeiner Entſtehung Hand in Hand mit internationalen Großbanken und Börſen. Bis auf den heutigen Tag. Der 9. November 1918 war die mit antikapitaliſtiſchen, ausgeplünderten und verhetzten Arbeitern durchgeführte Börſenrevolution mit dem ſeit langem verfolgten Zweck, die noch nicht ganz von den Weltbanken in Beſitz gebrachte nationale Induſtrie und Landwirtſchaft Deutſchlands in die Hände des überſtaatlichen Leihkapitals zu ſpielen. Das war der Sinn des Kampfes gegen dieſe bodenverbundenen Wirtſchaftskräfte Deutſchlands, wie er vom „antikapitaliſtiſchen" Marxismus im Verein mit der plutokratiſchen Demokratie geführt wurde. Das war aber auch der Sinn deſſen, daß die Sozialdemokratie im Reichstag ſeit 1880 gegen alle Wuchergeſetze, Börſenbeſteuerungen, Luxusſteuern uſw. geſtimmt hatte. Man wünſchte nicht des Volkes Wohlfahrt, ſondern züchtete abſichtlich und planmäßig Ungerechtigkeit groß, um mit Hilfe der ſo ſelbſt unterſtützten Unzufriedenheit die Truppen der Revolution organiſieren zu können.

Das war der größte Betrug des 19. Jahrhunderts, wie er endlich in Moskau im November 1917, zu Berlin im November 1918 triumphierte: die antikapitaliſtiſche Weltrevolution, geführt von Knechten des Weltkapitals.

Der Marxismus war nicht Sozialismus = Gemeinſchaftsgeiſt, ſondern ſeine bewußte, nur verdeckte Verhöhnung. Der Marxismus war nicht Kampfanſage an den Materialismus des Zeitalters, ſondern die Krönung dieſes mammoniſtiſchen Gedankens. Der Marxismus war

überhaupt kein Wirtſchaftskampf, ſondern ein angeſagter Macht- und Kulturkampf an alle Völker Europas. Der Marxismus fälſchte die Gedanken des Internationalismus, des Klaſſenkampfes, des Pazifismus in den ſozialiſtiſchen Grundſatz hinein, der mit ihnen gar nichts zu tun hatte.

Dieſer ungeheure Weltbetrug wurde reſtlos nur dadurch möglich, daß ſich im Verlauf des 19. Jahrhunderts die Führung ſowohl des völkerausbeutenden Kapitalismus wie des Marxismus in der Hand der Vertreter ein und desſelben Volkes befand: in der Hand des Juden. So war und iſt der Marxismus letzten Endes ein Raſſenkampf.

Durch die Franzöſiſche Revolution und ihre Auswirkungen in den übrigen Ländern von faſt allen Hemmungen befreit, wirkte ſich jüdiſches Weſen genau ſo aus wie in früheren Jahrhunderten. Zähe Energie, Skrupelloſigkeit, internationale Verbundenheit bei ſtaatsbürgerlicher Gleichſtellung, angeborenes Schmarotzertum..., das alles bildete die Grundlage zur jüdiſchen Geldherrſchaft, in deren Zeichen wir heute ſtehen.

Um die aufſteigenden Gefahren der beginnenden Arbeiterbewegung für ſich unſchädlich zu machen, „unterſtützte“ die jüdiſche hochkapitaliſtiſche Bankwelt den Marxismus, gründete „Arbeiter“zeitungen, baute Gewerkſchaftshäuſer, hetzte gegen Unternehmer und Bauern, hetzte Konfeſſion auf Konfeſſion, um durch Teilung — zu herrſchen! Deshalb ſtehen auch ſeit Jahrzehnten an führender Stelle aller Arbeiterparteien aller Staaten Juden oder unbedeutende Leute, die auf Gedeih und Verderb mit dem Beſtehen ihrer Partei verbunden ſind, und üble Streber, die es in jedem Volke gibt. Zu ſehr geringem Teil gab es auch unter dieſen führenden Leuten weltfremde Phantaſten; ſie waren ebenſo ſchädlich wie die bewußten Betrüger.

Die Sünden der Landwirte und Induſtriellen kamen dem Betrug entgegen, und ſeit Jahrzehnten wird nun der wirtſchaftliche und politiſche Kampf in falſcher Front geführt: anſtatt, daß Unternehmer und Arbeiter ihre völkiſche, politiſche und wirtſchaftliche Zuſammengehörigkeit erkannten und ſich aus dieſer Erkenntnis gegen das über allen Völkern laſtende bewegliche Bankkapital und die alles zerſetzende Börſenſpekulation gewandt hätten, führten ſie einen erbitterten Krieg gegeneinander zum Nutz und Wohl des lachenden Dritten: des Börſenjuden und ſeiner unbeſchnittenen Geiſtesbrüder.

Deshalb erklären die Nationalſozialiſten Kampf dieſen heute ſchon faſt alles beherrſchenden Bankkonſortien und ihren Beſitzern, Kampf aber auch jedem einzelnen Induſtriellen oder Landwirt, der ſeine völkiſche Pflicht über dem Eigennutz vergißt. Und gerade dieſen rückſichtsloſen Kampf, weil dieſe Schädlinge die Notwendigkeit einer völkiſch gebundenen Wirtſchaft entſtellen. Schutz der Volkswirtſchaft, Kampf ihren Verächtern.

In der roh materialiſtiſchen marxiſtiſchen Weltanſchauung, die an Stelle des Qualitätsbegriffes den rein ſtofflichen Quantitätsbegriff ſetzte, die den Wert der ſchöpferiſchen Perſönlichkeit verneinte und die Maſſe aufrief, die die völkiſche und politiſche Lüge ſich zum Grundſatz machte, erblickt der Nationalſozialismus ſeinen Todfeind (wobei die Parteizugehörigkeit erſt in zweiter Linie eine Rolle ſpielt). Dieſe Weltanſchauung zu überwinden und ſie zu vernichten, ihre Hauptvertreter aber nach jeder Richtung hin unſchädlich zu machen, iſt mit das wichtigſte Ziel der NSDAP. Iſt dies erreicht, dann erſt ſind die Wege frei für eine Deutſches Reich, für ein wirklich deutſches Vaterland.

Es iſt jetzt klar, warum die neue Volksbewegung den Namen Nationalſozialiſtiſche Deutſche Arbeiterpartei führt.

National, nationalistisch ist sie mit der ganzen Inbrunst eines neuen Erlebens uralten, nur verschütteten Wesens; sozialistisch in der Erkenntnis, daß der Miterschaffer, Miterbauer eines Staates nicht, bestenfalls, ein soziales Almosen (wie es seitens des liberalen Staates geschah) zugeworfen erhalten darf, sondern daß der Staat als solcher die Pflicht hat, die Oberaufsicht über alles das zu führen, dessen alle seine Angehörigen bedürfen. In der weiteren Erkenntnis, daß dies alles nicht verwirklicht werden kann, ehe nicht der Bazillus unschädlich gemacht worden ist, der unser Blut und unsere Seele vergiftet: der Jude und der aus ihm geborene jüdische Geist mit seinen Anhängern aus dem deutschen Lager, wurde der rücksichtslose Kampf gegen diese Verführer des deutschen Volkes aufgenommen. Und das heißt zugleich: Kampf aller geistig und körperlich produktiv Arbeitenden gegen die Drohnen und Schmarotzer. Für den Nationalsozialismus gibt es weder „Proletarier" noch „Bürger" als zwei todfeindliche Klassen, sondern nur noch Deutsche als Bluts- und Schicksalsgenossen. Schaffende Deutsche.

Die heutige Zeit großer Schicksalswenden hat eine neue Welt-, Geschichts- und Staatsanschauung gezeitigt, die zwar noch nicht in klare Form gefaßt, in ihrer Richtung jedoch bereits eindeutig festgelegt ist. Wir erkennen Geschichte nicht mehr an als „ewige Entwicklung der Menschheit", sei es zu Humanität, sei es zur Christianisierung aller Völker, sei es zu einer irgendwie vorgestellten „Menschheitskultur", auch nicht als rohen Klassenkampf, sondern als eine Auseinandersetzung seelisch-rassischer Mächte mit ihrer Umwelt und anderen Rassen. Im Auftreten und Vergehen der Rassen waltet das letzte große uns erkennbare Naturgesetz; seine Mißachtung schuf das Rassenchaos, an dem die großen arischen Kulturen Indiens, Persiens, Griechenlands und Roms einst zugrunde gingen. Das Selbstbewußtwerden europäischen Rassen-

tums Deutſcher Verkörperung, das iſt innerſtes Erwachen unſerer Gegenwart, jene Kraft der Seele, die nichts anderes will als ſich ſelbſt darſtellen im feſten Glauben, auf dieſe Weiſe das Wertvollſte zu ſchaffen, deſſen ſie fähig iſt. Nach jahrhundertelanger Verleugnung der ewigen Natur gliedert ſich die völkiſche, die nationalſozialiſtiſche Bewegung bewußt wieder ein in die Geſetzmäßigkeit des ewigen Lebensprozeſſes. Dieſes Bewußtſein gibt ihr die Kraft und den Glauben.

Partei nennt ſich die Bewegung aus der nüchternen Erkenntnis heraus, daß ein ſolcher angeſagter Machtkampf gegen eine ganze Welt nicht durch überparteiliche, alles verſöhnende Verbände geführt werden kann, ſondern nur durch Zuſammenfaſſung ganz klar eingeſtellter Kampfperſönlichkeiten und Energien. Der Nationalſozialismus bekennt ſich offen als zahlenmäßig vielleicht nie eine Mehrheit bildende Kampfpartei, aber er tut das in dem felſenfeſten Glauben, daß er eine Volksbewegung verkörpert, die das Schickſal Deutſchlands einmal entſcheiden und darüber hinaus auch andern Völkern die neuen Wege der Zukunft weiſen wird. Augenblicklich aber heißt es Kampf, und Kampf bedeutet immer Menſch wider Menſch, Partei wider Partei.

Aus allen dieſen Erkenntniſſen heraus heißt die Freiheitserhebung des deutſchen Volkes:

Nationalſozialiſtiſche Deutſche Arbeiterpartei!

Nationalſozialismus im Weltkampf.

Dieſer geradezu ſeheriſch anmutende Aufſatz ſtammt aus dem „Völkiſchen Beobachter" vom 27. Januar 1923 und wurde für den Parteitag 1923 geſchrieben. Alfred Roſenberg hat alle Parteitage mit ſeinen grundlegenden Aufſätzen oder Reden begleitet; ſie ſind mit dem geſchichtlichen Bild dieſer Heerſchauen der Bewegung unlösbar verknüpft.

Dem Nationalſozialismus iſt es gegangen wie jedem großen neuen Gedanken: unbeachtet zuerſt, dann von allen Mächten eines verkommenen Zeitalters mit Verleumdung, Hohn und Gewalt bekämpft, wuchs er dennoch zu einer Lawine heran. Wütend ſchauen alle die Parteien und Perſönlichkeiten zu, die vom Betrug am deutſchen Volk gelebt haben und ſich heute immer mehr entlarvt ſehen. Faſſungslos und erſchrocken ſtehen vermorſchte Gebilde altnationalen Lebens da und verſtehen den neuen Geiſt der deutſchen Zukunft nicht. Verkalkt in Herz und Hirn, ſind ſie unfähig, überhaupt *den* Gedanken zu denken: daß *alle* irgendwie ſchuld ſein müſſen an Deutſchlands Unglück, daß man erfühlen muß, daß heute Unmögliches möglich, Unvereinbares vereint werden kann, muß und wird!

Und ſo ſchließt denn alles Erwachende ſich der neuen Volkserhebung an, deren Daſein heute ſchon beweiſt, daß die Stunde deutſcher Freiheit einmal ſchlagen wird. Denn in ihr iſt *das* Leben geworden, was allein Leben zu zeugen imſtande iſt: Glaube, Opferſinn und unbändiger Wille, für einen großen Gedanken zu kämpfen.

Dieſe zielſichere Energie hat im Laufe der Jahre ihre Früchte gezeitigt. Wider Willen mußten die Gegner ſich mit der neuen Volksbewegung auseinanderſetzen, manchen Forſchenden aus allen Lagern fielen plötzlich die Schuppen

von den Augen, und der Kampf der weltpolitiſchen Mächte und weltanſchaulichen Kräfte erſchien ihnen plötzlich in einem ganz anderen Lichte als früher. Immer eingehendere Aufſätze erſchienen in den verſchiedenſten Zeitungen und verſuchten eine Auseinanderſetzung mit dem erwachenden Rieſen. Zugleich kam aber der Verleumdungsfeldzug. Die eine Seite nannte den Nationalſozialismus großkapitaliſtiſch, monarchiſtiſch, reaktionär; die andere ſah in ihm eine Abart des Kommunismus; die dritte bezeichnete ihn als bayeriſch-ſeparatiſtiſche Bewegung; die vierte als extrem unitariſtiſch... dabei hatte er nur eine Frage beantwortet: was nützt dem ganzen ſchaffenden deutſchen Volk, und was iſt ſeinem Weſen gemäß? Ohne Rückſicht auf oben und unten, rechts und links?

Wenn alte Formen zerbrechen und die Zeiten reif werden für eine ſeeliſche Neugeburt, dann iſt alles Lügen und Verleumden, ja ſelbſt alle ehrliche und überzeugte Gegnerſchaft umſonſt. Die neue Geſtalt wächſt heran und verdrängt oder zermalmt, was ſich ihr in den Weg ſtellt.

Viele in Deutſchland kämpfen gegen uns, viele ereifern ſich über „Putſche", über „geplante Morde" uſw. Aber nur ſehr wenige wiſſen, daß der Nationalſozialismus für die heutige Welt viel gefährlicher iſt, als ein Putſch. Er iſt der Herold eines neuen Zeitalters für ganz Europa, für die weiße Raſſe überhaupt.

Der deutſche Kampf iſt heute wiederum ein Weltkampf geworden, ſelbſt wenn die deutſchen Nationalſozialiſten nichts, gar nichts weiter leitet als die grenzenloſe Liebe zum deutſchen Volk.

So verſammeln wir uns in einer der ſchwerſten Stunden des deutſchen Volkes, um den unverſiegbaren Glauben an dieſes Volk zu bekunden und zu geloben, für deſſen Auferſtehung aus Schande und Schmach alle unſere Kräfte einzuſetzen.

Der Endſieg iſt uns gewiß.

Ein Mann.

Nach dem Zuſammenbruch der Bewegung am 9. November 1923 konnte auch der „Völkiſche Beobachter“ nicht mehr erſcheinen. Am 18. Februar 1924 ſchrieb dann während des Hitler-Prozeſſes Alfred Roſenberg in der „Großdeutſchen Zeitung“ nachſtehendes Treuebekenntnis zu Adolf Hitler.

Die Hunderttauſende, die die erſte Rechtfertigungsrede Adolf Hitlers leſen, werden, ſelbſt wenn ſie ſeine Todfeinde ſind, dies nur mit innerer Erſchütterung tun. Hier, wenn irgendwo, ſpricht ein Mann, der ſeinen letzten Blutstropfen einſetzte für ſein geknechtetes, bis zum Wahnſinn verblendetes Volk. Ob auf den Schlachtfeldern in Frankreich, ob vor Tauſenden ſeiner Feinde und Freunde, ob vor einem Gericht, überall iſt er ſich gleich geblieben: der Führer, der Mann, der die Sehnſucht der Beſten verkörperte, ihrem Drängen Ausdruck verlieh bis zur Tat, über die Tat hinweg. Aus dem Gerichtsſaal möge ſein Wort herausklingen, ſoweit die deutſche Zunge reicht, damit er heute feſt daran glaubt, daß das deutſche Volk ihn verſteht! Ein Treuſchwur ſoll ihm als Antwort aus allen deutſchen Gauen entgegenſchallen, ein heißer Dank für ſeine Erweckung der Seele unſerer darniederliegenden Nation...

Wie er war, ſo iſt er auch heute noch: ſtolz redt er ſich empor: „Die Verantwortung trage ich allein!“ Wie er im Felde ſich meldete, wenn es am gefährlichſten war; wie er vor fünf Jahren den ſcheinbar ausſichtsloſen Kampf gegen den verübten Verrat an unſerem Volke aufnahm; wie er am 9. November unbewaffnet an der Spitze vor ſeinen Truppen ging, ſo ſtand er auch vor Gericht — vor ſeiner Tat, als ein Ganzer, ein Mann!

Das war und das iſt Adolf Hitler. Und er möge die Gewißheit haben in den kommenden ſchweren Tagen: Millionen deutſcher Herzen ſchlagen heute noch mehr für ihn als früher; noch tauſendmal geliebter iſt er vom unverfälſcht gebliebenen Volk als zur Zeit, da er noch als freier Mann die jubelnden Sturmtruppen an ſich vorübermarſchieren ließ.

Wenn das keifende Münchener Demokratenpack ihn als Bajazzo vor Gericht bezeichnet, ſo wird dieſem und ſeinen traurigen Geſinnungsgenoſſen nur die Verachtung aller Deutſchen entgegenſchlagen. Adolf Hitlers Sendung iſt nicht zu Ende, ſondern ſie beginnt erſt. Durch Kampf, Jubel, Schmerz und Verzweiflung geht ſein Weg; und wenn „deutſches" Weſen nicht ein Traum einer verſunkenen Vergangenheit iſt, ſondern überhaupt noch als ſeeliſche Kraft im Volke ſchlummert, dann wird dieſes Volk ſeinen Erweder einſtmals doch als Führer emportragen auf den Platz, wohin er gehört. Was auch das Ergebnis der Verhandlungen ſein möge, Liebe und Verehrung werden den Mann in unabwandelbarer Treue begleiten, deſſen Herz nur eines kennt: das deutſche Vaterland, das deutſche Volk, die deutſche Freiheit!

Der völkiſche Staatsgedanke.

Aus der (vergriffenen) Schrift „Der völkiſche Staatsgedanke — Untergang und Neugeburt“ von Alfred Roſenberg. Franz Eher-Verlag. 1923.

In den Epochen des Friedens geht die Scheidung der Geiſter faſt unmerklich vor ſich. Langſam, durch Jahrzehnte hindurch vollzieht ſich die innere Umſtellung zu den Problemen der Weltanſchauung und des Staates. Bis endlich dieſe Spannung innerhalb eines Volkes oder verſchiedener Volksorganismen als Ganzes zueinander einen derartigen Grad erreicht, daß eine Entladung erfolgen muß. An Stelle des Friedens tritt der Krieg, an Stelle der langſamen Entwidlung die Kataſtrophe. In dieſen Zeiten erſt werden die Menſchen ſich plötzlich bewußt, wie ſehr ſich die Geiſter ſchon vorher geſchieden hatten, und man entdeckt, daß in Zeiten der Entſcheidung alte vielfach noch verehrte Anſchauungen ins Nichts zurüdverſinken, daß andere, ganz neue Syntheſen plötzlich lebendig werden und alles Suchende, Ringende, Strebende an ſich feſſeln.

Es kann hier nicht unſere Aufgabe ſein, einzelne Epochen geiſtiger und politiſcher Entſcheidungen aus der Vergangenheit mit einem abſchließenden Werturteil zu kennzeichnen, nur iſt feſtzuſtellen, daß am Anfang des 16. Jahrhunderts eine große Spannung zur Entladung gelangte und der Gedanke, den Luther verkündete, durch alle Staaten Europas zog. 1789 lag es wieder wie ein Fluidum über aller Welt und wie 1517 der Verſuch einer religiöſen und politiſchen Erneuerung begann, ſo trat hier ein neuer Staatsgedanke in einen bewußten Gegenſatz zu einem anderen. Der eine ſiegte, der andere zerbrach.

Heute ſtehen wir wieder inmitten eines Kampfes, der ſowohl weltanſchaulicher wie ſtaatlicher Natur iſt. Ob es die ewig Lauen und die ewig Feigen auch nicht wahrhaben wollen und ihre Lauheit und Feigheit noch hinter alten, innerlich ſchon lange morſchen Staatsauffaſſungen verbergen, um nicht Stellung nehmen zu müſſen zu den Fragen der Gegenwart und der Zukunft, der Kampf *hat* eingeſetzt und wird nicht eher beendet ſein, als bis eine neue Lebensſyntheſe geſiegt haben wird. Zuerſt in einem Lande Europas, dann in den anderen Staaten.

Wir alle empfinden heute innerlich einen Zuſammenbruch und haben eine tiefe Sehnſucht nach einer neuen Lebensgeſtaltung. Wir *wollen* die Vergangenheit nicht mehr, wir *haſſen* die Gegenwart, wir *ſtreben* für die Zukunft des deutſchen Volkes...

Wir wiſſen, wohin wir gehören. Was die Zukunft im einzelnen für uns birgt, vermögen wir nicht zu erkennen; welche Formen unſer Sehnen einmal annehmen wird, können wir nicht genau ſagen. Aber wir ſehen ferne *ein Ziel* leuchten und haben uns auf die Wanderſchaft zu ihm zu begeben. Es drängt uns dazu unwiderſtehlich, und dieſer Glaube wird uns einſt recht geben. Wir ſind die Vorläufer einer neuen Zeit, und ſelbſt wenn viele oder alle von uns ſie nicht erleben ſollten, ſo werden wir doch an unſerem Ende ſagen können: wir haben *gelebt* und es war ſchön, zu *leben* und zu *kämpfen*...

Der „Völkiſche Beobachter" zu ſeinem Neuerſtehen.

„Völkiſcher Beobachter", 4. April 1925. Als der nach dem 9. November verbotene „Völkiſche Beobachter" 1925 wieder neu herauskam, betraute Adolf Hitler A. Roſenberg wiederum mit der Hauptſchriftleitung des Blattes, die dieſer noch heute innehat. Im erſten Halbjahr des neuen Reiches wurde der „Völkiſche Beobachter" die größte Zeitung Deutſchlands.

Als am 9. November 1923 die Verfolgung alles Völkiſchen, aller Nationalſozialiſten einſetzte, wurde ſelbſtverſtändlich auch der „Völkiſche Beobachter" vom Generalſtaatskommiſſar der Bayeriſchen Volkspartei, Seiner Exzellenz Dr. Guſtav von Kahr, verboten. Nach faſt anderthalb Jahren, kurz nach dem Jahrestag der Verurteilung Adolf Hitlers, erſteht er erneut als Tageszeitung und — Kampfblatt der nationalſozialiſtiſchen Freiheitserhebung des großen Deutſchlands.

Die politiſche Lage hat ſich ſeit 1923 in vieler Hinſicht ſehr geändert, nur die Knechtſchaft des deutſchen Volkes iſt geblieben, hat ſich ſogar vergrößert. Ins Lager der hemmungsloſen Erfüllungspolitik ſind auch jene Gruppen übergegangen, auf die immer noch viele gehofft hatten. Die nationalſozialiſtiſche Bewegung iſt deshalb mehr als je die Hoffnung der vaterlandsliebenden Deutſchen. Es wäre unaufrichtig, wollten wir vertuſchen, daß ſich in dem vergangenen Jahre vieles abgeſpielt hat, was tief bedauerlich iſt. Aber gerade deshalb gilt jetzt nur eines: der Pflicht folgen.

Einſt bauten ganze Geſchlechter an gotiſchen Kathedralen. Es geſchah, daß viele Menſchlichkeiten oft die Beendigung des Werkes verzögerten, und doch ſteht es heute wie aus einem Guß vor uns. Das ward möglich, weil der Ent-

wurf, der architektoniſche Gedanke als wirkende, geprägte Form der ganzen Arbeit zugrundelag. So iſt es auch mit unſerer Bewegung. Sie wird — trotz allem — organiſch wachſen und wachſen, weil der nationalſozialiſtiſche Staatsgedanke im Aufriß und im Grundriß vorliegt, und in den Seelen ſo vieler Deutſchen ſchon bewußt geworden iſt, daß er, wenn das deutſche Volk als ſolches überhaupt noch ſeeliſche Kräfte beſitzt — ſeinen Weg über alle Hinderniſſe gehen muß und gehen wird. — Dem Kampf für den nationalſozialiſtiſchen Staatsgedanken und die völkiſche Weltanſchauung wird der „Völkiſche Beobachter" nach wie vor unbeirrbar gewidmet ſein.

Wir ſetzen uns das Ziel, ihn, notgedrungen wieder aus kleinen Anfängen, zur ſchärfſten und führenden großdeutſchen Zeitung auszugeſtalten. Wir bitten unſere alten Freunde daheim und draußen, uns wieder ihre Mitarbeit zu ſchenken, uns wichtige Nachrichten zu übermitteln, zu uns zu ſprechen, wenn ſie etwas Förderndes zu ſagen haben.

Raſtloſe unverdroſſene Arbeit wird von jedem Nationalſozialiſten gefordert; jeder hat die Pflicht, das Seinige für die Verbreitung des „Völkiſchen Beobachters" beizutragen. Je höher die Auflage, um ſo reicher kann und wird er ausgeſtaltet werden, um ſo größere Kreiſe des heute verblendeten deutſchen Volkes kann er erfaſſen.

Soldat und Arbeiter.

„Völkiſcher Beobachter", 24. April 1925.

Es gibt eine Menge tüchtiger Menſchen, die mit ganzem Herzen deutſch fühlen, ſich auch offen zum ſchärfer umriſſenen nationalſozialiſtiſchen Staatsprogramm bekennen, denen aber das Wort Arbeiterpartei als eine neue Aufwärmung des alten Klaſſenkampfgedankens erſcheint im Gegenſatz zur angeſtrebten Volksgemeinſchaft. Dieſer Gedanke liegt allerdings nahe, dank der jahrzehntelangen marxiſtiſchen Propaganda, die den Begriff des Handarbeiters mit allen ſtrupelloſen Mitteln zur Förderung des Klaſſenkampfes zur Zerſchneidung des organiſchen Volkskampfes benutzte: denn in den ſich immer verſtärkenden Standes- und Klaſſenkämpfen fühlte ſich der ſogenannte bürgerliche Teil eben als Nicht-Arbeiter und trägt dieſen Begriff bis heute mit ſich herum. Den Begriff des Arbeiters aber wieder in die richtige Perſpektive zu rücken, iſt das Problem der nationalſozialiſtiſchen Bewegung. Sie will nicht eine Klaſſenbekämpfung, wo auf einer Seite der Handarbeiter und auf der anderen Seite der Bürger ſteht, ſondern eine Volksgemeinſchaft aller Arbeitenden gegenüber allen Schmarotzern. Dieſe Bezeichnung des Arbeiters, angewandt auf eine große Allgemeinheit, wird dem Begriff des Arbeiters den Charakter des Klaſſenkämpferiſchen nehmen und ſchon innerlich jene Verſöhnung vorbereiten, die einſt äußerlich das Kennzeichen eines völkiſchen Staates ſein muß.

Die bürgerliche Seite hat zu bedenken, daß die Bezeichnung „Bürger" nichts Poſitives bedeutet, ſondern nur die nichtsſagende Tatſache einer Staatsangehörigkeit eines beſtimmten Landes ausdrückt, wogegen dem Begriff des

Arbeiters eine ganz bestimmte positive Leistungsidee zugrunde liegt. Gutgesinnten möge vielleicht ein anderes Beispiel klarmachen, worum es sich hier im wesentlichen handelt: als die Kandidatur des Generalfeldmarschalls Hindenburg bekannt wurde, hielt ein berühmter General eine Rede, in der er sagte, nun der beste Soldat des deutschen Heeres sich bereit erklärt habe, zu kandidieren, hätten alle die Pflicht, sich restlos für ihn einzusetzen. Hier ist der Begriff des Soldaten auch auf den höchsten Offizier des deutschen Heeres angewandt worden. Der Begriff des Soldaten, ursprünglich eingeengt auf den untersten Grad der Stufenleiter der Armeehierarchie, hat dadurch, daß er in seinem Wesen auch auf das gesamte Offizierkorps ausgedehnt wurde, seinen rangverbindenden Charakter bewährt. Ähnlich müßte auch die Bezeichnung „Arbeiter" den Charakter des reinen Handarbeitertums verlieren, und ob einer Gelehrter, Techniker, Künstler oder Schriftsteller ist, alle Schaffenden sollte der Begriff des Arbeiters verbinden, und nur die Drohnen der Gesellschaft sollten sich auf ihre Titulaturen versteifen und sich außerhalb der schöpferischen Volksgemeinschaft stellen.

Der Begriff einer Arbeiterpartei im nationalsozialistischen Sinne ist also nicht eine Wiederholung des marxistischen Versuches, sondern das genaue Gegenteil davon! Ein nationalsozialistischer Politiker fühlt sich eins mit der gesamten deutschen Handarbeiterschaft, mit der er untrennbar verbunden ist, wenn auch eine Menge Verhetzter heute noch nicht in der Lage ist, es einzusehen. Die Begriffe des Soldatentums und des Arbeitertums sollen einen anderen Klang erhalten als heute, wo sie noch zur Klassenverhetzung benutzt werden. Sie sollen in Zukunft zu dem Begriff der Volksgemeinschaft und der Arbeitsgemeinschaft zusammenfließen. Erst dann sind die innerlichen Voraussetzungen für die Errichtung eines nationalsozialistischen Staates geschaffen.

Nationaler Sozialismus?

„Völkiſcher Beobachter", 1. Februar 1927. Wir ſehen hier ebenſo deutlich wie bei dem vorausſtehenden Aufſatz „Soldat und Arbeiter" wie wichtig es war, in den Anfangsjahren ſchärfſte und genaueſte Formulierungen für die Ziele des Nationalſozialismus zu gebrauchen, damit nicht von fremder Seite Verwirrung in die Reihen der jungen Bewegung gebracht wurde.

Worte ſind zwar nur Sinnbilder und doch liegt in ihrer Anwendung und der Art ihrer Betonung eine magiſch bezwingende Macht. Die Namen Potsdam, Weimar, Bayreuth, früher unſcheinbare Bezeichnungen, tragen heute, wenn man ſie ausſpricht, die Fülle des Geſamtdeutſchtums in ſich. Für den einen mehr, für den anderen weniger — je nach Stärke von Vernunft und Seele — in jedem Fall aber treten ſie als geiſtige Macht auf, ſobald ſie ertönen. Für Millionen bedeuten die Worte Rom, Wartburg, Mekka etwas Ähnliches. Millionen fühlten ihr ganzes Sein ergriffen, wenn man vom „Deutſchen Kaiſertum" ſprach, andere, wenn die „Internationale" gefeiert wurde.

Ein ähnliches Symbol bedeutet heute bereits für viele Tauſende das Wort „Nationalſozialismus". In ihm, in dieſem einen Wort, liegt jene Zuſammenſchau der großen Probleme unſerer Zeit beſchloſſen, die das Weſen unſerer Bewegung ausmacht: die des Nationalismus und des Sozialismus. Der Nationalismus, gereinigt von formalen und wirtſchaftlichen Zufälligkeiten; der Sozialismus, befreit vom Wahn des Internationalismus in jeder Form. Wir glauben alle feſt,

daß, wenn in einer kommenden Zeit dieſes Wort ausgeſprochen werden wird, Millionen dadurch im Geiſt der ganze Freiheitskampf unſeres Volkes aufſteigen wird. Wir ſollten dieſen Namen als *ein* Wort, als ein *Hauptwort*, deshalb möglichſt unzerteilt, als Ganzes gebrauchen.

Es wird nun aber auch in unſeren Kreiſen oft vom „Nationalen Sozialismus" geſprochen. Dies geſchieht natürlich im uneigentlichen Sinne, denn alle Parteigenoſſen, die es tun, denken natürlich ſo, wie ich es anfangs dargeſtellt habe. Und doch liegt in dem Gebrauch dieſer zwei Worte eine Gefahr. Die Gefahr nämlich, daß bei den noch zu werbenden Deutſchen ein anderer Eindruck entſtehen kann, als beabſichtigt iſt.

Denn im Gebrauch der Faſſung „nationaler Sozialismus" an Stelle von „Nationalſozialismus" könnte leicht die Anſchauung Ausdruck gewinnen, als ſei der Sozialismus Hauptſache, das Nationale nur Beiwort, ſozuſagen Erläuterung des Hauptwortes. Wobei es ſich doch in Wirklichkeit eher umgekehrt verhält: das Ewige, das wir durch alle wandelbaren Formen erhalten möchten, iſt das Volk. Alles, aber auch alles, hat der Stärkung jener raſſiſchen Grundlagen zu dienen, die die Blüte der Nation gewährleiſten. Unter dieſem Geſichtspunkt erſcheint der Sozialismus — gereinigt vom Marxismus — als ein ſtaatliches Mittel, im Dienſte des einzelnen und des Ganzen, die Volkseinheit vor privaten hemmungsloſen Gelüſten zu ſchützen. Dies nicht, um eine abſtrakte Idee, die ſich „Sozialismus" nennt, zu verwirklichen, ſondern um dem Konkreteſten, der Nation, zu dienen. Deshalb muß das Wort „Nation" auch als *Hauptwort*, und zwar mit dem „Sozialismus" verbunden, daſtehen, nicht als kleingeſchriebene Beigabe.

Wir ſind deshalb, genau geſprochen, *nicht* „*nationale Sozialiſten*", ſondern *Nationalſozialiſten*.

Es iſt hohe Zeit, dieſes klar zu betonen; denn aus dem früher nur uneigentlichen Gebrauch der erſten Faſſung haben ſich viele unſerer Redner und Schriftſteller daran gewöhnt, ſie allein zu verwenden. Hier liegt alſo die Gefahr auch der Verſchiebung unſerer Geſamtidee offenkundig vor. Sie muß dadurch beſeitigt werden, daß ab jetzt nur vom Nationalſozialismus als Einheits- und Hauptwort geſprochen und geſchrieben wird.

Die Fahne.

„Völkiſcher Beobachter", Donnerstag, den 8. Juli 1926. Dieſen Aufſatz verfaßte Alfred Roſenberg zum Schluß des Weimarer Parteitages der NSDAP., Juli 1926.

Jede echte Sehnſucht ſchafft ſich ein Symbol. Beim Anblick eines ſolchen Symbols werden im ſchlichteſten Menſchen alle Ideen, Perſönlichkeiten, Erlebniſſe lebendig, die ſich an das Zeichen geheftet haben. Im alltäglichen Leben begreift ſo mancher gar nicht, welch ſtarke ideenbildende Kraft in einem Menſchenherzen wohnt, das ſich beim Anblick einer Regimentsfahne plötzlich eins weiß mit jenen Tauſenden, die in vergangenen Jahrhunderten unter dem in vielen Schlachten zerfetzten Banner geſtritten und geblutet haben. Der deutſche Matroſe, der die Fahne der „Nürnberg" ſchwang, ehe er als Letzter vor den Augen des Gegners in den Fluten verſank, iſt myſtiſche Verkörperung einer Flagge geworden, in deren Flattern ſich einſt Deutſchlands Größe verkörperte und die den deutſchen Namen hintrug in die fernſten Länder.

Mit einer Fahne führt man Millionen in den Kampf, aber echten Wert hat eine Fahne nur, wenn ſie Symbol eines aus dem menſchlichen Urquell ſprudelnden Lebensgefühls iſt. Das iſt das ſchwarze Hakenkreuz auf weißem Feld und feuerrotem Grunde. Das Hakenkreuz, das germaniſche Zeichen der Raſſe und das Zeichen des Kampfes um die Werte unſeres Volkstums. Die Farben Schwarz-Weiß-Rot waren das heilige Banner, unter dem das zweite Reich gegründet wurde und unter dem zwei Millionen deutſcher Helden das Leben ließen. Jetzt ſtehen wir im Chaos. Aus dieſem Chaos, gegen dieſes Chaos

ringen ſich klar und hell für jeden Sehenden bereits die Idee und Geſtalt des Dritten Reiches empor: das ewige Raſſenzeichen und die heldenhaften alten Ehrenfarben in neuer uralter Form. Raſſe und Ehre, Ehre und Raſſe, das war es, was eine jede Fahne predigte, eine jede von den vielen, die am Sonntag, den 4. Juli, in der Frühe eng zuſammenſtanden und am Abend, 500 an der Zahl, gefolgt von immer neuen Kolonnen, an Adolf Hitler vorübergetragen wurden. Dieſes dann auf dem Marktplatz verſammelte Fahnenmeer ſprach ſpäter nochmals, wortlos aber eindringlicher als alle Worte, das neue Bekenntnis aus.

Während der Delegiertentagung fiel zum erſten Male vor aller Öffentlichkeit das Wort, daß der Flaggenſtreit bei uns innerlich und äußerlich bereits überwunden iſt. Nicht nur Idee und Geſtalt des Dritten Reiches zeichnen ſich bereits auf dem dunklen Hintergrunde der Gegenwart ab, ſondern auch das Symbol der Zukunft ſteht ſchon da: Die Flagge des Dritten Reiches iſt das nationalſozialiſtiſche Hakenkreuzbanner. Ihr Bekenntnis: Der Staat iſt nicht Selbſtzweck, ſondern Mittel zum Raſſenſchutz. Der Raſſenſchutz iſt auch noch nicht Selbſtzweck, ſondern Mittel zur Erhaltung der Idee der Nationalehre. Raſſe und Volk ſind die unerläßlichen Träger dieſer Idee, die mit ihnen geboren wird und ohne ſie ſterben muß. Idee und Subſtanz ſind letzte Phänomene. Jede Raſſe hat ihre große Idee, jede Idee ſucht ſich ihre Raſſe.

Das fühlten inſtinktiv wohl alle jene Tauſende, die eine große Sehnſucht nach Weimar trieb. Dort wird ihr Gefühl lebendiges und unerſchütterliches Bewußtſein geworden ſein. Die Phariſäer und Schriftgelehrten aller Konfeſſionen und Parteien werden zwar lachen — wie

ſie alle lachen, die morſch in ihrem Glauben wurden und doch anmaßend blieben: aber die, welche zur Hakenkreuzfahne ſchwuren, haben erlebt, daß die Fahnenweihe eine ſakrale Handlung war, ſo ſchlicht ſie ſich auch darſtellte, oder vielmehr, weil ſie ſo ſchlicht war.

Und Ihr, die Ihr die Fahnen und Standarten tragt und hinter ihnen marſchiert, ſeid Euch bewußt, daß Ihr um die größte Sache kämpft, um die je in Deutſchland ſeit über 1000 Jahren gefochten wurde. Und vergeßt nicht, wer Euch zur Idee auch das Symbol geſchenkt hat: Hitler!

Unvergeßliche Tage.

„Völkiſcher Beobachter", 24. Auguſt 1927.

Die Tage von Nürnberg ſind vorüber, aber die Erlebniſſe werden allen Teilnehmern, nicht nur den Parteigenoſſen, unvergeßlich bleiben; fühlte doch ſelbſt der ſtumpfeſte Zuſchauer, daß ſich hier urdeutſcher Wille endlich einmal hochreckte. Hochreckte mit einem bewußt erfaßten Ziel vor Augen. Und wenn nun die SA. leuchtenden Auges an ihrem Führer vorüberzog und mit Stolz auf ihn ſchaute, dann können auch all die Tauſende im Braunhemd, umgekehrt, mit dem Bewußtſein heimkehren, daß auch der Führer ſtolz auf ſie geweſen iſt. Sah er doch das beſte deutſche Blut an ſich vorüberziehen, ebenſo wie 1914, als er ſelbſt damals im grauen Feldheer als noch Unbekannter an die deutſche Grenze zog, um Deutſchland retten zu helfen.

Mit Stolz werden es alle Nationalſozialiſten vernommen haben, daß während der Nürnberger Tage trotz der rieſigen Menſchenmaſſen kein Zuſammenſtoß, nicht einmal ein geringfügiger Zwiſchenfall zu verzeichnen war. Hiermit iſt endgültig erwieſen worden, daß, wo der Nationalſozialismus das Feld beherrſcht, die deutſche Volksgemeinſchaft praktiſch Tatſache geworden iſt. Die Marxiſten, ſoweit ſie gute deutſche Arbeiter waren, hatten alles Proteſtieren aufgegeben und waren den provokatoriſchen Aufrufen ihrer Führer nicht gefolgt. Ja, viele Nürnberger ſahen mit freudigem Erſtaunen, daß offenbar überwältigt von dem Eindruck des Hakenkreuz-Heeres des deutſchen Arbeitertums der Stirn und der Fauſt, viele als Sozialdemokraten bekannte Arbeiter ſich das Feſtabzeichen mit

unſerem Hakenkreuz und dem Standartenadler anſteckten. Gerade in Arbeitervierteln, wo ſich ein Nationalſozialiſt 1920 und noch 1922 nicht hineintrauen durfte, hingen aus dem 4. und 5. Stock — Hakenkreuzfähnchen heraus. Dieſen aus dem Betrug des Marxismus erwachenden deutſchen Arbeitern ſchütteln wir in Gedanken die Hand, in der Hoffnung, daß ſie alle einſt unſer werden, unſer wie der geſchloſſene Trupp, der mit ehemaligen Rotfrontmützen am Samstag mit Hakenkreuzbinde an Adolf Hitler vorüberzog.

Als die Fahnen und Standarten nach der Weihe im Luitpoldhain wieder ins graue Heer traten, da brach durch die Morgenwolken ein breites Lichtbündel von Sonnenſtrahlen durch und überflutete mit Glanz die vielen Tauſende. So waren auch die Tage in Nürnberg ein Strahl des Lichts im Dunkel der Gegenwart. Sie ſagen uns: Unſer die Zukunft!

Parteitag 1929.

„Völkiſcher Beobachter", 6. Auguſt 1929.

Weit über hunderttauſend Nationalſozialiſten waren in Nürnberg. Ebenſo viele und noch mehr waren es, die aus allen Kreiſen der Bevölkerung teilhatten und teilnahmen an dem großen Aufmarſch der Nationalſozialiſtiſchen Partei. Die alte deutſche Stadt Nürnberg ſtand drei Tage lang im Zeichen des Hakenkreuzes, war drei Tage lang erfüllt von der Atmoſphäre des erwachenden Freiheitswillens des deutſchen Volkes. Stundenlang marſchierten die braunen Kolonnen an ihrem Führer Adolf Hitler vorbei, mit leuchtenden Blicken, Entſchloſſenheit in den Mienen und Begeiſterung auf den Lippen. Der Vorbeimarſch der nationalſozialiſtiſchen SA.-Männer aus dem Norden und aus dem Süden, von der Oſtmark und aus der Pfalz, aus der Tſchechei und aus Kärnten war eine politiſche Demonſtration von unerhörter Eindringlichkeit, war eine Demonſtration des nationalen Freiheitswillens des geſamten Deutſchtums.

Es war eine Kundgebung gegen die Knechtſchaft, in der das Deutſchtum mit den Mitteln der Gewalt und des Verrats niedergehalten wird. Eine Kundgebung, die gerade heute ſich ſo urſprünglich manifeſtiert und manifeſtieren muß, weil die Schickſalsſtunde der deutſchen Nation geſchlagen hat und nicht länger mehr ein feiges Ausweichen verträgt. So mußte dieſer Parteitag der nationalſozialiſtiſchen Bewegung in allen ſeinen Erſcheinungsformen zu einem ſo bedeutenden Ausdruck der gewaltigen politiſchen Erregung werden, von der heute unſer deutſches Volk im Tiefſten erſchüttert wird. In wenigen ehernen Sätzen formte der Führer der Bewegung das Weſen dieſer gewaltigen Kämpfe um unſer Schickſal. In der eindrucksvollen Kundgebung bei der Eröffnung des Kon-

greſſes proklamierte er die nationalſozialiſtiſche Partei als die Kampforganiſation des deutſchen Volkes und in der leidenſchaftlichen Schlußanſprache krönte er dieſen Gedanken durch ſeinen Appell an die deutſche Kraft.

Auch die Ausführungen der übrigen Referenten des Parteitages waren in gleicher Weiſe beherrſcht von der Atmoſphäre des tiefen politiſchen Gärungsvorganges, der ſich heute im deutſchen Volk vollzieht. So, wenn Gottfried Feder in eindringlichen Worten den Widerſtand gegen die drohende Finanzverſklavung durch den Youngplan als die letzte Möglichkeit erklärte, überhaupt noch einen politiſchen Willen kund zu geben, oder wenn General von Epp vor dem Sarkophag unſerer gefallenen Helden aus dem Kriege zum Gelöbnis aufforderte, dieſen Männern nachzueifern, und ihren Todesmut auch im Kampfe um die Wiederherſtellung der deutſchen Freiheit durch die Tat zu beweiſen. „Wir ſind das letzte Aufgebot des deutſchen Volkes", ſagte Julius Streicher in ſeiner Begrüßungsrede und ſprach damit den Gedanken aus, der für uns alle einmal die Urſache war, uns der Nationalſozialiſtiſchen Partei mit Herz und Hand zu verſchreiben.

Und der für all die Tauſende heute wieder die Urſache iſt, in die Reihen der nationalſozialiſtiſchen Front hineinzudrängen und ſie anwachſen zu laſſen zu der gewaltigſten Volksbewegung dieſes Jahrhunderts. Hier geht ein revolutionärer Akt im Politiſch-Seeliſchen vor ſich, deſſen Weg mit blutigen Opfern erkauft werden will. Auch das Blut, das in Nürnberg in den Tagen unſeres Parteitages gefloſſen iſt, iſt die Folge der gleichen leidenſchaftlichen Erſchütterung, von der das deutſche Volk in ſeiner Geſamtheit erfaßt iſt. Einer Erſchütterung, die zu blutigen Verbrechen bei jenen politiſchen Mächten führen muß, die ſich von der bevorſtehenden Umwälzung des politiſchen Charakters der deutſchen Nation am allermeiſten bedroht fühlen.

Vom Weſensgefüge des Nationalſozialismus.

Rede, gehalten auf dem Parteikongreß der NSDAP. vom 1. bis 4. Auguſt 1929 in Nürnberg. Nicht lange danach ſchrieb Alfred Roſenberg ſeine bekannte gleichnamige Schrift. Einige Abſchnitte dieſes Vortrages wurden in den „Mythus des 20. Jahrhunderts“ aufgenommen.

Der diesjährige Parteitag bedeutet inſofern einen ganz beſonderen Meilenſtein in der Entwicklung der nationalſozialiſtiſchen Bewegung, weil die erſten ſchweren Jahre der mühſamen vorbereitenden Arbeit, wie ſie durch Gründung der Ortsgruppen über das ganze Reich und ihre allmähliche Ausgeſtaltung notwendig war, in einem gewiſſen Sinne abgeſchloſſen iſt. Zugleich wird aber auch deutlich, daß immer breitere Maſſen die vollkommene Hilfloſigkeit der bisherigen deutſchen Außen- und Innenpolitik zu erkennen beginnen und demgemäß Ausſchau halten nach einer bisher verlachten Lehre und hinhorchen auf Reden und Schriften jener Oppoſition, die ſeit Jahren unermüdlich die Erfolgloſigkeit und Volksfeindlichkeit der Erfüllungspolitik vorhergeſagt und die Knebelung des nationalen Gedankens im Innern gebrandmarkt hatte. Dieſe Lage in unſerer Entwicklung ſtellt über alles Techniſch-Organiſatoriſche hinaus für die Zukunft unerhörte Anforderungen an alle, weil nun die erwachenden Maſſen mit tauſend Fragen grundſätzlicher und tagespolitiſcher Natur an uns herantreten. Um den Einſchmelzungsprozeß der Neuhinzutretenden zu beſchleunigen und ihm eine einheitliche Richtung zu geben, iſt es unbedingte Notwendigkeit, auch auf dem Kongreß einmal die erkenntniskritiſchen Vorausſetzungen und die Bekenntniſſe unſerer Bewegung

klar und faßbar herauszuſchälen. Denn wir können es ſchon heute nicht ſelten erleben, daß Perſönlichkeiten, die ſich von alten politiſchen Parteien abwenden und zu uns übertreten, bereits kurze Zeit darauf als Redner und Schriftſteller tätig ſind. Da iſt es nur zu begreiflich, daß manche Gedankengänge noch aus der alten Vergangenheit ſtammen, noch nicht die eindeutige nationalſozialiſtiſche Umwandlung aufweiſen und daß deshalb nicht ſelten in unſeren Verſammlungen und in unſerer Preſſe Fragen in einer Weiſe behandelt werden, die der Einheitlichkeit der ganzen Bewegung Abbruch tun könnte.

*

Der Menſch kann die Welt, das Leben nicht in ihrer Unmittelbarkeit ergreifen und darſtellen. Das Weſen des Lebens iſt ſeine ununterbrochene Wirkſamkeit, das Weſen des menſchlichen Geiſtes und des Bewußtſeins iſt das Unterbrochene, das Intermittierende. Ohne dieſen geiſtigen Taktſchlag wäre kein einziges Werk der Kunſt, wäre kein einziger geformter Gedanke der Wiſſenſchaft, wäre keine einzige heroiſche Tat möglich. Dieſer tiefe Unterſchied zwiſchen dem ununterbrochenen, fließenden, organiſchen Lebensprozeß und dem Weſen unſeres Auffaſſungsvermögens zwingt uns, auch noch weiter zu unterſcheiden und jene Formen uns zum Bewußtſein zu führen, mit deren Hilfe der Menſch ſich die Welt aneignet, ſie unterjocht oder ihr dient.

Ganz unmittelbar überzeugend oder Verneinung hervorrufend wirkt die Anſchauung. Eine Erkenntnis über das vorliegende Problem können wir nur durch ein Vernunftſchema erlangen und getrieben wird der Menſch durch den Sporn des Willens. Die Anſchauung arbeitet nach ihren ewigen Geſetzen ſtets mit Sinnbildern. Wer einmal in der Potsdamer Garniſonkirche am Grabe Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelm I. geſtanden hat, wer die alten

zerfetzten preußiſchen Fahnen an den Wänden mit Bewußtſein angeſchaut hat, dem entſteht aus dieſen ſymboliſchen Fahnentüchern eine ganze Welt, größte Zeitalter deutſcher Geſchichte, größte Gleichniſſe deutſcher Kraft und deutſchen Opfermutes. Ein neues Symbol iſt es auch, das von der nationalſozialiſtiſchen Bewegung heute, in unendlicher Anzahl wiederholt, an uns vorübergetragen worden iſt. Dieſes Symbol zeigt uns in Farbe und Zeichnung unmittelbar das, was wir theoretiſch *erkennen* und innerlich *wollen*. Um dieſes Symbol gruppieren ſich von Tag zu Tag, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr immer neue Gedanken, immer neue Werke, immer neue Opfer und ſo wird nicht nur das neue Fahnentuch ſelbſt ein Symbol, ſondern auch die Männer, die dieſe Fahnen tragen. Zu dieſem neuen Symbol können ſich innerlich nur Menſchen bekennen, welche von den großen Werten des Deutſchtums getragen werden und den Mut haben, ſie auch nach außen hin zu vertreten.

Und hier bereits können wir eine myſtiſche Übereinſtimmung zwiſchen dieſen Charakterwerten und Idealen mit der unmittelbaren Anſchauung feſtſtellen, indem nämlich der Durchſchnitt jenes Menſchentums, das ſich zu uns bekennt, auch ein raſſiſches Ideal anerkennt, wie es einſt unbefangenere Zeiten durch ihre Kunſt verkündeten. Ein raſſiſches Ideal, das die großen Frauengeſtalten des Parthenon-Giebels zu Athen mit der Gudrungeſtalt und Goethes Dorothea ebenſo aufs engſte verknüpft, wie die griechiſchen Männergeſtalten mit dem germaniſchen Schönheitsideal auch noch unſerer Tage.

Es iſt im Leben nicht immer notwendig, daß jede *einzelne* Geſtalt dem Idealbild vollkommen entſpricht, es iſt aber wichtig, daß jeder dieſes Idealbild im Herzen trägt. Es iſt raſſenkundlich heute erwieſen, daß das Erbbild des Menſchen und ſein Erſcheinungsbild manchmal nicht zuſammenfallen, daß alſo eine bis ins einzelne

gehende, rein äußerliche Schädel- oder Geſtaltenmeſſung nicht immer zum Ziele führt, und doch iſt es klar, daß die neue deutſche Raſſenkunde uns ganz neue Augen geſchenkt hat. Hinweggerafft ſind mit einem Schlage alle jene phantaſtiſchen und naturfeindlichen Lehren von der Gleichheit der Menſchen, von einer ſogenannten ewigen und allgemeinen Entwicklung, kurz alle jene Lehren, welche im weſentlichen behaupten, daß aus einem Nichts ein Etwas entſtehen oder daß aus einem irgendwie Gearteten durch eine Entwicklung ein Entgegengeſetztes hervorgehen könne.

Derartige Lehren waren möglich nur durch Gelehrte und konnten aufgegriffen werden nur von einem Geſchlecht, das das Sehen verlernt hatte und welches ſomit abſtrakten Zwangsglaubensſätzen zugänglich geworden war. Heute widerlegt eine geſunde Anſchauung alle dieſe Dinge, ohne es unbedingt nötig zu haben, für allerweiteſte Kreiſe noch genauere verſtandesmäßige Begründungen anzuführen. Dieſe ſind jedoch ſelbſtverſtändlich durchaus möglich, für alle Führenden notwendig und ſie ſind heute durchſchlagender denn je, weil gerade ſie dem unmittelbar Anſchaulichen entſprechen. Die echte Anſchauung alſo geht über dieſe Unmittelbarkeit des menſchlich Gegebenen eines neuen Sehens hinaus und erfaßt weiter die geſamte Kunſt (auch die Muſik, die auf der reinen Anſchauung des Ohres beruht) als ein Mittel, durch anſchauliche Symbole — Farben, Zeichen, Töne — ein allgemeines Weſen zu ermitteln, einen Lebens-Mythus darzuſtellen. Geht man noch tiefer, ſo wird man finden, daß die Anſchauung durch ihre ſymboliſche Kraft mit hinein ſpielt ſelbſt in die abſtrakteſte Wiſſenſchaft. Symbol iſt letzten Endes auch das Ideal der ſogenannten nordiſchen Raſſe. Wir finden reſtloſe Verkörperungen dieſes Symbols faſt nirgends und trotzdem ſchwebt es durchaus einheitlich und anſchaulich vor unſeren Augen, hat durch

dieſe Eindringlichkeit des inneren Bildes uns auch nach außen ein neues Sehen vermittelt, und heute iſt es wie Schuppen von den Augen von Millionen gefallen, daß der ewige Geſtaltenwechſel im Verlaufe der politiſchen Geſchichte, im Verlaufe des Entſtehens und Vergehens mancher Völker nur die Außenſeite des Werdens und Sterbens großer Gedanken und großer Willensmächte iſt.

*

Hängen alſo Anſchauung und Symbol als die eine Möglichkeit, die Welt zu erfaſſen, unlösbar zuſammen, ſo iſt der Wille des Menſchen durch Wertungen gekennzeichnet, d. h. auf der wollenden Ebene vollzieht ſich die Zuſtimmung und Ablehnung eines einzelnen Menſchen oder eines Volkes im Zuſammenhang mit jenen Werten, die wir mit den Worten Ehre, Freiheit, Stolz, Pflicht und Treue bezeichnen oder mit ihren entſprechenden Gegenpolen.

Es iſt im Laufe der Geſchichte der Philoſophie viel darüber geſtritten worden, ob der Vernunft oder dem Willen die Vorherrſchaft zugeſprochen werden müſſe. Man hat erklärt, daß es der Wille ſei, welcher der Vernunft die Richtung gebe, die andere Seite aber bewies haarſcharf, daß der Wille doch einzig und allein durch Motive gelenkt werde, dieſe Motive aber ſeien Geburten einer Vernunftserkenntnis; je mehr eine Erkenntnis verkündet würde, deſto mehr ſtellte ſich auch der menſchliche Wille auf ſie ein und deshalb hänge von der Philoſophie allein Glück oder Unheil des einzelnen oder der Völker ab. Dieſe Frage iſt bis heute nicht entſchieden und kann auch hier von uns nicht verbindlich entſchieden werden, ſondern wir ſtellen uns hier auf den praktiſchen Standpunkt eines Bekennens, das wir auf den Mythus des Blutes, auf

die geheimnisvolle Übereinſtimmung zwiſchen Blut und Seele zurückführen.

Wir bekennen als Nationalſozialiſten, d. h. als Vertreter der modernen Faſſung des Nationalwillens, daß der Antrieb des Willens für uns das erſte und letzte iſt, daß alſo in den Charakterwerten des Menſchen der letzte Maßſtab auch für die letzten Vernunftserkenntniſſe liegt, ſo daß ſelbſt das Wirtſchaftsprogramm und das Sozialprogramm, das ganze Staatsprogramm der nationalſozialiſtiſchen Bewegung bedingt iſt durch den willenhaften Teil des deutſchen Menſchen und daß er von der Anerkennung der Werte von Ehre, Stolz, Treue und Freiheit alles andere abhängig zu machen gewillt iſt.

Deshalb iſt die ſcheinbar ſo ſtoffgebundene Wirtſchaft in unſeren Augen nicht in erſter Linie durch verſtandesmäßige Einteilungen, nicht durch nüchterne Programme weſenhaft beſtimmt, ſondern durch die Durchſetzung auch ihres nüchternen Prozeſſes mit klar feſtſtellbaren Werten. Wie heute das ſogenannte Römiſche Recht für uns im tiefſten Grunde ehrlos iſt, ſo kann es nur durch ein neues Recht überwunden werden, in dem die Idee der Einzelehre und der Nationalehre alles überhöht, den Maßſtab abgibt für die Beurteilung ſämtlicher Handlungen und ſämtlicher Verfehlungen. Und ebenſo wie die heutige demokratiſche Wirtſchaft ehrlos iſt und dieſe Ehrloſigkeit als ſogenanntes freies Spiel der Kräfte Triumphe über das betörte deutſche Volk feiert, genau ſo wird die Wirtſchaft ein verändertes Geſicht erhalten, wenn die ewigen germaniſchen Charakterwerte wieder maßgebend an die Spitze geſtellt und ihre Verneiner rückſichtslos unterdrückt werden. Es gab einmal eine Zeit, da ein Handſchlag eines germaniſchen Häuptlings oder das Wort eines Hanſe-Kaufherrn unverbrüchlicher galten als heute die längſten Verträge und die lauteſten Eide. Und der Nationalſozialismus wird ſich auch jeder Politik entgegenſtemmen, die nicht

aus den Werten eines Nationalstolzes heraus geboren worden ist und nicht in ihrem Endpunkt die vollkommene Unabhängigkeit in der gesamten Nation verfolgt.

*

Die dritte Art schließlich, uns ein Bild der Welt zu gestalten, vollzieht sich mit Hilfe der Vernunft und des Verstandes. Beide zusammen haben die Aufgabe, das ewig fließende Leben in feste Gedankenschemen zu fassen, Takteinteilungen vorzunehmen und so erst zweckmäßige und das heißt lebensfördernde Gesellschaftsformen auch für das alltägliche Dasein herzustellen. In diese schematische Weltgestaltung gehört unsere ganze Physik, gehört unsere ganze Wissenschaft überhaupt. Die Mathematik z. B. als Ganzes ist ein ungeheuer kunstvolles, rein schematisches Gebilde des konstruktiven Geistes, angefangen von der einfachsten Arithmetik, über die Algebra bis zu den letzten Feinheiten der analytischen Geometrie. Wer einmal höhere Mathematik getrieben hat, der wird voll Staunen beobachtet haben, wie sehr mit den Begriffen des unendlich Kleinen, Unvorstellbaren gearbeitet wird, um nur möglichst nahe an die Erfassung von Lebensgestalt herantreten zu können. Auf dem sich dem Leben nur annähernden Schema beruht der ganze erhebende Lauf der germanischen Wissenschaften, und niemand gibt es unter uns, der diese Äußerung des menschlichen Lebens geringschätzen möchte.

Es treten in der heutigen Zeit starke Strömungen auf, die im Geiste an sich den Feind des Lebens erblicken, die aus sehr verständlichen organischen Regungen heraus einen starken Kampf gegen den Rationalismus, d. h. gegen die Herrschaft des rein Verstandesmäßigen entfacht haben. Wir begrüßen diesen Kampf soweit er sich gegen eine Verstandesdiktatur wendet, wenn ähnliche wie die bereits gestreiften Entwicklungs-Hypothesen sich nicht nur von der

Natur entfernen, ſondern in ihren Theorien, — z. B. von der Menſchengleichheit — den unmittelbaren naturverwachſenen Anſchauungen und allen willenhaften Kräften des Menſchen widerſprechen. Nicht können wir dagegen zugeben, daß „der Geiſt" als ſolcher irgendwie an ſich natur-, lebens- und blutsfeindlich ſein müſſe. Die erſten Schöpfungen der Vernunft auf dem griechiſchen Boden, die Geſtalt des Gottvaters Zeus, waren nicht ein blutleerer abſtrakter Gedanke, ſondern nur die Schematiſierung und Verperſönlichung kosmiſcher Kräfte, die der Menſch unmittelbar auf ſich wirken fühlte. Das Sonnengeſetz, die Himmelsgebote, ſie waren unmittelbar anſchaulich gemacht worden durch die ſymboliſierende Kraft des ewig großen Dichters, genau ſo wie der Gedanke der Atome eine ungeheuere ſchematiſierende Geſtaltungskraft offenbarte. Wenn ſich eine heutige ſeeliſche Bewegung mit Recht dagegen empört, daß die rein mechaniſtiſche Weltauffaſſung Beſitz ergriffen hat vom geſamten Menſchen, ſeinen Werten, ſeinen religiöſen Vorſtellungen und auch ſchließlich ſeinen politiſchen Gedanken, ſo muß man, umgekehrt, Verwahrung dagegen einlegen, daß heute bereits triumphierend von einer romantiſierenden Philoſophie erklärt wird, endlich breche die mechaniſche Weltvorſtellung zuſammen, einer Philoſophie, die darauf hinausgehen will, heute moraliſche Werte als beſtimmend für kosmiſches Naturgeſchehen einzuſchmuggeln. Es war die große erkenntniskritiſche Tat Immanuel Kants, hier zwei Welten geſchieden zu haben, die durch ihre willkürliche Verſchmelzung bis auf heute unſere Vorſtellungen materialiſiert hatten, deren Vertreter ihrerſeits wiederum mit allen Mitteln zu verhindern ſuchten, daß mit Hilfe ſchematiſcher großgearteter Vorſtellungen eine echte Wiſſenſchaft entſtand. Der große Phyſiker Lenard hat auf die bedeutſame Tatſache hingewieſen, daß kurz vor Beginn des Jahres 1 bis nahezu zum Jahre 1500 dieſe Forſcher- und Geſtalterkraft

der Vernunft faſt ganz ausgeſchaltet war und daß erſt nach blutigen Kämpfen das ewige germaniſche Recht auf ein organiſch gegliedertes Weltbild ſich durchſetzte.

Wir glauben, daß eine Strömung, die ſich heute gegen den ſogenannten Geiſt, gegen den Rationalismus, gegen die Technik an ſich wendet, im Falle ihres Sieges nicht einen lebenskräftigen Organismus hervorbringen, ſondern erſt recht geſtaltenzerſtörend und chaotiſch wirken wird. Denn nicht die Technik und nicht die Wiſſenſchaft an ſich ſind kulturhindernd oder irgendwie ziviliſatoriſch vernichtend, ſondern ſtets erhalten beide ihre Charakterzüge von den Menſchen, die ſie ſchufen und die ſie weiterpflegen. Wenn wir heute die Vernichtung des werteſchaffenden Menſchen durch die Weltſtadt beobachten und uns mit allen Mitteln dagegen zu wehren gedenken, ſo ſind wir uns bewußt, daß vor allem ein entartetes Menſchentum ſich dieſe Steinwüſten ſchuf und auch nur deshalb, weil es ſelbſt entartet war und nicht mehr die Fähigkeit beſaß, die Technik und die Wiſſenſchaft unter willenhafte Werte einzugliedern und die vorhandenen Schwierigkeiten zu überwinden. Von dieſer Erkenntnis führt ein gerader Weg zur Auffaſſung der Welt als Anſchauung und Wille. Hier gelangen wir zugleich an den tiefſten Urquell, von dem wir glauben, daß aus ihm die geſamte Erneuerungsbewegung auch des heutigen Deutſchlands emporgetragen worden iſt, an deren Spitze die nationalſozialiſtiſche Bewegung marſchiert.

Wir glauben, daß die drei Möglichkeiten der Weltaneignung durch Anſchauung, Wille und Vernunft zuſammenfließen aus einem einheitlichen Glauben, aus einem einzigen Mythus, dem Mythus des Blutes, aus einem Mythus des Volkes, auch wenn wir die einzelnen Strömungen aller dieſer Kräfte nicht erfahrungsgemäß bis auf ihre allerfeinſten Verzweigungen verfolgen können. An dieſer Stelle ſetzt das Bekenntnis, der Glaube ein,

und als ein Wertmeſſer für die organiſche Wahrheit dieſes Glaubens dient die Tatſache, daß, wenn Anſchauung, Wille und Vernunft wirklich aus einer einzigen Quelle ſtammen, auch die Weſensinhalte aller dieſer drei Möglichkeiten zwanglos umgeſchaltet werden können. Wir müſſen alſo finden können, daß die Anſchauung einer beſtimmten Raſſe zuſammenfällt mit ihren innerſten Willensbeſtrebungen, mit anderen Worten, daß ganz beſtimmte Charakterwerte gebunden ſind an eine ausgeſprochen klar vorſtellbare Raſſengeſtalt, und ferner, daß die Vernunft mit ihrer Erkenntnis nicht in Widerſpruch geraten kann mit dieſen inneren Charakterwerten. Es muß alſo, um ſinnbildlich zu ſprechen, möglich ſein, das Lied vom Meiſter Hildebrand als verwandt zu fühlen mit der Myſtik des Meiſters Eckehart und dem Denken etwa Immanuel Kants. Und wer tiefer das Weſen des Deutſchen zu erfaſſen bemüht iſt, wird finden, daß dieſe Möglichkeit, trotz der Reichhaltigkeit der Gedanken und Strebungen, vorhanden iſt. Dieſer Gedanke allein aber eröffnet für die nationalſozialiſtiſche Bewegung einen großen Aufbruch aller heute noch ſchlummernden Kräfte und zeigt ſie als ein ſtarkes Glied marſchierend in einer Ahnenreihe von Jahrtauſenden.

*

Dieſe Einſicht in die große Einheit vorausgeſchickt, haben wir uns nun heute hauptſächlich mit der ſchematiſchen Seite der Bewegung zu befaſſen.

Der Schematismus vollzieht ſich auf allen Gebieten immer nur mit Hilfe geiſtiger Zweiheiten, mit Hilfe organiſcher Gegenſätze und hier iſt vor allen Dingen wichtig, daß man ein Schema ſtets nur als ein Mittel begreift, Geſtalten zu faſſen, nicht aber als ein Mittel, möglichſt viel Geſtalten zu verwiſchen und dann im luftleeren Raum ein Schema gegen das andere auszuſpielen. Und ferner müſſen wir begreifen, daß die Weltgeſchichte

sich nicht vollzieht dadurch, daß man irgendwelche Doktrinen in der Gelehrtenstube erdenkt, die, gleichfalls über den Wolken schwebend, die Menschen nun in zwei Teile spalten, und daß man auf Grund dieser rein abstrakten Wertmesser glaubt, alle Rätsel lösen zu können.

*

So ist es, wenn eine Gruppe in Deutschland erklärt, man müsse den Nationalismus verwirklichen und eine andere erwidert, nachdem die bisherigen marxistischen Parteien Verrat am Sozialismus verübt hätten, unsere Bewegung berufen sei, den Sozialismus zu verwirklichen. Es gibt nun gar keinen abstrakten Nationalismus, wie es keinen abstrakten Sozialismus gibt.

Das deutsche Volk ist nicht dazu da, um irgendein abstraktes Schema mit seinem Blute zu verfechten, sondern umgekehrt, alle Schemen, Gedankensysteme und Werte sind in unseren Augen nur Mittel, den Lebenskampf der Nation nach außen hin zu stärken und die innere Kraft durch eine gerechte und zweckmäßige Organisation zu erhöhen. Einen Nationalismus als Aufstieg bestimmter innerer Werte haben wir deshalb nur bei jenen Völkern zu fördern und zu begrüßen, von denen wir glauben, daß die Kräfte ihrer Schicksalslinien mit den Ausstrahlungen des deutschen Volkes nicht in feindlichen Gegensatz geraten. Eine Begeisterung also für den Nationalismus an sich vermögen wir deshalb nicht aufzubringen. Wir können feststellen, daß z. B. die südafrikanischen Mischlinge oder sonstige Mischlinge in den Tropen auch „nationalistische" Revolutionen machen, daß die Neger von Haiti und San Domingo ein „nationalistisches" Erwachen verspüren, daß unter der Losung vom Selbstbestimmungsrecht der Völker ganz schematisch auch alle minderwertigen Elemente auf diesem Erdball für sich Freiheit beanspruchen. Das alles interessiert uns entweder nicht

oder nur insoweit, als eine weitblickende deutsche Politik die Stärkung des Germanentums sich durch ihre Verwendung verspricht und innerhalb dieses germanischen Erwachens eine Stärkung des deutschen Volkes.

*

Es ist gewiß notwendig, um das fließende Leben zu meistern, bestimmte geistige und seelische Einstellungen, selbst wenn die verschiedenartigsten innerhalb des Menschenherzen zusammenwohnen, doch mit unterschiedlichen Namen zu bezeichnen. So nennen wir ein Bestreben, das vom einzelnen ausgeht, die Ichsucht als Maßstab seines Handelns betrachtet, Individualismus. Mit dem gleichen Ausdruck bezeichnen wir eine Staatsauffassung, die allen Ernstes glaubt, daß eine Zusammenstellung von Millionen einzelner ein Volk, einen Staat oder die sogenannte Menschheit ergeben könne. Einem solchen Staatensystem, auf dem unsere ganze Demokratie beruht, fehlt notwendig überhaupt der Begriff eines organischen Ganzen, somit auch die ideenmäßige Kraft, wirkliche Gestalten, sei es geistiger, sei es politischer Art, zu schaffen. Deshalb ist der Liberalismus, die Demokratie nirgends typenschaffend, nirgends zeugend gewesen, sondern stets auflockernd, im besten Falle neue Typen vorbereitend.

Alles Leben und alle Erkenntnis ist stets durch Kontraste gekennzeichnet. Überall können wir eine Polarität der Erscheinungen beobachten. Deshalb ist es auch außerordentlich wichtig, sich über die organischen Gegensätze klarzuwerden, sie nicht durch willkürliche Schemen zu verfälschen oder gar Dinge als gegensätzlich zu behandeln, die es gar nicht sind, was weltanschaulich, dann späterhin aber auch praktisch, zu stärksten Verwüstungen innerhalb des Gesellschaftsaufbaues führen muß. Jahrhundertelang z. B. sind wir daran gewöhnt worden und werden es auch heute noch, Leben und Tod als organische Gegensätze zu empfin-

den. Dieſer Gedankengang ſtammte aus einer Zeit der Zerſetzung, die rein ichſüchtig jeden Natur-Zuſammenhang verloren hatte und nun übergegangen war in die Dogmatik unſerer Kirchen, aber auch in das Denken nichtkirchlicher Schichten. Dabei beweiſt uns ein offener Blick in die Natur, daß das Leben kein Gegenſatz zum Tode iſt, ſondern daß wir den Tod nur als Ereignis bei einem Einzelweſen beobachten können, nicht als Ganzes. Das Einzelweſen wird geboren und ſtirbt, das Leben geht weiter. Somit ſtehen alſo Geburt und Tod als organiſche und durchaus natürliche Gegenſätze einander gegenüber, während das Leben ein umfaſſender Begriff iſt, der Geburt und Tod vereinigt. Wie Goethe in genialer Unbefangenheit von der Natur ſagte, daß ſie den Tod als Mittel brauche, um immer wieder neues Leben zu zeugen. Dieſe Anſchauung über die Natur mag vom menſchlichen Einzelſtandpunkt aus grauſam erſcheinen. Es iſt ſehr wohl möglich, daß wir alle uns nur ſelten zu der Höhe dieſer Anſchauung erheben können, nichtsdeſtoweniger bleibt ſie als wahr beſtehen und wirkt ſich aus, gleich wie wir darüber denken. Die Behauptung jedoch, daß der Tod der Gegenſatz vom Leben ſei, hat unter Millionen Menſchen eine ſeeliſche Verzweiflung großgezüchtet und die verſchiedenſten Verſuche gezeitigt, den Tod als „der Sünde Sold“ zu überwinden oder ſonſtige Tröſtungsmittel anzuwenden.

Genau ſo verhängnisvoll kann unter Umſtänden auch der beſte Verſuch werden, innerhalb der Organiſation eines Volkes oder einiger Völkergruppen falſche Gegenſätze als beſtehend zu verkünden, ſie als abſtrakte Syſteme dann einander gegenüberzuſtellen und auf dieſe Weiſe den Verſuch zu unternehmen, neue Grundlagen für das Leben der Völker zu ſchaffen. Wir erleben es ſoeben, daß z. B. der ſchon genannte Individualismus einem ſogenannten Univerſalismus gegenübergeſtellt wird,

ſo wie wir gegenüber Individualismus einen deutſchen Sozialismus vertreten. Hierzu iſt folgendes zu ſagen:

Rein fachphiloſophiſch bezeichnet das Wort Univerſalismus eine Idee, welche von einem Ganzen ausgeht gegenüber einer Anſchauung, die nur das Einzelne als Wertmeſſer ihres Denkens und Handelns hinſtellt. Dieſer Ausdruck iſt nun nebenbei aber auch unlöslich verbunden mit der geſchichtlichen Erſcheinung des kirchlich-politiſchen Univerſalismus in Europa, wie er das ganze Mittelalter über herrſchte. Dieſer Univerſalismus ging von einigen Lehrſätzen aus und forderte die Unterwerfung des Denkens aller Raſſen und Völker unter dieſe auf einigen Konzilien ausgeſprochenen Dogmen. Erſt gegen dieſen Univerſalismus ſind die Nationalkulturen der Völker Europas entſtanden.

Der Univerſalismus war alſo von vorneherein eine abſtrakte Behauptung oder eine abſtrakte Glaubensform, die erſt durch die nationale Lebendigkeit verſchiedener Völker ihren tragenden Inhalt erhielt. Wenn wir deshalb das Wort Univerſalismus gebrauchen, können wir die große geſchichtliche Erſcheinung von der Ausdrucksform nicht mehr abtrennen. Und ſchon allein aus dieſem Grunde iſt die Gegenüberſtellung von Individualismus und Univerſalismus im Sinne eines Bekenntniſſes zu dieſem von einem folgerichtigen deutſchen Standpunkte aus abzulehnen. Ein Univerſalismus kann nicht anders als auf ſogenannte letzte Ganzheiten hinauslaufen, auf letzte Behauptungen nicht nur formaler Art, ſondern auch inhaltlicher Natur, mit denen das Schickſal und der Lebensaufbau der verſchiedenſten Völker beſtimmt werden ſoll. Darüber hinaus iſt aber dieſe Wortprägung auch deshalb unratſam, weil ſie Gegenſätze behauptet, die nicht vorhanden ſind. Organiſch gegenüber ſtehen ſich das Ich und das blutbedingte Volk, das unter ihm gemäßen Geſellſchaftsformen ſich ſein Leben und ſeine Geſchichte zu geſtalten trachtet.

Die zuſammenfaſſenden Bezeichnungen müßten deshalb lauten, von der mehr formalen Seite: Individualismus-Sozialismus, von der überwiegend inhaltlichen: Individualismus-Nationalismus. Die Societas, die Geſellſchaft, iſt alſo ein Lebendiges, Belebtes und ich kann auch nur unter organiſchen Gegenſätzen die Gegenüberſtellung von Belebtem und Belebtem verſtehen, nicht aber einen organiſchen Gegenſatz zwiſchen Belebtem und Unbelebtem verkünden, weil die Mittel zu einem ſolchen Vergleich uns durchaus fehlen. Der Univerſalismus muß notwendig ſich ſchließlich auf eine Weltmechanik beziehen oder ein abſtraktes Dogma, und es hilft ihm nichts, wenn er dieſe Konſequenzen zu leugnen bemüht iſt. Will man aber unter Univerſalismus einſchränkend nur das Menſchliche verſtehen, ſo ergibt ſich grundſätzlich ſowohl als auch bei geſchichtlicher Betrachtung, daß Individualismus und Univerſalismus keine Gegenſätze ſind, ſondern ganz im Gegenteil geiſtige Zwillingsbrüder.

Zu der Zeit, als im ſterbenden Griechenland und im ſterbenden alten Rom die Ichſucht, der Materialismus, als Erſcheinung einer Volkszerſetzung zu herrſchen begann, traten *gleichzeitig* auch univerſaliſtiſche Gedankenſyſteme in den Vordergrund. Kannten die alten Griechen in der Zeit ihrer Blüte und Geſundheit vor allem den Unterſchied zwiſchen Hellenen und Barbaren, ſo verkündete der blutsmäßig jedenfalls letztlich nichtgriechiſche Sokrates die ſogenannte Einheit aller Guten, und ſein Schüler Antiſthenes, der Sohn eines Griechen und einer vorderaſiatiſchen Sklavin, forderte bereits offen die Niederlegung aller nationalen Schranken im Sinne einer abſtrakten Menſchheit.

Die Verbindung zwiſchen Individualismus und Univerſalismus können wir in den letzten 100 Jahren auf politiſchem Gebiete unmittelbar verfolgen in der demokratiſchen und marxiſtiſchen Bewegung, die von der Glückſeligkeit *des einzelnen* ausgeht und zugleich eine

Menſchheitskultur verkündet, auf ein Pan-Europa hinaus-möchte, letzten Endes auf eine Weltrepublik, ſei es eine Republik der Börſenmänner, ſei es ein Gebilde der Diktatur des Proletariats als Schutzform dieſer Weltbörſendiktatur. Der Dawesplan und der Young-Plan ſind beides Gleichniſſe eines Zuſammengehens von Univerſalismus und blutloſem Individualismus. Wir bekennen deshalb, daß wir die organiſchen Gegenſätze nur zwiſchen Ich und Geſellſchaft, zwiſchen Ich und Nation anerkennen können, weil im Begriff der Geſellſchaft — alſo eines menſchlich organiſierten — bereits die organiſch blutmäßige Gebundenheit durch Charakterwerte und Ideale mit einbegriffen iſt. Aus dieſer grundſätzlichen Anſchauung erwächſt dann auch das geſamte nationalſozialiſtiſche Gedanken- und Staatsſyſtem, und wir erklären, daß nicht etwa ein abſtrakter Individualismus oder abſtrakter Univerſalismus oder abſtrakter Sozialismus, gleichſam aus den Wolken ſich niederlaſſend, Völker formt, ſondern daß umgekehrt blutsmäßig geſunde Völker den Individualismus als Maßſtab nicht kennen, ebenſowenig wie den Univerſalismus. Individualismus und Univerſalismus ſind, grundſätzlich und geſchichtlich betrachtet, die Weltanſchauungen des Verfalls, beſtenfalls des durch irgendwelche Umſtände zerklüfteten, unglücklichen Menſchen, der ſich zu einem letzten Zwangsglaubensſatz flüchtet, um ſeiner inneren Spaltung dadurch zu entgehen.

*

Aus dieſem ganzen Erlebnis einer Neugeburt, aus dem Anerkennen uralter ewiger Werte und aus der neuen Faſſung der organiſchen Gegenſätze ergibt ſich uns plötzlich ein ſtrahlend helles Licht, wenn wir die Entwicklung der letzten Geſchichtsepochen überblicken. Wir ſehen durch das geſamte 19. Jahrhundert bis hinein ins 20. zwei große Bewegungen — den Nationalismus und den Sozialis-

mus — miteinander ringen, und die Tatsache, daß sie beide groß und stark geworden waren, zeigt, daß ihnen beiden notwendig ein organisch gesunder Kern, organisch gesunde Triebfedern zugrunde liegen, ganz gleich, welche Menschen und Systeme sich im Laufe der Zeit dieser Willensmächte und Gedankenanlagen bemächtigt haben. Wir sehen den deutschen alten Nationalismus nach seinem großen Aufflammen in den Freiheitskriegen, nach seiner tiefsten Begründung durch Fichte, nach seinem explosiven Auftreten durch Blücher und den Freiherrn vom Stein und Ernst Moritz Arndt und in seiner militärischen Tatkraft durch Scharnhorst und Gneisenau verkörpert, — in die Hände eines innerlich überlebten, aber organisatorisch noch starken Geschlechtes übergehen, wie es durch das System Metternich am schärfsten dargestellt wurde. Der aufblühende Nationalismus ging also gleich nach seinem Entstehen eine verhängnisvolle Ehe ein mit dem Dynastizismus.

Der Wert des Königs oder Kaisers an sich stand höher als der Wert des gesamten Volkes, und während noch ein Blücher erklärte, wenn die Könige den Freiheitskampf nicht mitmachen wollten, müsse man sie davonjagen, und ein Freiherr vom Stein dem König von Preußen den Aufruf an sein Volk mit der Drohung, ihn in Spandau einzusperren, abzwang, sehen wir jetzt eine Höflingswirtschaft groß werden, die schon früher zu einem Zusammenbruch geführt hätte, wenn nicht die gewaltige Macht Bismarcks nochmals den Versuch unternommen hätte, Monarchie und Nation zu einem Einheitsblock, unter dynastischer Führung, zusammenzuschmieden. Aber während Friedrich der Große auch in schwersten Schicksalstagen diese Einheit verkörperte, hatte der letzte deutsche Kaiser diesen Glauben bereits verloren, indem er erklärte, seinem Volke einen Bürgerkrieg ersparen zu wollen und über die Grenze ging. Damit war der dynastische Begriff

ſelbſt aus dem Volksganzen gelöſt, und am 9. November 1918 zerbrach der dynaſtiſche Staatsgedanke.

*

Neben dem Dynaſtizismus war der deutſche Nationalismus des 19. Jahrhunderts eng verbunden mit der liberalen Demokratie, die immer ſtärker und ſtärker wurde, je mehr die Induſtrietruſts, je mehr die Weltwirtſchaft, je mehr der Großhandel und die Weltbanken anwuchſen. Die Wirtſchaftsintereſſen dieſer Truſts wurden nicht ſelten als Nationalintereſſen hingeſtellt, ſo z. B. fälſchte man die Deutſche Bank und ihre Profite in der Türkei zu Volksintereſſen des Deutſchen Reiches um. Während des Krieges konnten wir erleben, daß das Schlachtgeſchrei der Nation nicht in der Erklärung beſtand, daß der Grund und Boden, der vom deutſchen Volksheer erobert worden war, nun deutſches Reichseigentum werden ſolle, ſondern jahrelang wurde nur über die Erzgruben von Briey und Longwy unterhandelt, es wurden alſo die Intereſſen von Induſtrie und Profit über die Intereſſen der geſamten Nation geſtellt. An dieſer naturwidrigen Verknüpfung und Umſtülpung der Rangordnung ſtirbt heute der bürgerliche Nationalismus, und erſt unſere Bewegung verkündet einen neuen Nationalismus und knüpft damit unbewußt und bewußt an alle germaniſchen Freiheitskämpfe der Vergangenheit an, vor allem aber an die unbedingte Größe jener Männer, die Deutſchland 1813 aus der Tiefe wieder zur Höhe führten.

*

Genau ſo, wie der Nationalismus des 19. Jahrhunderts von marxiſtiſch-liberaliſtiſchen Kräften vergiftet worden war, iſt es auch dem Sozialismus ergangen. Ehe wir uns aber damit beſchäftigen, müſſen wir uns darüber im klaren ſein, daß unter dem Begriff „Sozialiſieren" nicht ohne weiteres eine techniſche Verſtaatlichung

an ſich zu verſtehen iſt, wie es in bürgerlichen und marxiſtiſchen Kreiſen heute unter der Einwirkung der ſozialdemokratiſchen Lehre noch immer üblich iſt. Wir beſtimmen unſererſeits als ſozialiſtiſch eine ſtaatlich durchgeführte Maßnahme zum Schutze der Volksgeſamtheit vor jeglicher Ausbeutung und ferner eine ſtaatliche Maßnahme zum Schutze des einzelnen vor privater Profitgier. Es kommt aber auch hier nicht nur auf eine formale Tat an ſich an, ſondern ſozialiſtiſch wird eine Tat nur in bezug auf ihre Auswirkung. Deshalb iſt es möglich, daß eine ſozialiſtiſche Tat durchaus nicht eine formelle Verſtaatlichung mit ſich führt, ſie kann, im Gegenteil, ſogar eine Verperſönlichung, ein Freimachen vieler Einzelkräfte bedeuten, wenn dieſes Freiwerden eine Stärkung der Geſamtheit nach ſich zieht. Als Bismarck einmal von der konſervativen Seite als „Sozialiſt" angegriffen wurde, erklärte er, daß der Begriff Sozialismus für ihn unter Umſtänden durchaus nichts Abſchreckendes habe. Er habe die Eiſenbahnen ſozialiſiert und er erinnere an die Tat der Bauernbefreiung durch den Reichsfreiherrn vom Stein, die ebenfalls eine ſozialiſtiſche Maßnahme darſtelle. Hier berührt ſich unſere Anſchauung aufs Tiefſte mit derjenigen Bismarcks. Die Tat des Reichsfreiherrn vom Stein bedeutete die Freimachung von Hunderttauſenden von Bauern aus einer ungeheueren Zwangsherrſchaft. Durch dieſes Freiwerden der ſchöpferiſchen Kräfte hoben ſich die Wohlfahrt und der Charakter des Volkes, und die Tat des Reichsfreiherrn vom Stein bleibt bis heute einer der größten Meilenſteine in der Geſchichte der deutſchen ſozialiſtiſchen Freiheit.

*

Das Weſen, aus dem dieſe nationalſozialiſtiſche Betrachtungsweiſe ſtammt, die ſowohl der bürgerlich-liberaliſtiſchen wie der marxiſtiſchen ſchnurſtracks entgegenſteht,

iſt das uralte, heute verſchüttete deutſche Rechtsgefühl. Wenn das römiſche Recht nur auf die formale Seite des Beſitzes pochte, dieſen Beſitz gleichſam als Sache für ſich aus allen Beziehungen heraushob, ſo kennt die germaniſche Rechtsauffaſſung dieſen Standpunkt überhaupt nicht, ſondern kennt und anerkennt nur Beziehungen. Beziehungen pflichtgemäßer Art zwiſchen dem Privateigentum und der Geſamtheit, die dem Charakter des Beſitzes überhaupt erſt den Sinn des berechtigten Eigentums geben. An dieſer Stelle ſetzt vielleicht die tiefſte Vergiftung des ſozialiſtiſchen Gedankens ein. In unſeren Verſammlungen und Schriften iſt auf die drei großen Verwüſtungen des Marxismus mit genügender Ausführlichkeit hingewieſen worden, nämlich auf die Lehre des Internationalismus (der die volksmäßige Grundlage alles Denkens und Fühlens zerſetzt), auf den Klaſſenkampf (der die Nation, d. h. den lebendigen Organismus zerſtören ſoll, indem er einen Teil gegen den anderen zur Revolte aufpeitſcht) und den Pazifismus (der dieſes Zerſtörungswerk durch die Entmannung in der Außenpolitik vollenden ſoll). Als vierte und vielleicht tiefſte Unterhöhlung iſt die Zerſtörung des Eigentumsbegriffes zu nennen, der aufs innigſte mit dem germaniſchen Perſönlichkeitsideal überhaupt zuſammenhängt. Einſt griff der Marxismus das von Proudhon hingeworfene Wort „Eigentum iſt Diebſtahl“ auf und verkündete dieſes als Loſung in ſeinem Kampfe gegen den ſogenannten Kapitalismus. Dieſe innerlich unwahrhaftige Loſung hat alle Demagogen in die marxiſtiſche Führung gebracht und alle ehrlichen Menſchen aus ihr ausgeſchaltet, und ſo kam es, wie es kommen mußte:

Bei der heutigen marxiſtiſchen Herrſchaft iſt nicht etwa Eigentum zum Diebſtahl erklärt, ſondern ganz umgekehrt, die größten Diebſtähle ſind heute als rechtmäßiges Eigentum anerkannt worden.

Dieſe Tatſache zeigt mit einem Schlaglicht, worum es ſich beim ganzen Eigentumsbegriff handelt.

Eine ideenloſe Bürgerlichkeit von heute wirft uns Nationalſozialiſten Eigentumsfeindlichkeit vor, weil in unſerem Programm die Möglichkeit vorgeſehen iſt, im Namen eines Nationalſtaates, wenn nötig auch Enteignungen vorzunehmen. Selbſt der heute durch die Inflation beſtohlene Bürger klammert ſich alſo ängſtlich an eine überaltete Eigentumsauffaſſung und fühlt ſich auf dieſe Weiſe eher mit den größten Volksſchädlingen und Schiebern verbunden, als daß er ſich bereit erklärt, ſeine alten Ideen einer ſtrengen Unterſuchung zu unterziehen. Die vorhergehende Feſtſtellung zeigt, daß es ſich beim ganzen Streite nur darum handelt, wo zwiſchen Diebſtahl und berechtigtem Eigentum die Idee der Rechtsmäßigkeit zu wirken beginnt. Bei einem germaniſchen Menſchen, der die Ideen vom Recht immer verknüpft mit den Ideen des ehrlichen Handelns und der Pflicht, iſt das rechtmäßige Eigentum nicht ſchwer feſtzuſtellen, wogegen beim heutigen Eigentumsbegriff der Demokratie die Menſchen, die eigentlich im Zuchthaus ſitzen müßten, in den ſchönſten Fräcken auf internationale Wirtſchaftskonferenzen fahren. Die nationalſozialiſtiſche Auffaſſung, die unlauteren Beſitz nicht als Eigentum anerkennen kann, iſt ſomit die ſtärkſte Schützerin und Hüterin des echten deutſchen Eigentumsbegriffes geworden, der mit dem altgermaniſchen Rechtsgefühl durchaus in Übereinſtimmung ſteht.

Und auch hier ſehen wir eine bezeichnende Tatſache, die uns auf den Anfang dieſes Vortrages zurückführt: Der Sozialismus iſt für uns nur eine zweckmäßige Durchführung volksſchützender Maßnahmen, er iſt alſo nicht nur ein wirtſchaftspolitiſches oder ſozialpolitiſches Schema, ſondern dies alles geht zurück auf innere Wertungen, d. h. auf den Willen. Aus dem Willen und ſeinen Werten ſtammt die Idee der Pflicht, ſtammt auch die

Idee des Rechts. Das Blut iſt mit dieſem Willen eins und ſomit erſcheint unſer Wort, daß Sozialismus und Nationalismus nicht Gegenſätze ſind, ſondern im tiefſten Weſen ein und dasſelbe, philoſophiſch begründet eben dadurch, daß beide Äußerungen unſeres Lebens zurückgehen auf gemeinſame, willenhafte, dieſes Leben in beſtimmter Richtung wertende Urgründe.

Als ein Gleichnis der techniſchen Auswirkung dieſer zwei Wertungen können wir bezeichnen: Die Armee und die Polizei. Die Armee, das iſt die zuſammengeſchweißte Volkskraft der Nation, die den Feinden nach außen gegenüberzutreten hat, gleichſam die lebendigſte Verkörperung des nationaliſtiſchen Gedankens. Die Polizei iſt die innerpolitiſche Sicherung der Staatshoheit, die Zuſammenfaſſung jener Kräfte, die berufen ſind, die Geſamtheit und den einzelnen vor jeder Ausbeutung zu ſchirmen. In dieſem Sinne erſcheinen Armee und Polizei heute im Gegenſatz zur November-Republik in einem neuen Sinn, erhalten die höchſte Aufgabe in einem kommenden deutſchen Staat. Und damit zugleich alles, was zu ihnen in pflichtgemäßer Beziehung ſteht.

Durchdenkt und durchlebt man in dieſer Weiſe das Ringen unſerer Zeit, dann erſt wird man jene Vorausſetzungen kennen, die allen unſeren Einzelförderungen erſt den ganzen Gehalt, Farbe und Einheit geben. Prüft ſich aber jeder Nationalſozialiſt bei allen an ihn herantretenden Fragen des Lebens vom Standpunkt des Höchſtwertes des blutbedingten Volkstums, dann kann er gewiß manchmal irren, aber er wird ſtets ſehr bald des Irrtums innewerden und ihn berichtigen können.

*

Das deutſche Volk iſt 1918 durch eigene Schuld in die tiefſten Tiefen gefallen und wird nun im Laufe von 10 Jahren von ſeinen inneren und äußeren Feinden in

niederträchtiger Weiſe gepeinigt und gemartert. Trotzdem haben ſich Kräfte gefunden, die, auf der Tiefe des Lebens angelangt, gerade hier die ewigen Urquellen der deutſchen Volkskraft neu entdeckten und jetzt kampfbereit dieſe Erlebniſſe und Erkenntniſſe hindurchtragen durch den Jammer der Zeit. Das, was das 19. Jahrhundert in bürgerlicher Behäbigkeit, marxiſtiſchem Irrwahn und weiteſtgehender Ideenloſigkeit verbrochen hat, hat das heutige 20. Jahrhundert wieder gutzumachen inmitten einer feindlichen Welt, wie ſie Deutſchland in dieſer Machtzuſammenballung noch niemals gegenübergeſtanden hat.

Deshalb iſt der Nationalſozialismus auch keine weiche Wehmutslehre, ſondern eine harte und herbe Forderung.

Bis auf heute verknüpft man den Gedanken der ſogenannten Menſchlichkeit mit einem Mitleidensgefühl mit allem Kranken, Schwachen, Zerſetzten und Verfaulten. Wir Nationalſozialiſten aber verbinden den Gedanken der Menſchlichkeit mit allem innerlich Geſunden, Starken und Kampfesmutigen. Wir wiſſen, daß die Humanitätslehre dem Ausleſeprozeß der Natur entgegenzuwirken verſuchte, und daß die Natur ſich deshalb dadurch rächt, daß ſie alle dieſe demokratiſchen und ſonſtigen Verſuche einmal bis aufs Letzte zertrümmern wird.

Das Weſen des Nationalſozialismus beſteht deshalb darin, ſich einzufügen in die ewigen ariſtokratiſchen Naturgeſetze des Blutes und nicht die Ausleſe des Kranken durch Schwächlichkeit zu fördern, ſondern im Gegenteil durch eine bewußte Ausleſe das willenmäßig Starke und Schöpferiſche wieder an die Spitze zu führen, ohne Rückſchau darüber zu halten, was zurückbleibt. Die nationalſozialiſtiſche Lehre richtet ſich deshalb an alle Starken der deutſchen Nation, die vielleicht heute durch zahlloſe Wirrlehren irregeführt ſind oder, abgeſtoßen vom Daſein, ein abgeſchloſſenes Leben für ſich allein auf künſtleriſchem, wiſſenſchaftlichem oder ſonſtigem Gebiet führen.

Wir ſehen heute beim Überſchauen der deutſchen Vergangenheit, etwa wenn wir durch Dinkelsbühl oder Rothenburg wandern, ein abgeſchloſſenes Bild der germaniſchen Kultur vor uns, einer ſchöpferiſchen Kraft und einer Wehrkraft ohnegleichen. Wir wiſſen, daß der Dreißigjährige Krieg ein Lebensgefühl für immer zerſtört hat, daß das 17. und 18. Jahrhundert dazwiſchen liegen wie tiefe Abgründe, und daß erſt mit dem Erſtarken des preußiſchen Staates ein ganz junges Leben wieder zu ſchlagen beginnt. In den Freiheitskriegen von 1813 und ſeinen Männern ſehen wir den Begriff einer ganz neuen deutſchen Geſchichtsgeſtaltung auftauchen, und wir Nationalſozialiſten von heute knüpfen an die Führer dieſer Freiheitskriege an als an die erſten Gründer eines neuen Staatsgedankens und eines neuen Lebensgefühles.

Wir denken an den großen Freiherrn vom Stein, der nur ein Vaterland kannte, das Deutſchland heißt; er erklärte: „Mir ſind Dynaſtien in dieſem Augenblick großer Entwicklungen vollkommen gleichgültig; es ſind bloß Werkzeuge; mein Wunſch iſt es, daß Deutſchland groß und ſtark werde, um ſeine Unabhängigkeit und Nationalität wieder zu erlangen und beides in ſeiner Lage zwiſchen Frankreich und Rußland zu behaupten; es kann auf dem Wege alter, zerfallener und verfaulter Formen nicht erhalten werden.“ Sich den „demokratiſchen Phantaſten und fürſtlicher Willkür zu widerſetzen“ bezeichnete Stein als die Linie ſeines Kampfes. Das tun auch wir, nur mit der Unterſtreichung, daß an die Stelle der demokratiſchen Phantaſten heute marxiſtiſche Verbrecher getreten ſind. Und noch einer ſteigt vor unſeren Augen auf als Prophet, der ſeiner Auferſtehung harrt: Paul de Lagarde. Keiner ſah wie er die zum Verfall führenden Schäden des liberaliſtiſchen zweiten Reiches, und erſchütternd klagte er: „Unſere Tage ſind zu dunkel, um nicht eine neue Sonne zu verheißen. Auf dieſe Sonne warte ich.“

Und wir Nationalſozialiſten fühlen uns heute geborgen in der Übereinſtimmung mit den wirklich Großen der deutſchen Nation, froh und kraftvoll im unbedingten Glauben, als große Volksbewegung den Aufgang jener Sonne darzuſtellen, auf die Stein und Lagarde und viele andere warteten, für die ſie als einzelne wirkten. Wir ſind innerlich ſtark und geſchwellt wie noch nie eine revolutionäre Bewegung Europas.

Die franzöſiſche Revolution von 1789 war nur ein einziger großer Zuſammenbruch ohne ſchöpferiſche Gedanken, wir erleben heute ihr Verfaulen, unſere Zeit des Umbruches und der Erkenntnis von den Weſensarten des Blutes bedeutet die größte ſeeliſche Revolution, die heute bewußt ihren Anfang nimmt. Dieſe Fragen der Zeit drängen ſich täglich an uns heran, und Pflicht von uns allen iſt, uns mit ihnen zu befaſſen, uns von dem geiſtigen Ringen Rechenſchaft zu geben und die Erwachten alle einzureihen in die braune Schar. Pflicht und Aufgabe eines jeden von uns iſt es, die neugeſtellten Aufgaben der Nation immer wieder von neuem zu erfaſſen, ihnen in Ehrfurcht zu dienen, und dieſes Leben iſt in Wahrheit die ewige Seligkeit.

Die Straße frei.

Zum Tode Horſt Weſſels. „Völkiſcher Beobachter", 1. März 1930.

Am Samstag um 4 Uhr wird unſer ermordeter Pg. Horſt Weſſel beerdigt. Die ganze Bewegung wird in dieſer Stunde innehalten in ihrer Tagesarbeit und dem neuen Opfer des kommenden Reiches, einem Mann, der mit ſeinem Leben und ſeinem Tod die Blutsbrüderſchaft zwiſchen Student und Arbeiter beſiegelt hat, ein ſtilles Gedenken weihen. Als Corpsſtudent iſt er — ein Vorbild allen Studenten — unter die deutſche Arbeiterſchaft gegangen, immer an der Spitze des Kampfes für Freiheit und Brot, geliebt von allen Kameraden, gehaßt von den Feinden der erwachenden Arbeiterſchaft, die ihn dann durch einen Zuhälter heimtückiſch ermorden ließen.

Die italieniſchen Faſchiſten pflegten eine ſchöne und tiefe Sitte. Auch ſie hatten im Kampf mit dem Bolſchewismus viele Opfer bringen müſſen. Der Tote einer Kompanie aber wurde auch weiter in ihrer Mitgliederliſte geführt, und wenn beim Appell jeder einzelne aufgerufen wurde und mit „Hier" antwortete, ſo erſcholl aus den Kehlen aller dieſe Antwort, wenn der Name des toten Kameraden erklang.

Wie die anderen Märtyrer iſt auch Horſt Weſſel nicht tot. Sein von ihm geführter, von ihm verzehnfachter Sturm 5 trägt bereits ſeinen Namen, und ſein glühender Wille zum neuen Deutſchland wird übergehen in alle ſeine Mitkämpfer und die noch Hinzuſtoßenden. Unſichtbar und doch fühlbar kämpfen die Seelen der „Toten" mit uns

für ein neues Leben. — Wenn wir wirklich leben wollen. Horſt Weſſels Ruf: „Die Straße frei dem Sturmabteilungsmann!“ iſt Loſung für ein Millionenheer, das opfernd und kämpfend um die Seele des heute noch verborgenen Deutſchlands ringt. Die Flut hebt bereits an, und jeder Tote iſt für uns mahnendes Gleichnis, dieſes Todes würdig zu ſein, wenn wir das Hakenkreuz tragen und unter unſeren Standarten marſchieren.

Die Straße frei! — Das Neue Deutſchland iſt angetreten.

Idee und Führer.

Dieſer Aufſatz im „Völkiſchen Beobachter“ vom 3. Mai 1930 iſt ein gutes Beiſpiel für die entſcheidende erzieheriſche Arbeit, die Alfred Roſenberg an der Bewegung geleiſtet hat.

Jede große Idee tritt — nach Goethe — geſetzgebend in die Erſcheinung. Jede wahrhafte große Zuſammenſchau aber iſt immer eine geiſtig-ſeeliſche Geburt einer Perſönlichkeit. Beſtenfalls fließen Erlebniſſe eines Zeitalters durch wenige einzelne zuſammen, — nicht durch Zuſammenlegung, ſondern weil ſie aus der gleichen Sehnſucht, dem gleichen Charakter, dem gleichen Lebensmythus ſtammen.

Eine Idee braucht in dieſer Welt zur Darſtellung einen Leib. Aus dieſem Drange entſtand der Parthenon ebenſo wie die Sixtina und die Neunte Symphonie. Menſch, Idee und Werk ſind eine raum-zeitliche, nie zu trennende Einheit geworden. Dieſe grundſätzliche Einſicht gilt auch da, wo der Menſch ſowohl Subjekt wie Objekt iſt, wo das menſchliche Leben im Fluß iſt, wo eine wechſelnde Zahl alſo Darſtellung eines Gedankens ſein muß. Hier tritt dann an die Stelle des Werkes der Menſch ſelbſt, mit ihm kommen aber auch die Begriffe Treue und Untreue.

Die nationalſozialiſtiſche Bewegung hat ihr eigenes Geſetz, nachdem ſie angetreten iſt, von den erſten Tagen ihres Daſeins an erhalten: Blut und Boden als Vorausſetzung alles Wirkens, Perſönlichkeit als Krönung eines Volkes, Führung gegenüber demokratiſcher Gleichmacherei, Endkampf dem Geſamtmarxismus, Ablöſung der unfähigen Bürgerſchicht durch eine neue Ausleſe der Nation...

Ehe nun eine Idee Formkraft, fortzeugender Typus werden kann, iſt ſie mit ihrem lebenden Erzeuger untrenn-

bar verbunden. Das iſt etwas, was jeder, der ſelbſt Gedanken hat und formt, ganz ohne weiteres begreift, das iſt aber auch etwas, was jeder noch ſo ſchlichte germaniſche Charakter ebenſo tief unmittelbar fühlt. Wenn alſo von außen her die Feinde einer organiſchen Erhebung nun verſuchen, die „Größe der Idee" ſcheinbar anzuerkennen und Namen als „Schall und Rauch" bezeichnen, ſo iſt ganz klar, daß wir es hier nicht etwa mit „ideellen" Beweggründen, ſondern mit Aſphaltanlagen zu tun haben, die weder Idee noch große Perſönlichkeiten zu begreifen, deshalb auch nicht zu werten vermögen.

Ich habe in meiner Rede auf dem Parteitag 1929 in Nürnberg darauf hingewieſen, daß bei dem großen Zuſtrom zur NSDAP. ſo mancher Neuling bald als Redner oder Schriftſteller auftreten würde, ohne die reſtloſe Umſchmelzung durch die Idee des Nationalſozialismus erlebt zu haben. Viele treten ein in dem kindlichen Glauben, in der Partei ein bequemes Forum für ihre Pläne und Plänchen zu finden, da ſonſt niemand auf ſie hören will. Dieſe Leute ſprechen dann gewöhnlich gern von der „Idee", wobei ſie ſich nur die Ausgeburten ihrer Phantaſie vorſtellen und den Nationalſozialismus nur als Verſuchsobjekt dafür betrachten, inwieweit er dieſen Ausſtrahlungen von allerhand bisher verdrängten Gefühlen angefügt werden kann. Dieſen Leuten iſt deshalb auch die Perſönlichkeit des Führers an ſich peinlich, weil hier Idee und Geſtalt bereits vorliegen und für Verſuche, ſich in Poſe zu ſtellen, verdammt wenig Gelegenheit iſt. So betont man denn eifrig die „Treue zur Idee" und zieht dann „geſchichtliche" Beiſpiele heran, mit denen herumzujonglieren von jeher ein Vergnügen des Kaffeehauſes geweſen iſt.

Alle größeren Ortsgruppen kennen dieſe Typen, ſie werden in Zukunft mehr als je acht auf ſie geben müſſen. Ehe der Nationalſozialismus ſtahlharte Lehre werden

kann, muß er erſt vom Führer durch die Flammen der Zeit getragen worden ſein. Jeder, der dieſer Idee wirklich treu iſt, wird deshalb die heutige Unlösbarkeit von Führer und Idee betonen und Leute oben genannter Art entweder in eiſerne Zucht zu nehmen oder — falls neben noch heilbarem Ehrgeiz charakterliche Minderwertigkeit vorliegt — auszuſcheiden haben.

Gerade die ſtärkſten Perſönlichkeiten und die Bewußteſten der nationalſozialiſtiſchen Bewegung lehnen es ab, die Partei zu einem öffentlichen Debattierklub hereingeſchneiter Menſchen zu machen, die Geſchwätz mit Problemlöſung verwechſeln.

In der einmaligen inneren Anerkennung der Idee liegt die Freiheitsäußerung des Nationalſozialiſten. Die Treue zu ihr iſt dann Treue zu ſich ſelbſt. Und die Kraft dieſer gemeinſamen Idee ſtärkt man in der Unterſtützung des Führers im Kampf gegen den Verfall unſerer Zeit, im Kampf für eine große deutſche Zukunft.

Zum Sieg vom 14. September.

Jeder Wahlſieg der Bewegung wurde von Alfred Roſenberg mit einem zugleich nüchtern abwägenden und anfeuernden Kommentar verſehen. An dieſer Stelle ſei der Aufſatz über den 14. September, die große Durchbruchsſchlacht des Nationalſozialismus, wiedergegeben, der im „Völkiſchen Beobachter" vom 16. September 1930 erſchien.

Was ſich am 14. September 1930 in Deutſchland abgeſpielt hat, das war keine Reichstagswahl, ſondern ein Volksentſcheid, wie er in der Parteigeſchichte Deutſchlands noch nicht dageweſen iſt. Eine verlachte, verſpottete, mit allen Machtmitteln des Geldes, der Preſſe, des Rundfunks, des ſtaatlichen Terrors verfolgte Bewegung wird in nur etwas über zwei Jahren von einer belächelten Partei zur ſtärkſten antimarxiſtiſchen Organiſation des Geſamtvolkes. Von nur 809 000 Menſchen im Jahr 1928 ſteigt die Bekennerzahl auf 6 401 000 an. Die Zahl der Reichstagsvertreter wächſt von 12 auf 107.

Mit dem 14. September 1930 hat die nationalſozialiſtiſche Bewegung auch nach außen hin die Legitimation ihrer Forderung von früher erhalten: ſie iſt heute die alleinige Vertreterin des deutſchen Freiheitsgedankens, des Gedankens ſozialer Gerechtigkeit, der Forderung nach Säuberung unſeres ganzen Lebens von Korruption und Niedertracht. Sie hat geſtern das Recht erhalten, der ganzen Welt zu ſagen:

In unſerem Lager ſteht das Deutſchland der Zukunft. Macht Platz, Ihr Überlebten, den Mächten der Neugeburt, Eure Uhr iſt abgelaufen!

Wir werden ſofort an die Arbeit gehen, um den Wahlſieg organiſatoriſch auszubauen. Für alle unſere Gau- und Ortsgruppenleiter wächſt eine ungeheure Arbeit heran, denn es heißt nun mit verdreifachten Kräften: vorwärts, immer vorwärts. Die Volksbewegung iſt in Gang gekommen, ſie muß zur 10-Millionen-Bewegung anwachſen. Auf die Schultern der NSDAP. iſt am 14. September 1930 eine ungeheure Verantwortung gelegt worden. Wir geloben feierlich, das Vertrauen der Millionen mit unermüdlicher Arbeit zu belohnen, erwarten aber auch von ihnen, daß ſie ſich zu einer immer feſteren Kampffront zuſammenſchließen, während die Söldlinge der Gegner einen erhöhten Anſturm einleiten.

Aber: ſtolz ſind wir alle, denn der 14. September 1930 iſt uns nicht als Gnadengeſchenk in den Schoß gefallen, ſondern iſt die Folge einer unermüdlichen Arbeit und einer zielklaren, ſtahlhart durchgeführten, zehn Jahre durchgehaltenen Politik. Der Sieg iſt unſer, nun bindet den Helm feſter!

Das Werden des deutſchen Nationalſtaates.

„Völkiſcher Beobachter", 14. März 1933. Dieſer und die beiden folgenden Aufſätze halten in wahrhaft denkwürdiger Weiſe die Stimmung der Zeit um den großen Tag von Potsdam feſt.

Jahrzehntelang ſtanden ſich in Deutſchland zwei Lager unverſöhnlich gegenüber, die ſogenannten Einheitsſtaatler und die Föderaliſten. Zur erſten Gruppe gehörten Demokraten und Marxiſten, die im Staat nur eine techniſche Konſtruktion erblickten und ihn nach franzöſiſchem Schema erbauen wollten, ohne jedes Verſtändnis für die Vielgeſtaltigkeit der deutſchen Überlieferung. Der Föderalismus ſeinerſeits ſchillerte von leicht partikulariſtiſchen Schattierungen bis zu ſeparatiſtiſchen Gedankengängen. Dieſe Gruppe faßte Deutſchland nicht als Bundesſtaat auf, ſondern als Staatenbund und glaubte ſtets, Landesrecht über Reichsrecht ſtellen zu dürfen. Der Reichtum des Deutſchtums wurde alſo nicht bloß kulturell, ſondern politiſch begriffen, das Wort „Deutſchland" immer mit dem ſtillen Vorbehalt ausgeſprochen, auch unter Umſtänden einmal etwa eine „Rheiniſche Republik" ausrufen zu dürfen.

Beide Gruppen hatten ſich feſt in ihre Loſungen verbiſſen, und ſo iſt es nicht verwunderlich, daß die bisherigen Kompromiſſe das deutſche Leben zerriſſen, wir praktiſch keinen Staat mehr hatten, ſondern eine ſchlechte Aushilfe für nun einmal notwendig zu erledigende politiſche Geſchäfte. Das berüchtigte Wort: „Irgendwie muß ſchließlich regiert werden", iſt der klaſſiſche Ausdruck der inneren Stil- und Hilfloſigkeit des Weimarer Gebildes, das nunmehr, wie ein franzöſiſches Blatt ſpöttiſch aber richtig ſagte, aus Furcht vor dem Tode geſtorben iſt.

Was ſich aber jetzt in Deutſchland vollzieht, liegt ganz außerhalb des Gezänks um Föderalismus und Einheitsſtaat, außerhalb von partikulariſtiſchen Minderwertigkeitskomplexen und lebensfernen Gehirnkonſtruktionen. Heute vollzieht ſich mit der Hiſſung von Hakenkreuzfahnen endlich die innere Überwindung des „Heiligen römiſchen Reiches deutſcher Nation", die Überwindung von 1866, die Zertrümmerung von 1919.

„Ein Staat, ein Volk", die Loſung der großen Patrioten um Hutten, über den großen Kurfürſten bis zur gleichen Loſung der nationalſozialiſtiſchen Volkskundgebung in Wien am 6. März 1933, das iſt heute Ausdruck des innerſten Wollens von den Karawanken bis nach Helgoland. Die Träger des Hakenkreuzbanners zanken ſich nicht mehr um großdeutſch oder kleindeutſch, weil ſie wiſſen, daß ſie deutſch, nichts als deutſch ſind. Sie ſtreiten ſich nicht mehr über die Vergangenheit, weil ſie blutvolle Gegenwart ſind. Sie ſtehen feſt auf dem Boden unſeres Jahrhunderts und bauen aus dem Erlebnis unſerer Zeit ſich Weltbild und Staatsgedanken. Sie wollen den deutſchen Nationalſtaat, der die Aufgabe hat, Deutſchland nach außen als Ganzes unerſchütterlich einig zu vertreten, es im Innern geſund zu machen und ſozial gerecht zu regieren. Alle Mittel, die zu dieſem Ziel führen, ſind gut, die Mittel aber, die uns dieſem Ziel nicht näher bringen, ſind ſchlecht. Das iſt der einzige Maßſtab, der angelegt werden kann. Welche Mittel aber zweckmäßig ſind, darüber die Wahl zu treffen, kann nur einer. Das Recht auf dieſe Führung hat dieſer Eine ſich erkämpft, vor der Geſchichte erworben. Und Deutſchland gibt ihm die Möglichkeit, die Wahl mit allem Nachdruck treffen zu können. Das iſt das Weſen der großen Umgeſtaltung in Berlin, München, Dresden, Hamburg, Stuttgart . . .

Das Volk wird „in Form“ gebracht, die Millionen Seelen ſtellen ſich nicht gegeneinander, ſondern richten ſich parallel. Daraus entſteht jene große magnetiſche Kraft, die ſoeben die Herzen aller aufrichtet, auch jener aufrichtet, die vielleicht noch ein wenig Widerſtand leiſten.

Mit einem Volk, das zu 50 Prozent national, zum anderen Teil aber marxiſtiſch-demokratiſch iſt, kann man keine Politik, am wenigſten eine Freiheitspolitik treiben. Außen- und Innenpolitik verdichten ſich alſo zum Problem, die eine Schale der Waage eindeutig zu ſenken — und dann noch das Schwert hineinzulegen. Das vollbringt nunmehr nach dem legalen Volksurteil vom 5. März als Vollzieherin dieſes Willens unſere SA.

Mit unwiderſtehlicher Wucht geht eine Staatengründung vor ſich. Außerhalb alles überlebten Gezänks, aus der geeinten Sehnſucht geboren, geſtaltet ein neuer Lebenswille Deutſchlands Schickſal, und ſinnlos iſt es, ſich ihm noch widerſetzen zu wollen.

Der Sinn des 21. März.

„Völkiſcher Beobachter", 21. März 1933.

Der 21. März 1933 iſt Nationalfeiertag. Das, was in ſeinem Verlauf vor ſich geht, iſt ein geſchichtlicher Akt, ein Symbol.

Am 21. März wird die Revolte von 1918 ſtaatsrechtlich überwunden.

Vor unſerem geiſtigen Auge erſtehen nochmals die Tage der Schande des grauen Novembers, da die heiligen Zeichen heruntergeriſſen, in den Schmutz getreten wurden. Wir erblicken die ſpäteren Jahre der Feigheit und Knechtſeligkeit, des Verſailler Vertrages, der Dawesverſklavung, der jämmerlichen Illuſionen — dann nach und nach das Heraufkommen eines neuen — unſeren — Widerſtandsgeiſtes.

Bis am 30. Januar die geſchichtliche Wende kam und der Leutnant von Königgrätz als Feldmarſchall des Weltkrieges und Reichspräſident dem Gefreiten dieſes Krieges das Kanzleramt übertrug.

Damit begann die deutſche Revolution, die Abrechnung mit der Revolte vor 14 Jahren.

Und nun zieht unter dem Symbol der zwei Millionen toter Helden und im Zeichen des Hakenkreuzes das Reich den Schlußſtrich.

Am 21. März beginnt die Sterbeſtunde des Marxismus. Er war es, der ſeit Jahrzehnten das feindliche Gift in deutſche Arbeiterherzen geträufelt und ſie unfähig gemacht hat, die ware Zielrichtung einzuſchlagen.

Seeliſch gelähmt, folgten Millionen den Betrügern und Verrätern, empörten ſich nicht etwa gegen die Sklaven-

halter, ſondern gegen ihre eigene Freiheit, die mit der Freiheit und Ehre der Geſamtnation unlöslich verbunden iſt. So mußten wir alle gemeinſam büßen, leidend zunächſt, jetzt wollen wir die Buße kämpfend in brüderlicher Gemeinſamkeit abtragen vor der deutſchen Geſchichte.

Erwachte deutſche Arbeiter verbrennen heute ſelbſt ihre roten Fahnen auf den Marktplätzen deutſcher Städte. Wir heißen ſie mit Handſchlag willkommen. Ihre „Führer" aber werden wir zur Rechenſchaft ziehen.

Die liberaliſtiſche Epoche hatte, weltgeſchichtlich betrachtet, die Sendung, nicht mehr tragbare Geſellſchaftsformen zu überwinden und eine neue Geſtalt zu zeugen. Dazu hat ſich der Liberalismus — ohne einzelne große Leiſtungen mißverkennen zu wollen — als unfähig erwieſen. Er hat die Perſönlichkeitsbetonung in wirtſchaftlich-politiſchen Individualismus verfälſcht, zerſtörte ſchließlich unter jüdiſcher Führung immer mehr alle natürlichen Bindungen und wurde ſomit zu einem Element volklicher und ſtaatlicher Zerſetzung.

Am 21. März ſtirbt die Staatsanſchauung der letzten 150 Jahre.

Die „Freiheit" wurde nicht mehr als Pflicht begriffen, für etwas zu wirken, ſondern als Aufforderung, von allem losgebunden zu ſein. Auf dieſe „Weltanſchauung" gehen der theoretiſche Volksverrat und die Kulturanarchie zurück, in welchem Gewande immer ſie ſich auch zeigen mögen. Unter Hitlers Führung überwand Deutſchland dieſe Geiſtes- und Seelenkrankheit, das ſchlichte Spiel der Potsdamer Garniſonkirche klingt deshalb unverwandt an die Ohren des wiedergeborenen Deutſchlands.

Am 21. März vergeht aber endlich auch das Mittelalter.

Dieſe Epoche, wenn auch getragen von germaniſcher Größe, zeugte doch den unheilvollen Seelenkonflikt der kirchlichen Konfeſſionen mit der Folgerung, dieſen Geiſtes-

kampf auch auf die Machtpolitik zu übertragen. Von den Kreuzzügen bis zur Gegenreformation, ja bis heute gehen dieſe Verſuche, die ſich immer wieder einer wirklichen großdeutſchen Nationalpolitik in den Weg ſtellten. Innerhalb unſerer Weltanſchauung iſt dieſer große Zwiſt der deutſchen Geſchichte bereits durch das gelebte Leben überwunden worden. Religiöſe, philoſophiſche Überzeugungen ſoll jeder frei vertreten dürfen, jeder tiefe, echte Glaube muß der Achtung eines jeden Deutſchen ſicher ſein, aber deutſche Volkspolitik darf nicht mehr als Mittel zur machtpolitiſchen Durchſetzung konfeſſioneller Gedanken gefälſcht werden. Ebenſo wie der ſoziale, muß der konfeſſionelle Klaſſenkampf verſchwinden, wenn von Schutz und Schirm der deutſchen Nation die Rede iſt. Und wenn dieſe Volksbrüderlichkeit Daſeinsvorausſetzung für alle geworden iſt, dann iſt das verhängnisvolle Erbe des Mittelalters endgültig überwunden worden. Das iſt tiefer Sinn der nationalſozialiſtiſchen Volkserhebung.

Wir erkennen über Jahrhunderte hinweg, durch alle Lebensformen hindurch, die deutſche Nation von beſtimmten Werten getragen, wenn ſie groß vor der Weltgeſchichte ſtand — das ſind die Ideen der Ehre und Pflicht geweſen. Dieſe Charaktererneuerung inmitten der bisherigen Schande durchgeführt zu haben, iſt Adolf Hitlers unſterbliches Verdienſt.

Er verbindet deshalb über Abgründe hinweg die deutſchen Großen von Widukind bis Bismarck und weiſt ſelbſt als ein Gipfel in die Zukunft.

Der 21. März 1933 iſt deshalb für den Führer ein Ehren- und Weihetag, den heute die ganze Nation, mit ihm innerlich verbunden, als Tag der Einkehr, Beſinnung und Hoffnung begehen wird.

An einem der heiligſten Gräber des deutſchen Volkes, am Sarge des größten Königs der deutſchen Geſchichte, wird ein Bekenntnis zur Ewigkeit des deutſchen Volkes abgelegt

und das Verſprechen verkündet, für das Volkstum, ſeine Läuterung und Stärkung bis ans Lebensende zu kämpfen.

Die deutſche Revolution marſchiert anders als die franzöſiſche und ruſſiſche. Sie iſt tiefer und größer, iſt umfaſſender und gewaltiger. Sie predigt Gedanken, die einſt auch die anderen noch wertvollen Nationen des Abendlandes anerkennen müſſen, wenn ſie nicht im Sumpf von Liberalismus und Kommunismus vergehen wollen.

Deshalb iſt die deutſche Volkserhebung keine Bedrohung der Lebensnotwendigkeiten anderer, ſondern wird einſtmals als Rettung ganz Europas anerkannt werden müſſen.

Mit dieſen Gedanken gehen wir nach Potsdam, mit dieſen Gefühlen werden wir den geſchichtlichen Tag feiern, werden unſere Symbole vereint ſehen mit den Fahnen von Leuthen und Tannenberg, und am Grabe des großen Preußenkönigs wird ſich die Einheit Großdeutſchlands vollziehen.

Hitler, der Führer.

„Völkiſcher Beobachter", 24. März 1933.

Am Nachmittag des 23. März hörte die ganze Welt die Regierungserklärung des Reichskanzlers. Und alle müſſen das eine beſtimmte Gefühl vor allen andern gehabt haben: hier ſpricht ein Staatsmann, der geborener Führer iſt, ein Menſch, der Härte im Grundſätzlichen in genialer Weiſe mit der Vorſicht des ſtaatsmänniſch Notwendigen zu verſchmelzen verſteht. Der unbeirrbar bereit iſt, zu vernichten, was vernichtenswert iſt und zu verſöhnen, was verſöhnbar iſt. Ein Mann ſprach aber auch, durch deſſen Worte der unbändige Wille klang, unter keinen Umſtänden mehr zu weichen, ſondern feſt entſchloſſen ſeine Miſſion der Errettung Deutſchlands durchzuführen.

Wie Nilpferdpeitſchen ſauſten Hitlers Worte auf den Marxismus nieder. Nach 14jährigem Kampf ſtand er deſſen Vertretern nun Aug' in Aug' gegenüber und — es blieb ihnen nichts erſpart. Wortlos mußten ſie alles hinnehmen, widerſpruchslos die Geißelung ihrer Verbrechen am deutſchen Volk ertragen. Hier war ſymboliſch die Ohnmacht verkörpert, jetzt noch etwas gegen Deutſchland auszurichten, und die Drohung, ausländiſche Freundſchaftsdienſte unſchädlich zu machen, werden ſie verſtanden haben. Deutſchland lebt — und deshalb ſtirbt der Marxismus.

Kriſtallklar ſind die Sätze des Kanzlers über alle Fragen der Innen- und Außenpolitik. Abgewogen, aber eindeutig, voll Würde und Stolz die Formulierungen, voll gebändigter Leidenſchaft die mehrmalige Betonung, die Einteilung in Sieger und Beſiegte nicht mehr hinnehmen zu wollen. Und auch bei Behandlung von Problemen, die

das Zentrum beſonders intereſſieren, ſpürt man unbeirrbare Feſtigkeit mit Faſſungen verbunden, die dieſe Partei als von allen guten Geiſtern verlaſſen erſcheinen ließe, falls ſie gegen das Ermächtigungsgeſetz ſtimmen würde.

Immer wieder unterbrach ſtürmiſche Zuſtimmung den Kanzler. Wir alle waren an einem neuen Ziel unſeres Kampfes angelangt. Unſer Führer iſt Herr in Deutſchland und der Nationalſozialismus läutet die Revolution des 20. Jahrhunderts ein.

Revolutionsſtimmung herrſchte im Reichstag, als der SPD.-Führer Wels eine windelweiche Rede hielt, dabei aber doch die Dreiſtheit beſaß, auch für die Sozialdemokratie Kampf um die deutſche Gleichberechtigung und Ehre in Anſpruch zu nehmen. Da ſtand Hitler nochmals auf und hielt Abrechnung mit der vor ihm ſitzenden Führerſchaft des Marxismus, wie dieſe ſie in ſolcher Schneidigkeit und verachtungsvoller Überlegenheit noch nie gehört hatten.

Sie fühlten wohl jetzt einmal die Pratze des Löwen, als er die Heuchelei von „Menſchlichkeit" und „Freiheit" der SPD. entlarvte, ihnen klar machte, daß, wenn ſie das „Recht" anriefen, dieſem ja von ihm, Hitler, durch Wahl und Einberufung des Reichstages Genüge geſchehen ſei. Wenn er dem Volk und der Macht allein hätte freie Bahn geben wollen, dann wären die Herren der SPD. nicht hier im Reichstag.

Das war deutlich. Und die „revolutionäre" Führerſchaft ſaß da, wie ein Rudel angſtvoller Haſen, klein und erbärmlich, wie ſie in Wirklichkeit immer geweſen war. Ihr „Führer" Braun geflohen, ihr Hetzer Grzeſinſki geflohen, ſie ſelbſt zuſammengehauen, ideenlos, mutlos — am Ende.

Dieſe Schläge haben das marxiſtiſche Gebäude in den Grundfeſten erſchüttert, ſo daß ſelbſt die Staatspartei für das Ermächtigungsgeſetz ſtimmte.

Damit unterwarfen ſich die letzten Reſte der Weimarer Demokratie der Herrſchaft Hitlers.

Alle Widerſtände ſind gebrochen, die Welle der deutſchen Erhebung hat alle Dämme niedergelegt, das Volk wollte Hitler an der wirklichen Macht ſehen, das Parlament beugte ſich, das Zentrum ſtimmte der Herrſchaft des Nationalſozialismus zu.

Für vier Jahre kann Hitler alles tun, was notwendig iſt für die Rettung Deutſchlands. Negativ in der Ausrottung der volkszerſtörenden marxiſtiſchen Gewalten, poſitiv im Aufbau einer neuen Volksgemeinſchaft, um ſo die Grundlagen zu legen für den erſten echten deutſchen Nationalſtaat als Erfüllung der deutſchen Sehnſucht vieler Jahrhunderte.

Und mit ihm geht in unverbrüchlicher Treue ſeine geſamte alte Kämpferſchar, marſchiert die Braune Armee als politiſche Stütze, um die Durchführung alles Notwendigen ſicherzuſtellen, um jeden Gedanken eines Widerſtandes unmöglich zu machen.

„Hitler an die Macht!“ Dieſer Ruf der Nation wurde am 23. März 1933 zur Tat!

Deutſchland iſt erwacht, die große Arbeit beginnt, der Tag des Dritten Reiches iſt gekommen.

Die Volkwerdung der Deutſchen.

Dieſer 1933 in der Juninummer der „Nationalſozialiſtiſchen Monatshefte“ erſchienene Aufſatz bildet gleichzeitig die Einleitung zu einer für das Auslanddeutſchtum verfaßten kleinen Schrift über „Die Entwicklung der deutſchen Freiheitsbewegung“.

Trotz der ungeheuren Erſchütterungen der letzten Monate und der Freude aller Nationalſozialiſten, ihren vierzehnjährigen Kampf durch den Sieg gekrönt zu ſehen, haben doch ſicher noch viele Millionen nicht mit vollem Bewußtſein erfaßt, was ſich in Deutſchland eigentlich abgeſpielt hat. Wie immer, wird erſt eine ſpätere Zeit das ganze Geſchehen in dem geſchichtlichen Zuſammenhange auf Grund der Ergebniſſe kommender Entwicklungen im richtigen Größenverhältnis erblicken. Es iſt in dieſen Wochen zwar mehrfach ausgeſprochen worden, aber es muß immer wieder betont werden, daß zwiſchen dem 5. März, dem Tag der letzten Reichstagswahl, und dem 7. April, beim Erſcheinen des Geſetzes über die Reichsſtatthalterſchaft, ein neues deutſches Reich gegründet wurde.

Die deutſche Nation ſtand nahezu ein Jahrtauſend inmitten heftigſter polarer Gegenſätze, die oft über natürliche Spannungen innerhalb einer Nation hinauswuchſen und nicht ſelten das ganze Seelengefüge und das Schickſal Deutſchlands bis in die Grundfeſten erſchütterten. Seit der Zeit, als Karl der Große die Blicke der deutſchen Fürſten über die organiſchen Grenzen hinaus richtete und den Traum eines Weltimperiums zu ſeinem Wunſchbild geſtaltete, erſchütterten als Folge einer inneren Abkehr immer neue Kämpfe den deutſchen Volkskörper. Der Kampf ſpielte ſich ab zwiſchen dem römiſchen Kaiſer-

gedanken und der germanischen Königsidee. Immer mehr überschattete diese erste geistige Prägung die Gegebenheiten des germanischen Wesens und zeugte die erbittertsten Fehden zwischen den deutschen Fürsten. Hinzu kam die weltanschauliche Bildung eines römischen Universalismus, der mit dem Gedanken einer Weltmonarchie zusammenschmolz, was zugleich neben der politischen Abwehr auch eine Ketzerbewegung nach der anderen entstehen ließ. Das sogenannte „Mittelalter" war nicht etwa, wie die alte Geschichtsschreibung es darzustellen beliebte, eine Zeit des weltanschaulichen Friedens. Nur für kurze Zeit gelang es, diese „Weltanschauung des Mittelalters" politisch so zu festigen, daß eine Abwehrbewegung aussichtslos erschien. Immer mehr erscholen aus allen Staaten Europas die Proteste und führten zu Religionskriegen, die am heftigsten auf französischem und deutschem Boden sich abspielten. Namentlich Deutschland wurde hier durch jahrzehntelange blutige Kriege nahe an einen Abgrund geführt, und erst aus den Trümmern der Zerstörung des Dreißigjährigen Krieges wuchs der preußische Staat als Träger einer blut- und bodenverwurzelten deutschen Energie empor. Aus dem kleinen Brandenburg wurde Preußen und aus Preußen schließlich Deutschland. Die politische Einigung von 1871 wurde aber nicht ergänzt durch eine weltanschauliche Einheit, und der politische Staatsgedanke des zweiten Reiches konnte nicht klar zum Ausdruck gebracht werden, weil die Dynastie an sich als letztes Überbleibsel des Dreißigjährigen Krieges — so hoch man ihre kulturellen Schöpfungen auch einschätzen mag — die wirkliche staatspolitische Geschlossenheit der deutschen Nation verhinderte.

Im Rücken dieser Gegensätze wuchs dann im neunzehnten Jahrhundert der marxistische Klassenkampfgedanke empor als Folgeerscheinung eines Wirtschaftsliberalismus, dessen rohe, kapitalistische Methoden Millionenschichten vieler

Völker um ein Schickſal betrogen. So entwickelte ſich neben Partikularismus und Konfeſſionskämpfen der ſoziale Klaſſenkampf als dritte lebenbedrohende Erſcheinung. Mit all dieſen Konflikten ſich auseinanderzuſetzen, war das alte Reich nicht fähig, und als nach einem furchtbaren Kampf von 1914 bis 1918 die letzten Reſerven deutſcher Widerſtandskraft gebrochen ſchienen, ſiegten noch einmal und ſtärker als jemals zuvor gerade jene Kräfte, die zu überwinden Deutſchland Jahrhunderte gebraucht hatte. Deutſchland tat ſeinen tiefſten Fall. Aber das große Myſterium der letzten vierzehn Jahre beſteht eben darin, daß es, tief zu Boden gedrückt, nun erſt die wahren Wurzeln ſeiner Kraft erkannte und über Jahrhunderte hinweg zu ſeinen Urſprüngen zurückfand. Meiſter Eckehart ſagt einmal: „Es ſind die tiefſten Brunnen, welche die höchſten Waſſer tragen.“ Dieſes Wort hat ſich im Kampf der letzten vierzehn Jahre bewahrheitet. Das Ringen des letzten Jahrzehnts ſtand im Zeichen einer immer tieferen Überwindung ſowohl des mittelalterlichen Konfeſſionsgedankens, wie des barocken dynaſtiſchen Staatsideals, wie des liberaliſtiſch-marxiſtiſchen internationalen Klaſſenkampfgedankens. Auf allen drei Fronten führte die nationalſozialiſtiſche Bewegung unter Hitlers Führung und mit ſeiner Prägung dieſen gewaltigen Kampf, und deshalb erſcheint uns als *Weſen* dieſer Tage in erſter Linie nicht die Tatſache, daß eine politiſche Machtverlagerung vorgenommen worden iſt, ſondern, daß dieſe Verlagerung der politiſchen Kräfte nur Äußerung iſt eines tiefer gehenden weltanſchaulichen Erlebniſſes. Deshalb iſt die nationalſozialiſtiſche Revolution von den Millionen, die mit uns gekämpft haben, derartig begrüßt worden, deshalb wurde es eine Revolution nicht der Guillotine, ſondern eine Revolution des freudigen Geſichts, die als erſtes Symbol einen Tag der Deutſchen Arbeit am 1. Mai 1933 veranſtaltete, alſo ein Feſt des Volksfriedens, ein

Fest der inneren Versöhnung der verschiedenen Bekenntnisse und Klassen.

Diese Feststellung soll aber nicht bedeuten, daß die nationalsozialistische Bewegung irgendwie sentimentalen Schwächen hingegeben sei, vielmehr hat sie vom ersten Tage ihrer Tätigkeit betont, daß sie eine Erhebung des Starken und Gesunden darstelle gegen alle Geistesmächte, die einer Philosophie huldigten, die das Kranke und Schwache als das allein Menschliche hinstellte. Die nationalsozialistische Revolution wird ungeachtet ihres ganz unverhältnismäßig unblutigen Verlaufs durchaus hart in der Durchführung der als notwendig erkannten Gesetze sein, sie wird unerbittlich all jene Vertreter aus dem staatspolitischen Leben ausschalten, die, sei es durch Schwäche, sei es durch anti-deutsche Gesinnung, das Unheil der letzten Jahrzehnte mit verschuldet haben. Ohne jede kleinliche Rache und deshalb im Gefühl einer großen Zukunftssendung vollzieht sich mit erstaunlicher Instinktsicherheit die Auswechslung der alten Führerschichten auf allen Gebieten des Lebens, zunächst an den oberen Stellen der politischen Macht, dann in der Einsetzung der nationalsozialistischen Reichsstatthalter als Sicherung des Reichsgedankens in den Ländern, dann in der Durchbildung der Länderregierungen und in der Besetzung der Polizei. Daneben die großartige Gründung der Deutschen Arbeitsfront, die aus dem Gedanken sozialer Gerechtigkeit heraus den Arbeitern und Unternehmern gemeinsam die Idee des Neuen Reichs predigt und, wenn nötig, widerspenstige Elemente einfügt in den neuen Typus des nationalsozialistischen Arbeitertums.

Auf kulturellem Gebiet vollzieht sich Schritt für Schritt die gleiche Eroberung, sei es in der deutschen Dichterakademie, sei es auf den deutschen Hochschulen, aus denen die Vertreter des überlebenden Zeitalters verschwinden und wo endlich einmal Platz geschafft wird für die bisher nicht

gehörten Künder einer neuen Weltanſchauung und eines neuen Staatsgedankens.

Am Horizont der Zukunft zeigt ſich dann in den Auseinanderſetzungen innerhalb der evangeliſchen Kirche, daß auch hier das neue Erlebnis Millionen wach gerüttelt hat, und daß dieſe Millionen nun auch nach neuen kirchlichen Formen rufen. Die NSDAP. als politiſche Partei miſcht ſich nicht unmittelbar in dieſe religiöſen und kirchlichen Auseinanderſetzungen, kann und will es aber nicht verhindern, wenn tiefer forſchende Nationalſozialiſten ſich an dieſem religiöſen Ringen um eine neue Kirche beteiligen.

Daß die uns umgebende Welt heute noch verſtändnislos dem großen Geſchehen in Deutſchland gegenüberſteht, begreifen wir, ſind doch die Grundſätze, nach denen jetzt Deutſchland gebaut wird, durchaus verſchieden von denen, aus welchen die Staatlichkeit der demokratiſchen Länder herausgewachſen iſt. Wir ſind allerdings der feſten Überzeugung, daß nicht *wir* das Rad der Geſchichte zurückgedreht haben, wie man das in überheblicher Weiſe uns andeutet, ſondern daß, ganz im Gegenteil, Deutſchland unter dem ſchweren ſeeliſchen Druck im Lauf von zehn Jahren eine Entwicklung durchgemacht hat, für die andere Nationen noch viele Jahrzehnte brauchen werden. Die Probleme liegen ſehr ähnlich auch in den anderen Staaten. Um ſie zu löſen, kann man nicht die gleichen Mittel anwenden, die man 14 Jahre lang gebraucht hat, ſondern wird ſich entſchließen müſſen, zu anderen Lebens- und Staatsformen überzugehen. Die ganze demokratiſch-parlamentariſche Staatlichkeit bröckelt ab, iſt im Menſchenleben bereits zuſammengebrochen, und es wird keiner Nation erſpart bleiben, ſich mit tiefſtem Ernſt mit den gleichen Fragen auseinanderzuſetzen, wie die deutſche Nation es getan hat. Die große Krankheit, welche die Ideen von 1789 Europa gebracht haben, iſt in Deutſchland überwunden, nicht in negativem Sinne, ſondern in

poſitiver neuer Staatsſchöpfung, und die anderen Völker werden, ob ſie wollen oder nicht, gemäß *ihrer* Tradition einen ähnlichen Weg nehmen müſſen oder aber in blutigen Revolutionen vom Schickſal ſelbſt dazu gezwungen werden. Heute iſt es die deutſche Nation, die der Welt ein neues Bild gibt, die nicht nach Rechten und Gedanken der Großväter fragt, um an ihnen die Geſetze des zwanzigſten Jahrhunderts zu prüfen; vielmehr bejahen wir die Form *unſerer* Zeit, und wenn wir dabei doch erklären, daß die nationalſozialiſtiſche Revolution auch eine *konſervative* Revolution iſt, ſo verſtehen wir darunter nicht die Rückkehr überlebter Kultur- und Staatsformen, ſondern das Bewahren der ewigen Charakterwerte des deutſchen Menſchen. Dieſe können ſich nicht ändern. Das Volk als Volk kann nur beſtehen, wenn es in ſeinem Zentrum unveränderliche Geſetze bewahrt. Dagegen müſſen dieſe Werte verteidigt und geſtärkt werden innerhalb einer neuen Umwelt mittels techniſcher Erfindungen unſerer Zeit, und dieſe zu meiſtern vermag nur ein Kind des zwanzigſten Jahrhunderts ſelbſt, nicht mehr ein rückſchauender Gelehrter oder ein reaktionärer Parteifunktionär.

Der Nationalſozialismus fordert alſo eine Totalität des Menſchentums für ſich. In der Überzeugung, die Lehre unſeres Jahrhunderts in ihrer Subſtanz zu verkörpern, muß er für die kommende Zeit auch unduldſam ſein, weil nur auf dieſe Weiſe eine ſtarke Grundlage des kommenden Lebens gebaut werden kann. So ſchreitet die deutſche Revolution mit wuchtigen Schritten ihrer Verwirklichung entgegen, und das Erlebnis der deutſchen Volkwerdung iſt Bürge dafür, daß auf allen Gebieten des Lebens die Sehnſucht vieler Jahrhunderte Geſtalt gewinnt, und daß das Dritte Reich das wird, wovon König Heinrich I., Martin Luther und Friedrich der Große geträumt haben.

Die nationalſozialiſtiſche Revolution ſteht am Anfang! Ihre Sendung iſt die Herſtellung einer neuen Lebensgrundlage für alle Deutſchen.

„Völkiſcher Beobachter", 17. Juni 1933.

Die große Tagung der Führerſchaft der NSDAP. war nicht eine gewöhnliche Arbeitstagung, ſondern eine tiefe Auseinanderſetzung der Probleme Staat und Volk, Arbeit und Sozialismus, Führerſchulung und ſtändiſcher Aufbau, die dann zu Ausſprachen über aktuelle Maßnahmen führte. Dieſe Tagung verſammelte nahezu alles, was heute die Macht des Staates verkörperte, darüber hinaus aber, und das iſt der tiefe Weſenskern der großen Reden des Führers geweſen, war hier der Wille für kommende Typenzucht ſpäteſter Geſchlechter verkörpert.

Ein Leitartikel eines deutſchnationalen Blattes bemühte ſich vor ein paar Tagen darzutun, daß eine Partei, und ſei es auch die größte, auch auf andere Mitarbeiter angewieſen ſei. Man folge Hitler als Kanzler unbedingt und das müſſe doch genügen ... Dieſe Gedankengänge beweiſen, daß beſtimmte Kreiſe noch immer nicht begriffen haben, was ſich eigentlich im Deutſchen Reiche vollzieht. Nicht die Tatſache iſt von ausſchlaggebender Bedeutung, daß die NSDAP. die weitaus größte politiſche Partei geworden iſt, ſondern daß ihr Denken das neue Fundament des deutſchen Lebens ſchlechtweg darſtellt. Alle übrigen Verſuche, eine Lebensgrundlage zu ſchaffen, ſind kläglich fehlgeſchlagen, weil die alten Mächte ſtets nur ihr Klaſſen- oder Konfeſſionsintereſſe als dieſe Grundlage an-

erkennen wollten. Dieſe Entwicklung vom Mittelalter bis 1933 iſt jetzt zu Ende. Der Höchſtwert des Volkstums eröffnet die Revolution des 20. Jahrhunderts, und wer ſich dieſem Wert nicht beugen will, gleich ob Bürger, Zentrumsmann oder Marxiſt, der wird gebrochen werden. Und weil eben die Menſchen des alten und älteſten Syſtems unfähig ſind, den neuen Jahrtauſendwillen zu erfaſſen, deshalb iſt die nationalſozialiſtiſche Revolution nicht zu Ende, ſondern ſteht am Anfang!

Faſt alle Revolutionen haben die Höhe ihrer Auswirkung, ſei es im guten oder ſchlechten Sinn, erſt nach Jahren erlangt. Was 1789 bedeutete, wurde erſt unter der Guillotine 1793 offenbar, in anderer Weiſe, als Bonaparte Herr über Paris wurde. Und deshalb wird die Geſtalt der nationalſozialiſtiſchen Erhebung erſt nach geraumer Zeit ganz plaſtiſch hervortreten.

Dieſer Gedanke einer großen Sendung beherrſchte wie noch nie die letzte Tagung der NSDAP., deshalb war auch die Einweihung der Reichsführerſchule — ein beſonderes Verdienſt unſeres Pg. Dr. Ley — ein ſymboliſcher Akt. In Bernau, wo ein Generalſtab des Marxismus herangebildet werden ſollte, entſteht die Bildnerei des kommenden Führerkorps der nationalſozialiſtiſchen Bewegung; Geiſtes- und Willensſchulung lebendigſter Art, Kameradſchaft und ſeeliſche Kampfgemeinſchaft, das ſind die Ziele dieſer Neugründung im Dienſte des Führers.

Die Bewegung hat erneut einen ungeheuren Auftrieb erhalten, voller Zuverſicht tut ſie unbeirrt wieder, was ſie 14 Jahre getan hat: ſie arbeitet.

Bauerntum und Kultur.

Feſtanſprache am 1. Oktober 1933 anläßlich des Erntedankfeſtes des Kampfbundes für deutſche Kultur am Deutſchen Eck in Koblenz. Am gleichen Tage ſprach der Führer auf dem Bückeberg vor 500 000 Bauern.

Das neue Reich hat ſchon viele ernſte und feſtliche Tage begehen können, aber zwei von ihnen ragen beſonders hervor: der eine war der 1. Mai und der andere iſt der 1. Oktober. Um den 1. Mai haben die Menſchen lange gekämpft, um ihm eine Deutung zu geben. Bürger und Proletarier aller Völker haben um dieſen Tag jahrzehntelang heftige Fehden geführt und auch in Deutſchland ſelbſt ſind ſolche Kämpfe bitterſter Natur ausgefochten worden. Der 1. Mai war gerade in Deutſchland zu einem Tag deutſcher Zerriſſenheit geworden; er ſchien es auf ewig zu bleiben. Aber darüber hinaus war dieſer Tag nicht nur ein Streitobjekt zwiſchen Bürgern und Proletariern, ſondern auch innerhalb der marxiſtiſchen Bewegung ſelbſt hatte dieſer Kampf tiefe Furchen gezogen. Erſt wenige Jahre ſind es her, daß Berlin an einem 1. Mai zum Schauplatz eines blutigen Straßenkampfes wurde.

Im Jahre 1933 aber erhielt dieſer heftig und viel umſtrittene Tag ein ganz anderes Geſicht. Millionen und aber Millionen Deutſcher aus allen Städten und Dörfern zogen zu den Rathäuſern und großen Plätzen, wo an dieſem Tag der deutſche Arbeiter gefeiert wurde. Und ohne irgendwelche Zwiſchenfälle verlief dieſer Tag in einer harmoniſchen, friedvollen Einheit, und wurde dadurch zur ſchönſten und edelſten Achtungsbezeugung vor der Arbeit.

Es war eine Feier, wie man ſie nie zuvor in den vergangenen Jahrzehnten an einem 1. Mai erlebt hatte.

Heute feiern wir den 1. Oktober und wiederum ſtrömen Millionen und aber Millionen in allen deutſchen Städten zuſammen, um diesmal den Bauern, den deutſchen Bauern zu ehren. Und damit tun ſie ihre zweite ſoziale Pflicht in dieſem Jahre.

In den hinter uns liegenden Zeiten hatte man den deutſchen Bauern immer als einen zurückgebliebenen Stand betrachtet. Ja, die marxiſtiſche Bewegung hatte es ſich ſogar zur Aufgabe geſetzt, dieſen Bauernſtand überhaupt zu verdrängen und an die Stelle eines Bauerngutes große kapitaliſtiſche, vom Zentrum einer Weltſtadt aus geleitete Betriebe zu errichten. Eine weltfremde Gelehrſamkeit und ein hochgezüchteter Intellektualismus in den letzten Jahrzehnten haben ihrerſeits dieſen deutſchen Bauern immer wieder belächelt und ihn zum Objekt ihres Spottes erniedrigt. In den Zeitungen und in den Theatern wurde der Bauernſtand niemals in einer Weiſe dargeſtellt, wie es ihm gebührt hätte.

Wenn wir aber heute den Kampf der letzten 14 Jahre überblicken, dann können und müſſen wir mit Stolz feſtſtellen, daß die Ehre des deutſchen Bauern durch die nationalſozialiſtiſche Bewegung wiederhergeſtellt worden iſt. Und wenn heute der deutſche Bauer auf dem Bückeberg ſeine Stunde, ſeinen Ehrentag begeht, dann blicken wir zurück auf die deutſche Geſchichte und erinnern uns jener Kämpfe, die der deutſche Nährſtand im Laufe der Jahrhunderte zu führen hatte. Wir erinnern uns vor allem jener Zeit aus dem 16. Jahrhundert, da die deutſchen Bauern, die beſten Städter und viele ehrliebende Ritter, wie ein Ulrich von Hutten und ein Franz von Sickingen, ſich zuſammenſchloſſen, um gegen geiſtliche und weltliche Tyrannei zu kämpfen. Dieſer große Kampf aber endete mit einer furchtbaren Niederlage, und

als damals die Bauern ſich unterwerfen mußten, ſangen ſie: „Geſchlagen ziehen wir nach Hauſ', unſere Enkel fechtens beſſer aus."

Seitdem ſind viele Jahrhunderte in die deutſchen Lande gegangen, eine lange Zeit, ehe dieſer Spruch Wahrheit wurde. Die Verſuche des Freiherrn v. Stein ſchlugen die erſte Breſche in die Mauer einer bauernfeindlichen Überlieferung. Aber erſt die Not unſerer Zeit ſollte dazu berufen ſein, den endgültigen Sieg zu bringen, die Not unſerer Zeit, die alles zu zerbrechen ſchien, und die nun berufen war, dem deutſchen Bauern endlich ſeine Ehre und ſein Recht zu geben, wiederzugeben, und ihn in ſeinem Wirken und Schaffen zur echten Würde zu verhelfen.

Wenn wir heute dem deutſchen Bauern danken, ſo glauben wir, daß auch der deutſche Bauer ſeinerſeits der Nation einen Dank abzuſtatten hat, denn es waren nicht die „Bauern-Parteien", die dem Bauern die Freiheit erſtritten, ſondern für die Ehre des deutſchen Bauern haben auch arbeitsloſe Arbeiter in allen Städten unter Hitlers Fahnen gekämpft — und geblutet. Dieſes vergoſſene Blut iſt die feſteſte Bindung, iſt der feſteſte Kitt, der heute die Volksgemeinſchaft zuſammenhält, der erſt Stadt und Land zur unlösbaren Einheit zuſammenſchmiedet. Wir können mit Stolz und Freude feſtſtellen, daß, wenn früher die Stadt gegen das Land und das Land gegen die Stadt aufgepeitſcht wurden, heute umgekehrt der Städter und der Landmann ſich die Hände gereicht haben in dem Bewußtſein, daß einer ohne den anderen nicht leben kann, daß aus einem Zank und Streit zwiſchen beiden nur der Untergang Deutſchlands kommen würde, damit aber der Untergang aller.

Wenn wir uns heute nun fragen: was hat eine kulturelle Organiſation mit einer ſolchen Feier zu tun, geht ein derartiger politiſcher und ſozialer Machtkampf die

deutſche Kultur etwas an, dann iſt darauf das eine zu ſagen: wir erkennen und verſtehen nicht das Politiſche und das Soziale und das Kulturelle als voneinander getrennte Faktoren, ſondern wir glauben, daß alle dieſe drei Beſtrebungen die Wurzel in einer einzigen, gemeinſamen ſeeliſchen Kraft haben und aus dieſem gemeinſamen Element, aus dieſer gemeinſamen Wurzel den ähnlichen Willensantrieb ziehen.

Wir möchten heute bekennen, daß die Auffaſſung von Kultur auch durch die nationalſozialiſtiſche Bewegung in unſeren Tagen eine ganz andere geworden iſt als in früheren Jahrzehnten. Früher ſah man als Kultur nur an, was man ſchreiben und drucken, was man ſchwarz auf weiß nach Hauſe tragen konnte. Man hatte unter Kultur oft verkrampfte pſychologiſche Ideen verſtanden, die in der Literatur ihren Eingang fanden. Man hatte eine weltfremde bildende Kunſt hochgezüchtet, und ſo war ſchließlich eine Kluft entſtanden zwiſchen dem natürlichen Inſtinkt der Nation und ihren Gelehrten und Künſtlern. Das führte zu einer Geringſchätzung des Bauerntums, die in den Weltſtädten und ihrem Leben ihren ſtärkſten Ausdruck fand. Wir glauben, daß dieſe Zeit der Weltſtadthypnoſe politiſch und ſozial und kulturell zu Ende iſt, und daß wir wieder zurückkehren zu Blut und Boden, weil wir es müſſen. Wenn aber heute ein ſymboliſches Bild der Kultur vor unſeren Augen entſtanden iſt, ſo iſt es das Bild des deutſchen Bauernhauſes.

Dieſes Bauernhaus war das Urbild aller ſpäteren Baukunſt. Von dieſem Bauernhaus des nordiſchen Zentraleuropa aus wurden die Anregungen und Kraftquellen hinausgetragen von all jenen, die ſich ſpäter Griechen nannten, als ſie nach dem Balkan zogen. Dieſes Bauernhaus iſt der Urtypus des griechiſchen Tempels und iſt noch heute ein ewiges Vorbild germaniſcher und nordiſcher Baukunſt. Während in den letzten hundert Jahren das

Bauerntum in seiner Ganzheit gesellschaftlich darniederlag, hat die geheimnisvolle deutsche Sprache selbst in dem Wort Bauer alles das zusammengefaßt, was an schöpferischen Kräften vorhanden war und ist, hat sie also über den engen Begriff Bauerntum hinaus dem Worte einen umfassenden und tiefen Sinn gegeben. Denn mit dem Worte Bauer verbindet sich der Begriff des Erbauens, des Aufbauens, des Bebauens überhaupt. Und damit ist zugleich die seelische Verbundenheit zwischen Sprache und Kultur einer Nation gegeben, die zu jenen Ursprüngen zurückführt. Und wir selbst finden heute zu jenem Ursprunge zurück, nicht in einer sentimentalen Verzückung, sondern weil das falsche Wesen der untergegangenen Epoche von uns abgefallen ist und wir neu ersehnen, was wir wiedergewinnen müssen. Die letzten Jahrzehnte beherrschte die Hoffnungslosigkeit in den Groß- und Weltstädten, die Folge jener Nichtachtung und Vernachlässigung des Bauernstandes, die dazu trieb, daß Millionen und aber Millionen vom Land in die Stadt strömten, die nun wieder das in den Städten herrschende Elend verstärkten und vermehrten, und die nach und nach in diesem Elend zugrunde gehen mußten.

Wenn wir daher heute in der bildenden Kunst und im Schrifttum die Verherrlichung des kranken und elenden Menschen ablehnen, so ist das gleichfalls der Ausfluß dieses neuen Erwachens, das zu den gesunden Urquellen zurückführen muß und aus ihnen seine Kraft zieht. Wenn wir an die Stelle des kranken und elenden Menschen den gesunden und starken setzen wollen, wenn wir wünschen, daß ein kommendes deutsches Schrifttum und Dichtung diesen kraftvollen und starken Menschen ins Zentrum der Kunstgestaltung stellt, dann ist das eine Rückkehr ins Bauerntum, weil der Bauer inmitten des Verfalls der einzige gesunde und starke Teil geblieben ist, der Jahrhunderte, ja Jahrtausende überdauert hat, und auch in

kommenden Jahrtauſenden in gleicher Weiſe kraftvoll und ſtark ſein wird.

Wenn wir uns heute am Rhein verſammelt haben, ſo iſt das mit ein Symbol eines Kampfes, der nicht nur ſtaatlicher, politiſcher und ſozialer Natur, ſondern auch kultureller Art iſt. Der ewige Rhein iſt für immerdar mit dem deutſchen Schickſal verbunden. Er war der Schickſalsſtrom in der Vergangenheit und wird es auch in der Zukunft bleiben, ein Strom, um den in Jahrtauſenden gelitten und gekämpft wurde, und der darum auch in der deutſchen Zukunft ein Symbol bleiben wird.

Vom Rhein aus iſt das ewige Lied von der Nibelungennot hinausgeklungen, und es ſchwingt immer weiter dorthin, wo überhaupt noch die deutſche Sprache geſprochen wird. Vom Rhein ſind Hunderte von Liedern gekommen, und ſie werden geſungen auf dem ganzen Erdball, wo immer Deutſche leben. Aber, wenn wir hier des Rheines gedenken, dann gehen unſere Gedanken auch weit hinaus in das Land zu den anderen Stämmen des großen deutſchen Volkes. Wir denken an den geheimnisvollen Schwarzwald, der einſt die Geburtsſtätte des deutſchen Märchens, die Geburtsſtätte auch des verträumten deutſchen Volksliedes geweſen iſt. Wir denken weiter an den harten Stamm der Niederſachſen, der Jahrhunderte um Blut und Boden gekämpft hat mit einer Zähigkeit und Energie, wie kaum ein zweiter Stamm des deutſchen Volkes. Wenn wir dies feſtſtellen, ſo wiſſen wir zugleich, daß der Kampf, den der große Sachſenherzog Widukind einmal geführt hat, heute wieder fortgeſetzt wird, und daß Widukinds Kampf um Blut und Boden im 20. Jahrhundert durch Adolf Hitlers Sieg ſeiner Entſcheidung entgegengeführt wurde, daß der Widukind, der im 9. Jahrhundert unterlag, im 20. Jahrhundert durch Adolf Hitler ſiegte. Und heute wird des Führers Botſchaft aus dem Niederſachſenlande über ganz Deutſchland erſchallen.

Unſere Gedanken gehen weiter nach Oſtpreußen, dem gefährdetſten Punkte des heute in zwei Teile zerriſſenen Deutſchlands. Wir gedenken dieſer kulturellen und ſtaatlichen Schöpfung im Zuſammenhange mit dem Wirken des Deutſchen Ordens. Wir wiſſen, daß aus Schwert und Pflug damals eine neue Lebensform entſtand. Wenn wir heute über die Zeitalter der Demokratie und der dynaſtiſchen Staatsgedanken hinaus zu den deutſchen Urſprüngen zurückfinden wollen, ſo ſehen wir ſchon im Mittelpunkt der Idee des Deutſchen Ordens jene Gedanken ſtehen, die in fortlaufender Entwicklung heute im Dritten Reich ihre Verwirklichung finden.

So geht ein gemeinſames Wollen und Fühlen durch das deutſche Volk. Wenn das Ausland uns aber heute vorwirft, daß das Dritte Reich ſcheinbar nur Zeit habe, Feſte zu feiern, ſo haben wir darauf nur die eine Antwort zu geben: ſeit 1914 kämpft Deutſchland um ſeine politiſche und ſeeliſche Subſtanz, um ſein Daſein ſchlechtweg. Seit 14 Jahren wurde alles, was groß war in der deutſchen Geſchichte, beſchimpft und geſchmäht. Endlich einmal iſt nun in dieſem Jahre die fremde Kruſte abgeworfen und zerſchlagen worden. Endlich einmal hat Deutſchland in allen ſeinen Stämmen das Recht, Feſte zu feiern, wie die übrigen Nationen ſie immer gefeiert haben.

Wir glauben, daß, wenn der deutſche Bauer heute den Erntedank abſtattet, er mit Recht dieſe Stunde ſeiner Wiedergeburt feiert, mit Recht ſich daran erinnert, daß das, was vor vielen Hunderten von Jahren begonnen wurde, heute ſeine echte Geſtalt gewonnen hat. Wenn am 1. Mai der Führer zu den deutſchen Arbeitern ſagte, daß der deutſche Bauer die Grundlage alles deutſchen Lebens ſei, ſo wird mit dem heutigen Tage urkundlich dieſes bekräftigt und für alle Zeiten feſtgehalten.

Wenn darüber hinaus die ganze deutſche Nation heute in allen Städten den deutſchen Bauern ehrt, ſo hat

ſie als Gemeinſchaft ein großes Anrecht darauf; denn zum erſtenmal ſeit tauſend Jahren, als damals König Heinrich I. die Sammlung Deutſchlands begann, kann man heute ſagen, daß nicht mehr die Rangordnung der Dynaſtien, Konfeſſionen und Klaſſen das deutſche Leben beſtimmt, ſondern die Deutſchheit ſelbſt, die deutſche Nation ganz allein. Dieſe Volkwerdung feiert heute Deutſchland in einem Rahmen, wie ihn dieſes Land noch nicht geſehen hat. Wir wollen dieſe Feier in dem tiefen Ernſt begehen, den uns das große Erleben dieſes wunderbaren Jahres 1933 gegeben hat. In dieſem Jahre hat ſich das Wunder vollzogen, daß ein einiges Reich aller Stämme und Berufe und Stände entſtanden iſt. Die Sehnſucht von zweitauſend Jahren hat Geſtalt erhalten. Und wenn wir das Wort vom Dritten Reich gebrauchen, ſo nicht als eine chronologiſche Aufzählung, vielmehr wollen wir den Gehalt dieſes Dritten Reiches dadurch kennzeichnen, daß es der erſte wirkliche deutſche Nationalſtaat geworden iſt, der aller Größe der deutſchen Vergangenheit gerecht wird. Dieſem erſten deutſchen Nationalſtaat gilt heute auch bei der Feier des deutſchen Bauerntums unſer Gruß, unſer tiefſtes, ſehnſüchtig gefühltes Heil!

Weltanschauung und Kultur

Religion, Staat, Politik, Wirtschaft, Kunst sind nicht Maßstäbe an sich, sondern Mittel zur Sicherung der Rasse und des Volkstums. Sind wir uns dessen bewußt geworden, dann erst haben wir die ganze Last empfunden, die auf den jetzigen und kommenden Geschlechtern liegt, aber erst dann werden wir auch den starken, einigen Glauben erlangen, für den zu kämpfen Glück und Ehre bedeutet.

Alfred Rosenberg im „Völkischen Beobachter", 25. Mai 1925.

Menſchheitsdogmen.

„Auf Gut Deutſch", 3. Dezember 1920.

In jedem Menſchen kämpfen zwei Kräfte. Die eine will das Individuum im Leben durchſetzen, die andere ſtrebt zur Vereinigung mit etwas Überindividuellem. Waren die Zeiten des Dreißigjährigen Krieges und ihre Nachwehen ganz auf rückſichtsloſen Kampf eingeſtellt, ſo iſt es menſchlich verſtändlich, daß eine Gegenſtrömung um ſich griff, die die „Menſchheit" ehren wollte, die ins „All" ſtrebte. Aber wie die Beſchränkung allein, ſo muß auch die rhythmenloſe Erweiterung allein Tod mit ſich führen. Hierbei ſei an ein tiefes Wort Goethes erinnert: „Es iſt nichts inkonſequenter als die höchſte Konſequenz, weil ſie unnatürliche Phänomene hervorbringt, die zuletzt umſchlagen."

Wir haben in der Geſchichte der Völker einmal die Möglichkeit zu beobachten, wie die in der Praxis durchgeführte Idee des Alleins zur Kataſtrophe eines Volkes führte: Indien. Wir wiſſen, daß die Inder als kraftvolles Volk aus dem Norden zum Indus und zum Ganges zogen. Wir kennen ihre Hymnen und Lieder; aus überlieferten Erzählungen und Mythen baut ſich uns heute altindiſches Leben mit ziemlicher Deutlichkeit auf. Die Inder zogen als Eroberer ins Land, ihre Gliederung des Lebens entſtand aus Raſſegefühl und Standesbewußtſein, ſie bildeten Kaſten. Die Aryas (d. i. die zu den Treuen Gehörigen) teilten ſich in die Prieſter-, die Krieger- und die Kaſte der Gewerbetreibenden (Brahmanen, Kſhatriyas Vaicyas). Dazu kommen als vierte Kaſte die Çudras, die Eingeborenen. Dieſe letzte Teilung iſt die wichtigſte. Sie

beruht auf der Erkenntnis der Raſſenverſchiedenheit: Kaſte heißt auf Indiſch Varna, das iſt Farbe.

Schon in älteſter Zeit aber taucht dem indiſchen Denker die Frage nach dem einheitlichen Weſen der Welt auf, die Vielfachheit der Götter genügt ihm nicht mehr. Und im Verlauf ſeiner denkeriſchen Entwicklung gelangt er zu dem Ergebnis, daß die eine Kraft, die das All leitet und erhält, die Weltſeele, das Brahman, identiſch ſei mit dem geheimnisvollen inneren Selbſt, dem Atman. Die Perſönlichkeit wird nur als Schranke gewertet, die individuellen, dann die raſſiſchen Unterſchiede, werden als Äußerlichkeiten, Täuſchungen angeſehen. So gelangt der Inder folgerichtig dazu, die göttliche Seele, die er in ſich lebendig fühlt, auch im Çudra zu ehren. Aus dieſer grenzenloſen, ſich ſelbſt aufgebenden Geiſtesverfaſſung ergab ſich folgerichtig die immer weiter um ſich greifende Lockerung der Schranken zwiſchen Ariern und Aboriginern. Miſchehen nahmen zu, fremder Geiſt und fremdes Blut fingen an, indiſches Leben mitzubeſtimmen. Es verlor ſeine urſprüngliche innere Größe immer mehr. Und wenn auch ein Çankara entſtand, wenn auch in Kalidaſa noch eine wunderbare Blüte der Dichtung kam, ſo griff das immer zahlreicher eindringende fremde Element doch ſo ſtark in alle Äußerungen des Lebens ein, überwucherte derart den altindiſchen Charakter, daß dieſe Verfallserſcheinung ſich geradezu mit Händen greifen läßt. Wahnkulte nehmen überhand. Das Schöne indiſcher Kunſt verſinkt in Unmäßigkeit und Verzerrung. Der früher rhythmiſch geregelte Lebensgang: das Lernen, das Gründen einer Familie, als Greis die Abkehr von der Welt, wird immer mehr aufgegeben, die einſeitige Askeſe von Jugend an tritt als Dogma auf: Indien iſt zur Unfruchtbarkeit verdammt. Die ſtrenge Kaſtengliederung auf raſſiſcher Grundlage macht einem Schematismus auf rein berufsmäßigem Boden Platz und endet zuletzt geradezu in Ungeheuerlichkeiten.

Und wie ein richtiger Grundſatz, in falſche Hände gelegt und ſtarr verfolgt, zuletzt zum Abſurden führt, ſo ſchlug der Gedanke des ſich grenzenlos ausdehnenden Glaubens in mönchiſche Selbſtüberhebung um.

Dieſe ſcheinbar nur geſchichtlichen Tatſachen werfen auch auf das Menſchheitsdogma der freimaureriſchen Weltanſchauung ein grelles Licht. Denn, macht man Ernſt mit ihr, ſo öffnet man dem Fremden und Feindlichen Tür und Tor und entwaffnet ſich ſelbſt. Wir wiſſen jetzt, wie eng Raſſe und Geiſt zuſammenhängen, wir wiſſen, daß eine beſtimmte Raſſe eine beſtimmte Kunſt, eine beſondere Religion oder Philoſophie hervorbringt, daß aber Miſchung ganz artverſchiedener Völker nur Baſtardierung auf jedem Gebiet zur Folge hat. Wir wiſſen jetzt, daß dieſes ein Verbrechen gegen unſer Beſtes, Innerſtes iſt.

Ehe dieſes, was die Fremden betrifft, überduldſame, gegen das eigene Volksweſen jedoch unduldſame Menſchheitsdogma nicht von der Freimaurerei in Grund und Boden verdammt wird, iſt jeder noch ſo harmloſe Logenbruder unſer Feind. In politiſcher Hinſicht wird ſich zeigen warum; rein national legt die zur Wirkung gelangte freimaureriſche Weltanſchauung wertvolle Kräfte brach. Es gibt 65000 deutſche Freimaurer. Um ſoviel Energien iſt deutſcher Lebenswille geſchwächt, ſoviel Verteidiger hat der fremde, in unſerem Fall der jüdiſche Eindringling mehr.

Völkiſche Kunſt.

Von vornherein hat der Nationalſozialismus es abgelehnt, eine gewiſſe ungeſunde Vergangenheitsvergötterung in der Kunſt als ſeinen Maßſtab anzuerkennen. Man wußte zu genau, daß eine neue Lehre, die das ganze übrige Leben des Volkes umſpannte, auch auf dem Gebiete der Kunſt einmal Neues ſchaffen werde. Dieſe heute allgemein verbreitete Anſchauung ſchildert Alfred Roſenberg zum erſtenmal in dem nachfolgenden Aufſatz vom 10. Mai 1923 im „Völkiſchen Beobachter".

Die völkiſche Bewegung bezeichnet ſich mit Recht als eine ſowohl geiſtige wie politiſche Strömung, die mit zuſammengebrochenen Staatsgedanken und vielen überlebten Formen des Lebens und der Kunſt gebrochen hat und Bahn ſchaffen möchte für alles Lebendige und Vorwärtsdrängende. Politiſch hat der völkiſche Gedanke im Nationalſozialismus ſeine klare Prägung erhalten, und unter ſeinem Banner kämpfen augenblicklich die aktivſten Deutſchen für einen neuen Staatsgedanken. Merkwürdig aber iſt es, daß, wenn wir dasjenige betrachten, was man völkiſche Kunſt zu nennen beliebt, von dieſem elementaren Vorwärtsdrängen wenig zu bemerken iſt.

Wenn wir von dem Staatsgedanken des Mittelalters, Friedrichs des Großen, der franzöſiſchen Könige, der liberaliſtiſchen Demokratie ſprechen, ſo ſprechen wir über eine Vergangenheit, von der wohl das eine oder andere Element die Grundlage für einen Neubau der Zukunft abgibt, aber keiner dieſer Gedanken iſt als ganzes für uns politiſch zu einem Zwangsglaubensſatz geworden.

Dagegen ſehen wir, wenn wir zunächſt einmal etwa den Blick auf die Malerei wenden, die betrübliche Erſcheinung,

daß die Mehrzahl unſerer völkiſchen Maler wie gebannt nur auf die Kunſt der Vergangenheit blickt. Natürlich iſt ohne weiteres zugegeben, daß manche unſerer heutigen Künſtler die Welt mit ähnlichen Augen anſchauen wie etwa ein Schongauer oder ein Ludwig Richter. Merkwürdig aber iſt es, daß man gerade in häufigen Nachahmungen der alten Form ſeine völkiſche Kunſt glaubt betonen zu müſſen. Die Vertreter dieſer Richtung haben deshalb für das Drängen der Gegenwart keinerlei Verſtändnis, und wir ſehen nur zu oft eine grundſätzliche Verneinung der geſamten künſtleriſchen keimenden Kräfte der Jetztzeit von ihnen ausgehen. Sie tun genau dasſelbe, was auf politiſchem Gebiet der Konſervative gegenüber der Arbeiterbewegung getan hat. Anſtatt mit feinem Ohr auf den Rhythmus der Gegenwart zu hören, verſchloß man ſich vor der ganzen Welt mit Büchern und Bildern vergangener Epochen und war entrüſtet und verwundert, wenn plötzlich chaotiſche Bewegungen allerorts ſichtbar wurden. Ähnlich wie politiſch die an ſich tief berechtigte Arbeiterbewegung durch den jüdiſchen Marxismus verfälſcht werden konnte, weil der alte nationale Führer im konſervativen Lager verſteinert war, ſo gelang es auf künſtleriſchem Gebiet, das Sehnen einer Zeit nach neuer Kunſtform zu verfälſchen.

Anſtatt den unvermeidlichen inneren Bruch mit der Vergangenheit mitzuerleben und den neuen, notwendig in Sturm und Drang erſcheinenden Kräften eine organiſche Entwicklung zu ermöglichen, ſind viele unſerer reiferen völkiſchen Künſtler über die neue Sehnſucht als ſolche hergefallen und haben eine ganze Generation einer Macht ausgeliefert, die das neue Sehnen von heute mißbrauchte und verfälſchte. Es geht nicht an, über die geſamte neue Zeit in phariſäerhafter Anmaßung den Stab zu brechen, ſondern wir müſſen fähige Exiſtenzen loslöſen, die durch geiſtige Brunnenvergiftung ſich ſelber untreu wurden. Die

heutige Zeit hat mehr Recht, nach Ausdruck zu verlangen, als das Schwärmen und Ächzen nach einer toten Kunſtvergangenheit. Nur ein Künſtler, der die Gegenwart in ihrem Drängen verſteht, wird einmal auch die künſtleriſche Form für ſie finden. Hier ebenſo wie auf anderen Gebieten der Kunſt helfen ſelbſtverſtändlich weder theoretiſche Erwägungen ſondern einzig und allein das Erlebnis. Auf dieſes zu warten und es vorzubereiten iſt Sache eines jeden Deutſchen.

Um eine Weltanſchauung.

„Völkiſcher Beobachter", 24./25. Mai 1925.

Es iſt notwendig, ſich ſelbſt mitten im politiſchen Tageskampf darüber im klaren zu ſein, daß auch ein Ringen um die Macht im Staate nachhaltig und mit Erfolg nur dann geführt werden kann, wenn hinter dieſem Ringen ein Wille ſteht, geboren aus einer, ſei es rein inſtinktiv, ſei es bewußt erfaßten geſchloſſenen Weltanſchauung. — Wir glauben, daß die heutige Zeit einen Bruch mit vielen geiſtigen Mächten darſtellt. Viele Formen als Ausdruck ehemaliger Lebensauffaſſungen brachen, innerlich morſch, faſt widerſtandslos zuſammen, aber auch die ſcheinbar ſiegenden Mächte gelangten in dem Augenblick zur Gewalt, als auch ſie innerlich bereits überwunden waren. Millionen wollen das zwar noch nicht wahr haben: der Gedanke iſt ihnen unerträglich, etwas von ſich werfen zu müſſen, für das ſie viele und große Opfer gebracht haben. Sowohl die Anhänger des Zentrums als die des Marxismus und Demokratismus weiſen mit einer Entrüſtung alle von unſerer Seite ungeſchminkt ausgeſprochenen Angriffe zurück, der man die heimliche Wut anmerkt, daß eine ſtarke Hand an ihren verfaulenden, aber als unantaſtbar ausgegebenen Götzen rüttelt. Es beſteht kein Zweifel darüber, daß dieſer Zuſtand noch eine Zeit dauern kann. Aus einer weltgeſchichtlichen Kataſtrophe wird ſich das neue Leben hervorringen, wenn es auch noch ohne organiſatoriſche Überlieferung daſteht. Es bildet vielleicht hier und da Kriſtalliſationspunkte, deren Anziehungskraft zunächſt groß genug iſt, um Verzweifelte zu feſſeln, die aber doch nicht ausreicht, um ſie poſitiv umzuwandeln. Gerade die heutige

Zeit einer Bewegungskriſe muß uns veranlaſſen, das Leben auch von höherer Warte zu überblicken, und uns zu ſagen, daß die Geburtszeit großer Gedanken nie ſchmerzlos verſtreicht. Das Leben nimmt auf und ſcheidet aus, zieht an und ſtößt ab, und ehe ſich die Moleküle einheitlich nach einer Richtung einſtellen, gehen Jahre dahin ...

Einſtellen können ſie ſich aber nur dann, wenn ein zentraler Gedanke als Magnet wirkt, ein abſoluter Maßſtab immer mehr angewandt wird und andere Kriterien des Denkens und Handelns verdrängt. Gerade angeſichts dieſer Forderung ſpielen ſich oft die ſchwerſten Kämpfe ab; denn das Material für die Durchſetzung der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung, auch in ihrer klarſten Auslegung, beſteht zu neun Zehntel aus Menſchen, die den Formen der Vergangenheit noch nicht mit jener inneren Freiheit gegenüberſtehen, um, aus einem neuen Lebensgefühl heraus, das herüberzunehmen, was dieſes fördert, und mutig auszuſcheiden, was ihm hindernd im Wege ſteht.

Die Loſungen, unter denen Millionen zu marſchieren bewogen werden, zeigen den Maßſtab eines Lebensgefühls. Ein Menſch kämpft und ſtirbt nur für das, woran er wirklich glaubt. Das Mittelalter iſt tot, der königliche Abſolutismus iſt geſtorben, die ſubjektiviſtiſche Demokratie verfault vor unſeren Augen. Zwei Syſteme ſind es, die zum entſcheidenden Kampf antreten, um die ſich letztlich alle anderen Kräfte gruppieren werden:

Das eine, der Kommunismus bedeutet den Verſuch der gewaltſamen letzten Entperſönlichung des Abendlandes unter der Gewaltherrſchaft eines einzigen terroriſtiſchen Willens. Das andere, der Nationalſozialismus, bedeutet die Anerkennung des dynamiſchen Lebensgefühls der europäiſchen Raſſen, was in ſich ſchließt die Ablehnung ſowohl des Zwangsſtaates als Selbſtzweck wie des hemmungsloſen wirtſchaftlichen Subjektivismus.

Religion, Staat, Politik, Wirtſchaft, Kunſt ſind nicht Maßſtäbe an ſich, ſondern Mittel zur Sicherung der Raſſe und des Volkstums. Sind wir uns deſſen bewußt geworden, dann erſt haben wir die ganze Laſt empfunden, die auf den jetzigen und den kommenden Geſchlechtern liegt, aber erſt dann werden wir auch, den ſtarken, einigen Glauben erlangen, für den zu kämpfen Glück und Ehre bedeutet.

Vom Künſtlerringen der Gegenwart.

„Der Weltkampf", November 1925.

Eine Zeit und ein Volk, die keine geſchloſſene Weltanſchauung mehr haben, beſitzen auch keine Kunſt mehr. Es kann in ihnen vereinzelte Künſtler geben, aber ein Stil iſt ſtets etwas, was mit einer allgemeinen ſeeliſchen Richtung zuſammenfällt. Wir ſehen uns deshalb heute auch auf dem Gebiete der Kunſt einem Chaos gegenüber.

Das Ende des 18. Jahrhunderts ſah die „Stürmer und Dränger" dem klaſſiziſtiſchen Ideal gegenüber. Die Beſtrebungen der erſteren unterlagen den Schützern des Hellenismus, die über ſich hinaus nach einem formalen Kanon ſuchten. Aus dem Stürmer und Romantiker Goethe wurde der Verfaſſer des 2. Fauſt, aus dem Revolutionär Schiller der Dichter „antiker Form ſich nähernd".

Das Empfinden und Schaffen des Abendlandes iſt dynamiſch, das griechiſche Ideal entſpringt einer vornehmlich ſtatiſchen Seelenverfaſſung. In Europa wird Ruhe als Übergangsſtufe von Bewegung zu Bewegung aufgefaßt, in Hellas galt es, ſelbſt das Schnellſte in Ruhe umzuformen. Das Weſen des Griechentums liegt in der in ſich ruhenden Plaſtik umſchloſſen, das Weſen des Abendlandes äußert ſich in bewegteſter Architektur, verinnerlichteſter Malerei, eruptiver Muſik. Griechentum war Form, das Abendland war Formung, d. h. immerwährende Tätigkeit. Griechentum war vorwiegend Körperplaſtik, das Abendland rang nach Seelengeſtaltung.

Als dann das Zeitalter der Maſchine neue Formprobleme aufwarf, zeigte es ſich denn auch, daß das Abendland keine Künſtler mehr beſaß, ſondern nur Kunſt-

profeſſoren, Archäologen, Grammatiker einerſeits und nüchterne, oft inſtinktloſe Ingenieure, Eklektiker, Mathematiker andererſeits.

Es begann — um zunächſt von der Architektur zu reden — jenes Erbauen ungeheuerlicher Bahnhöfe, Fabriken, Speicher mit gegoſſenen griechiſchen Kapitälen, Akanthusblättern, Nachahmungen mauriſcher, gotiſcher, chineſiſcher Formen, verbunden mit roheſter Eiſenkonſtruktion. Ganz Europa iſt noch heute überfüllt mit dieſen Erzeugniſſen eines nie dageweſenen künſtleriſchen Niederganges. Und als ein neues Geſchlecht „perſönlich" werden wollte, entſtand der berüchtigte „Jugendſtil", deſſen kunſtgewerbliche Verbrechen man von Paris bis Moskau und Budapeſt anſtaunen kann. Er wütet noch heute vielerorts ungehemmt weiter.

Die Schöpferkraft war gebrochen, weil ſie weltanſchaulich und künſtleriſch an einem fremden Maßſtab orientiert worden und ſo den Anforderungen des Lebens nicht mehr gewachſen war. Auch die Malerei des 19. Jahrhunderts zeigt uns die klaſſiziſtiſchen Schulen, um dann plötzlich ſubjektiviſtiſch zu werden und im heutigen Kunſtbolſchewismus zu verenden. Wollte man früher nur „Griechentum", dann nur „Natur", ſo möchte man heute das Objekt überhaupt ſtreichen und „ſeeliſche Erlebniſſe" ohne Form „darſtellen". Parallelerſcheinungen zur bildenden Kunſt findet man in Muſik, Dichtung und Theater gleichfalls auf Schritt und Tritt.

Kunſt und Künſtler ſind atomiſiert. Das fühlen heute — verzweifelt — Tauſende in allen Lagern. Sie ſuchen alle nach einer neuen Bindung, nach einem neuen Stil, nach einem neuen Schönheitsideal. Alle, ſoweit ſie echt ſind. Das Baſtardtum etwa eines Schönberg, eines Kokoſchka, eines Becher triumphiert jedoch heute nach der Zertrümmerung des antiken Maßſtabes über unſere noch

richtungsloſen Künſtler, die das Alte zwar abgeworfen, aber das Echte, Neue noch nicht gefunden haben. Eine ſpätere Zeit wird beweiſen, ob die Volks- und Raſſenkräfte ſtark genug ſind, aus Chaos Syntheſe zu ſchaffen.

Die Architektur iſt heute die erſte Kunſt, die auf dem Wege iſt, zunächſt einmal wieder ehrlich zu werden. Ihrer harrt die Aufgabe, die Technik durch Technik und Neuſchöpfung zu überwinden. Wer Augen hat, um zu ſehen, der erblickt das ſich bewußt werdende Suchen, der neuen Dynamik unſeres Lebens eine wahrhaftige Form zu ſchaffen, am Werke in den Kornſilos Kaliforniens, auf einem Dampfer des Norddeutſchen Lloyds, im Bahnhof von Helſingfors, auf den Brücken der Tauernbahn. Es wird hier auch die Zeit kommen, da aus dieſem neuen Wahrheitsſuchen auch Theater, Rathäuſer und Sakralbauten entſtehen werden. Mitleidig und mit Scham blickt ein moderner Architekt heute die Berliner Friedrichſtraße hinunter, auf das Münchener Rathaus und tauſend andere Erzeugniſſe einer innerlich unwahrhaftigen Kunſt und eines weltanſchaulichen Chaos.

In anderen Künſten tobt der Streit noch weiter; es ſcheint ſogar, als ob der Tiefſtand noch nicht erreicht iſt.

Wenn man nun von Grundlagen einer kommenden Kunſt ſprechen will, ſo können keine Regeln und Gebote damit gemeint ſein, ſondern nur eine neue ſeeliſche Richtung. Die völkiſche Weltanſchauung und Geſchichtsbetrachtung bringt notwendig auch eine neue Wahrhaftigkeit mit ſich, die alte Zwangsglaubensſätze abgeworfen, morſche Kruſten zerbrochen hat; ſie ſcheidet inſtinktiv und bewußt das Fremde und Feindliche aus: die wichtigſte Vorausſetzung der poſitiven Tat. Sie bringt aber auch mit ſich ein altneues Schönheitsideal. Alt in jener raſſiſchen Wertung, wie die großen Venetianer (Tizian, Palma Vecchio, Giorgione) es ſchufen; wie es Raffael, Botticelli, Holbein, Dürer und van Eyk darſtellten; wie es in Wagners

Schöpfungen auflebte. Neu, weil die Kräfte und Formen der Gegenwart es umhüllen werden.

Wir haben heute noch keinen großen Dichter, weil „wir" gar nicht wir selbst sind. Der Weltkrieg hat noch keinen hervorgebracht, weil im tiefsten Innern noch niemand wußte, daß er für einen neuen Mythus kämpfte und starb. Heute denken Millionen aller Völker an das Grab des „unbekannten Soldaten", Millionen Deutsche blicken auf ernste Kriegsgräber; kürzlich ist der Plan entworfen worden, einen Heiligen Hain in Deutschland zu Ehren der Helden des Weltkrieges zu errichten. Bald wird man erleben, daß diese 12 Millionen Männer der weißen Rasse — Märtyrer sind, daß sie alle Opfer sind einer zusammenbrechenden Zeit und zugleich Künder einer neuen. Sie, die heute Toten, sind die lebendigen Bindeglieder zwischen den Einzelnen der vielen Millionen, die Stifter des völkischen Mythus. Sie sind die erhabensten Zeugen für das Ewige der Ideen Rasse und Volk. Ist das einmal erlebt worden, dann wird auch der Dichter des Weltkriegs geboren werden. Aus diesem Mythus aber wird auch einst eine neue Kultur und Kunst entstehen können.

Dieses mythische Erlebnis ist die Grundlage, das einzige Fundament unserer Zukunft. Es allein ist es, das einen Lebens- und Kunststil möglich macht.

Die Vergangenheit schuf einen kirchlichen, einen höfischen Stil, gab uns hellenistische oder römische Bindung. Die Gegenwart hat die Aufgabe, eine völkisch-rassische Bindung vorzubereiten, oder in zivilisierte Barbarei zu versinken.

Das Theater.

„Der Weltkampf", November 1925.
Dieſer Aufſatz zeigt, wie wenige andere, daß es mit der Zeit des „Spezialiſtentums" vorbei iſt. Der „Nichtfachmann" Roſenberg weiß über das Theater Beſſeres und Tieferes zu ſagen als die meiſten Theaterfachleute, weil er es im Rahmen einer großen Geſamtſchau ſieht.

Die germaniſche Kunſt iſt Perſönlichkeitsbekenntnis. Auch das Theater. Der Grieche ſetzte ſeine Schauſpieler auf hohe Koturne, band ihnen eine unbewegliche Maske vor, ſchaltete durch eine rieſige Arena das Perſönliche faſt aus, ſchuf ſogenannte formale Geſetze, die ſpäter in der pſeudoklaſſiziſtiſchen Zeit der Herrſchaft der pſeudo-franzöſiſchen Tragödie alle echte dramatiſche Schaffenskraft Europas knebelten. (Das griechiſche Drama gab auch letztlich keine eigentliche innere Entwicklung. „Schickſal" war eine elementare äußere Kataſtrophe, nicht ein auch innerlich mit dem Subjekt verknüpftes Ereignis.) Der Grieche entlieidete ſeine Helden des Perſönlichen, er „harmoniſierte", der Germane charakteriſierte. Er ſchuf Geſtalt, der Germane Ausdruck. Der Hellene ſchilderte die Zerſtörung oder den Sieg der Perſon, der Germane Schuld, Sieg und Sühne ſeeliſcher Perſönlichkeit.

Die Ketten einer fremden Dramatik wurden von Molière und Shakeſpeare geſprengt. Beide ſpielten ihre Dramen mitten in ihrer Gegenwart ohne pſeudo-griechiſche Umgebung und Geſetze. Shakeſpeares ganze Kunſt iſt eine einzige Durchbrechung pſeudo-klaſſiſcher Überlieferungen. Leſſing begründete dieſe Geſetzmäßigkeit theoretiſch, ſchuf aber auf Grund eines neuen pſeudo-humanitären Ideals die Vorausſetzung für ein viel ſchlimmeres Gift: für die jüdiſche Theaterſeuche von heute.

Wer einmal im Moskauer Künſtlertheater vor dem Kriege geweſen iſt, der hat einen Begriff von echter dramatiſcher Kunſt erhalten können. Alle Mitwirkenden bis zum letzten Statiſten fügten ſich ins ganze Werk harmoniſch ein, waren durchgebildete Künſtler. Stoffbeherrſchung war ſelbſtverſtändliche Vorausſetzung. Selbſt auf den Souffleur wurde verzichtet, Beifall war verboten. Es war ſomit jenes Element ausgeſchaltet, das den Schein des Theaters ausmacht und die größte Anziehungskraft bildet. Hier waltete jener künſtleriſche Ernſt, den einſt Schiller und Goethe gefordert hatten, und zeitigte jene tiefen Wirkungen, denen ſich niemand zu entziehen vermochte, der das äußerlich ſo unſcheinbare Theater beſucht hatte. Das Geheimnis der Wirkung der Kunſt Stanislawskis, Katſchalows, des Dekorateurs Dobuſchinsky beruhte zweifellos auf einer tiefen, ruſſiſch-völkiſchen Bildung. Dieſes Hinhorchen auf das Volkstum und das ernſte Dienen an den aus ihm heraus geborenen ſeeliſchen Werten ergaben die Vorausſetzungen für das Gelingen der künſtleriſchen Programme des von „Dilettanten" geleiteten Theaters. Hinzu kommt natürlich, daß der Ruſſe künſtleriſch begabt iſt, namentlich was Theater und Tanz anbetrifft. In Deutſchland machen wir die Erfahrung, daß einzelne ganz große Künſtler auftreten, die allgemeine Höhe der Mitwirkenden aber ſehr zu wünſchen übrig läßt. Dies hat zur Folge, daß dem Zuſchauer zuviel Abſtraktionen zugemutet werden, d. h., daß er immer wieder gezwungen wird, Unausgeglichenheiten zu überwinden, was doch nicht ſeine Sache iſt, ſondern die der Schauſpieler und des Spielleiters.

Der rein induſtrielle Betrieb des weſteuropäiſchen Theaterweſens iſt dann, als es in jüdiſche Hände geriet, vollends auf die Spitze getrieben worden. Die Jagd nach dem „Star" beſtimmt noch heute das unkünſtleriſche Weſen unſerer Theaterdirektoren, was Kitſchigkeit für alles übrige bedingt. Hinzu kommt, daß — da man auf gründ-

liche innere Arbeit verzichtet — man immer mehr durch Quantität zu wirken trachtete. Reinhardt-Goldmanns Oedipus-Aufführungen z. B. haben dieſes Beſtreben am deutlichſten gezeigt. Das Theater wurde zur Maſſenverſammlung, aus Kunſt wurde Maſſenhypnoſe und ſenſuelle Erregung. Ähnliches erſtrebte Mahler mit ſeinem tauſendſtimmigen Orcheſter. Die Folge des Einbruchs des jüdiſchen Geſchäftsgeiſtes ins abendländiſche Theaterleben iſt, daß wir weder ein franzöſiſches, noch ein deutſches, noch ein jüdiſches Theater haben, ſondern ein typiſches Baſtarderzeugnis. Die Anlage des Deutſchen, den Helden beſonders deutlich herauszuarbeiten, wurde in jüdiſchen Fingern zum Verhängnis.

Fragt man ſich nach dem Grundſätzlichen, ſo müſſen wir uns darüber im klaren ſein, daß es hier nur einen Weg gibt, den Weg, den ſeinerzeit das Moskauer Künſtlertheater gegangen iſt: das Hinhorchen auf das völkiſche Weſen in Vergangenheit und Gegenwart; das Zurückdrängen des eigentlich Theatraliſchen vom Theater; die ernſte, ich möchte ſagen handwerkliche Überwindung des Techniſch-Materiellen. Dies alles aber iſt erſt möglich, wenn das Fremde als fremd überhaupt erſt wieder empfunden wird. Wie Shakeſpeare das pſeudo-helleniſche „Geſetz“ überwand, ſo ſteht dem Dramatiker und Spielleiter von heute eine Aufgabe gegenſätzlicher Natur bevor: die Bindungsloſigkeit, die Auflöſung zu überwinden, d. h. einen wirklichen nationalen Theaterſtil zu ſchaffen.

In der Frage der Ausſtattung beginnt ſich der Streit allmählich zu ſchlichten. Die materialiſtiſche Dekoration iſt endgültig überwunden. Sie gab dem Beſchauer zuviel und wirkte ſchließlich wie jede Nachahmung kitſchig. Der gegenteilige Pendelſchlag führte zur Reformbühne und zum kahlen naturwidrigen Expreſſionismus. Aber auch hier zeigte es ſich ſehr bald, daß die expreſſioniſtiſche (jüdiſch geleitete) Bühne, die angeblich den Beſchauer von

der Imitation ablenken ſollte, neue Phantaſieergänzungen, noch mehr: Wiederherſtellung des Sinnwidrigen forderte, die das dramatiſche Erlebnis hemmten. Beide Extreme verſündigten ſich an den weſentlichen Forderungen jeglichen Ausſtattungsweſens: 1. nicht abzulenken und 2. dem Beſchauer möglichſt wenig Abſtraktionen zuzumuten. Dieſe Forderung bedeutet angeſichts unſerer heutigen Verfallszeit etwas faſt Unmögliches: Verzicht auf Effekte. Und doch iſt es die erſte und letzte Bedingung für die Neugeburt des Theaters.

Es ſind verſchiedene Verſuche unternommen worden, wirklich nationale Bühnen ins Leben zu rufen. Dieſe ſind aus wirtſchaftlichen Gründen zuſammengebrochen. Soweit ich es überſehe (ich geſtehe, kein Theaterfachmann zu ſein), betonte man ſeine gute vaterländiſche Geſinnung, verſprach nur deutſche Stücke zu ſpielen, forderte nur deutſche Schauſpieler und Leiter, aber bewegte ſich doch in alten künſtleriſchen Programm-Schablonen, ohne zu bemerken, daß wir Nationalſozialiſten nicht nur politiſch, ſondern auch künſtleriſch-revolutionär ſind und ſein müſſen, weil der alte Nationalismus ſich mit Wirtſchaft und Induſtrie derart verbunden hatte, daß er zu echt völkiſchem Denken und Fühlen kein Verhältnis mehr beſitzt. Er iſt gänzlich ideenlos und ſteht ſomit der jüdiſchen, vom Inſtinkt getriebenen Zerſetzungstätigkeit hilflos gegenüber. Verſtände die „nationale" deutſche Induſtrie, welchen charakterbildenden (und -zerſtörenden) Einfluß das Theater darſtellt und wie notwendig es iſt, die Volksſeele immer wieder erneut zu beleben und zu gemeinſamem echten Erleben zuſammenzuſchweißen, wir hätten ſchon lange ein gutes Theaterweſen. Dieſe „nationale" Induſtrie und unſere „nationale" Wirtſchaft überhaupt iſt aber ſeit langem der Diener der jüdiſchen Hochfinanz und wagt es heute weniger denn je, einen ſelbſtändigen völkiſchen Kunſtgedanken zu hegen. Man hat Kohle, Papier, Kupfer und

Kali im Kopf, aber keine völkiſchen Kultur-Ideen. Das Herz ſchlägt für Dividenden und nicht für ringendes künſtleriſches Schaffen. Der jüdiſche Bankier bezahlt ſeine ſchreibenden Volks- und Raſſegenoſſen, läßt ſeine Zeitungen ihren Ruhm verbreiten; der deutſche Induſtriekönig, und auch der franzöſiſche und engliſche, ſieht Schriftſteller und Schauſpieler leider nur zu oft als ſchmarotzende Geſellen an.

Aus Wien berichtet das jüdiſche „Neue Wiener Journal" am 16. Oktober 1925 höhniſch und freudeſtrahlend:

„Wie wir erfahren, iſt das Projekt der Errichtung eines ariſchen Theaters in Wien, in dem nur Stücke ariſcher Dichter durch ariſche Schauſpieler vor ariſchen Zuſchauern aufgeführt werden ſollten, als gänzlich geſcheitert zu betrachten. Um eine einigermaßen ſichere Baſis für die geplante Theatergründung zu haben, beabſichtigte man, die Gründung eines ariſchen Theatervereins mit einer Mindeſtmitgliederzahl von 15000 Perſonen zu verſuchen, um wenigſtens pro Tag 500 ſichere Theaterbeſucher zu haben. Trotz großer Propaganda fand ſich in Wien nur eine weitaus geringere Zahl von Intereſſenten, und man iſt daher bis auf weiteres von der Durchführung des Projektes abgekommen."

Die Ausplünderung eines ganzen Volkes iſt faſt reſtlos gelungen. Es wird lange Jahre dauern, bis durch einen politiſchen Machtkampf die Vorausſetzungen geſchaffen ſein werden für eine völkiſche Kulturarbeit. Bis dahin muß man ſich aber klar darüber geworden ſein, durch welche Ideen die Zerſetzung herbeigeführt worden iſt und welche Grundſätze allein eine Neugeburt verbürgen.

Dafür brauchen wir als erſtes nicht ſo ſehr einzelne neue Gedanken, ſondern ein neues Denken ſchlechtweg.

Der Film.

„Der Weltkampf", November 1925.
Von jeher Gegner jener Kritiker, die an allem Neuen nur das Schlechte ſehen, ſtellt Alfred Roſenberg den Film hier an den ihm angemeſſenen Platz im Kulturleben einer Nation.

Es wird viel über den Film gezetert; namentlich in völkiſchen Kreiſen. Man weiſt — mit Recht — auf die ungeheure Flut der minderwertigſten Kinoſtücke hin, auf die zerſetzenden Verbrecher- und „Sitten"filme und folgert daraus ein Verdammungsurteil... Auch die Buchdruckerkunſt wurde einſtmals als eine Erfindung des Satans hingeſtellt; ſie hat auch vielfach ſataniſch gewirkt, und doch wird niemand von uns ſie miſſen wollen. Es geht in dieſem Leben nichts ohne Kompenſationen vor ſich: man hat die Fehler ſeiner Tugenden in Kauf zu nehmen, und gewiſſe Eigenſchaften bedingen polariſch andere Eigentümlichkeiten.

Der Film iſt eine Stilfrage wie das Theater. Das Weſen des Theaters bedeutet zweifellos das Drama, d. h. die ſeeliſche Tiefe, die innerliche Verkettung zwiſchen Menſch und Schickſal, ſei es nun tragiſch oder komiſch. Dieſen Stilbegriff des Theaters auf den Film übertragen zu haben, war die erſte Wurzel jenes Übels, das wir heute „Kino-Drama" betiteln. Das Theater iſt drei- — der Film zweidimenſional. Im Theater geht man vom Inneren zum Äußeren, im Film muß man mit dem Bild beginnen, d. h. von Außen ſeinen Anfang nehmen. Es iſt alſo ſtilwidrig und ungerecht, von dem neuen Darſtellungsmittel etwas anderes zu fordern, als es ſeinem Weſen nach zu leiſten imſtande iſt.

Das erſte Gebot des Films iſt alſo: keine Pſychologie zu treiben, ſondern durch Bilder zu erzählen. Erſt wenn man ſich entſchieden auf dieſe zweidimenſionale Tätigkeit eingeſtellt hat, kann man hoffen, als Eindruck zum Schluß beim Beſchauer an Tiefen zu rühren.

Es ſteht außer Frage, daß die deutſchen Filmregiſſeure ſich im Verlauf der langjährigen Erfahrungen zu dieſen Anſchauungen durchgerungen haben. Zugleich aber ſind ſie bemüht, die Möglichkeiten des Films nach einer Richtung hin zu erweitern, die dem Theater natürlicherweiſe auf ewig verbaut iſt. Das Schauſpiel im echten Sinne des Wortes und die Fabulierkunſt aus Sage und Gegenwart ſind es, die im Film heute neu aufleben und auf Millionen jenen großen Einfluß ausüben, den wir überall feſtſtellen können. Sicher haben Abenteuer- und Verbrecherfilme viel Unheil geſtiftet, ich erlaube mir aber die Ketzeranſchauung zu vertreten, daß der Film auch für Millionen wiederum einer durch den Schmutz der Großſtadt faſt verſtopften Quelle erneut zum Sprudeln verholfen hat: der Phantaſie. Man ſtelle ſich bloß die heutige Stadt ohne den Film vor: rieſige Steinwüſten, ſchmutzige Höfe, graue Mauern, im Zentrum flimmerndes Licht und menſchliche Unraſt. Die Theater vielen Millionen unzugänglich gemacht. Da eröffnet ſich dieſen Verlaſſenen plötzlich die Möglichkeit, in ferne Länder zu wandern, Abenteuer zu erleben, über Grotesken zu lachen und über „Gefühle" zu weinen. Auf der Flimmerwand zieht eine ganze Welt vorüber, und mitten im Zeitalter der toten Maſchine iſt eine neue Romantik geboren worden.

Der dunkle Raum läßt in jedem Menſchen das Gefühl entſtehen, allein und unbeobachtet zu ſein; die gewöhnlichen Hemmungen fallen innerlich weg, die verroſtete Phantaſie erwacht und empfindet das abrollende Licht-

ſpiel als Wirklichkeit, ja, unbewußt als Medium, das uns über Zeit und Raum hinwegträgt.

Das Spiel des Lichts iſt ein Erſatz für Millionen Bücher geworden. Der heutige abenteuerluſtige Junge lieſt weniger Karl May, dafür ſieht er Tom Mix im Kino und bewundert die Kräfte des Marco. Das junge Mädchen lieſt Gott ſei Dank weniger die Marlitt und Eſchſtruth und Heimburg, dafür hat ſie jetzt Henny Porten und Aſta Nielſen. Über gewiſſe Albernheiten und Sentimentalitäten darf man ſich dabei nicht zu ſehr aufregen. Sie gehören auch zum Leben, und es hat keine noch ſo große Zeit gegeben, da man dem Allzumenſchlichen nicht auch ſeinen Tribut zahlen mußte.

Man ſoll alſo den Film nicht ſcheinheilig verwerfen (die dies öffentlich tun, gehen oft heimlich ſelbſt gerne in die Flimmerbude), ſondern ſich darüber im klaren ſein, daß durch ſeine Erfindung in des Menſchen Hand ein Werkzeug gelegt iſt, das, zielbewußt genützt, Millionen Herzen nach einer Richtung hin ſchlagen laſſen kann.

Heute iſt aus der Lichtbildkunſt eine Kinoinduſtrie geworden, die zu ihrem überwiegenden Teil ſich in den Händen der Juden befindet. Demgemäß iſt der Film zu einem Mittel der Volksverſeuchung durch ſchlüpfrige Darſtellungen geworden und die andere Abſicht, Verbrechertum zu verherrlichen, tritt heute ebenſo zutage wie in der jüdiſchen Preſſe. Zugleich wird ganz Europa mit den amerikaniſchen Erzeugniſſen überſchwemmt, die, ſoweit ſie grotesk ſind, einen eigentümlichen Lachreiz auslöſen, die aber in jeder anderen Hinſicht ſo hoffnungslos flach, dumm und kulturlos ſind, daß auch ſie tatſächlich eine große Gefahr bedeuten.

So manche ſkandinaviſche und deutſche Regiſſeure haben ſich bemüht, den ſchlechten Ruf des Films wieder herzu-

ſtellen; z. T. mit Erfolg. Kürzlich iſt in Berlin unter dem Wutgeheul der jüdiſchen Filmkonzerne ein vaterländiſches Unternehmen gegründet worden. Die Zenſur im marxiſtiſch mißregierten Preußen, die faſt alle frechen Filme anſtandslos durchließ, verbot ſogar die bloße Namensnennung König Friedrich Wilhelms III. und Blüchers auf dem Titel. Hier zeigt es ſich, daß die deutſchfeindliche Seite beſtrebt iſt, auch auf kulturpolitiſchem Umwege die politiſche Wiedererſtarkung unſeres Volkes zu verhindern, und daß alle Probleme heute zuletzt im Machtproblem enden. Die Dinge ſind in faſt allen Staaten ſoweit gediehen, daß mit wirtſchaftlichen und künſtleriſchen Mitteln allein der Kampf gegenüber den großen Truſts nicht mehr zu gewinnen iſt. Deshalb ergibt ſich auch hier die unbedingte Forderung: jene politiſchen Machtgruppen mit allen Kräften zu unterſtützen, die im Theater- und Filmweſen die Phantaſie des Volkes mit würdigem Stoff verſorgen, ſie heben und nicht vergiften und zerſetzen wollen.

Der praktiſche gangbare Weg wäre: daß ſich alle völkiſchen Verbände zwecks Errichtung von Muſterkinos zuſammenſchließen ſollten. Die vorhandenen deutſchen Unternehmungen müßten der Unterſtützung verſichert werden, dieſe wieder ihre künſtleriſche Erfahrung in den Dienſt der im tiefſten Sinne nationalen Sache ſtellen. Vielleicht bleibt dieſe hier gegebene Anregung nicht ganz ohne Folgen. In Budapeſt beſitzen die „Erwachenden Ungarn" z. B. drei Kinos, deren Einnahmen ihnen dazu noch ihre völkiſchen Aufklärungsarbeiten erleichtern. Mit einem guten, künſtleriſchen, dabei mannigfachen und volkstümlichen Programm ließen ſich bei geeinigtem Willen ſicher auch noch in Deutſchland gute Ergebniſſe erzielen bis zur endlichen reſtloſen Ausſchaltung des ſyriſch-jüdiſchen Einfluſſes.

Houſton Stewart Chamberlain.

In dem gleichnamigen, im Bruckmann-Verlag München erſchienenen Buch trägt Roſenberg ſeine Dankesſchuld an Chamberlain ab, der ihm einſtmals als Fünfzehnjährigem zum erſtenmal in ſeinen Schriften einen Eindruck von den großen Problemen der Zeit vermittelte und in gewiſſem Sinne eine Art geiſtiger Lehrmeiſter für ihn war.

Man hatte in Deutſchland überſehen, daß der Kampf, der um 1200 bewußt anhob, gerade im 19. Jahrhundert erneut einſetzte, wobei der Angriff durch Völkerchaos, Rom und Judäa geführt wurde, geſtützt auf Völker und Staaten, die in kurzſichtiger Weiſe glaubten, mit dieſen Zerſtörern alles Volklichen und Staatlichen zuſammengehen zu können, was ſich heute bereits gleichfalls unheimlich zu rächen beginnt. Mehr denn je fordert deshalb das Geſamtwerk H. St. Chamberlains Beachtung im geknechteten und verratenen Deutſchland. Selbſtbeſinnung und Erwachen verſchütteter arteigener, ſeeliſcher Quellen, Kampf um deutſche, geiſtige und politiſche Ideale, ein vertiefter neuer Nationalismus, verbunden mit deutſch-ſozialiſtiſcher Erneuerung, heißt die Forderung der Gegenwart und der Zukunft.

Chamberlains Arbeit iſt aber doch nicht umſonſt geweſen. Denkt man ſein Werk hinweg aus der Geiſtesgeſchichte der letzten drei Jahrzehnte des deutſchen Lebens, ſo würde eine furchtbare Öde an ſeiner Stelle herrſchen. Der feurige Kampfruf an die Feinde des deutſchen Volkstums und an die verknöchernde Gelehrſamkeit hatte doch ein ſtarkes Echo hervorgerufen und zauberte die aufgeſcheuchten Phariſäer und Schriftgelehrten aus allen Lagern auf den Plan.

Dieſe haben nichts unverſucht gelaſſen, Mann und Werk niederzudonnern. Es war jedoch vergebens. Die beſten Deutſchen haben wieder frei Atem ſchöpfen und den Evolutionspäpſten, die das moniſtiſche Jahrhundert einläuteten, ebenſo frei ins Auge ſehen können wie den kirchlichen und politiſchen Dunkelmännern. Die Fahne des Deutſchbewußtſeins, die einſt Martin Luther in die Hand genommen hatte, die dann in der Hand Friedrichs des Einzigen flatterte, niederſank, von Bismarck-Moltke wieder hochgeriſſen wurde, ſie wurde vom zarten und doch feurigen H. St. Chamberlain hinübergerettet ins 20. Jahrhundert. Jetzt liegt ſie im Staube und harrt des „Mannes mit dem Löwenherzen", der ſie in ſeine ſtarke Hand nimmt und durch das deutſche Elend von heute kämpfend hindurchträgt in eine neue Zukunft.

Wie dieſe im einzelnen ausſchauen wird, weiß niemand: die Richtung des Kampfes jedoch iſt ſo deutlich wie nur jemals zuvor. Die Frage aber lautet: gelingt es, die Gedanken der größten Deutſchen, die uns H. St. Chamberlain neu geſtaltet hat, ſo zu faſſen und zu lehren, daß ſie zu tragenden Ideen einer Volksbewegung werden? Dieſes Problem ſeiner Löſung näher zu bringen, iſt die höchſte Aufgabe eines jeden Deutſchen. Die Grundlagen dazu und die Richtung aus dem Dunkel ins Licht hat auch der Deutſche Houſton Stewart Chamberlain gewieſen.

Dietrich Eckart.

Vorwort zu der ersten authentischen Schrift, die über Eckarts Werk und Persönlichkeit erschien. „Dietrich Eckart, Ein Vermächtnis", Franz Eher-Verlag, 1927.

Als Ende Dezember 1923 die Nachricht vom plötzlichen Tode Dietrich Eckarts seine Freunde ereilte, erschien sie allen unfaßbarer als eine andere Todesmeldung. Gar zu tief hatten sie die große Lebenskraft dieses Mannes empfunden, die Stärke seines Temperaments, das Ungestüm seines Willens. Fünf Jahre eines unermüdlichen Kampfes hatten bei allen, die Dietrich Eckart kannten, den unauslöschlichen Eindruck einer eigenartigen, eigenwilligen, selbstbewußten Persönlichkeit hervorgerufen, ein Erlebnis, das gerade in Zeiten der Gesinnungsverlumpung und der Charakterverflachung wie die unsrige mit doppelter Nachhaltigkeit sich auswirkte.

So kommt es, daß auch jetzt noch bei jedem Gedanken an den unerschrockenen Mann seelische Kraftströme vom Grab in Berchtesgaden ausgehen, deren wir mehr denn je bedürfen, da der Meineid noch immer triumphiert und der Zeit seinen Stempel noch unverhohlener als früher aufs Gesicht drückt.

Diese Gedenkblätter sollen dazu beitragen, das Andenken an einen der Besten des deutschen Volkes wach zu erhalten, zugleich aber mit Stolz daran erinnern, in *wessen* Reihen Dietrich Eckart für eine deutsche Zukunft gekämpft hat.

Und schließlich sollen die kurzen Leitworte einen kleinen Teil des Dankes darstellen, den der Herausgeber Dietrich Eckart schuldet; zuerst als seinem selbstlosen Förderer, dann als seinem Freunde. Mit vielen Deutschen empfinde ich es als Pflicht, daß Dietrich Eckarts Name und Werk gehütet und gepflegt werden, bis zu dem Tage, da beides Gemeingut des ganzen deutschen Volkes geworden ist.

Mann und Weib.

Aus „Der Weltkampf", April 1926. Die Grundgedanken dieſer Arbeit ſind ſpäterhin in dem Werke „Der Mythus des 20. Jahrhunderts" in den Zuſammenhang einer denkeriſchen Geſamtſchau geſtellt und genauer ausgeführt worden.

Der Mann geht an Welt und Leben erfindend, geſtaltend (architektoniſch) und zuſammenfaſſend (ſynthetiſch) heran, die Frau jedoch lyriſch. Mag der Durchſchnittsmann im gewöhnlichen Leben auch nicht immer eine große geiſtige Architektonik verraten, Tatſache bleibt, daß große Staatsgründungen, Rechtskodexe, typenbildende Verbände politiſcher, militäriſcher, kirchlicher Natur, umfaſſende philoſophiſche und Schöpfungsſyſteme, Symphonien, Dramen und Tempel — ſamt und ſonders, ſolange die Menſchheit beſteht, vom ſynthetiſchen Geiſt des Mannes geſchaffen worden ſind. Demgegenüber vertritt die Frau eine Welt, die in ihrer Schönheit und Eigenart der des Mannes nicht nach-, ſondern ebenbürtig gegenüberſteht. Die amazonenhafte „Emanzipierte" iſt daran ſchuld, daß die Frau die Hochachtung vor ihrem eigenen Weſen zu verlieren begann und die Höchſtwerte des Mannes zu den ihrigen machte. Das bedeutete eine ſeeliſche Störung, ein Ummagnetiſieren der weiblichen Natur, die denn auch heute irrlichternd dahinlebt, ähnlich wie, umgekehrt, die männliche Natur, anſtatt ſich um Architektonik und Synthetik des Daſeins zu kümmern, die Götzen der Humanität, der Menſchenliebe, des Pazifismus, der Sklavenbefreiung anzubeten begann. Man irrt auch, wenn man das als „Übergangsſtadium" betrachtet. Die Frau iſt dank der „Emanzipationsbewegung" nicht architektoniſch geworden, ſondern bloß intellektuell (als „Amazone") oder rein erotiſch (als Vertreterin der geſchlechtlichen Revolution).

In beiden Fällen hat ſie ihr Eigenſtes eingebüßt, und das Männliche doch nicht erreicht. Das Gleiche gilt — umgekehrt — vom „emanzipierten Manne".

Vom Standpunkt der Frau könnten Staat, Rechtskodex, Philoſophie als etwas Äußeres angeſehen werden. Wozu denn immer Formen, Schemen, Bewußtſein? Iſt das Dahinfließende, Spontane, Unbewußte im Erleben des Tiefſten nicht größer und ſchöner? Braucht es denn immer der Werke, um Seele zu beweiſen, und ſind dieſe Formen und Werke des Mannes nicht oft aus einer Atmoſphäre des Lyriſch-Weiblichen geboren, die ohne die Frau gar nicht denkbar wäre?

Das Leben iſt Sein und Werden, Bewußtſein und Unterbewußtſein zugleich. In ſeinem ewigen Werden ſucht der Mann durch Ideenbildung und Werke ein Sein zu ſchaffen, verſucht die Welt ſich als organiſch-architektoniſches Gefüge zu bilden. Das Weib iſt die ewige Behüterin des Unbewußten. Die nordiſch-germaniſchen Mythen ſtellten die Göttin Freya als Hüterin der ewigen Jugend und Schönheit hin. Raubte man ſie den Göttern, ſo würden dieſe altern und dahinſinken. In die heutige Sprache übertragen, heißt das: in der Hand der Frau liegt die Erhaltung unſerer Raſſe. Aus politiſcher Knechtung kann ſich noch jedes Volk aufraffen, aus raſſiſcher Verſeuchung nicht mehr. Gebären die Frauen einer Nation Neger- oder Judenbaſtarde, geht eine Schlammflut von Nigger-Begeiſterung und Nigger„kunſt" weiter ſo ungehindert über Europa hinweg wie heute; darf die jüdiſche Bordelliteratur weiterhin noch ins Haus gelangen wie jetzt; wird der Syrier vom Kurfürſtendamm noch weiter als Volksgenoſſe und ehemöglicher Mann betrachtet, dann wird einmal der Zuſtand eintreten, daß Deutſchland (und Europa) in ſeinen geiſtigen Zentren nur von Baſtarden bevölkert ſein wird. Mit der Lehre von der „erotiſchen Wieder-

geburt" greift der Jude heute — und zwar auch mit Hilfe der Lehren der Frauenemanzipation — an die Wurzeln unſeres ganzen Seins überhaupt. Wenn irgendwo, ſo läge heute in der Predigt von der Reinerhaltung der Raſſe die heiligſte und größte Aufgabe der Frau.

Das bedeutet das Hüten und Wahren jenes unbewußten, noch ungeballten, aber gerade deshalb urſprünglichen Lebens; des Lebens, von dem auch Gehalt, Art und Architektonik unſerer raſſiſchen Kultur abhängig iſt, jener Höchſtwerte, die allein uns ſchöpferiſch machen. Anſtatt aber auf dieſes Allerwichtigſte und Größte zu achten, fallen viele Frauen auf das große Ablenkungsgeſchrei der Feinde unſerer Raſſe und unſeres Volkstums herein, und ſind allen Ernſtes bereit, um Stimmzettel und Parlamentsſitze dem Mann die Augen auszukratzen. Angeblich, um nicht eine „Staatsbürgerin zweiter Klaſſe" zu bleiben, iſt die Frau auf das Recht der Wahl gehetzt worden. Während ihr der Inſtinkt der Manneswahl verdorben wird durch die „Elegante Welt", die „Dame" und andere offen oder verſteckt ſeelen- und raſſeverſeuchende Zeitſchriften und Werke. Die Frau trägt heute das Geld in die jüdiſchen Großkaufhäuſer, aus deren Schaufenſtern der glitzernde Verfall einer untergehenden Zeit hervorſchaut, und der heutige liberale oder gedämpft-nationale Mann iſt zu ſchwach, um der Geſamtſtrömung ſich entgegenzuſtemmen. Die lyriſche Leidenſchaft der Frau, die in Zeiten der Not genau ſo heroiſch zu werden vermag wie der Formwille des Mannes, ſcheint auf lange verſchüttet. Aufgabe der Frau iſt es, dieſen Schutt hinwegzuräumen. Dabei ſoll ihr der Mann behilflich ſein. Emanzipation der Frau von der Frauenemanzipation iſt die erſte Forderung einer weiblichen Generation, die Volk und Raſſe, das Ewig-Unbewußte,

die Grundlage aller Kultur, vor dem Untergang retten möchte.

Damit ich aber nach all dieſem nicht dahin mißverſtanden werde, als wolle ich die Lebensform der Biedermeierzeit wieder auferwecken, ſei bemerkt, daß die Zeiten der Gartenlaube und des „verträumten Mädchendaſeins" natürlich endgültig vorüber ſind. Die Frau gehört ſelbſtverſtändlich hinein in das Geſamtleben des Volkes, ihr haben alle Bildungsmöglichkeiten freizuſtehen; für ihre körperliche Ertüchtigung iſt durch Rhythmik, Turnen, Sport die gleiche Sorgfalt anzuwenden wie für den Mann. Unter den heutigen ſozialen Verhältniſſen dürfen ihr auch im Berufsleben keine Schwierigkeiten bereitet werden, wobei jedoch die Mutterſchutzgeſetze noch ſtrenger durchgeführt werden müßten. Wohl aber wird unſer Streben dahingehen, nach Brechung des volksfeindlichen demokratiſch-marxiſtiſchen Ausſaugeſyſtems, einer ſozialen Ordnung den Weg zu bahnen, die die jungen Frauen nicht mehr zwingt, wie das heute der Fall iſt, in Scharen auf den wichtigſte Frauenkräfte verbrauchenden Arbeitsmarkt des Lebens zu ſtrömen. Der Frau ſollen alle Möglichkeiten zur Entfaltung ihrer Kräfte offenſtehen, aber über eines muß Klarheit beſtehen: Richter, Soldat und Staatslenker muß der Mann ſein und bleiben.

Dieſe Berufe fordern heute mehr als je eine unlyriſche, ja rauhe, nur das Typiſche und Allgemeinvölkiſche anerkennende Einſtellung. Es hieße pflichtvergeſſen an unſerer Vergangenheit und Zukunft handeln, wollten die Männer hier nachgeben.

Der härteſte Mann iſt für die eiſerne Zukunft gerade noch hart genug. Wenn auf Raſſen- und Volksverhöhnung, wenn auf Raſſenſchande einmal Zuchthaus und Todesſtrafe ſtehen werden, dann erſt wird es ſtählernen Nerven

und ſchroffſten Formkräften gelingen, den kommenden Typus zu ſchaffen.

Verſchiedene Seelen dürfen nicht nivelliert, „ausgeglichen", ſondern müſſen als organiſche Weſen geachtet, in ihrer Eigenart gepflegt werden. Architektonik und Lyrik des Daſeins ſind ein Doppelklang, Mann und Frau die die Lebensſpannung erzeugenden Pole. Je ſtärker jedes Weſen für ſich iſt, um ſo größer der Arbeitserfolg, der Kulturwert und der Lebenswille des ganzen Volkes. Wer dieſes Geſetz zu unterwühlen ſich anmaßt, muß in dem echten Mann und in der echten Frau ſeine entſchiedenen Feinde finden. Wehrt ſich niemand mehr gegen das Raſſen- und Geſchlechtschaos, dann iſt der Untergang unvermeidlich geworden.

Beethoven.

Wie man beſonders aus dem „Mythus des 20. Jahrhunderts“ erſehen kann, ſteht Roſenberg in einem beſonders engen geiſtigen Verhältnis zur heldiſchen klaſſiſchen Muſik von Bach, Beethoven und Wagner. Aus dieſer Liebe zur großen deutſchen Tonkunſt entſtand dieſer am 26. März 1927 zum 100. Todestag Beethovens im „Völkiſchen Beobachter“ veröffentlichte Aufſatz.

Es iſt ein merkwürdiges Gefühl, zu wiſſen, daß, während eine ganze aufgehetzte Welt feindlich auf Deutſchland blickt, am 26. März in allen Ländern und Städten, die noch Anſpruch auf Kultur erheben, der Gedenktag eines der Allergrößten des gleichen deutſchen Volkes feſtlich begangen wird. Hunderttauſende werden am hundertſten Todestage Beethovens ſeinen Tönen lauſchen, Millionen werden in Zeitungen und Zeitſchriften von ihm leſen, und auch in Paris und Warſchau wird wieder das Wort von der deutſchen Kultur fallen müſſen.

Wie ein Rieſe aus Urweltzeiten bändigt und entfeſſelt Beethoven noch heute die Menſchenherzen; gerade heute mehr denn je. Heute gärt die ganze Welt und will Willenhaftes, Titaniſches.

Aus allen großen Geſtalten des germaniſchen Abendlandes ſchälen ſich zwei Menſchentypen heraus. Der eine will das Geheimnis des Lebens wie eine umzingelte Feſtung gleichſam von allen Seiten erobern, um es durch weltumfaſſende Strategie matt zu ſetzen. Das war die geiſtig ſeeliſche Haltung eines Lionardo, eines Descartes, eines Kant, eines Leibniz, eines Goethe. In ihnen allen lebte die Sehnſucht nach einer Univerſalität des allumſpannenden Geiſtes, ein allſeitiges Streben und Forſchen.

Der andere Typ geht dem Geheimnis des Daſeins mit doppelter Energie von faſt nur einer Seite zu Leibe. Er will die Feſtung im Anſturm zerbrechen, um ihr Inneres bloßzulegen. Das war der Urtrieb in Michelangelo, in Rembrandt, in Schopenhauer, in Richard Wagner. Zu dieſem zweiten Typ gehört auch Beethoven, er „griff dem Schickſal in den Rachen“ und bekannte ſich zur Kraft als der Moral der Menſchen, die ſich vor anderen auszeichnen. Unſere Zeit braucht in ihrem geiſtigen Kampf weniger eine langſame ſtrategiſche Methode, als eine einſeitige, unduldſame Einſtellung. Wenn alte Werte brechen und neue geboren werden, verſammeln ſich naturgemäß alle Kräfte willenhaft gegen einige wenige Punkte, letzten Endes gegen ein Kraftzentrum.

So gewiß einmal nach dem Siege wieder eine Zeit rhythmiſcher Entſpannung kommen wird und die Epiker und „Klaſſiker“ des Lebens wieder erneut zu wirken beginnen werden, ſo gewiß iſt heute das einſeitig Willenmäßige das Primäre.

Und darum werden jetzt zwar viele Gedenktage gefeiert, aber keiner, der ſo tiefe Kräfte auslöſen könnte, wie der hundertſte Todestag Ludwig van Beethovens. Wer begriffen hat, welches Weſen auch in unſerer Bewegung wirkt, der weiß, daß ein ähnlicher Drang in uns allen lebt, wie der, den Beethoven in höchſter Steigerung verkörperte. Das Stürmende über den Trümmern einer zuſammenbrechenden Welt; die Hoffnung auf einen neue Welten geſtaltenden Willen; die ſtarke Freude durch leidenſchaftliche Trauer hindurch.

„Laufet Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held, zum Siegen!“

So lautet der Höhepunkt der Neunten Symphonie.

Einen Tag lang wollen wir uns geſtatten, an der größten Herzenserweiterung teilzunehmen im Bewußtſein,

daß der Deutſche Beethoven über alle Völker des Abendlandes hinausragt und den beſten unter ihnen als ein Zentrum echter Schöpferkraft gilt. Dann aber wollen wir daran denken, daß Beethoven für uns den treibenden Willen zu deutſcher Geſtaltung abgeben kann und muß. Denn wir leben heute in der Eroica des deutſchen Volkes.

Paul de Lagarde.

„Völkiſcher Beobachter", 10. September 1927.

Unter den Männern, die einſt als Propheten der neuen Weltanſchauung und Miterbauer des völkiſchen Staates genannt ſein werden, ſtrahlt einer beſonders hervor: Paul de Lagarde.

Ein kleiner Kreis kannte und verehrte ihn, aber auch heute noch iſt dieſer Kreis viel zu gering. Und wenn auch ein Menſch von herber Strenge, unbeſtechlicher Folgerichtigkeit und ſelbſtbewußter Abſchließung, wie Lagarde, nicht im gewöhnlichen Sinne volkstümlich werden kann, für einige Hunderttauſende wird er doch gelebt haben.

Die große Zukunft, die er verkünde und fordere, meinte Lagarde, liege noch weit vor uns. Er fühlte ſich als Konſervativer und Revolutionär zugleich: „Ich bin zu konſervativ, um nicht radikal zu ſein"; er ſtellte alſo ganz bewußt jene neue Zuſammenfaſſung her, die heute in den breiten Maſſen vor ſich geht: das alte, uralte Weſen der Nation und Raſſe wahren und rückſichtslos alles abwerfen, was an „Idealen" freimaureriſch-humanitärer, orientaliſcher, internationaler Art uns eingeimpft worden iſt und uns vergiftet hat. Wir beſitzen kein Ideal mehr, weil wir zu viele Ideale verwalten. Es iſt ein auf die Dauer unhaltbarer Zuſtand, wenn im Verlauf weniger Stunden ein Schüler realiſtiſch-naturwiſſenſchaftliche Auseinanderſetzungen als maßgebende Philoſophie hört, gleich darauf klaſſiſche Dogmatik und chriſtliche plus jüdiſche Zwangsglaubensſätze... Auf ſolch einer zuſammengewürfelten Weltanſchauung kann keine wirkliche Perſönlichkeit, kein geſunder Staat erwachſen."

„Daß das Deutſche Reich nicht lebensfähig iſt, liegt jetzt vor aller Augen", ſchrieb Lagarde 1887, alſo zu einer Zeit, da das deutſche Volk in aller Kindlichkeit glaubte, einen ganzen ſtarken Körper zu beſitzen. „Die Kaiſerfrage iſt eine Nebenfrage. Man ſoll dem Volke, das Brot haben will, keinen Stein bieten, aber auch nicht ihm eine Krone reichen, wo es eine Seele, Brot und ein Schwert braucht." Das Volk kranke an der Sehnſucht nach einer neuen Weltanſchauung; die Formen der heutigen Religion erfüllen es nicht mehr mit der Inbrunſt früherer Jahrhunderte, ſie ſeien zu Formeln geworden. Der Kampf aber des Alten mit dem Neuen würde und müſſe einen ungeheuren Gewiſſenskonflikt bringen. „Paulus hat uns das Alte Teſtament in die Kirche gebracht, an deſſen Einfluſſe das Evangelium, ſoweit dies möglich, zugrunde gegangen iſt." „Religion iſt perſönliche Beziehung zu Gott, ſie iſt unbedingt Gegenwart... Mit dieſer Einſicht völlig unverträglich iſt es, hiſtoriſche Ereigniſſe in weſentliche Beziehung zur Frömmigkeit zu ſetzen." „Der Staat kann keine Religion ſchaffen, aber er darf nicht künſtlich Leben unterdrücken und Schemen ein Leben einzuhauchen bemüht ſein."

„Daß die Religion der Nation als ſolcher, das heißt, daß jeder Nation eine nationale Religion notwendig iſt, ergibt ſich aus folgenden Erwägungen: Nationen entſtehen nicht durch phyſiſche Zeugung, ſondern durch hiſtoriſche Ereigniſſe. Hiſtoriſche Ereigniſſe unterliegen dem Walten der Vorſehung, die ihnen ihre Wege und Ziele weiſt. Darum ſind Nationen göttlicher Einſetzung; ſie werden geſchaffen. Sind ſie das, ſind ſie alſo nicht durch den regelmäßigen Gang der Natur, nicht durch Zufall ins Daſein getreten, ſo hat ihr Schöpfer mit der Erſchaffung einen Zweck verbunden, und dieſer Zweck iſt ihr Weſensprinzip: die Anerkennung dieſes Zwecks, eine Anerkennung des göttlichen Willens, der dieſen Zweck erreicht

haben will: ohne ſie ein Leben der Nation und die Nation ſelbſt undenkbar. Immer von neuem die Miſſion ſeiner Nation erkennen, heißt, ſie in den Brunnen tauchen, der ewige Jugend gibt: Immer dieſer Miſſion dienen, heißt, höhere Zwecke erwerben und mit ihnen ein höheres Leben."

„Wir ſind krank an der Notwendigkeit, 1878 auszuführen, was 878 hätte geſchehen müſſen."

Lagarde ging einſam durchs Leben, ſcheinbar hart und ſchroff, aber mit jenem Leuchten im Herzen, das die Folge eines ſtarken Glaubens iſt. Lagarde hat einigen von uns das Fenſter und die Tür zur Zukunft geöffnet; es müſſen und werden bald viele ſein, die nach dem Erleben ſeines Lebens heimatliches Wehen eines freien, klaren und doch ſehnſuchtsvollen Menſchentums, gepaart mit unbeugſamen Willen, um ſich fühlen werden. Nur dieſe Neugeburt und dieſes Heimatfinden wird uns fähig machen, all das zu überwinden, was uns heute feindlich, todfeindlich gegenüberſteht.

Kampf gegen den kulturellen Niedergang!

Dieſer im Mai 1928 im „Weltkampf“ veröffentlichte Aufruf war die Keimzelle der großen Organiſation des „Kampfbundes für deutſche Kultur“.

Wir ſtehen heute vor der Tatſache, daß Hand in Hand mit dem von volksfeindlichen Kräften geförderten politiſchen Niedergang auch ein planmäßiger Kampf gegen ſämtliche deutſchen Kulturwerte geführt wird. Raſſefremdes Literatentum, verbündet mit den Abfällen der Großſtädte, gefördert und bezahlt durch gleichgerichtete, ſchmarotzende Emporkömmlinge, hat ſich mehr denn je zuſammengetan, um dem deutſchen Charakter ſeine letzte Widerſtandskraft gegen ihm feindliches Weſen zu rauben. Zu dieſem Zweck wird durch tauſende bezahlte Federn alles Arteigene des Deutſchen lächerlich gemacht, werden andererſeits dank des international verbundenen Preſſerings wirklich wertſchaffende Kräfte auf allen Gebieten totgeſchwiegen, werden ferner Männer beſoldet, um das Weſen der deutſchen Großen zu fälſchen, zum Zweck, neben der Gegenwart und einem Glauben an die Zukunft uns auch den Stolz auf die Vergangenheit zu rauben. An Stelle des Volksgemäßen tritt auf allen kulturellen Gebieten der internationale Baſtard offen in den Vordergrund, ſelbſtbewußt gemacht durch die Kenntnis der Macht der hinter ihm ſtehenden finanzkapitaliſtiſchen Kräfte und der internationalen, nur zufällig noch deutſch-geſchriebenen Preſſe. An Stelle der germaniſchen Werte von Mut, Ehre, Rechtlichkeit werden bereits nahezu ohne jede Gegenwirkung Pazifismus, Feigheit, Schiebertum als fortſchrittlich und geiſtig geprieſen. Eine ungeheure Anzahl niederträchtiger Wochen-

blätter und Monatsschriften „erotischer" Natur geht außerdem zielbewußt darauf aus, auch das heranwachsende Geschlecht seelisch zu vergiften und es zur Führung einer deutschen Wiedergeburt unfähig zu machen.

Gegen diesen offenkundigen Gesittungsverfall, für deutsche Charakterwerte und arteigene Kultur zu kämpfen, ist Hauptziel der Gesellschaft (oder des Bundes) für deutsche Kultur.

Diese Gründung geht aus von nationalsozialistischen Kreisen, doch richtet sie sich mit dem Aufruf zur Mitarbeit, zum Mitkämpfen, an alle noch volksbewußten Deutschen innerhalb und außerhalb der politischen Grenzen des Reiches. Eine Zugehörigkeit zur politischen Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ist also nicht Bedingung. Wir hoffen vielmehr, daß in der Abwehr aller deutschfeindlichen Mächte auf kulturellem Gebiet sich gerade auch jene volksbewußten Persönlichkeiten zusammenfinden werden, die vielleicht in Fragen der politischen Neugestaltung Deutschlands glauben andere Wege gehen zu müssen wie die NSDAP. Allen diesen verstreut in ähnlicher Front ringenden Einzelnen oder Verbänden stellt jedoch der Nationalsozialismus viele Zehntausende werbende Kräfte zur Verfügung, etwas, was allen bisherigen kulturellen Vereinigungen fehlte und was — neben dem mangelnden Angriffsmut einer rücksichtslosen Offenheit — ihre Mißerfolge erklärlich machte.

In der Erkenntnis, daß die letzte Gegenüberstellung der kämpfenden Kräfte sich durch die Bezeichnung Rasse und Chaos kennzeichnen läßt, wird die Gesellschaft das rassisch Gebundene als Voraussetzung der deutschen Gesamtgesittung betonen und in jeder sich ermöglichenden Weise die Erkenntnis dieser allein das Schöpferische gewährleistenden Verbundenheit auf allen Gebieten der Kultur in die weitesten Kreise zu tragen bemüht sein. Rassenforscher, bildende Künstler, Gelehrte aller Fachgebiete

uſw. ſollen dieſe Grunderkenntnis im Kampf gegen die Baſtardideen der alles Echte zerſetzenden Internationale durch Wort und Schrift vertreten, während Schriftſteller, Publiziſten, Männer des öffentlichen Lebens berufen ſind, die noch immer mangelhaft unterrichteten Schichten der nationalen deutſchen Intelligenz über den wahren Zuſtand unſerer Theater, unſeres geſamten Schrifttums aufzuklären und zum Kampf zu ſammeln.

Fichte hat mit dem Wort, jede Kultur ſei Geſinnungskultur, das Weſen der germaniſchen Geſittung genau gekennzeichnet. Deshalb iſt es Pflicht, die Geſamtheit der deutſchen Geſinnungswerte als Vorausſetzung jeder kulturellen Tätigkeit rückſichtslos zu wahren, und die heute tagtäglich vor ſich gehenden frechen Angriffe auf ſie in Preſſe, Leben, Rechtsweſen gebührend zu kennzeichnen.

Iſt es gelungen, in dieſem Kampf gegen Verbaſtardierung und Vernegerung unſeres Daſeins eine geiſtige, aber zugleich willensſtarke und opferbereite Gruppe deutſcher Männer und Frauen zuſammenzuführen, dann wird ſich eine Erweiterung der Arbeit von ſelbſt ergeben. (Heranziehung beſtehender artbewußter Zeitungen und Zeitſchriften, Förderung heute unterdrückter deutſcher Gelehrter oder Künſtler, Veranſtaltung von Ausſtellungen, Einwirkung auf Theaterſpielpläne, Filmvorführungen uſw.).

Das Ziel der Geſellſchaft (oder des Bundes) wird in § 1 ihrer in Ausſicht genommenen Satzungen wie folgt ausgeſprochen:

„Die Geſellſchaft (oder der Bund) für deutſche Kultur hat den Zweck, mit aller Entſchloſſenheit in öffentlichen Veranſtaltungen und in jeder anderen ſich bietenden Form die Werte des deutſchen Charakters zu verteidigen und jede Art eigener Äußerung deutſchen kulturellen Lebens zu fördern.

Die Geſellſchaft ſetzt ſich zum Ziel, das deutſche Volk über die Zuſammenhänge zwiſchen Raſſe, Kunſt, Wiſſen-

ſchaft, ſittlichen und ſoldatiſchen Werten aufzuklären. Sie ſetzt ſich zum Ziel, bedeutende, heute totgeſchwiegene Deutſche durch Wort und Schrift der Öffentlichkeit näher zu bringen und mit allem Nachdruck das kulturelle Geſamtdeutſchtum ohne Berückſichtigung politiſcher Grenzen zu fördern. Sie ſetzt ſich zum Ziel, durch Sammlung von dieſe Beſtrebungen fördernden Kräften die Vorausſetzung für eine das Volkstum als erſten Wert anerkennende Erziehung in Schule und Hochſchule zu ſchaffen. Sie ſetzt ſich namentlich auch zum Ziel, im heranwachſenden Geſchlecht aller Schichten des Volkes die Erkenntnis und den Willen zu wecken für das Weſen und die Notwendigkeit des Kampfes um die kulturellen und charakterlichen Werte der deutſchen Nation im Hinblick auf die zu erkämpfende Freiheit."

Eine große Anzahl deutſcher Männer und Frauen aus allen Berufen hat ſich — politiſch nach jeder Richtung ungebunden — bereit erklärt, den Kampf um deutſche Geiſtesfreiheit und Schöpfermöglichkeit zu eröffnen. Wir richten nun auch an Sie das Erſuchen, dieſes uns bevorſtehende ſchwere Ringen zu unterſtützen, in einer Form, wie es Ihnen möglich iſt, ſei es als ordentliches Mitglied der Geſellſchaft, ſei es als Organiſator, ſei es als werbender Freund.

Vertreter einer untergehenden Geiſtigkeit.

Graf Hermann Keyſerling.

Aus „Der Sumpf", Querſchnitte durch das „Geiſtesleben der November-Demokratie". Verlag Franz Eher Nachf., München. 1930.
Dieſes ſeinerzeit leider viel zu wenig beachtete Buch bedeutet mit ſeinen teils erbitterten, teils ſprühig-humoriſtiſchen, knappen und ſchlagkräftigen Aufſätzen gegen den Kulturverfall unter dem alten Syſtem noch heute eines der feſſelndſten Dokumente des nationalſozialiſtiſchen Kampfes.

Vor einigen Jahren machte Graf Keyſerling, der Lehrer der Weisheit, viel von ſich reden: als ſein Hauptwerk, das „Reiſetagebuch eines Philoſophen", erſchienen war. Alle Welt fragte: Kennen Sie das „Reiſetagebuch"? Grandios, weltumſpannend, phänomenal! Darſtellung des Orients und Okzidents! Feinſte Seelenanalyſe aller Zeiten!

Und wirklich, das Keyſerlingſche Buch war intereſſant. Ein kluger Mann („vulkaniſch anregend" nannte ihn H. St. Chamberlain) verflicht auf einer Weltreiſe wechſelnde perſönliche Stimmungen mit der ſich immer wieder verändernden Umwelt, erbaut auf einem ſchwarzen glänzenden Negerrücken neue philoſophiſche Äſthetizismen; verhaucht ſich ſelbſt im Roten Meer und angeſichts des Indiſchen Ozeans; ſchildert in Betrachtung chineſiſcher Speiſeſtäbchen die Kultur der Mandarinen und findet ſich nie der indiſchen Weisheit näher als bei der Betrachtung japaniſcher Buddhabilder. Keyſerling hat eine mädchenhafte Scheu vor jeder „Kriſtalliſation". Immer wieder möchte er ſich aufgeben und reſtlos untertauchen in die ſeeliſchen Weſenheiten fremder Völker und prophezeit ſchließlich, daß, „wenn irgendwo", wir uns in Amerika

vollenden werden. Keyserling trägt schwer an sich: „Wie leicht haben es innerliche Naturen von geringer Intelligenz!“ „Unsereiner bleibt unsicher, bis er weiß, und er weiß so schwer.“

Obgleich der äußerlich robuste, innerlich mimosenhafte Graf vor lauter Zerfließen der Seele zu keiner Zusammenballung die Kraft findet, ist er von seiner Menschheitsmission tief überzeugt; von seinem „Pioniertum“. „Meine Bahn wird in der Tat mehr und mehr zur Bahn aller werden, denn der Intellektualisierungsprozeß schreitet unaufhaltsam vorwärts.“ Leider sind nun die Hunderte von Millionen Europas nicht in der Lage, auf Luxusdampfern seelenaufgebend nach Indien und China zu fahren und jede Andeutung eines Gedankens gleich ins große Notizbuch einzutragen, um so den Weg des Grafen Keyserling zu gehen. Die Bahn der Zukunft scheint uns kein Problem des Intellekts, sondern ein Problem des Willens zu sein. Wir glauben, daß die kommende Lebensform der heutigen morschen Welt nicht von geistreichen Eklektikern, sondern von unbeugsam stählernen Willensmenschen geschmiedet werden wird. Vor allem aber nicht von Menschen mit solch peinlicher Selbstgefälligkeit und philosophischer Koketterie wie Keyserling.

Ein Onkel von ihm sagte einmal zutreffend: „Hermann kann sein Ich in die Hand nehmen. Dann stellt er es auf einen Tisch wie einen Weihnachtsbaum und bewundert es.“ Das „Reisetagebuch“, die „Schule der Weisheit“ usw. sind köstliche Zeugnisse dieser Selbstbewunderung. Auch der gepflegte, nach Chinesensitte wie eine lange Nadel auslaufende Schnurrbart des Grafen ist wohl als äußeres Zeichen der innerlich angenommenen Umspannung von Ost und West anzusehen.

Daß Keyserling auch über „Deutschlands wahre politische Mission“ nachgedacht hat, versteht sich von selbst. Das geschah *nach* dem Kriege. *Während* desselben

ſprach und ſchrieb er von den Ruſſen und ihren Alliierten als von „wir“ und „uns“. Und was entdeckt nun der alles durchdringende Philoſoph? Als erſtes, daß die alte Monarchie bloße Faſſade geweſen ſei, die Revolution alſo nur Vorhandenes zum letzten Ausdruck brachte! Zugeſtanden! Aber *worin* beſtand dieſes ſchon früher Dageweſene? Ein jeder bewußte Deutſche ſagt: das uns alle ausſaugende plutokratiſch-demokratiſche Syſtem, ſchon 1914 durch Rathenau vertreten, wurde Herr über uns alle, um mit der Herrſchaft der Barmats und ihrer Freunde ſich reſtlos zu ſymboliſieren. Die Verhöhnung des ſozialen Gedankens war es alſo, die ſiegte. Anders denkt Graf Keyſerling. Er ſagt: „Das Deutſche Reich war ſchon ſeit Jahren weſentlich eine ſoziale ‚Republik‘.“ Wir empfehlen dem „Vorwärts“, dem „Berliner Tageblatt“ dieſe Stelle, um für die Kolonie der internationalen Hochfinanz als für die Demokratie Propaganda zu machen. Nach Keyſerling ſind zwar niedrige Kräfte am Werke geweſen, aber ſie hätten nur dem „Hohen zum Sieg verholfen“. Dawes, Erzberger, der deutſche Reichstag uſw. können ſich für den Philoſophen ihrer Herrlichkeit bedanken.

Im Bolſchewismus erblickt Keyſerling den „verkörperten Willen zum Tod einer ſterbenden Welt“. Sehr hübſch geſagt. Aber iſt dieſer Bolſchewismus nicht die gradlinige Fortſetzung jenes „Hohen“, das 1918 zum Sieg geführt wurde?

Nun, Keyſerling findet auch den Bolſchewismus „ideal“ in dem Sinn, „wie auch der Wille zum Tode ideal“ ſein kann. Man könne dieſes Ideal aber nicht verwirklichen, „ſolange die Maſſen nicht aus Engeln beſtehen“. Das iſt ungefähr die ſeichteſte Redensart, mit der geiſtige Spießbürger ſich mit dieſem großen Problem auseinanderſetzen. Keyſerlings Satz: „Hätte Chriſtus geglaubt, ſein Reich ſei von dieſer Welt, hätte er die Macht und Konſequenz gehabt, an ſeine Begründung im Großen zu gehen, auch

aus ihm wäre ein Lenin geworden", könnte aus dem Mund Erich Mühſams oder eines anderen Schwabinger Apoſtels des Salonbolſchewismus ſtammen.

In einem Kino ſah ich neulich einen Film, in dem ein ungeſchickter Mann mit einer Dame folgendes Geſpräch führt:

Er: Es iſt ſchönes Wetter heute.

Sie: Aber ſehen Sie doch, es regnet ja in Strömen.

Er: Ja, wenn es nicht regnen würde, wäre es das ſchönſte Wetter.

Das iſt eine Parallele zur Logik des Keyſerlingſchen Vergleichs. Daß Chriſtus eben nicht hier ſein Reich errichten wollte, macht ſein Weſen aus; daß Lenin von einem anderen Reich, als dem brutaler Perſönlichkeitsvernichtung, nichts wußte, war ſein Weſen. — Es ſteht faul um uns, wenn wir Männer wie Keyſerling je als „Pioniere" anerkennen wollten. Deutſchlands Miſſion iſt zunächſt einmal, die Nebelſchwaden eklektiſcher Moſaikweisheit zu vertreiben und Feminiſten, die fern vom Schuß den Bolſchewismus als ein Ideal unter anderen hinſtellen, das Handwerk zu legen.

Vom Antiſemitismus will der zartbeſaitete Pionier der Menſchheit nichts wiſſen. Selbſtverſtändlich! Ein Menſch von heute, der weltüberlegen die „Kriſtalliſation" des Ichs ablehnt, iſt doch in einem Punkt erbarmungslos: der Antiſemitismus iſt für ihn ein Skandal. Es wäre ja auch unerhört: wie könnten die Rabbiner, die „Frankfurter Zeitung", die Weltpreſſe für „moderne Geiſtigkeit" Propaganda machen, wenn man Antiſemit wäre. Der ganze Ruf als „großer Philoſoph" wäre ja nach einer Woche beim Teufel! Ob der — im übrigen geſchäftstüchtige — Graf ſolche Gedanken gehabt hat, wiſſen wir nicht. Wir wollen annehmen, daß die Gründe ſeiner „geiſtigen" Weggenoſſen auf ihn nicht eingewirkt haben, daß ihn alſo ſeine eigene Natur dazu trieb, einen

Neger als absolut vollendet hinzustellen, den Versuch des Nordischen Menschen aber, sich gegen die Bastardierung zu wehren, schulmeisterlich entrüstet abzulehnen. Keyserling schrieb in seinem Hauptwerk: „Die Neger von Aden sind absolut schön, weil sich der Rassetypus in ihnen vollendet." Und ging hin und holte sich den Präses des B'nai B'rith-Ordens für Deutschland, den Rabbiner Baeck, als Hauptlehrer für seine „Schule der Weisheit", um die Deutschen zu lehren, wie sie zu denken hätten! (Man lese z. B. Baecks Buch, „Wesen des Judentums". Aus ihm ersieht man, daß Kant, Goethe usw. eigentlich nichts anderes getan haben, als jüdische Weistümer sich anzueignen. Vielleicht holt der Graf sich nächstens einen plattfüßigen Turner vom Makkabi-Sportklub, um uns auch das richtige Schönheitsideal vorzuführen ...)

Neben dem Rabbi verschrieb sich Keyserling auch den harmlosen guten Tagore, der in Berlin und anderswo für schweres Eintrittsgeld vor dem „Berliner-Tageblatt"-Publikum zum Bestaunen herumgezeigt wurde. Im übrigen werden in der Schule der Weisheit chinesische, tibetanische, indische Geheimlehren zusammengebraut: der philosophische Jugendstil geht also seiner schönsten Vollendung entgegen.

Auch an astrologische Kreise hat sich der vielbeschäftigte Graf Keyserling herangemacht (oder diese haben in ihm einen Vorarbeiter gewittert). In der ersten Ausgabe der Monatsschrift „Der Okkultismus" (September 1925) nämlich hat Keyserling den Leitartikel geschrieben, während sein Bild (mit nach chinesischer Art zur Seite gebogenem Haupt) einen Ehrenplatz einnimmt. In diesem Leitaufsatz schreibt Keyserling:

„Was sie (die Schule der Weisheit) betreibt, ist nicht Theorie, sondern Magie. Deren (von den Regeln wissenschaftlicher Belehrung grundverschiedene) Grundgesetze sind von jeher bekannt, wenn auch noch kaum begriffen. Ganz

neu iſt wohl einzig die Technik unſerer großen Herbſt-Tagungen, auf welchen ich die Weltprobleme dadurch ſowohl an ſich, wie in den Seelen der Teilhaber neu einſtelle und damit löſe, daß ich ſie polyphon und orcheſtriert behandle."

„Hiermit hoffe ich genug geſagt zu haben, um zu genauerem Studium des Darmſtädter Zentrums anzuregen. Dieſes iſt recht eigentlich ein magiſches Zentrum, obgleich nichts Verſtiegenes, nichts im üblichen Sinn Okkultes in ihm vorgeht, und die erſte Lehre, welche jedem neuen Schüler zuteil wird, die iſt, daß man wohl mehr, aber keinesfalls weniger als geſunden Menſchenverſtand haben darf, und daß Anſichten ſtatt Einſichten zu haben unmoraliſch ſei."

Nach Schilderung bisheriger Erfolge ſchließt Keyſerling: „Dieſes nun wird ſo weiter gehen, bis Gleiches von allen Problemen und ſoviel Einzelmenſchen gilt, daß eine neue tiefere Ebene des Sinnes und damit ein neuer höherer Menſchentypus hiſtoriſch beſtimmend geworden iſt."

Wie man ſieht, hat ſich der Großkophta von Darmſtadt ferne Ziele geſtellt, er will einen neuen Menſchentyp ſchaffen, der unſere Geſchichte beſtimmen ſoll. Deshalb haben wir alle Urſache, uns mit dem „Darmſtädter Zentrum", ſeinem Gebieter und ſeinen Anbetern näher auseinanderzuſetzen. Keyſerling iſt ein geiſtreichelnder, vielbeleſener Mann, von überſprudelnder Beredſamkeit, der, ohne echtes innerliches Schwergewicht, einen Glauben an echte Werte gar nicht mehr aufzubringen vermag, aber ſtark genug iſt, allen Nagern am deutſchen Volkstum zu einer wiſſenſchaftlichen Verklärung zu verhelfen. Ein Auflöſungsphiloſoph eines feminiſtiſchen Zeitalters. Dieſes mag ihn ſtützen und verherrlichen. Ein Geſchlecht aber, das endlich einmal ſich ſelbſt will, wird den Grafen Hermann Keyſerling einſt ins geiſtige Raritätenkabinett ſtecken. Als eines der beſten Stücke.

Blut, Boden, Persönlichkeit.

Nationalsozialistische Monatshefte, November 1932. Die in diesem Aufsatz angeschnittenen Fragen der rassenseelischen Kämpfe in der Geschichte sind im „Mythus des 20. Jahrhunderts" ausführlich dargestellt.

Adolf Hitler hat immer wieder mit allem Nachdruck die Ansicht vertreten, daß Zerfall und Wiedergeburt eines Volkes nicht von schlechten oder guten Wirtschaftsprogrammen abhängen, sondern von der Schwäche oder Stärke der Weltanschauung, die dieses Volk trägt. Je einheitlicher, kraftvoller und lebenssteigernder eine solche Weltanschauung ist, um so größer wird die Widerstandskraft des Volkes gegenüber einer feindlichen Umwelt sein. So ist auch der Zusammenbruch 1918 in erster Linie deshalb erfolgt, weil die deutsche Nation nicht von einer einheitlichen Weltanschauung getragen war, weil um die Seele eines jeden Deutschen viele Weltanschauungssysteme rangen, mit dem Ergebnis, daß eben so viele Zwangsglaubenssätze das Innere des Deutschen zerrissen. Es waren Dogmen, die sich nicht nur in der Befürwortung gewisser Mittel und Wege unterschieden, sondern solche, die sich diametral gegenüberstanden. Während die eine politische Weltanschauung den Schutz von Volk und Staat an die Spitze stellte, wurde diese These von der marxistischen Internationale geleugnet, und die „Vereinigten Staaten von Europa", eine „Menschheitskultur" usw. wurden als erstrebenswertes Endziel verkündet. Während die einen schon früher durch den Mund einiger weniger Großer eine völkische Weltanschauung lehrten, stritten sich verschiedene kirchliche Bekenntnisse derart, daß es möglich war, daß sowohl Vertreter des einen, wie des anderen

ihr spezielles Bekenntnis über das Schicksal der Gesamtnation stellten. Ein katholischer Pfarrer Stegmann wagte in seinem Werke zu erklären, der spanische Katholik stünde ihm näher als ein deutscher Protestant. Und in der Schrift „Die Kirche und das Dritte Reich" erklärte ein evangelischer Geistlicher das gleiche für den deutschen Protestanten.

In diesem chaotischen Ringen der verschiedenen Weltanschauungen setzte die Geburt des Nationalsozialismus ein, nicht als ein Ergebnis einer Unzahl durcheinander schillernder Gedanken, sondern als eine ganz elementare Wiedergeburt des deutschen Volkes. Die nationalsozialistische Weltanschauung ging aus von der Überzeugung, daß Blut und Boden das Wesentlichste des Deutschtums ausmachten, daß von diesen beiden Gegebenheiten aus Kultur- und Staatspolitik getrieben werden müßten. Daß die Gesundheit des Blutes die Voraussetzung für jede große Leistung sei, und daß deshalb das größte Ziel einer Innen- und Außenpolitik die Erhaltung und Stärkung dieses Blutes sein müsse. Dieses Urbekenntnis der nationalsozialistischen Bewegung fiel zusammen mit einer vertieften Rassenforschung, die anknüpfte an die Entdeckungen von Gobineau, an die Vererbungslehre Gregor Mendels und die Werke von Günther und Darré, die Hunderttausenden von Deutschen gleichsam neue Augen schenkten. Man verstand den abgrundtiefen Haß eines wirklich überzeugten Bolschewisten nunmehr als echten Ausdruck eines blutsmäßig verkümmerten oder vergifteten Menschentums, man begriff, daß im Gegensatz dazu das heldische Element auf allen Gebieten des Lebens eng verknüpft war mit dem nordischen Rasseanteil, über den das deutsche Volk verfügt. Die fünf Rassen Europas wurden von der jetzigen vertieften Forschung nicht materialistisch allein begriffen, sondern wir verstehen heute, daß mit dem Äußeren des Menschen ein ganz bestimmter

Charakter, eine ganz bestimmte geistige Haltung zusammengeht. Die Überschneidung der verschiedenen Rassen ist somit auch eine Überschneidung der verschiedenen Seelen und Geister und so ordnet sich mancher scheinbar chaotische Komplex der Gegenwart vor unseren Augen, wenn selbstverständlich auch nicht jede einzelne Erscheinung im vollsten Maße Beweisobjekt sein kann.

*

Aus diesem inneren Erlebnis der Gegenwart heraus wurde nun auch eine neue Geschichtsbetrachtung geboren. Die Persönlichkeiten der Vergangenheit erschienen nunmehr in einem ganz neuen Lichte; Dinge, die eine liberalistische Weltanschauung zurückgedrängt hatte, wurden als die eigentlich wichtigen Ereignisse begriffen und die sogenannte Weltgeschichte entrollt sich heute nicht als ein Kampf abstrakter Prinzipien, nicht als eine Erfüllung eines doch schließlich von Menschenhirnen erdachten „Planes", sondern als ein dramatischer Kampf verschiedener Rassen und ihrer Seelen.

Die griechische Geschichte z. B. erscheint uns heute nicht als eine angeblich wuchshafte Ganzheit; wir sind nicht mehr krampfhaft bemüht, die widerstrebendsten Eigenschaften, die sich in Kunst und Politik des Griechentums kund tun, als den Ausfluß einer einzigen Nation zu erfassen, sondern im Gegenteil, uns erscheinen die vielen Kämpfe der griechischen Sagen, die verschiedensten Darstellungen in der bildenden Kunst eben als Kampf verschiedenster Völker. Die Griechen wanderten als Stämme der nordischen Rasse aus dem Donautal nach dem Balkan und eroberten dort in schweren Kämpfen gegen die vorderasiatischen Einwohner das Land, das später Griechenland hieß. Namentlich mit den Pelasgern geriet das Griechentum in bittere Kämpfe und wie die Menschen miteinander rangen, so kämpften auch die griechischen Götter

des Lichts und des Himmels mit den kleinaſiatiſchen Göttern der Nacht und der Erde. So kämpfte das nordiſche Vaterrecht mit dem kleinaſiatiſchen Mutterrecht, ſo kämpfte das nordiſche Maßgefühl gegen vorderaſiatiſche Ekſtaſe, ſo kämpften die Geſtalt des Apoll und die Geſtalt der Athene mit den Meduſen und vorderaſiatiſchen Bachanalien. Eine Zeitlang herrſchte der Grieche Homers über Hellas und die Randküſten Kleinaſiens, einſt kamen auf einen Athener zwanzig kleinaſiatiſche Sklaven, bis ſchließlich durch Raſſenvermiſchung der helleniſche Charakter zerkreuzt und zerſetzt wurde, ſeine innere Selbſtſicherheit verlor und als Folge dieſer Raſſen- und Seelenzerſpaltung der Menſch des ſpäten Hellenismus entſtand, ein charakterloſer Levantiner, der niemals mehr imſtande war, einen Parthenon zu bauen oder eine Ilias zu dichten. Und dieſe charakterloſen Spätgriechen wurden dann das Opfer eines jüngeren, kräftigeren Bauernvolkes, der Römer, die die „Graeculi" zwar als Bildner ihrer Kinder nach Rom beriefen, ſie aber mit Füßen traten, wenn es ihrer Laune paßte. So verſchwand der Grieche, nachdem er ſeine künſtleriſchen Gaben der Nachwelt hinterließ, als Menſch von der Erde und damit auch jene Raſſenſeele, der wir die Kultur und die Forſchungen von Hellas verdanken. Von dieſem Standpunkte aus laſſen ſich auch manche Begebenheiten des perſiſchen, des indiſchen und des römiſchen Lebens erklären.

*

Auch die Germanen hatten, ehe ſie eine ſogenannte Ziviliſation ſchufen, um die Ausgeſtaltung ihres eigenen Innern zu kämpfen und heute, nach Ablauf von 2000 Jahren unmittelbar faßbarer Geſchichte, hat ſich auch in der Bewertung der deutſchen Vergangenheit eine bemerkenswerte Umbildung vollzogen. Dieſe zeigt ſich vor allem in der Umdeutung der Perſönlichkeiten, die an der Spitze

der politiſchen Kämpfe ſtanden. Uns erſcheint heute nicht mehr Karl der Große als der Begründer des deutſchen Reiches, ſondern ganz im Gegenteil ſein Widerſacher, der Sachſenherzog Widukind, iſt uns heute ein Symbol für den Bewahrer und Schirmer angeborener Eigenart als Vorausſetzung der angeſtrebten, in Blut und Boden verwurzelten Volkskultur. Deshalb erſcheinen uns auch die großdeutſchen Anſätze der ſpäteren Sachſenkaiſer, namentlich Ottos des Großen, als die Fortſetzung des Kampfes, erſcheinen uns die Anſtrengungen des epiſkopalen Syſtems in der Kirche des Mittelalters als die Ausläufe jener Kämpfe gegen einen weltpolitiſchen, außerhalb Deutſchlands zentraliſierten Abſolutismus.

Deshalb erſcheinen uns aber auch alle die germaniſchen Forſcher der letzten Jahrhunderte als Vertreter des fauſtiſchen forſchenden germaniſchen Weſens und nicht jene, die mit vielen Dogmen dieſen Forſchungstrieb unterbinden wollten. Unſer großer Phyſiker Lenard ſagt in ſeiner Schrift „Große Naturforſcher“: die Epoche vom Jahre 100 vor Chriſtus bis 1500 nach Chriſtus ſei eine „tote Zeit“ der Wiſſenſchaft geweſen. Es war die Zeit, als das Griechentum unterging, als große Völkerwanderungen eine ſyſtematiſche Ausgeſtaltung einer Weltanſchauung unmöglich machten, bis zur Zeit, da das altbibliſche Dogma zu herrſchen begann und das alte Teſtament nicht nur als religiöſes Buch verehrt wurde, ſondern auch als naturwiſſenſchaftliches Werk galt. Vom Standpunkt der Bücher Moſes wurde nun die ganze Naturwiſſenſchaft geleitet, und jeder, der ſich wirklich wiſſenſchaftlich mit Welt und All, mit den Geſetzen des Blutkreislaufes und des Pflanzenlebens befaßte, wurde wie der Mönch Roger Bacon durch ganz Europa gehetzt und ſchließlich wohl gar ums Leben gebracht. Tauſende und aber Tauſende „Abtrünnige“ büßten ihr Leben ein im Dienſte des germaniſchen Forſcherwillens, und dieſer

Forscherwille siegte schließlich um 1500 doch noch in ganz Europa und ist die Voraussetzung für die innere freie Ausgestaltung auch des deutschen Menschen gewesen.

Von diesem Standpunkt der Wahrer von Blut, Charakter und Boden aus ist die nationalsozialistische Weltanschauung ausgegangen und sie erkennt als drittes höchstes Ziel die Ausgestaltung der Persönlichkeit an, die sie nicht begreift als eine zufällige monströse Erscheinung, sondern als die schönste Blüte des Volkscharakters, einer forschenden und künstlerisch gestaltenden Nationalseele. Persönlichkeit steht also nicht der Masse fremd gegenüber, sondern ist nur der höchste Ausdruck eines völkischen Willens. Und als Letztes kommt hinzu, daß, um Blut und Persönlichkeit zu schirmen, das Volk einen Raum braucht, in dem es ackern, säen und ernten, in dem es würdig leben kann, in dem es schließlich auch Muße hat, um tiefen Gedanken nachzuhängen und seine seelische Weltanschauung auszubauen und weiter zu übertragen auf kommende Geschlechter.

Inmitten der furchtbaren politischen Tageskämpfe steht unverrückbar die nationalsozialistische Weltanschauung als Antrieb und Hochtrieb, und mag man über den einen oder anderen Weg zum Ziele verschiedener Anschauung sein: die Ausgestaltung des großen Weltbildes bleibt immer die größte Aufgabe der heutigen Freiheitsbewegung. Hierauf beruht das Geheimnis der bisherigen Erfolge, hier ruht aber auch die einzige Kraft, um diese politische Volksbewegung in nie versiegendem Strome durch deutsche Lande zu tragen und somit ein unerschütterliches Fundament zu legen für heute und für alle kommenden Geschlechter. Das 20. Jahrhundert ist die Epoche eines geistigen und seelischen Umbruchs, wie er vielleicht alle Halbjahrtausende, ja vielleicht alle Jahrtausende einmal eintritt. Diese Epoche wird das Gesicht Deutschlands verändern. Sie wird die deutsche Seele wieder zu ihren Wurzeln

zurückführen, aus denen sie immer Kraft gesogen hatte, wenn sie erstarkte und fruchtbar wurde. Um diesen großen Kampf geht es, und die politischen Machtstellungen und Wirtschaftspläne sind alle nur Mittel im Dienste der Erhaltung des deutschen Blutes und der deutschen Volkskraft. In den Dienst dieser Aufgabe hat sich alles andere einzugliedern und erst dann, wenn diese Einsicht von der ganzen deutschen Nation innerlich anerkannt worden ist, ist die Voraussetzung auch für die Erkämpfung der deutschen Rechte in der Welt gegeben.

Revolution in der bildenden Kunst?

Obwohl ausgesprochener Feind einer übertriebenen Dogmatik, besonders auf dem Gebiet der Kunst, mußte Alfred Rosenberg im Juli 1933 angesichts einer anwachsenden unrassischen Kunstströmung eingreifen. Er tat dies in Reden für den „Kampfbund für deutsche Kultur", sowie in Aufsätzen, von denen der nachstehende im „Völkischen Beobachter" und in der Juli-Nummer der „Nationalsozialistischen Monatshefte" veröffentlicht wurde. Eine gleichnamige kleine Schrift erschien im Dezember 1933 im Eher-Verlag.

Die politische Revolution des Nationalsozialismus ist die zunächst wichtigste Etappe der Bewegung. Sie ist aber nur deshalb echt, weil sie die Außenseite einer *seelisch-geistigen* Umgestaltung des deutschen Menschen bedeutet. Die große Erhebung ist also nicht *an sich* da, sondern auf ein bestimmtes *Ziel* eingestellt, von einem *bestimmten* Willen getrieben. Deshalb werden immer mehr Lebensgebiete von den flutenden Wellen der Bewegung ergriffen, Millionen von Seelen neu erregt und zur Gestaltung angespornt.

Auch die bildende Kunst steht seit langem im erbitterten Meinungskampf, und es ist durchaus begreiflich, daß *politisch* gleichgesinnte Nationalsozialisten in Fragen der Kunst noch sehr verschieden denken, ja daß bei Beurteilung gewisser Künstler die Meinungen oft recht heftig aufeinanderplatzen.

Einmütigkeit besteht darüber, daß die verlogenen Pseudo-Barockbauten des 19. Jahrhunderts ebenso unerträglich sind, wie die „Ingenieurkunst" dieser Zeit. Einmütigkeit herrscht in der Beurteilung des hilflosen Protestes dagegen, des Jugendstils. Einer Meinung sind wohl

alle Nationalſozialiſten über die große Ausſtellung der männlichen Mode aus vielen Jahrhunderten, die Siegesallee benannt. Aber um Männer etwa wie Nolde und Barlach entbrennt eine temperamentvolle Auseinanderſetzung. Eine Gruppe nationalſozialiſtiſcher Künſtler will dieſe beiden aus dem Vorſtellungsbild einer kommenden Kunſt ausgeſchieden wiſſen, eine andere, die ſich revolutionär nennt, hebt ſie auf den Schild.

Verſuchen wir uns über allen Subjektivismus hinaus ein Urteil zu bilden, das dem Stil des nationalſozialiſtiſchen Geſamtdenkens entſpricht, ſo werden wir feſtzuſtellen haben, daß trotz aller Verſchiedenheiten der Moden und Trachten, trotz aller Jahrtauſende, trotz aller politiſchen Erſchütterungen, ein ausgeprägtes Schönheitsideal die Künſtler nordiſcher Prägung beherrſcht hat. Nirgends ſchöner als in Hellas tritt uns dies machtvolle, naturnahe Ideal entgegen, aber es beherrſcht Tizian ebenſo, wie Palma Vecchio, Giorgione und Botticelli, der geradezu gretchenhafte Geſtalten malte. Dies Ideal tritt bei Holbein ebenſo zutage wie in der Schilderung der Gudrun und Goethes Dorothea. Es beherrſcht das Geſicht des Perikles wie den Bamberger Reiter.

Ganz abgeſehen davon, ob nun der einzelne dieſem Ideal ganz entſpricht, ſolange die Sehnſucht zu ihm lebendig iſt, iſt die Nation artnahe, artverbunden. Dieſes Inſtinktive iſt es, das ſich hier mit Geſtalt und Form verbindet, um etwa auf dem Gebiet der Malerei und Plaſtik die Wege zur Zukunft vorzubereiten. Fragt man ſich von dieſer Schau aus nun, wie die Stellung zu Nolde und Barlach ſein müſſe, ſo wird man, ſo glaube ich wenigſtens für meine Perſon, ſagen können, daß zweifellos beide Künſtler eine ausgeſprochene Begabung aufweiſen. Eine Seelandſchaft von Nolde z. B. im Kronprinzen-Palais iſt ſtark und wuchtig gemalt. Daneben hängen aber einige Bildnisverſuche: negroid, pietätlos, roh und bar jeder

echten inneren Formkraft. Barlach seinerseits beherrscht sein Material virtuos und seiner Schnitzkunst wird niemand Monumentalität absprechen. Aber was er an Menschen gestaltet, das ist fremd, ganz fremd: erdversklavte Massigkeit und Freude an der Wucht der Schwere der Materie. Das sind keine „mecklenburgischen Bauern", oh nein, diese schreiten ganz anders über die Erde als jenes Barlachsche Menschentum! Und schließlich: man schaue doch Barlachs Magdeburger „Kriegerdenkmal" an, das er für die dortige Kirche anfertigte: kleine, halbidiotisch dreinschauende Mixovariationen undefinierbarer Menschensorten mit Sowjethelmen sollen deutsche Landsturmmänner versinnbildlichen! Ich glaube: jeder gesunde SA.-Mann wird hier das gleiche Urteil fällen wie bewußte Künstler. Für die Noldes und Barlachs, so habe ich jedenfalls gefunden, begeistern sich „Revolutionäre", die meistens mit bildender Kunst sehr wenig Berührung besitzen, aber nun einmal glauben, sich auch hier betätigen zu müssen.

Im übrigen ist es doch kein Zufall, daß etwa Nolde und Barlach so begeistert von den Novemberherren in den Vordergrund geschoben wurden. Diese haben offenbar gewittert, daß die beiden Künstler eine Abirrung von germanischer Kunst darstellen, ähnlich wie Otto Braun eine Abirrung von deutscher Politik.

Wir wollen ohne weiteres zugeben, daß ein Maler oder Bildhauer ganz großen Stils, der wahrhaft Ausdeutung unserer Bewegung bringt, noch nicht wirkt. Das sollte uns bescheiden warten lassen, das sollten wir schlicht zugeben, aber nicht krampfhaft Künstler aufs Piedestal heben, die schon überlebt sind, bloß um Truppen gegen die Reaktion zu haben. Diese Truppen sind innerlich nicht echt — und das ist entscheidend.

Mit diesen Ausführungen soll in keiner Weise ein Trieb nach vorwärts unterbunden werden; im Gegenteil! Eine alte Welt ist für immer versunken, an Stelle einer

verträumten Romantik iſt, wie ich es vor ſechs Jahren etwa feſtzuhalten mich bemühte, eine ſtählerne Romantik getreten. Dieſe Sehnſucht wirkt in Millionen und taſtet nach Geſtaltung. Es ſchadet deshalb nichts, wenn verſchiedene Wege verſucht werden, dieſes Suchen aber liegt bei jedem echten Nationalſozialiſten außerhalb politiſcher Grenzbeſtimmungen. Wie deutſche Landſchaft empfunden wird, wie das heroiſche Bild des deutſchen Kämpfers geſtaltet erſcheint, daran ſollen ſich Inſtinkt und Geſchmacksurteil erproben. Der Ausgang dieſes Ringens wird dann die Form- und Gehaltswelt unſerer Zukunft beſtimmen.

Im Kampf um die deutsche Wissenschaft.

„Völkischer Beobachter", Berlin, 12. August 1933. Es ist ein Verdienst Rosenbergs, auch die Wissenschaft, die in einem Zeitalter überschätzt, im anderen unterschätzt wurde, wieder an den richtigen Platz im Geistesleben gerückt zu haben.

Wir hatten schon vor einiger Zeit nach Abschluß des Konkordats feststellen müssen, daß der „Osservatore Romano" sonderbare Kommentierungen über dieses veröffentlichte. Am 9. August veröffentlichte nun das vatikanische Blatt anläßlich der bevorstehenden Salzburger Universitätswochen einen längeren Aufsatz, der außerordentlich klar Aufschluß gibt über gewisse Absichten, die darauf hinauslaufen, die gesamte deutsche Wissenschaft unter das Dogma einer Konfession zu zwingen. Das vatikanische Blatt erklärt wörtlich folgendes:

„Die neue deutsche Ordnung des 20. Jahrhunderts wird nur dann bestehen, wenn sie wirklich die Erneuerung der Wissenschaft, die sie so verheißungsvoll begonnen hat, zu Ende führen wird. Die Aussichten dafür sind denkbar günstig. Das sogenannte Fehlen der Voraussetzungen der Wissenschaft, das in Wirklichkeit nur der kritiklose Absolutismus der eigenen Vorurteile war, die Entstellung der geistigen Freiheit, die man zur geistigen Anarchie werden ließ, der unbegrenzte Skeptizismus, dem gegenüber im Grunde nichts übrig blieb, weder Gebote, noch Glauben, noch Wahrheit, der Selbstzweck der Wissenschaft, der zu einer Entfremdung von der Welt und zu einer übertriebenen Spezialisierung führte, die Abneigung gegen eine synthetische Prüfung, die Vorliebe für eine endlose Zersplitterung, — alles das scheint heute überwunden und veraltet.

Das Denken der Zeit richtet ſich von neuem auf den Glauben und den Geiſt, auf die Idee, auf eine metaphyſiſche Wahrheit, auf Gott. Die Wiſſenſchaft nähert ſich von neuem den großen Traditionen der chriſtlichen Philoſophie und vor allem der chriſtlichen Anſchauung über die Bedeutung der Forſchung. Und ſie läßt von neuem den Wunſch nach einer wahren geiſtigen, ſchöpferiſchen Arbeit der inneren Erkenntnis erſtehen. Sie verſucht von neuem in das Leben der Nation einzudringen; ſie will von neuem bewußt allen dienen.

„Die neue deutſche Regierung hat die Gelehrten, die ſich nicht imſtande fühlten, dieſer neuen Richtung zu folgen, ihres Profeſſorenamtes enthoben. Das iſt gut, es iſt jedoch nur ein Anfang. Die notwendige Reform in den wiſſenſchaftlichen Kreiſen kann durch Verwaltungsmaßnahmen und dadurch, daß man die, die ſich der neuen geiſtigen Richtung nicht anzupaſſen wiſſen, zur Ruhe ſetzt, einen ſtarken Anſtoß erhalten, — aber ſie kann nur inſofern Wert haben, als ſie freie Bahn und genügenden geiſtigen Raum ſchafft für die poſitive Erneuerung der Wiſſenſchaft Nur die wiſſenſchaftliche ſchöpferiſche Arbeit iſt imſtande, definitiv falſche wiſſenſchaftliche Überzeugungen, irrige Forſcherideale, den Poſitivismus, den Rationalismus und den Skeptizismus zu überwinden.

„Auf dieſem Gebiet muß die katholiſche wiſſenſchaftliche Arbeit unſerer Zeit beginnen, der die größten Aufgaben bei der Erneuerung der Forſchungstätigkeit und des wiſſenſchaftlichen Studiums in Deutſchland zuſtehen. Von ihrer Fähigkeit wird es in entſcheidender Weiſe abhängen, ob Deutſchland in der Zukunft an der Spitze der Wiſſenſchaft ſtehen kann. Die Wiedergeburt der deutſchen Wiſſenſchaft aus dem Geiſte der beſten deutſchen Tradition, das heißt die Wiedergeburt der deutſchen Wiſſenſchaft im chriſtlichen Geiſt, kann ſich nicht vollziehen, wenn nicht die Klarheit des katholiſchen Denkens über die Welt und über das

Übernatürliche, die größten Traditionen des katholiſchen Denkens und Forſchens, die unwandelbare Feſtigkeit des katholiſchen Dogmas im geiſtigen Leben der Nation wieder ihren vollen Wert erhalten.

„Dies ſind die großen Probleme, zu denen die Salzburger Univerſitätswochen, die vom 22. Auguſt bis zum 5. September auch in dieſem Jahr ſtattfinden werden, Stellung nehmen müſſen.

„Die Initiative der katholiſchen Salzburger Wochen verdient die wärmſte Unterſtützung aller katholiſchen Deutſchen, beſonders auch weil die Univerſitätswochen den Zweck haben, die geiſtige Vorbereitung für die Gründung einer pangermaniſchen katholiſchen Univerſität in Salzburg zu bilden. Dieſe wird es ermöglichen, und wie wir hoffen, bald verwirklichen, daß die ſchöpferiſche wiſſenſchaftliche katholiſche Kraft geſchloſſen und feſt in das geiſtige deutſche Leben eindringt."

Es iſt ein großer Denkfehler alter Inſtitutionen, daß ſie glauben, bei Forträumung unhaltbar gewordener anderer Einrichtungen nun ſofort wieder auf eine graue Vergangenheit zurückgreifen zu können. Die europäiſche Wiſſenſchaft hat ihr Recht auf Freiheit und Forſchung ſchwer mit Blut bezahlen müſſen, als im Kampf gegen die mittelalterliche Weltanſchauung der germaniſche Menſch in allen Staaten ſich durchzuſetzen begann. Es iſt deshalb vom „Oſſervatore Romano" ganz ſchief geſehen, wenn er glaubt, die Wiedereinführung einer konfeſſionell bedingten „Wiſſenſchaft" als eine neue deutſche Ordnung des 20. Jahrhunderts hinſtellen zu dürfen. Genau das Gegenteil iſt richtig. Das 20. Jahrhundert greift den heroiſchen Gedanken des Forſchens wieder auf, der von einer verflachten, liberaliſtiſchen Generation vergeſſen worden war. Die neue Raſſen- und Seelenkunde und die neue Geſchichtswiſſenſchaft ſtehen mitten in dem Erlebnis unſerer Zeit und gehen weit hinaus über alle Verſuche, dieſe Erkenntniſſe erneut durch

abſtrakte Dogmen einſchnüren zu wollen. Es mutet uns dabei etwas komiſch an, wenn der „Oſſervatore Romano" ausgerechnet ein Befolgen der zuſammengeſunkenen mittelalterlichen Forſchungsmethoden als die Vorausſetzung für die Fähigkeit Deutſchlands hinzuſtellen ſich bemüht, in der Zukunft an der Spitze der Wiſſenſchaft zu marſchieren.

Man hat offenbar in der Redaktion des Blattes noch nicht ganz begriffen, was ſich in der heutigen Welt überall abſpielt, und der Aufſatz des „Oſſervatore Romano" könnte deshalb zur Folge haben, daß das Bewußtſein der neuen Forſchungsſendung des 20. Jahrhunderts in Deutſchland nur noch lebendiger und noch tiefere Wurzel ſchlagen wird in den Herzen der Lehrer und Studenten, als es ſchon geſchehen iſt. Denn die nationalſozialiſtiſche Revolution unſerer Tage geht nicht vor ſich, um die Ideen der Inquiſition oder des Hochbarocks wieder lebendig zu machen, ſondern um die Rechte unſerer Zeit zu verteidigen.

Deutſche Wiedergeburt.

Rede zur Eröffnung der deutſchen Kulturtage in Köln. Anfang Oktober 1933.

Der innenpolitiſche Kampf in Deutſchland iſt beendet. Das, was ſich jetzt noch abſpielt, ſind die Nachwehen eines untergehenden Zeitalters, und wenn ich dieſe Worte ausſpreche, ſo glaube ich ſagen zu können, daß dies nicht ohne das Bewußtſein geſchieht, daß die heutigen Dinge in Deutſchland nicht Zufälligkeiten ſind und daß es ſich nicht nur um eine gewiſſe Machtverlagerung handelt; denn wenn die ganze deutſche Revolution nur zum Ziele gehabt hätte, die alte Politik zu ſtürzen, um neuen Regierungen zur Macht zu verhelfen, und ſeien es auch große politiſche Ziele, ſo hätte die große Bewegung ihren Sinn verfehlt. Wir waren uns vielmehr in dieſen 14 Jahren bewußt, daß es ſich um mehr als um nur politiſche Ziele handelt, daß der Machtkampf nur die Außenſeite einer ſeeliſchen und geiſtigen Auseinanderſetzung darſtellt. Deshalb haben wir unſere Gegner nicht nur politiſch angegriffen, ſondern gerade in ihren Weltanſchauungen. Wir ſind uns von vornherein klar darüber geweſen, daß man eine marxiſtiſche Weltanſchauung niemals durch polizeiliche oder ſtaatliche Mittel überwindet. Man mag dieſe Bewegung noch ſo ſehr verurteilen und kritiſieren, wenn man ihr aber nicht ein ſtärkeres Wollen, ein tieferes Denken und eine heißere Sehnſucht entgegenſtellen kann, ſo wird man niemals Herr über ſie werden. Die Ereigniſſe und Ergebniſſe der letzten zehn Jahre haben bewieſen, daß dieſe Haltung richtig war. Sie haben aber auch eine unerhörte ſeeliſche Opferbereitſchaft gefordert. Sie haben weiter

gezeigt, daß Tauſende von Menſchen über dieſe Probleme miteinander ſprachen, wo ſie früher höchſtens in einem kleinen exkluſiven Kreiſe behandelt wurden. Dieſe Tatſache, daß zu den großen Verſammlungen Tauſende, aber Tauſende, ja Millionen ſtrömten, zeigt den tiefen inneren Umbruch im Denken und Fühlen der deutſchen Nation. Darum iſt das Schickſal, das uns getroffen hat, zugleich die Urſache dieſer tiefen inneren Erhebung geworden. Ich glaube ſagen zu können, daß, wenn heute die nationalſozialiſtiſche Weltanſchauung noch nicht von allem Beſitz ergriffen hat, das Charakteriſtiſche des Nationalſozialismus heute doch ſchon Allgemeingut geworden iſt.

Die heutige Haltung des deutſchen Volkes iſt wiederum heroiſch geworden; heroiſch nicht etwa in rein militariſtiſchem Sinne, ſondern heroiſch dem Schickſal gegenüber, in der Auffaſſung der Forſchung ſowie auch in den Anſprüchen, die das heutige Erleben an die Kunſt ſtellt.

Wenn heute von Wiſſenſchaft geſprochen wird, ſo hat das alte Geſchlecht unter Wiſſenſchaft ein geruhſames Ausruhen auf den Hochſchulen verſtanden. Erſt in den letzten Monaten iſt dieſe Beſchaulichkeit aufgeſcheucht worden von einem neuen Zeitalter. Wenn uns vom Auslande her die ſchwerſten Vorwürfe gemacht werden, als ob die neue Bewegung die Freiheit des Forſchers unterbindet, ſo proteſtieren wir dagegen: die Freiheit des Forſchens iſt nicht geſtört worden.

Im Gegenteil, wir glauben, daß wiederum dieſer Freiheit Raum geſchaffen worden iſt, im Gegenſatz zu dem, was in den letzten Jahrzehnten an Deutſchlands Hochſchulen gelehrt wurde. Heute beanſprucht das deutſche Volk das Recht, ſeine Anſchauung, ſeine Kunſt und Kultur in den deutſchen Hochſchulen zu vertreten. Das iſt das, was eine ſiegreiche Bewegung beanſpruchen darf, aber

ſie erwartet, daß die Freiheit des Forſchens nicht verwechſelt wird mit der Freiheit der Beſchimpfung der Geſchichte, der großen deutſchen Vergangenheit, der großen deutſchen Menſchen.

Gegen die heutige Raſſe- und Vererbungslehre ging man rückſichtslos vor, man erklärte, ſie ſei unchriſtlich, man müſſe ſie bekämpfen, und doch iſt es in Wirklichkeit damit genau dasſelbe, wie vor 400 Jahren, als damals den Menſchen die Augen aufgingen über beſtimmte Naturgeſetzlichkeiten. Es wurden in ſpäterer Zeit unter dem Einfluß einer fremden Humanitätslehre unzählige von Idioten und minderwertigen Menſchen in wahren Krankenpaläſten untergebracht, während Millionen an Körper und Geiſt geſunder Deutſcher auf den Straßen lagen und hungerten. Dieſe Grundſätze ſind falſch geweſen. Sie widerſprechen den Naturgeſetzen, und die Natur rächt ſich im ſchlimmſten Falle dadurch, daß ſie ganze Völker von der Erde austilgt. Lebendiges Beiſpiel iſt uns die Geſchichte der römiſchen und der griechiſchen Heldenvölker.

Wir glauben heute, daß es im eigentlichen Sinne gar keine Weltgeſchichte gibt, ſondern nur die Geſchichte verſchiedener Raſſen und Völker.

Ich glaube behaupten zu dürfen, daß auch die deutſche Geſchichte ein anderes Bild erhält, wenn ich ſage — und es braucht ſich niemand im deutſchen Weſten dadurch betroffen zu fühlen — daß nicht Karl der Große der eigentliche Gründer und Träger der deutſchen Reichsidee geweſen iſt. Wir müſſen begreifen, daß der fränkiſche Staat damals eine Hausmacht war, daß aber zugleich Karl der Große ſeinen Staat in den Dienſt einer univerſellen Idee ſtellte. Und zu dieſem Zwecke machte er ſich die Völker und Raſſen zu Vaſallen. Dagegen wehrte man ſich in allen Ländern und ſein erbittertſter Feind war Widukind, der Sachſenherzog. Unſere Geſchichtsbücher

lehren Karl den Großen als den Gründer und als den Träger der Reichsidee.

Die heutige revolutionäre Bewegung erblickt aber in dem anderen, dem Rebellen Widukind, den Gründer des Reiches.

Wir denken gar nicht daran, die Geſtalt Karls des Großen oder der ſpäteren deutſchen Kaiſer irgendwie verkleinern zu wollen, aber die Wertung hat ſich verſchoben. Und ſo geht das, von unſerem Standpunkt aus betrachtet, durch die ganze deutſche Geſchichte hindurch. Am deutlichſten ſehen wir es wieder bei Barbaroſſa, der immer wieder das Blut neuer germaniſcher Scharen vergoß in Italien und Paläſtina, bis Heinrich der Löwe, der Niederſachſe, dagegen rebellierte und ihm die Gefolgſchaft verſagte. Hieraus ergab ſich, daß die Sachſenherzöge den Ackerboden für das kommende deutſche Volk ſchufen.

Daß heute durch Charakter die Bevölkerung des Weſtens mit unſeren Brüdern auf dem Nährboden im Oſten eng verbunden iſt, iſt die Folge der Rebellentat des Sachſenherzogs Heinrich des Löwen geweſen. Und auf dieſen Spuren wandelten weiter die Hohenzollern in Brandenburg und Preußen. Darum iſt das Bild der Geſchichte in der Perſpektive heute ein ganz anderes, als es die Lehrbücher uns erzählt haben.

Damit iſt zugleich ein altes Problem aufgerollt, denn dieſe großen Kämpfe ſtaatlicher Art waren ſeeliſche und Charakterkämpfe. Ein liberales Geſchlecht der letzten Jahrzehnte hat ſich ſehr große Mühe gegeben, nachzuweiſen, daß Macht und Geiſt, Staat und Kultur eigentlich organiſch nicht zuſammengehören, daß ſie zuſammengehen könnten, daß aber der Geiſt und die Machtgedanken ſich immer wieder widerſtreben müſſen. Man hat dann immer wieder auf das Jahr 1805/06 verwieſen. Damals ſei mit Goethe die Weimarer Kultur in höchſter

Blüte geweſen. Zugleich lag Deutſchland politiſch ohnmächtig am Boden. Wir wiſſen heute, daß dieſer Hinweis falſch iſt. Sehen Sie ſich einmal Dinkelsbühl oder Rothenburg o. d. Tauber oder Nürnberg an, da werden Sie finden, daß die Geſtaltungskraft bei der Erbauung der gotiſchen Häuſer, der Kirchen dieſer Städte von einem großen kulturellen Hochſtand Zeugnis ablegt. Dieſe Häuſer ſind von Wehrtürmen umgeben, und das alles bildet zuſammen eine Einheit von Kultur und Kampfesgröße. Dieſen Verteidigungswillen werden wir heute noch in allen mittelalterlichen Städten Deutſchlands, gepaart mit Formkraft, bewundern können.

Zwiſchen dieſer Zeit und der unſrigen liegt der blutige Dreißigjährige Krieg, der Deutſchland faſt vernichtete. Nachher gab es keine freien Menſchen mehr, ſondern, wie Schiller ſagt, nur Herren und Knechte. Erſt nach und nach, nach vielen Jahrzehnten wuchs und bildeten ſich kleine Bildungskreiſe und ſo entſtand der Weimarer Kulturkreis, noch ſpäter Bayreuth. Aber wenn wir uns heute damit beſchäftigen, ſo müſſen wir feſtſtellen, daß dieſe Kulturkreiſe nicht zu einer deutſchen Nationalkultur geführt haben.

Das zweite Reich hatte ſeine große Sendung nicht verſtanden.

Es trieb einen Weltverkehr, es blühte auf in einer Wirtſchaft ungeſunder Art, es hatte prächtige Rüſtungen, aber es hatte Schaden an ſeiner Seele genommen. Und die Propheten in dieſer Zeit, Lagarde und Nietzſche vor allen Dingen, haben unter dieſem Zwieſpalt gelitten.

Ein Nietzſche hat das Leid dieſes Jahrhunderts mehr und tiefer empfunden, er, der erſt in unſeren Tagen wiederum ſeine Auferſtehung feiert, klagte über die Zerriſſenheit. Zugleich aber freute er ſich, daß der innere wertvolle Kern des deutſchen Volkes nicht verlorenging. Nietzſche wurde nicht verſtanden, und er ſtarb inmitten

einer ſolch kranken Zeit, die ſich nicht für geſunde Kraft und ſtarke Kultur begeiſterte, ſondern nur für kranke Menſchen. In dieſer Zeit wurde Europa überſchwemmt mit einer dieſe Krankheit fördernden Literatur. Und wie der Kranke immer wieder ſeine Wunden betaſtet, ſo hat auch das kranke Europa dieſe Literatur verſchlungen, um immer wieder die Seelenwunden zu betaſten.

Der kranke Menſch Doſtojewſkis wurde der allein-menſchliche Begriff.

Für uns iſt nicht mehr der kranke Menſch von Intereſſe, für uns ſteht er nicht mehr im Zentrum der Kunſtgeſtaltung, ſondern der ſtarke geſunde Menſch in ſeinem Kampfe, im Sieg oder auch in ſeiner heroiſchen Niederlage. Die altgriechiſchen Spötter ſind heute alle vergeſſen, über ſie hinaus aber klingt das Lied der Ilias zu uns durch drei Jahrtauſende, weil dort ein Menſchentum in den Mittelpunkt geſtellt worden war, das unſerem Weſen entſpricht und ewig iſt in dieſem Liede. Das Lied von den Nibelungen klingt heute noch durch alle deutſchen Gaue und ſingt von der germaniſchen Art und Ehre und Treue und wird ewig ſein, ſolange das deutſche Volk noch deutſch ſpricht und deutſch denken kann; über das Hildebrand- und Gudrun-Lied findet es im Fauſt ſeine herrliche Verkörperung. Auch wir haben heute tiefſte Symbole. Am 26. Mai, am 10jährigen Todestag Albert Leo Schlageters, ſprach ganz Deutſchland von dieſem Mann; Rundfunk, alle Zeitungen ſchrieben über ihn und an dieſem Tage war das ganze Volk einmal einig. Wir alle ſingen jeden Tag faſt in allen Dörfern und Städten das unſterbliche Lied von Horſt Weſſel und wir begreifen heute, daß hier ein merkwürdiger Schickſalsfall vorliegt, daß eine Perſon Kämpfer für ein neues Reich, zugleich aber auch Märtyrer und Sänger ſeines Märtyrertums iſt. Ich glaube, daß dieſe Beiſpiele beſſer als alles andere

zeigen, wie tief die Sehnſucht nach einer heroiſchen Lebenshaltung durch alle Stände und Berufe geht.

Wenn wir noch einen Tag hinzufügen, ſo den 1. Oktober, den wir im ganzen Reiche gefeiert haben: der Tag des deutſchen Bauern! Sie wiſſen, daß unſere Gegner gegen das Bauerntum jahrzehntelang gekämpft haben. Sie wiſſen, daß dieſes Bauerntum im 16. Jahrhundert einen großen Kampf um ſeine innere und äußere Freiheit geführt hat. Sie wiſſen, daß es damals unterlag.

Der deutſche Bauer iſt der Urquell alles Lebens. Hätten wir den Bauer nicht, ſo wären die großen Städte bald verwaiſt. Die Menſchen vergehen und ſterben, nur wenige Geſchlechter pflanzen ſich fort. Das deutſche Volk wird aber nicht vergeſſen, daß ihm ſeine Freiheit nicht nur durch den Bauer geworden iſt, ſondern der arbeitsloſe Weltſtädter hat auch für ihn gekämpft, auch für ihn ſein Blut hingegeben. Und dieſer Kitt iſt das ſtärkſte Bindemittel zwiſchen Stadt und Land.

Das, was ſich heute in Deutſchland abſpielt, bedeutet eine neue Rangordnung der Werte. Alle Kämpfe politiſcher, ſozialer und ſeeliſcher Art ſind Kämpfe um höchſte Werte. Es ſind Kämpfe darum, welche Gedanken in der Weltanſchauung, in Charakterwerten an die Spitze aller übrigen geſtellt werden. Vor einigen Jahrhunderten ſtanden ſich zwei Konfeſſionen gegenüber, die miteinander rangen, Jahrhunderte hindurch. Es iſt weder zu Sieg noch Niederlage gekommen, ſondern zu einem Kompromiß, unter deſſen Herrſchaft wir heute noch leben. Nach dem Dreißigjährigen Kriege fanden die Kämpfe der verſchiedenen Hausdynaſtien ſtatt. Im 19. Jahrhundert kämpfte man um Klaſſenwerte. Innerhalb Nationen und Völkern ſind aus Klaſſentheorien Weltanſchauungen und Geſchichtsbetrachtungen entſtanden.

Wiederum ringt die deutſche Nation um neue Werte, und da findet ſie, daß ſie zurückkehren muß zu den urälteſten Werten, und ſie ſieht das Weſen der ganzen nationalſozialiſtiſchen Revolution in einer Idee beſchloſſen: der nationalen Ehre! Dieſer eine Gedanke genügt vollkommen, um auf ihm ein neues politiſches Staatsſyſtem aufzubauen, um ein neues Wirtſchaftsdenken, um eine neue Wirtſchaftsethik heranzuzüchten.

Die Nationalſozialiſten ſind die Preußen des 20. Jahrhunderts. Denn nach dem Dreißigjährigen Kriege hat Brandenburg die Subſtanz der Germanen gegen ehrloſe Fürſten gerettet und herübergetragen durch den alten Fritz in unſere Zeit. Unſere Sehnſucht geht nicht dahin, anderen Völkern deutſche Art und deutſches Denken aufzwingen zu wollen, ſondern wir wollen uns auf uns ſelbſt beſinnen und unſere Kultur für uns hüten.

Wir wollen endlich einmal eins mit uns ſelber werden. Das iſt die Sehnſucht unſrer Tage, die durch die Millionen deutſcher Herzen geht.

Und am Ende der großen Sehnſucht ſteht das, was wir das Dritte Reich nennen. Wir meinen aber nicht eine einfache Aufſtellung von einem erſten, zweiten und dritten Reich, ſondern wir ſagen, das erſte war ein römiſches Reich deutſcher Nation, das zweite war ein machtpolitiſcher Staat ohne das ſichere weltanſchauliche Fundament, das dritte aber iſt der erſte, echte, deutſche Nationalſtaat!

Alfred Rosenberg in London

Außenpolitik

Die deutſche Nation fordert in ihrem Erwachen das bereits urkundlich feſtgelegte und feierlich verſprochene Gleichberechtigungsrecht, ſie erwartet die Aufhebung beſtimmter Artikel des uns diskriminierenden Verſailler Unfriedens, weil ſie glaubt, daß durch die Befriedigung der deutſchen Nation auch ein Zug eines allgemeinen echten Friedens durch die Welt gehen wird.

(Alfred Roſenberg vor dem Parteikongreß in Nürnberg 1933.)

Vereinigte Staaten von Europa?

„Völkiſcher Beobachter", 13./14. September 1925.

In den letzten Monaten verſtärkt ſich gleichlaufend mit der Propaganda für den „Völkerbund" auch die Tätigkeit der ſogenannten „Pan-Europäiſchen Geſellſchaft". Zu gleicher Zeit veranſtalten verſchiedene Preſſeorgane Rundfragen bei Politikern und Schriftſtellern, wie dieſe über die ſogen. „Vereinigten Staaten von Europa" denken. So hat ſoeben das „Neue Wiener Journal" eine ſolche Enquete aufgeſtellt, und eine Reihe von bekannten Perſönlichkeiten aller Staaten um Auskunft über ihre Meinung zu folgenden Fragen erſucht:

1. Halten Sie die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa für notwendig?
2. Halten Sie das Zuſtandekommen der Vereinigten Staaten von Europa für möglich?

Auf dieſe Anfragen hat der franzöſiſche Finanzminiſter Caillaux geantwortet, daß der Patriotismus des 20. Jahrhunderts ſich mit dem Europäertum verſchmelzen werde. Der „Oſtertag der europäiſchen Union" werde kommen, er werde kommen, ebenſo ſchickſalshaft, wie es phyſikaliſche Geſetze gebe. Ignaz Seipel, der ehemalige Bundeskanzler von Öſterreich, hofft das Gleiche und wünſcht eine „Reviſion des Staatsbegriffes" überhaupt! Ähnlich äußerte ſich Anton Svelah, der Miniſterpräſident der Tſchechoſlowakei.

Jakob Lippowitz, der jüdiſche Herausgeber des „Neuen Wiener Journal", erklärt: die Grenzpfähle der europäiſchen Staaten hätten ſich für jeden europäiſchen Staatsbürger als wahre Marterpfähle erwieſen. Ähnlich äußern

ſich Maximilian Harden, Albert Einſtein, Alfred Kerr und ſelbſtverſtändlich Dr. Gerhart Hauptmann, Heinrich Mann und Dr. Thomas Mann!

Wie man ſieht, iſt eine ganze Reihe von Perſönlichkeiten mit dem Schlagwort von den Vereinigten Staaten von Europa einverſtanden. Doch iſt es natürlich klar, daß die meiſten von ihnen etwas ganz verſchiedenes darunter verſtehen. Herr Lippowitz und Konſorten denken ſicherlich an ein einziges jüdiſches Privatſyndikat, wie es ja auch Walther Rathenau vorgeſchwebt hatte. Dieſem hätten ſich dann alle Nationalſtaaten einzufügen. Ignaz Seipel aber träumt ſicherlich von der mittelalterlichen Herrſchaft der Kirche und die anderen verfolgen ihre höchſt realen außenpolitiſchen Ziele dabei.

Wie aber auch die Beweggründe der einzelnen ſein mögen, die Tatſache einer ſtarken Bewegung zu einem irgendwie gearteten europäiſchen Zuſammenſchluß liegt vor und wir haben uns alſo mit dieſem Problem zu befaſſen und unſere Einſtellung hierzu zu erklären.

Zweifellos tut ſich in der ganzen Welt eben ein Erwachen kund. Das Erwachen des nahen und fernen Oſtens, und zwar auf raſſiſchem Hintergrund, liegt offen zutage, und auch der ſchwarze Erdteil hat in ähnlicher Weiſe ſeine Anſprüche zu melden begonnen. Nur ein Narr kann glauben, daß dieſer außereuropäiſche Druck nicht auch eine gemeinſame europäiſche Einſtellung fordert. Dieſes Erwachen des nahen und fernen Oſtens iſt die Antwort auf die Raubwirtſchaft und die zerſetzenden Einflüſſe, die das händleriſche Europa nach ſeinen politiſchen Eroberungen nach Indien und China getragen hat. Aber dieſe hemmungsloſe Raubwirtſchaft und Raubpolitik hat alle ſchlechten Inſtinkte nicht nur in den Kolonien oder kolonialähnlichen Ländern gefördert, ſondern auch in Europa ſelbſt entfeſſelt, wo ſie von ſchlauen Politikern planmäßig weiter geſchürt werden. Die heutige Propaganda für die

„Vereinigten Staaten von Europa", die aus den Kreiſen der Börſe und der jüdiſchen Preſſe ſtammt, bedeutet weiter nichts als eine folgerichtige Fortſetzung dieſer ſelben Raubwirtſchaft, ſanktioniert durch einen politiſch geſtärkten Zuſammenſchluß. Es iſt alſo ſelbſtverſtändlich, daß wir dieſem neuen Betrug gegenüber im ſchärfſten Widerſpruch ſtehen. Tatſache iſt andererſeits, daß die außenpolitiſche Erkenntnis überall zu erwachen beginnt, daß ein gegenſeitiges Bekriegen der europäiſchen Nationen auch das Ende einer jeden National-Kultur bedeutet. Dieſes erwachende Gefühl einer außenpolitiſchen europäiſchen Solidarität wird heute von denſelben politiſchen Leuten ausgenützt und verfälſcht, denen alle Völker ihr heutiges Elend zu verdanken haben. Die „Vereinigten Staaten von Europa" müßten neben allem anderen von uns ſchon allein aus dem Grunde abgelehnt werden, weil ein ſolcher Typus wie der Halbaſiat Graf Coudenhove-Kalergi ihr Hauptverkünder iſt. Dieſer predigt, anſtatt am Organiſchen, an Raſſe und Volkstum anzuknüpfen, den abſoluten Raſſenmiſchmaſch und iſt ſomit als neuer Vorbote des europäiſchen Unterganges zu betrachten.

Dennoch ſteht die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines außenpolitiſch-geſchloſſenen Europas außer Frage, obgleich ſie eine ganze Reihe ſchwerwiegender Probleme nach ſich ziehen muß. Aber man müßte bedenken, daß, wenn wir vor einem Entweder—Oder ſtehen — Vernichtung des Abendlandes oder Sicherung Europas in der Welt — ſich auch Wege finden müſſen, zu dieſem Ziel zu gelangen. An der Spitze ſteht eine Forderung, ohne deren Erfüllung alles umſonſt iſt: die Ausſcheidung der Juden aus allen Staaten Europas. Dieſe wiederum kann nur die Folge eines Erwachens des Raſſegefühls, eines neuen Staatsgedankens und einer Neuauffaſſung des wirtſchaftlichen Lebens ſein.

„Weſten" und „Oſten".

„Völkiſcher Beobachter", 29. März 1927. Dieſer Aufſatz iſt auch jetzt noch von aktueller Bedeutung, da die Lehre von „Weſten" und „Oſten" noch heute in manchen Köpfen ſpukt.

Die aufmerkſame Beobachtung des völkiſchen Schrifttums in bezug auf außenpolitiſche Fragen kann oft in Beſtürzung verſetzen. So ſehr die Tatſache erfreulich iſt, daß Tauſende in Wort und Schrift ſich über die bleibenden Probleme und zeitlichen Umſtände Rechenſchaft zu geben ſuchen, ſo entwaffnend wirkt manchmal ein papierner Dilettantismus, der ſich in Aphorismen und Wortſpielereien ergeht, ohne ein tieferes Wiſſen über die behandelten Fragen an den Tag zu legen.

Von vornherein ſei bemerkt, daß Fragen der Außenpolitik öffentlich ſchwieriger als viele andern zu behandeln ſind, weil nicht alles geſagt werden kann und darf. Deshalb werden beim Leſer nicht ſelten andere Vorſtellungen hervorgerufen, als ſie der Schreiber beabſichtigt hat.

Z. B. die Frage der „unterdrückten Völker". Wir haben ſelbſt mehrfach eine unwillkürliche Sympathie für das Aufbäumen etwa der Marokkaner nicht verhohlen. Wir haben auch gelegentlich erklärt, es wäre unter Umſtänden praktiſch, dieſe Kräfte der verſchiedenen Völker Deutſchland nutzbar zu machen. Wohlverſtanden, Deutſchland, — nicht etwa um eine humanitäre Wallung zu befriedigen. Dies hätte dann gefordert, in der Zuſammenfaſſung dieſer Mächte ein Druckmittel gegen die Hochfinanz und ihre außenpolitiſchen Schergen ſich zu ſchmieden, nicht ein endgültiges Programm, das als allgemeiner Grundſatz ſtur verfolgt werden müßte.

Heute können wir dies ruhig ausſprechen, weil Deutſchland ſich dies Mittel bereits hat entgehen laſſen:

der Bolſchewismus hat es aber gebildet und der Brüſſeler Antikolonialkongreß war der erſte organiſierte Schlag gegen Europa im weltpolitiſchen Ausmaße.

Daß die aufgerufenen Nationen *für* den Bolſchewismus, der ſeinem Weſen nach *antinational* iſt, nur ein vorübergehendes Mittel darſtellen, verſtehen *wir* zwar ſehr gut, nicht aber jene Vertreter, die dem Ruf des Willi Münzenberg und ſeiner Genoſſen folgten. Und *wenn* ſie es wiſſen ſollten, ſo verſuchen ſie *ihrerſeits*, die Kraft des Kommunismus als *Mittel* gegen England und Amerika zu gebrauchen.

Wie dem auch ſein möge: in dem Augenblick, da die verſchiedenen Völker des Erdballs unter jüdiſch-kommuniſtiſcher Führung in einer Hauptſtadt Europas der weißen Raſſe den Kampf anſagten, da konnte *unſere* Stellungnahme zu dieſer neuen Waffe der 3. Internationale nur ablehnend ſein. Um ſo mehr, als die Prof. Einſtein und Leſſing-Lazarus dieſe weiße Raſſe ausdrücklich als einzigen Feind der Welt ſich hinzuſtellen erdreiſteten.

Ich traute nun meinen Augen nicht, als ich in einer innerpolitiſch tüchtigen Wochenſchrift die Sätze las: „Im Brüſſeler Kongreß der unterdrückten Völker hat der Oſten zum erſtenmal einmütig ſeine Stimme gegen den Weſten erhoben. Er hat ſich gegen den Imperialismus und die aus ihm folgende koloniale Unterdrückungspolitik und für die nationale Unabhängigkeit erklärt...“ „Im Oſten kämpfen die unterdrückten Völker den gleichen Kampf, den Kampf der Kulturnationen gegen die Ziviliſationsvölker, den Kampf der Tiefe gegen die Oberfläche. Verbünden wir uns mit ihnen. Scheuen wir kein Opfer. Der Oſten wartet auf uns. Enttäuſchen wir ihn nicht. Wir ſind der Vorpoſten des Oſtens gegen den Weſten. Der Weſten wankt, und der Sturm aus dem Oſten hat begonnen. Die deutſche Stunde ſchlägt.“

Das iſt doch eine aufreizende Oberflächlichkeit, die kri-

tikloſe Annahme typiſch demokratiſcher allgemeiner Schlagworte: der Oſten, Imperialismus, koloniale Unterdrückung uſw. Und wie begründet der Verfaſſer — Herr Friedrich Hielſcher — dieſen Aufruf an Deutſchland, „keine Opfer zu ſcheuen“? Er erklärt, ein Franzoſe habe einmal geſagt, ſobald ein Deutſcher zu den tiefſten Gründen ſeiner Seele zurückkehre, werde er aſiatiſch und fügt von ſich aus hinzu: „Der Franzoſe hat das als Tadel geſagt. Für uns iſt es das höchſte Lob. Nicht als ob wir Aſien für eine innere Einheit hielten. Aber wir wiſſen, daß öſtlich von uns alle (!) großen Kulturländer liegen.“ Dieſer ſchon mehr als unverzeihlichen Kindlichkeit folgen dann nachſtehende „Begründungen“:

„Der Weſten iſt Ziviliſation, der Oſten iſt Kultur. Die Ziviliſation iſt auf dem Gelde und der Berechnung aufgebaut und kennt keine Innerlichkeit. Die Kultur errichtet auf dem Grunde einer unerſchütterlichen Gewißheit die Werke einer hohen Kunſt, eines demütigen Denkens, einer hingebenden Weisheit. Die Völker des Weſtens ſind Ziviliſationsvölker, die Völker des Oſtens tragen ihre großen Kulturen. Deutſchland gehört zum Oſten und nicht zum Weſten.“

Mit einem ſolchen literariſchen Geſchwätz wird „Außenpolitik“ getrieben! Der Herr Hielſcher iſt wohl nicht an gotiſchen Domen vorübergegangen? Hat noch keine Symphonie Beethovens gehört? Nicht den Fauſt geleſen?

Wenn wir heute gegen den Geiſt, der im Verſailler Diktat geronnen iſt, mit aller Macht ankämpfen, ſo nicht im Zeichen irgendeiner „aſiatiſchen Kultur“, nicht im Zeichen des „Oſtens“, ſondern im Zeichen ewig-germaniſcher Charakterwerte!

Der „Weſten“ und der „Oſten“ ſind leere erdkundliche Begriffe: beſtimmend iſt die Art des Blutes, das von Weſt nach Oſt flutet oder umgekehrt. Die Sicherung

des guten Blutes in Deutſchland iſt Ziel und Wertmeſſer unſerer Geſamtpolitik und ein Bündnis mit dem gleichen Blut und Regelung nationaler Kompetenzen im Sinne der Sicherung der nordiſchen Staaten iſt ein weiteres Ziel im Kampf um unſer Daſein. Alles andere iſt Literatentum.

*

Dieſe Verhimmelung des „Oſtens" geht ſicher auf Spengler zurück, deſſen gleisneriſche Beredſamkeit ſo manchem Deutſchen, der ſchon faſſungslos geworden war, den Kopf völlig chaotiſiert hat. Spenglers Predigt über das „Magiſche" im Oſten, ſeine Doſtojewſki-Verhimmelung und ſein Kniefall vor den „Möglichkeiten" im Oſten führte bei vielen, die vom wirklichen Rußland keinen blaſſen Dunſt hatten, zum unbezwinglichen Trieb, dort „das Licht" zu ſuchen.

Aus den Anſchauungen ſolcher Schriftſteller ergibt ſich dann, wie üblich, ein außenpolitiſches Entweder—Oder: „Genf oder Moskau".

Unter „Genf" wird die Herrſchaft des „anglo-amerikaniſchen Imperialismus" verſtanden, und der Engländer ſelbſt erſcheint als „das böſe Prinzip des nordiſchen Weſens", „als verlorener Sohn".

Es iſt zunächſt falſch, die Alternative Genf—Moskau zu ſtellen; denn der „Weſten" iſt durchaus nicht ſo einheitlich, daß „Genf" als etwas Dauerndes zu betrachten iſt. Rom löſt ſich bereits von Genf.

Und dann wiſſen wir gar nicht, wie der ruſſiſche Oſten ſich entwickeln wird. Möglich, daß ein einheitliches Reich entſteht, ebenſo möglich iſt ein künftiger Zerfall des ehemaligen Großrußlands in ſeine weiteren Beſtandteile. In beiden Fällen ſteht die rein praktiſch-politiſche Frage vor uns: Wird dieſes „Rußland" dem deutſchen Volk für ſein Recht beiſtehen? Und dieſe Frage mag ſich jeder ſelbſt beantworten.

Gegen die Außenpolitik des Syſtems.

Rede Alfred Roſenbergs im Deutſchen Reichstag am Freitag, den 5. Dezember 1930.

Zur Tagesordnung ſtanden an dieſem Tage eigentlich die Fragen des Staatshaushalts. Alfred Roſenberg aber ſprach über die außenpolitiſchen Sünden des Syſtems und ſchleuderte Brüning entgegen: „Der Etat eines Volkes beſteht nicht nur aus Rechenkunſtſtücken, ſondern er beſteht in der Charakterbildung einer Nation.“ Dieſe Rede behält ihren geſchichtlichen Wert auch heute. Wenn Polen jetzt zur Einſicht kommen und mit Deutſchland eine Verſtändigung herbeizuführen beſtrebt ſein ſollte, ſo würde das neue Reich dies im Hinwirken auf eine echte Befriedung nur begrüßen.

Zunächſt möchten wir unſerem lebhaften Bedauern darüber Ausdruck geben, daß weder der Präſident des Deutſchen Reichstages, noch der Reichskanzler, noch der Reichsaußenminiſter es für nötig befunden haben, bei Beginn dieſer Reichstagsſitzung der Empörung des ganzen deutſchen Volkes über die Vorgänge in Polen Ausdruck zu geben.

Wir glauben, daß hier eine ſtarke Verfehlung vorliegt. Die nationalſozialiſtiſche Bewegung macht dieſe Verfehlung gut und ſpricht im Namen des noch deutſchen Deutſchlands das Bedauern über die Vorfälle aus, zuſammen mit dem Verſprechen, alles daran zu ſetzen, um die politiſche Stellung des Deutſchtums in Polen ſo zu ſtärken, wie es ein Recht darauf beſitzt.

Wir wollen zwiſchen die finanziellen Beratungen einige Bemerkungen allgemeinpolitiſchen Inhalts einflechten, weil wir der Meinung ſind, daß der Reichstag in ſeiner Behendigkeit bereit iſt, ſich erneut auf lange Zeit zu vertagen und wir glauben, daß einige Bemerkungen über die Dinge in Polen augenblicklich von außerordentlicher Wichtigkeit ſind.

„Der heutige Tag hat die Befreiung des Volks vollendet", mit dieſen Worten begann die Proklamation der ſogenannten Volksbeauftragten am 9. November 1918. Ich bitte, dieſen pompöſen Aufruf mit den Jahren, die darauf folgten, zu vergleichen, mit dem, was ſich heute in Polen und in der ganzen Welt abſpielt. Es iſt keine Freiheit, es iſt auch keine Gleichberechtigung eingetreten, ſondern das deutſche Volk iſt in einen Tributſklaven der ganzen Welt verwandelt worden. Es iſt bis aufs letzte entwaffnet worden und kann heute ſein Recht nirgends mit Erfolg vertreten. Es handelt ſich bei den Vorfällen in Polen nicht nur um eine vorübergehende oder längere Bedrückung der deutſchen Minderheit, ſondern es handelt ſich um eine fortgeſetzte Aktion mit dem Ziel der Ausrottung des Deutſchtums in Polen, aber nicht nur in Polen, ſondern um eine Aktion mit dem politiſchen Ziel, die Mißachtung Deutſchlands in der ganzen Welt weiterzutreiben.

In dieſem Augenblick iſt es notwendig, etwas an die geſchichtlichen Dinge zu erinnern. Wir erinnern an jene Denkſchrift, welche die polniſche Delegation im Jahre 1917 an den engliſchen Miniſter Balfour übergab, in der ſie erklärte, daß Königsberg zugleich mit der Stadt und den umgebenden Ländern zu einem geographiſch mit Poſen verbundenen Gebiet gehöre. Sie hat erklärt, daß Danzig „unter normalen Bedingungen" und einer „natürlichen Entwicklung" unweigerlich eine polniſche Stadt werden müſſe. Dmowſki, einer der Mitunterzeichner des Verſailler Vertrages, erklärte in einer Denkſchrift an Wilſon im Oktober 1918: „Das Beſtreben des deutſchen Vorpoſtens (Königsberg) iſt jetzt das Haupthindernis zum Aufbau eines unabhängigen polniſchen Staates."

In der Abſchiedsaudienz bei Wilſon erklärte die polniſche Delegation, daß nicht nur Poſen, ſondern auch Schleſien und die Oſtſeeküſte unbedingt zu Polen ge-

ſchlagen werden müßten, wenn nicht alle Hoffnungen betrogen werden ſollten. In einer Sammeldenkſchrift der polniſchen Abordnung auf der Verſailler Friedenskonferenz wurde erklärt, die Germaniſierung Danzigs ſei nur oberflächlich. Danzig werde bald eine vorwiegend polniſche Stadt ſein, die territoriale Iſolierung Oſtpreußens ſei notwendig für den dauernden Frieden und müſſe zu einer freiwilligen und fortſchreitenden Entdeutſchung Oſtpreußens führen.

Das ſind nur kleine Streiflichter auf Beſtrebungen, die wir hier feſtſtellen wollen, weil die deutſche Reichsregierung es leider verſäumt hat, dieſe Dinge ſofort in der ganzen Welt durch ihre Vertretungen verbreiten zu laſſen. Neben dieſen amtlichen Schritten vollzieht ſich die Arbeit verſchiedener polniſcher Verbände, wie z. B. des Verbandes der Oberſchleſiſchen Aufſtändiſchen oder des Verbandes der Legionäre, die zu einer Geheimſitzung im Auguſt vor zwei Jahren Herrn Zeligowsky als Ehrengaſt baten, der bei dieſer Gelegenheit erklärte, das, was er in Wilna begonnen habe, werde ſpäter fortgeführt werden mit dem Ziel, die Grenzen Polens von 1772 wieder zu erreichen. Dieſe Verbände ſind 1929 zu einer großen Organiſation zuſammengeſchloſſen worden und haben ihr Ziel ausgeſprochen: Polen von der Oder bis zum Dnjepr. Mit ihnen zuſammen arbeiten Propagandainſtitute wie das baltiſche Inſtitut in Thorn und das Weſtſlawiſche Inſtitut in Poſen.

Mit dieſen polniſchen Verbänden zuſammen geht ſchließlich eine ausgedehnte kulturelle Arbeit. Im Auftrage des polniſchen Außenminiſteriums hat ein Pole ein Heft über Danzig herausgegeben und in alle Welt verſchicken laſſen mit der Aufgabe, Danzig als polniſche Stadt hinzuſtellen. In Wirklichkeit konnte feſtgeſtellt werden, daß alle angegebenen Bauten von deutſchen Meiſtern ſtammen. Sie wiſſen ferner, daß die polniſche Abordnung auf der Ver-

ſailler Friedenskonferenz mit gefälſchten Karten gearbeitet hat, die die Namen Bromberg, Breslau und Liegnitz u. a. auf polniſch angaben.

So vollzieht ſich von Polen aus, ſeit Jahrzehnten kann man heute ſchon ſagen, eine zielbewußte nationalpolitiſche Arbeit, die mit allen zu Gebote ſtehenden Mitteln durchgeführt wird. Ich erinnere Sie daran, daß Anfang November dieſes Jahres die geſamte polniſche Preſſe triumphierend erklärte, die neue Bahn zwiſchen Bromberg und Gdingen würde am 9. November eröffnet werden. Das war ebenfalls ein bewußt politiſcher Schlag, denn an dieſem Tage feierte die Sozialdemokratie wieder den Jahrestag ihres Sieges über Deutſchland. Zu gleicher Zeit baut Polen in Südpolen drei neue Eiſenbahnlinien, im poſenſchen Gebiet ſechs neue Eiſenbahnen. Es iſt bezeichnend, daß die neue Bahn zwiſchen Bromberg und Gdingen ſich teilweiſe im Beſitz des franzöſiſchen Waffenfabrikanten Schneider-Creuzot befindet. All dieſe Anlagen bezahlen wir alſo letztlich ſelbſt mit unſeren Tributgeldern.

In dieſem Zuſammenhang ſprechen wir auch der Ukrainiſchen Minderheit, die ſowohl in Rußland als auch in Polen unterdrückt wird, unſer Mitgefühl aus.

Was wir in Polen dieſer Tage erlebt haben, war ein flagranter Bruch der Minderheitenabkommen. Die deutſche Reichsregierung hat die Pflicht, hieraus die politiſchen Konſequenzen zu ziehen, d. h. ſie hat beim Völkerbund die Wiedergutmachung des Fehlſpruches vom 21. Oktober 1921 zu fordern. Sie wiſſen, daß am 20. März 1921 die Abſtimmungen in Oberſchleſien ſtattfanden, und daß dieſe Abſtimmungen einen überwältigenden Sieg des deutſchen Gedankens gebracht haben, daß über 700000 Stimmen deutſch waren und etwa 470000 polniſch. Nichtsdeſtoweniger hat der Völkerbund damals die Zerreißung Oberſchleſiens entſchieden. Wir glauben, daß es

jetzt die höchste Zeit ist, der Welt klar zu machen, daß Deutschland diesen Verlust nicht verschmerzt hat.

In diesem Zusammenhang möchte ich Sie auf einige Briefe des Jahres 1919 hinweisen. General Bliß schrieb an Wilson am 25. März 1919: „Der Vorschlag der polnischen Kommission, wir möchten 2 Millionen 100 000 Deutsche unter die Herrschaft eines Volkes stellen, das eine andere Religion besitzt und nie während seiner ganzen Geschichte die Fähigkeit zu einer starken Selbstregierung bekundet hat, muß nach meinem Urteil über kurz oder lang zu einem neuen Krieg im Osten Europas führen."

General Smuts schrieb an Lloyd George am 12. Mai 1919:

„Ich glaube, wir sind dabei, auf Flugsand ein Haus zu errichten. Ich würde die Grenzen Polens, wie sie im Friedensvertrage provisorisch festgesetzt sind, einer Revision unterziehen, Oberschlesien und alle wirklich deutschen Gebiete Deutschland lassen, die Grenzen der freien Stadt Danzig enger ziehen und sie, anstatt sie unter die Oberherrlichkeit Polens zu stellen, unter der Souveränität Deutschlands mit einer dem Völkerbund unterstellten Verwaltung belassen. Ich halte die lange Besetzung des Rheins und die soviel stärkere Vergrößerung Polens für die beiden Kardinalfehler des Friedensvertrages. Diese beiden Fehler bilden eine starke Bedrohung des künftigen Friedens von Europa, und ich dringe darauf, daß jedes Mittel angewandt wird, sie aus der Welt zu schaffen, ehe es zu spät ist."

Wir empfehlen, daß derartige Stimmen heute wieder zugunsten Deutschlands ausgenutzt werden.

Gleichzeitig müssen wir einen Zusammenbruch der Locarno-Politik feststellen. Man sagte damals anläßlich dieses Abkommens, wir müßten eine Befriedung im Westen erzielen, um nach Osten hin frei zu sein. Nun ist eine Befriedung im Westen nicht erzielt worden; denn

Frankreich fährt in seinen riesigen Rüstungen fort. Ein Festungswall zieht sich von der Nordsee an der Alpengrenze entlang bis zum mittelländischen Meer herunter. Frankreich hat nicht nur die stärkste Luftflotte als Bedrohung auch Englands zur Verfügung, sondern hat auch eine Gleichstellung zur See mit Italien abgelehnt. Frankreich zwingt durch diese Rüstungen alle anderen Staaten, auf ihre Sicherheit bedacht zu sein; anstatt seine Schulden an Amerika zu bezahlen, baut es seine Rüstungen aus.

Wir erklären hier, daß die Einhaltung der Verträge zuerst einmal auch von Frankreich gefordert werden muß, daß der ganze Abschnitt 5 des Versailler Vertrages nicht erfüllt ist. Wir stellen fest: wenn Frankreich diese Punkte nicht erfüllt, so hat es seinen eigenen Vertrag gebrochen.

So kommen wir letztlich auf das Problem des Versailler Diktats überhaupt. Wir wollen, obwohl dieser Gedanke zwar ausgesprochen, aber nie verfolgt worden ist, hier erklären, daß dieses Versailler Diktat auf dem Bruch eines völkerrechtlich mit Wilson abgeschlossenen Abkommens beruht, daß die paar Korrekturen, die in der Lansing-Note vorgenommen sind, die 14 Punkte Wilsons nicht ändern. Auch die englischen Vertreter waren dieser Anschauung, und der gleiche schon genannte General Smuts schrieb am 30. Mai 1919 an Wilson: „Wenn wir den Versailler Vertrag, wie er hier geplant ist, durchführen, so brechen wir den von Ihnen garantierten Wilson-Frieden."

Vor allen Dingen möchten wir an die Schlußworte der 14-Punkte-Rede Wilsons erinnern, die heute vielleicht so gut wie unbekannt sind. Wilson sagte am 8. Januar 1918: „Das Volk der Vereinigten Staaten vermag auf Grund keines anderen Prinzips als des der Gerechtigkeit zu handeln, und zur Verteidigung dieses Grundsatzes ist es bereit, sein Leben, seine Ehre und alles, was es besitzt,

zu opfern." Wenn wir vielleicht auch begreifen können, daß die amerikanischen Vertreter, überrascht durch die europäischen Geheimverträge, damals gegen eine allgemeine Stimmung nicht auftreten konnten, so möchten wir heute den Rechtsanspruch der deutschen Nation erst recht unterstreichen und den reichsten Staat der Welt daran erinnern, wie er sich seinerzeit auf seine Ehre berufen hat.

Wir haben uns nie Illusionen hingegeben. Es ist selbstverständlich, daß ein verlorener Krieg die schwersten Folgen für ein Volk haben muß, das ihn verloren hat. Wir denken anders, als der „Vorwärts", der am 20. Oktober 1918 erklärte, uns könne kein Kriegsverlust wehrlos machen. Heute stehen wir vor der Tatsache, daß Deutschland jährlich 20 000 Menschen durch Selbstmord verliert, daß es im Laufe von zehn Jahren nahezu eine Million bester deutscher Kräfte als Auswanderer verloren hat, daß im heutigen Deutschland 400 000 Deutsche jährlich nicht geboren werden. Wenn diese Entwicklung so weitergeht, werden in einigen Jahrzehnten in Deutschland vielleicht noch 40 oder 50 Millionen Menschen leben, die etwa zufällig noch deutsch sprechen, aber keinen deutschen Willen und kein deutsches Selbstbewußtsein mehr besitzen, sondern einen restlos zu allem zu gebrauchenden Helotenhaufen darstellen werden.

Hiergegen wendet sich die nationalsozialistische Volksbewegung und erklärt, daß sie gegen diese Verelendung alle Machtmittel, die ihr heute zu Gebote stehen, anwenden wird, daß sie weiter werben wird in der ganzen Nation, um diesen Prozeß der Selbstentmannung nicht mehr weiter fressen zu lassen. Wir glauben, daß dieser Punkt und dieser Gedanke vielleicht am allerwichtigsten zur Sanierung eines Etats sind. Denn der Etat eines Volkes besteht nicht nur aus Rechenkunststücken, sondern er besteht in der Charakterbildung einer Nation und in der Stärkung aller ihrer moralischen

Werte; in der Abwehr der Bedrückung von draußen und vor allem auch in der Abwehr jener Kräfte, die einer auswärtigen Propaganda innerpolitiſch zur Verfügung ſtehen. Man kann eine neue Außenpolitik nur mit einer Neugeburt des Charakters beginnen. Eine Neugeburt des Charakters aber iſt nur möglich, wenn die Schädlinge des Charakters ausgeſondert werden.

Darum kann man überhaupt keine Außenpolitik zuſammen mit der Sozialdemokratie betreiben.

Wir können begreifen, daß eine Außenpolitik nach einem verlorenen Kriege unter Umſtänden Opfer bringen muß. Aber wenn man nach außen hin opfert und nach innen hin das Volk mit der Sozialdemokratie weiter zerſtört, dann ſind alle Opfer umſonſt.

Die Entwicklung Deutſchlands geht nach zwei extremen Richtungen. Die Welt wird einmal zu wählen haben, ob ſie nach der Zermürbung der ganzen Mitte mit dem Kommunismus oder dem Nationalſozialismus rechnen will.

Mit dem Kommunismus rechnen, heißt den Untergang deſſen erklären, was über 1000 Jahre den Namen Deutſchland trug. Mit dem Nationalſozialismus rechnen aber heißt, an jene Kraft appellieren, die immer groß wurde, wenn Deutſchland aus ſeiner Erniedrigung in die Höhe ſtieg.

Brünings Katastrophenpolitik.

Die große außenpolitische Abrechnung Rosenbergs mit dem alten System im Deutschen Reichstag, 24. Februar 1932. Für diese Rede gilt die gleiche Vorbemerkung wie zu den vorhergehenden Ausführungen.

Der Herr Zentrumsminister Dr. Bolz hat zwar die Not und das Elend unserer Tage nicht geleugnet. Er hat aber in bewegten Klageliedern gebeten, man solle doch heute aufhören, nach den Gründen dieses Elends zu forschen. Wir glauben begreifen zu können, warum ein Vertreter des heutigen Systems ungern den Gründen des heutigen Elends nachgehen möchte. Jedoch sind wir der Überzeugung, daß erst dann, wenn man sich über die Gründe eines Zusammenbruchs im klaren ist, die Aufstellung der einzigen Richtlinien für die Zukunft möglich wird.

Es war Anfang Dezember 1930, als wir das letztemal das Vergnügen hatten, mit Herrn Dr. Curtius über Außenpolitik zu sprechen. Es stand in jenen Tagen die Verfolgung der Deutschen in Oberschlesien zur Debatte. In den Herbsttagen des Jahres 1930 erreichte diese Verfolgung ihren Höhepunkt, und wir forderten damals die deutsche Reichsregierung auf, sofort den Völkerbundsrat einzuberufen. Herr Dr. Curtius erklärte, er würde seine erfolgreiche, charaktervolle, geradlinige Politik weiterführen, lehnte es aber ab, den Völkerbundsrat einzuberufen, und verwies auf die Tagung im Januar, die sowieso stattfinden würde. Dadurch wurde eine systematische Deutschenverfolgung von der deutschen Reichsregierung unseres Erachtens bagatellisiert. Ich möchte an diesem einen Beispiel dokumentarisch im einzelnen nachweisen — was sich auf allen übrigen Gebieten ebenfalls erweisen

läßt — wie sich die deutsche Außenpolitik in der Polenfrage verhalten hat.

Herr Dr. Curtius forderte am 21. Januar 1931, als schließlich die Tagung ordnungsgemäß stattfand, eine Untersuchung der Ereignisse in Oberschlesien durch den Völkerbundsrat. Zwei Tage später wollte er von dieser Forderung nichts mehr wissen. Dafür stellte die deutsche Außenpolitik vier andere Forderungen auf mit der Erklärung, daß sie an ihnen unbedingt festhalten würde. Erstens, daß eine Verletzung der Artikel 75 und 83 der Genfer Minderheitenkonvention vorliege. Nun hatte damals der polnische Außenminister mit dem französischen Außenminister abgemacht, daß es zweckmäßiger sei, eine kleine Rüge einzustecken, als 250 Prozesse vor der Weltöffentlichkeit abrollen zu lassen.

Als zweiten Punkt forderte die Regierung die Mißbilligung gegenüber Polen. Diese Mißbilligung ist nicht ausgesprochen worden! Drittens forderte die deutsche Reichsregierung einen Bericht Polens über die Bestrafung sämtlicher schuldigen Beamten. Dadurch wurde grundsätzlich die Völkerbundskontrolle aufgegeben und Polen zum Richter in seiner eigenen Angelegenheit ernannt. Viertens forderte die deutsche Reichsregierung eine Garantie für die Änderung des Systems in Oberschlesien. Auch das ist keineswegs eingehalten worden. Im Gegenteil, der verantwortliche Woiwode Graczynski wurde wenige Tage später zum Führer der polnischen Pfadfinderbünde ernannt.

Das Wesentliche aber war, daß das Wahlergebnis in Polen, das durch Terror zustande gekommen war, vollkommen unangetastet blieb. Auch das hat die deutsche Reichsregierung anerkannt. Der polnische Außenminister fügte zu diesem Ergebnis noch den Spott hinzu, indem er es vorwegnehmend am 27. Dezember 1930 erklärte: das, was sich im heutigen Polen abspiele, sei ein ganz normaler „Entdeutschungsprozeß".

Dieser „normale Entdeutschungsprozeß" hat dem Deutschtum in Polen bis heute eine Million Volksgenossen gekostet, mit ein „Erfolg" der bisherigen deutschen Außenpolitik.

Polen hat — und das ist das Wichtigste, das seitens der deutschen Reichsregierung nicht unterstrichen worden ist — seine Verträge vom 24. Juni und 28. Juni 1919 gebrochen. Die Anerkennung der Minderheitenverträge war damals die Voraussetzung der Anerkennung des polnischen Staates überhaupt. Polen mußte sich damals verpflichten, gleichgültig unter welchem Regime, diese Minderheitenabkommen anzuerkennen. Diese Abkommen sind nachweislich in flagranter Weise gebrochen worden. Es wäre hier zu erwägen gewesen, ob nicht der Artikel 19 der Völkerbundsakte hätte Anwendung finden müssen.

Sie können sich weiter entsinnen, daß Polen angeblich seine Verbrecher bestrafen sollte. Polen wurde verpflichtet, zur Maitagung einen eingehenden Bericht darüber vorzulegen. Polen verspottete Deutschland und den Völkerbund, indem es diesen sogenannten Bericht einen Tag vor Eröffnung der Tagung veröffentlichte. Der Vorsitzende dieser Tagung war der deutsche Reichsaußenminister Dr. Curtius, der es versäumt hatte, Polen rechtzeitig auf seine Pflichten aufmerksam zu machen. Die Folge war, daß Herr Dr. Curtius als Vorsitzender der Tagung erneut eine Verschiebung der Behandlung dieser Frage vorschlug. Am 21. Mai 1931, während dieser Tagung, schrieb das Organ des deutschen Reichskanzlers, die „Germania":

> „Die oberschlesische Frage wird — das kann mit Sicherheit gesagt werden — in ihrem ganzen Umfang erneut aufgerollt werden, wenn nicht jetzt infolge Zeitmangels, so doch nach sorgfältiger Prüfung aller Einzelheiten im September."

Im September fand die Tagung des Völkerbundes statt, und der japanische Sachverständige sprach die Hoff-

nung aus, daß nunmehr ein Friedenszustand zwischen Deutschen und Polen eintreten möge. Der Herr Reichskanzler und der Herr Reichsaußenminister Dr. Curtius nahmen diese Erklärung zur Kenntnis und begruben die ganze oberschlesische Frage. Herr Dr. Curtius brachte es noch fertig, aufzustehen und Polen seinen Dank dafür auszusprechen, daß eine willkürlich geschlossene deutsche Schule eventuell wieder eröffnet würde.

Zu gleicher Zeit, als sich das in Genf abspielte, hielt der Woiwode Graczynski in Kattowitz eine Generalversammlung der polnischen Aufständischenverbände ab und erklärte in Gegenwart höchster polnischer Beamter, daß die polnischen Aufständischen ihre „alte Ideologie" unverrückt aufrechterhalten würden. Er hatte die Kühnheit, hinzuzufügen, es sei eine Tragik, wie die Polen in Deutsch-Oberschlesien behandelt würden. Dabei steht fest, daß auf zwölf Polenkinder in Oberschlesien eine polnische Schule kommt, daß aber 50 Prozent der Deutschen in Polen ohne deutsche Schule sind. Es steht ferner fest, daß unter den polnischen Lehrern in Deutschland eine Menge polnische Staatsbürger sind, darunter eine große Anzahl polnische Reserveoffiziere. An diesem einen Beispiel kann man die ganze Linie verfolgen, in der die bisherige deutsche Außenpolitik verläuft: erst ein kleiner Versuch des Aufbäumens und dann ein jammervolles Ergeben unter verschiedenem Druck. Deutschland ist seit diesem Zusammenbruch auch in der Oberschlesienfrage in seinem Ansehen in der ganzen Welt gesunken, und wenn man sich heute fragt, wie das Furchtbare in Danzig und Memel möglich ist, so kann man sagen: daran trägt die Haltung der deutschen Außenpolitik in erster Linie die Schuld. Man hat heute bereits auf die Vorfälle in Danzig hingewiesen. Man stelle sich vor, daß in einem deutschen Freistaat, in dem 97 Prozent der Bevölkerung Deutsche sind, ein polnischer Priester die Messe liest und erklärt, auf dieser Erde würde

bald polnisches Militär stehen. Und ein Vertreter des Militärkommandos in Thorn, Oberst Landau, erklärte, daß die Zusammenarbeit von polnischem Militär und Polen in Danzig außerordentlich eng sei, und der Eisenbahnpräsident Dobrzynski in Danzig fügte hinzu, die polnische Eisenbahn sei musterhaft für die Mobilisierung gerüstet. Auch hier zeigt sich, daß das Ansehen unseres 65-Millionen-Volkes dank der bisherigen „gradlinigen und erfolgreichen Außenpolitik" außerordentlich geschädigt worden ist.

Alle diese Einzelheiten, die wir im Osten beobachten müssen, die Mißachtung des Deutschen Reiches in Danzig, das Mit-Füßen-Treten der deutschen Rechte im Memelgebiet, sind nur Symptome einer allgemeinen Mißachtung, der Deutschland heute in der ganzen Welt infolge einer dreizehnjährigen verfehlten Außenpolitik begegnet.

Was schließlich die Zollunion anbetrifft, so war sie doch das Paradestück der deutschen Außenpolitik im Jahre 1931. Als dieser Plan verkündet wurde, erklärten die Systemparteien, nun sei doch der Beweis dafür erbracht, daß die deutsche Regierung auch aktiv in die deutsche Außenpolitik einzugreifen beginne und sich nicht nur passiv verhalte. Es war merkwürdig, daß auch hier, wie in fast allen anderen Fällen, der Reichskanzler Frankreich früher als die anderen Staaten unterrichtet hat. Das war nicht allein bei der Zollunion so, sondern, wie heute schon bemerkt, auch in der Frage der Tributregelung. Hier ist Deutschland selbstverständlich vom ersten Tage an auf die schärfste Gegnerschaft gerade Frankreichs gestoßen. Frankreich hat sich nicht gescheut, vom ersten Tage an auf sog. völkerrechtliche Dokumente zurückzugreifen und mit der Macht einer großen Propaganda dafür einzutreten. Frankreich zieht sich auf die Genfer Konvention von 1922 zurück. In ihr steht tatsächlich ein Wort, von dem wir begreifen, wenn ein Gegner versucht, daraus ein Werkzeug gegen

Deutſchland und Öſterreich zu ſchmieden. In dieſer Konvention ſteht, daß Öſterreich alles unterlaſſen müſſe, was ſeine ſogenannte Unabhängigkeit direkt oder indirekt gefährde. Sie müſſen ſich vorſtellen, was dieſe Worte bedeuten. Sie bedeuten tatſächlich die Möglichkeit für feindliche Gewalten, jede Bewegungsfreiheit Öſterreichs zu unterbinden. Charakteriſtiſch aber iſt doch wohl, daß dieſe Genfer Konvention von dem Führer des öſterreichiſchen Zentrums, dem chriſtlichſozialen Prälaten Dr. Seipel abgeſchloſſen wurde, daß für eine Völkerbundsanleihe dieſe Gruppe damals buchſtäblich die Freiheit Öſterreichs preisgegeben hat.

Dieſen ſtörenden Bemühungen gegenüber erklärte jedoch der deutſche Reichskanzler am 24. März 1931 auf dem Deutſchen Induſtrie- und Handelstage, daß die deutſche Reichsregierung entſchloſſen ſei, ihren Weg mit ruhiger Feſtigkeit zu Ende zu gehen. Aus dem Auswärtigen Amt wurde am 20. April der „Bayeriſchen Staatszeitung" mitgeteilt, daß die deutſche Reichsregierung keinesfalls ſich von der Zollunion werde abbringen laſſen. Das war wieder jene typiſche Sprache, die wir am Anfang aller Verhandlungen kennenlernten, die aber immer mit einem Zuſammenbruch endet. Dieſer Zuſammenbruch kam dann kurze Zeit darauf in Genf.

Einen Tag, nachdem Deutſchland und Öſterreich ſich verpflichtet hatten, die Zollunionspläne nicht mehr zu verfolgen, fand ein Bankett ſtatt, auf dem der deutſche Reichsaußenminiſter Dr. Curtius das Glas erhob mit den Worten: „Wir folgen alle unſerem Führer Briand!" Das war ſelbſt für die heutige Reichsregierung nicht tragbar. Noch nie hat ein deutſcher Außenminiſter eine derart klägliche Rolle geſpielt wie Dr. Curtius damals in Genf. Aber es wurde damals nur Dr. Curtius abberufen, Herr Dr. Brüning zog es vor, zu bleiben.

Nun ſteht Deutſchland vor einer entſcheidenden Kon-

ferenz, der Abrüſtungskonferenz. Die rechtliche Lage brauche ich wohl nicht zu ſchildern; ſie iſt dem Hauſe bekannt. Tatſächlich haben ja auch Außenminiſter Englands, ſelbſt Miniſter Belgiens den deutſchen Standpunkt als berechtigt anerkannt. Herr Dr. Brüning hat in ſeiner Antwort an Adolf Hitler erklärt, wenn er jetzt nach Genf ginge, ſo ſei es Pflicht, daß die Nation ſich geſchloſſen „hinter ihre Unterhändler" zu ſtellen habe. Hierzu haben wir zu erklären: nachdem wir geſehen, wie Dr. Brüning und ſeine Vorgänger in der deutſchen Außenpolitik vorgegangen ſind, wie ſie tatſächlich in jeder Frage unterlegen ſind, müſſen wir ſagen, daß Herr Dr. Brüning heute nicht bevollmächtigt iſt, für dieſes nationale Deutſchland zu ſprechen, ſondern daß er heute tatſächlich nur die Parteien des Prälaten Kaas und des Herrn Dittmann vertritt.

Wie die Unterſtützung eines heutigen Syſtemminiſters nach außen hin ausſehen muß, geht, glaube ich, am beſten aus einem Artikel des „Vorwärts" hervor, der nicht auf die deutſche Sicherheit, ſondern auf die franzöſiſche Sicherheit außerordentlich bedacht iſt. Der „Vorwärts" ſchrieb am 7. Januar 1931, daß eine Sicherheit gleicher Art, wie ſie etwa der Herr Miniſter Groener fordere, nicht durchführbar ſei, und fügte hinzu:

> „Dieſe Tatſache vor Augen, hat Deutſchland kein Intereſſe daran, immer neu mit ſeiner Abrüſtungsforderung ſich in Gegenſatz zu ſeinen früheren Gegnern zu ſtellen, immer neu Gegnerſchaft und Mißtrauen zu ſäen. Im Gegenteil, aus der Notwendigkeit heraus, das engſte Einvernehmen mit Frankreichs überlegener Kapitalmacht zu pflegen, hat Deutſchland die taktiſche Pflicht, die Rüſtung Frankreichs ſo weit zu tolerieren, daß das Vertrauen des franzöſiſchen Volkes in den Friedenswillen des deutſchen das vollkommenſte iſt."

Das ist wohl ziemlich die Höhe dessen, was man sich an „Unterstützung" einer deutschen Vertretung in Fragen der Abrüstung in Genf zu denken vermag.

Aber es ist selbstverständlich, daß die Sozialdemokratie immer in Gemeinschaft mit der Großpresse Berlins vorgeht. Auch die Presse aus dem Hause Ullstein hat uns mitgeteilt, wie sie hierüber denkt. Die „Vossische Zeitung" vom 27. September 1931 sagt, wenn die Franzosen noch immer um ihre Sicherheit besorgt seien, so müsse man ihnen doch den Wind aus den Segeln nehmen, und zwar müsse der Blick auf dünnbesiedelte Kontingente schweifen, und die französisch-deutsche Kooperation würde darin bestehen, den Menschenüberschuß in die afrikanischen Kolonien Frankreichs, nach Südamerika und nach China abzulenken, wo Raum für alle sei. Wenn Clemenceau einmal erklärt hat, Deutschland habe 20 Millionen Menschen zuviel, so findet dieses Wort heute die Unterstützung der Sozialdemokratie und der Demokratie, um den kraftvollen Arbeiterüberschuß der Nation als Frankreichs Sklaven dienstbar zu machen.

Charakteristisch an der Genfer Abrüstungskonferenz ist aber folgendes: sie hat nämlich unbemerkt und ohne Protest des deutschen Reichskanzlers ihren Namen gewechselt. Man hat seit Jahren über die Pflicht zur Abrüstung — der anderen gesprochen und geschrieben. Schon 1925 hat man einen Abrüstungsausschuß einberufen, der sechs Jahre lang umsonst gearbeitet hat. Man nannte diese Konferenz auch Abrüstungskonferenz. Da erschien am 15. Juli 1931 das französische Memorandum, das den Ausdruck „Abrüstungskonferenz" nicht mehr kannte, sondern nur noch von einer Rüstungsbeschränkung sprach. Als Folge dieses französischen Druckes auf den Völkerbund findet man heute auf den Schriften und Drucksachen des Völkerbundes, die sich auf die Abrüstung beziehen, nur mehr die Bezeichnung „Konferenz zur Beschränkung der

Rüstungen". Dieser Namenswechsel ist symptomatisch, weil damit der ganze Sinn der Konferenz in das Gegenteil verkehrt worden ist, noch ehe der deutsche Reichskanzler überhaupt auftrat. Und der deutsche Kanzler hat es vermieden, diesen symptomatischen Namenswechsel der Abrüstungskonferenz überhaupt nur zu bemerken.

Tardieu hat sich in Genf völkerrechtlich außerordentlich schwach gefühlt. Er wußte nur zu genau, daß zu den 99 Verpflichtungen Deutschlands auch eine einzige Verpflichtung Frankreichs gehörte. Er wußte sehr genau, daß die Möglichkeit für Deutschland bestand, vor einem Forum, wo die ganze Welt aufhorchen mußte, den deutschen Standpunkt den Franzosen hundertprozentig ins Gesicht zu rufen. Darum hat Herr Tardieu es zunächst einmal mit der Ablenkung versucht, mit seinem Plan der Schaffung einer Völkerbundsarmee. Dann aber ging er dazu über, Deutschland zu provozieren. Er schlug mit der Faust auf den Tisch und erklärte immer und immer wieder, Frankreich „fordere", das „generöse Frankreich" müsse erwarten... und ähnliche Redensarten mehr. Und schließlich warf er — im Jahre 1932! — dem deutschen Reichskanzler die Kriegsschuldlüge ins Gesicht. Wenn Frankreich heute von drei deutschen Invasionen spricht, so müssen wir noch folgendes feststellen: wenn ein französischer Eroberer ganz Europa mit Krieg überzieht und die Völker sich schließlich zusammentun, um gegen diesen Usurpator aufzutreten, so nennt das friedliebende Frankreich so etwas heute fremde Invasion. Wir möchten hierzu nur unterstreichen, daß bei Waterloo schließlich auch die Engländer dabei gewesen sind. Wir möchten weiter feststellen, wie leicht Frankreich Kriegsschuldlügen fabriziert, indem es noch heute auf derart eklatante Fälle wie 1813 und 1870 hinweist. Und auf diese Herausforderungen hat der deutsche Reichskanzler überhaupt nicht geantwortet. Herr Dr. Brüning hat in Genf nicht die deutschen

Rechte verteidigt, sondern er hat zu zwei Dritteln eine pazifistische Fastenpredigt gehalten. Er hatte immer wieder appelliert an die hilfsbereite Solidarität, appelliert an das sogenannte christliche Gewissen. Das mag alles ganz schön sein hier zu Hause, aber die Welt hat von einem deutschen Reichskanzler etwas anderes erwartet. Sie hat erwartet, daß der These der französischen Sicherheit die These einer deutschen Sicherheit als Antwort entgegengestellt werde. In der ganzen Welt ist kein Volk so bedroht, wie heute das deutsche, und nur mit den Abrüstungsforderungen an die Welt heranzutreten, ohne zugleich im Falle der Ablehnung positiv die deutsche Sicherheit zu fordern, ist ein utopisches Unternehmen. Trotzdem unterstreichen wir, daß die Forderung nach Abrüstung der anderen hundertprozentig völkerrechtlich begründet ist. Aber daraus ergibt sich als Folge, daß man gleich im Anfang hätte fragen müssen, ob Frankreich und seine Bundesgenossen diese Verpflichtung anerkennen oder nicht. Wenn sie es nicht tun, dann hat Frankreich den Versailler Vertrag zerrissen, und als Antwort würden selbstverständlich alle Verpflichtungen, die Deutschland aus dem Versailler Vertrag noch erwachsen, ebenfalls null und nichtig sein. Das war Deutschland von dem deutschen Reichskanzler zu erwarten berechtigt, und nichts davon ist gesagt worden. Eine Antwort schärferer Art ist Frankreich nur vom italienischen Außenminister zuteil geworden, und dieser hat mit berechtigter Ironie festgestellt, daß die Rüstungen in der ganzen Welt ungeheuer gestiegen sind. So sei es nach der Konferenz von Locarno gewesen, vor allen Dingen aber nach Abschluß des Kellogpaktes, der angeblich den Krieg als Instrument der nationalen Politik ächten soll.

Aus all diesem ergibt sich die innerliche Unwahrhaftigkeit der sozialdemokratischen Außenpolitik des Systems

von ſelbſt, und jetzt, angeſichts einer ungeheuer wachſenden Stimmung in Deutſchland, ſind Zentrum und Sozialdemokratie in Not. Wenn heute die Vertreter der Syſtemparteien ſo überaus empfindlich tun, und wenn erklärt wird, daß der Reichspräſident im Unterſchiede zu den Anſchauungen von 1925 die Politik des heutigen Syſtems mit ſeiner Unterſchrift geſtützt habe durch Annahme des Youngplanes, durch Unterſchrift unter das Polenabkommen uſw., ſo müſſen wir darauf erwidern, daß niemals, auch niemals in dieſen zwölf Jahren, eine Perſon ſo mit Schmutz beworfen worden iſt wie Hindenburg vom Zentrum und von der Sozialdemokratie. Das führende Zentrumsorgan in Baden, der „Badiſche Beobachter", ſchrieb am 22. April 1925:

„Hindenburg hat Tauſende von Menſchen unnötig hingeopfert. Wenn Kriegslieferanten und andere Kriegsgewinnler Hindenburg zum Präſidenten wählen, ſo erfüllen ſie eine Pflicht der Dankbarkeit, denn er hat ſie reich gemacht."

Und die beſonders fromme „Fuldaer Zeitung" brachte es fertig, zu erklären, auf ſeiten des damaligen Hindenburgblocks könnten doch nur die Ungläubigen und Gottesleugner ſtehen. Die ſozialdemokratiſche „Münchner Poſt" ſchrieb:

„Schlagt den größten Kriegsverlierer der Weltgeſchichte! ... Mit Hindenburg allein ſiegen die Inflationsgewinnler."

Am 27. April 1925 ſchrieb die „Germania" — ich habe das Original hier, falls irgendein Zweifel beſtehen ſollte —, es ſei ein Pyrrhusſieg der Rechten geweſen. Sie ſchrieb:

„Mehr als 30 Millionen ſind an die Urne getreten. Nicht die Hälfte davon hat für den „Retter" geſtimmt, und daß er als erſter am Ziel ankam, verdankt er

nicht der Güte ſeiner politiſchen Ideen, ſondern in erſter Linie der larmoyanten Sentimentalität der politiſierten Frau."

Das war die amtliche Stellungnahme des Zentralorgans der Zentrumspolitik vor ſieben Jahren.

Man muß aber alles das, was ſich heute in der deutſchen Außenpolitik abſpielt, ganz unabhängig davon, wie der Reichskanzler oder Reichsaußenminiſter perſönlich innerlich geſtaltet ſein mögen, doch noch tiefer prüfen. Wenn erklärt wird, die Parteien dieſes Hauſes unterſchieden ſich doch nur in den Mitteln und Wegen, nicht in ihrer Zielſetzung, ſo haben wir zu ſagen, daß wir uns gerade in der Zielſetzung von dieſen Parteien noch viel mehr unterſcheiden, als in der Wahl der Mittel und Wege. Denn die nationalſozialiſtiſche Bewegung will ein großes und ſtarkes Deutſchland. Das will aber weder die Sozialdemokratie noch das Zentrum. Wenn geſagt wird, daß die Syſtemparteien eine Politik der Illuſionen betrieben, ſo iſt das richtig, ſofern wir die Worte prüfen, mit denen dieſe Parteien vor die deutſche Nation getreten ſind, ihre Verſprechungen nachprüfen und ſie mit dem Zuſtande von heute vergleichen. Wenn wir uns aber fragen, ob nicht doch eine Realpolitik hinter den angeblichen Illuſionen ſteht, ſo müſſen wir das auch bejahen. Dieſe Realpolitik beſteht in einem ganz anderen außenpolitiſchen Weltbild, als wir es beſitzen. Die Demokratie und der Marxismus nämlich haben nicht als Ideal einen ſtarken deutſchen Nationalſtaat, ſondern ein Paneuropa, geführt von Frankreich und abhängig von der jüdiſchen Hochfinanz. Das iſt das politiſche Ideal, dem die Sozialdemokratie ganz konſequent folgt und das immer wieder aus allen Äußerungen hervorbricht, wenn ſie auch heute fürchten muß, das ſo laut zu ſagen.

Was das Zentrum betrifft, ſo ſpielen auch dort verſchiedene Strömungen eine Rolle. Immer deutlicher wird

das, was anfangs bescheiden war, heute schon laut ausgesprochen: von der abendländischen Mission des deutschen Volkes, daß es sich in ein größeres Ganzes einzufügen hätte, und dieses größere Ganze schaut genau so aus wie die Vorstellung der Sozialdemokratie, nämlich im Westen ein starkes Frankreich, im Osten ein starkes Polen und in der Mitte ein schwaches Deutschland. Aus diesen sehr realen weltanschaulichen Überlegungen ergibt sich alles, was Zentrum und Sozialdemokratie an Außenpolitik tun, und alle Einzelerscheinungen sind nur Symptome dieses außenpolitischen Denkens.

Dieses Denken geht weiter. Man sagte sich 1918: man muß diese Politik der Illusionen im deutschen Volke so lange treiben, bis dieses deutsche Volk so weit charakterlich entmannt und widerstandsunfähig gemacht worden ist, daß es an einen wirklichen Widerstand gegen dieses Paneuropa überhaupt nicht mehr denken kann. Einen Strich durch diese Rechnung hat die nationalsozialistische Bewegung gemacht. Nur aus diesem Grunde wird die nationalsozialistische Bewegung von Zentrum und Sozialdemokratie so gehaßt. Wenn vom Zentrum heute in weinerlicher Weise erklärt wird, es sei doch unerhört, daß in der schweren Zeit das Volk durch unsere Agitation in zwei Teile zerspalten würde, so haben wir darauf zu antworten, daß das Zentrum in erster Linie daran Schuld trägt, daß überhaupt die Sozialdemokratie so stark werden konnte. Das Zentrum lebt seit Jahren von diesem Widerstreit der beiden Teile. Ohne das Zentrum säße heute überhaupt kein sozialdemokratischer Minister in seinem Sessel. Ohne Zentrum säßen nicht 100000 marxistische Bonzen an hervorragenden Stellen zum Unheil des deutschen Volkes. Das Zentrum hat die Sozialdemokratie groß gemacht, damit sie immer als Erpressungswerkzeug gegen das nationale Deutschland benutzt werden kann. Wir müssen feststellen, daß die Nationalsozialistische Deutsche Ar-

beiterpartei mehrere Male dem Zentrum die Möglichkeit gegeben hat, den Kurs zu wechseln. Diese Möglichkeiten sind vom Zentrum immer in schroffster Weise abgelehnt worden. Zentrum und Sozialdemokratie stehen in einer einzigen Front und in dieser Front müssen sie zugrunde gehen.

Krisis und Neugeburt Europas.

Vom 14.—20. November 1932 fand in Rom der „Volta-Kongreß" der Kgl. Italieniſchen Akademie ſtatt, der das Thema „Europa" behandelte. Auf dieſer, von Gelehrten und Politikern faſt aller europäiſchen Staaten beſchickten Tagung ſprach Alfred Roſenberg als erſter Nationalſozialiſt vor einem internationalen Forum. Hier wurde die Idee des ſpäteren Vorſchlags zum Viermächte-Pakt ausgeſprochen und ihre hiſtoriſche und politiſche Notwendigkeit begründet. Die faſchiſtiſche Preſſe ſtellte feſt, daß der Vorſchlag des Viermächte-Pakts der Roſenbergſchen Idee gefolgt ſei. — Über die Rede, die Alfred Roſenberg auf dem Volta-Kongreß über das gleiche Thema hielt, äußerte ſich der Italiener Exzellenz Oreſtano: „Ich halte den Vortrag von Herrn Roſenberg für einen der wichtigſten unſerer Tagung. Seine mächtigen Syntheſen haben auf mich einen überwältigenden Eindruck gemacht. Herr Roſenberg hat die vier Haupt-Nationalismen großartig geſchildert."

In unſerer Epoche, nach dem größten Krieg der Weltgeſchichte, zerbrechen als Folge dieſer tiefſten ſeeliſchen und politiſchen Kataſtrophe geiſtige Werte und Geſellſchaftliche Satzungen der vergangenen 150 Jahre; darüber hinaus werden weltanſchauliche Bindungen ſelbſt noch aus ferner liegender Zeit und die in ihr verwurzelten Gedankengebilde einer neuen Kritik unterzogen. Inmitten einer ſolchen Zeit des allgemeinen Umbruchs kann die ſeeliſch-geiſtige Kriſe aber nicht mehr „wiſſenſchaftlich" unterſucht werden, weil jede Wiſſenſchaft ſtets beſtimmte *Vorausſetzungen* für ihr Forſchen macht, von denen als gültiger Wertmeſſer aus ſie ihre Forſchungen beginnt. Eine Betrachtung über Europa als Idee und Erfahrung iſt heute deshalb nur in der Form eines perſönlichen Bekenntniſſes möglich. Wie immer, ſo wird dabei eine Neugeſtaltung des Lebens auch jetzt von ſolchen *perſön-*

lichen Bekenntniſſen ihren Ausgang nehmen, je tiefer dieſe in der Sehnſucht der Zeit begründet ſind, je ſtärker bereits die um dieſe Bekenntniſſe geſcharten Willenskräfte innerhalb der Nationen Europas ausgeprägt erſcheinen.

Eine echte Neuſchöpfung bedingt ſtets eine neue Bewertung der Vergangenheit und ihrer großen, ſie tragenden Geſtalten; aus dieſer veränderten Perſpektive geiſtiger Ahnen erſieht man dann ſymboliſch auch das für die Zukunft angeſtrebte Schickſal. Das nicht nur in politiſchen Wirren, ſondern auch in tief innerer Umgeſtaltung begriffene Deutſchland z. B. ſtellt heute nicht Karl den Großen, ſondern ſeinen Gegner Herzog Widukind hin als den Wahrer ſeiner echten Art. Bei aller Größe der Hohenſtaufen hält dieſes Deutſchland nicht zu Barbaroſſa, ſondern zu Heinrich dem Löwen. Es hat ſich vom Hauſe Habsburg losgeſagt und erblickt dafür im friderizianiſchen Preußen den Retter ſeiner ſeeliſchen Subſtanz. Bei Betrachtung der ſozialen Auseinanderſetzungen der Vergangenheit ſteht das erwachende Deutſchland innerlich auf der Seite der Bauern bei Wertung der großen Schickſalskämpfe des 16. Jahrhunderts, ſieht in Sickingen und Hutten die Träger des nationaliſtiſchen Gedankens, nicht in ihren Gegnern. Das junge Deutſchland berauſcht ſich nicht mehr an den lebensfernen Redensarten der Revolution von 1789, es beurteilt vielmehr die geiſtig-ſeeliſche Verödung, die Materialiſierung, Atomiſierung des 19. Jahrhunderts als Folge eines rein abſtrakten Verſuches, die Mehrheit der Zahl als Wertmeſſer über die Genialität des einzelnen Schöpferiſchen im Staatsleben und Kultur anzuerkennen. Es verherrlicht nicht den angebeteten Fortſchritt der Technik, ſondern erblickt etwa in Nietzſche ſeinen ihm verwandten Kritiker einer Induſtriekultur als der „gemeinſten Daſeinsform, die es bisher gegeben hat".

In ähnlicher Weiſe vollzieht ſich eine Umwertung der Vergangenheit auch bei anderen Nationen, wenn dies auch nur bei Italien unmittelbar faßbar zu beobachten iſt, bei Italien, das heute nach zehnjähriger Herrſchaft des Faſchismus noch mitten in einer das geſamte Leben erfaſſenden Revolution ſteht. Über das ganze liberaliſtiſche Zeitalter hinweg, bei aller Anerkennung der einzelnen Großen, greift das verjüngte Italien nach jenen Gedanken und nach jenem Willen urwüchſiger Kraft, aus denen heraus einſt die Monumente des antiken Roms geboren wurden, bekennt ſich nicht zu den Gracchen, ſondern zu den Sulla-Geſtalten, nicht zum grenzenloſen Gedanken des ſpäten, ſondern zur bodenverwurzelten Eigenart des alten Roms. Uralte Symbole erſtehen über Jahrtauſende hinweg als Gleichniſſe dieſer Bekenntniſſe, und es iſt mehr als ein Zufall, daß in Italien vom Dritten Rom, in Deutſchland vom Dritten Reich geträumt und für dieſen Traum mit größter Opferbereitſchaft gekämpft wird.

Dieſe Art der Neugeburt der Seelen aber beſagt in der Frage des Problems Europa etwas Entſcheidendes: daß nämlich eine gedankliche Konſtruktion im Sinne einer univerſaliſtiſchen, ſich gleichſam von oben herabſenkenden Idee nicht mehr in Frage kommt. Zutiefſt hat ſich ein derartiger Begriff auch niemals in der ſchmerzensreichen Geſchichte des Abendlandes durchſetzen können. Die Weltanſchauung des ſogenannten Mittelalters, von außen einſt den Völkern Europas aufgezwungen, ſtellte nur für eine kurze Spanne Zeit eine „europäiſche“ Einigkeit her. Das bedeutete aber keine organiſche, ſondern nur eine explosive Einheit, von der nach vielen Kämpfen die Hälfte Europas ſich losſagte. Das Zeitalter des Liberalismus, das heute in Genf endgültig ſein eigenes Grabgeläut läutet, war bemüht, die „Einheit Europas“ nur

äußerlich von der politiſch-ſoziologiſchen Seite her zu löſen. Man verehrte die Göttin der Vernunft und glaubte durch ein angeblich für alle Nationen paſſendes Schema die Probleme des öffentlichen Lebens meiſtern zu können. Die parlamentariſche Demokratie war der roheſte Verſuch, dieſem „Vernunft"ſchema innerhalb der Staaten zum Siege zu verhelfen und förderte naturnotwendig auf allen Gebieten nicht den ſchöpferiſch Starken, ſondern den ſchmarotzerhaft Bedenkenloſen. Die Philoſophen Pan-Europas unſerer Zeit aber verwechſelten bei der Begründung ihres Gedankens die Eins mit der Idee der Einheit. Nicht der Monismus als typiſche Philoſophie des lebensfern gewordenen Intellekts vermag fruchtbringend zu wirken, ſondern die vorbehaltloſe Anerkennung lebensnotwendiger Mannigfaltigkeit bedeutet die Vorausſetzung jeglicher irgendwie gedachter Einheit. Denn organiſche Einheit *hat* Vielheit zur Vorausſetzung.

Daraus ergibt ſich, daß, *wenn* von Europa überhaupt die Rede iſt, es ſich nicht um einen abſtrakten Begriff handeln kann, an dem jede Nation als wie an einem Abſolutum irgendwie „Teil hat", ſondern die Vielheit muß als Vorausſetzung anerkannt werden, um dann die verſchiedenen, unſerem Boden entſproſſenen Lebensbäume gemeinſam jenen gegenüberzuſtellen, die auf Aſiens, auf Afrikas Boden gedeihen. Dann *könnte* ſich *anſchaulich* eine Verwandtſchaft ergeben, die durch rein ekletiſche Methoden zu begründen ebenſo zweifelhaft erſcheint wie durch univerſaliſtiſche Behauptungen und dogmatiſche Forderungen.

*

Entgegen allen anderen Verſuchen iſt die *Nation* der unverrückbar gegebene Ausgangspunkt alles Geſchehens, die Nation als verſchiedenartiges Ergebnis von Blut, Landſchaft, politiſchem und ſeeliſchem gemeinſamen Schick-

ſal. Entgegen allen Doktrinen werden deshalb der Nationalismus und ſeine Auswirkung entſcheidend ſein für das, was ſich ſpäter noch Europa nennen ſoll. Jede der großen vier Nationen, die hier als ſchickſalbeſtimmend erſcheinen, hat nun ihr eigenes „Zentrum der Glückſeligkeit", von dem heraus ſie bemüht iſt, ſich ſtets neu zu geſtalten. Für Italien hat der Führer des Faſchismus den Staat als den höchſten Wert gekennzeichnet, als Erziehungsmittel, als Züchter der Individualität und als ihr Schirmer, als Wahrer des Starken und Schützer einer bedrohten geiſtigen Gemeinſchaft. Hier erklingt bewußt die Saite altrömiſcher Herrlichkeit, erſcheint das Gedankengebilde einer Macht, die hart ſein mußte, um entgegen dem vordringenden Orientalismus ihr eigenſtes Weſen zu bewahren. Frankreichs Nationalismus iſt unzertrennlich mit der — man darf wohl ſagen — Anbetung des Bodens verknüpft. Wer auf franzöſiſchem Boden lebt, wird gleichſam durch ein myſteriöſes Geſetz Franzoſe, eine Idee, welche die franzöſiſche Kirchlichkeit mit ihrer Gegnerin, der Freimaurerei, noch ſtets geeint hat. England, Jahrhunderte hindurch eine faſt unangreifbare Inſel, brauchte den Mythus des Staates nicht, noch heute herrſcht dort die Auffaſſung der Nation als Geſellſchaft. Wer dieſe Geſellſchaft, ihre Sitten und ungeſchriebenen Geſetze befolgt, wird einverleibt in das Britentum, weshalb auch die Tradition die alles bindende, alles bildende und alles überragende Rolle ſpielt. In Deutſchland iſt es zweifellos der Glaube an das Blut, der die großen Auftriebe hervorgebracht hat, wobei die durch die geographiſche Lage oft bedingte politiſche Zerriſſenheit der Deutſchen dieſer Lehre mit jene große Kraft einflößte, die auch heute gerade den Hauptimpuls des großen deutſchen Erwachens unſerer Tage darſtellt. Und es iſt deshalb wiederum kein Zufall, daß der Faſchismus ſich als Symbol das Zeichen härteſter Staatlichkeit, das Liktorenbündel mit der Axt, das erwachende Deutſchland

aber das Raſſezeichen älteſten Germanentums, das Hakenkreuz, gewählt hat (das entgegen einer Pſeudowiſſenſchaft nicht in Indien, ſondern in Zentral-Europa entſtanden iſt, wo es ſich 3000 Jahre vor Chriſtus nachweiſen läßt).

Über die „abſolute Wahrheit" dieſer Nationalismen kann hier nichts ausgeſagt werden. Ihr Wertmeſſer liegt auch nicht in irgendeinem Abſolutum, ſondern in dem Grad ſeeliſcher Fruchtbarkeit, der durch die Glut des Glaubens in dem einen oder anderen Volk erweckt wird. Zeugt der Glaube an den Staat als höchſten Wert ein ſtarkes, ſtolzes italieniſches Volk, dann iſt er wahr in des Wortes tiefſter Bedeutung. Führt der Glaube an den Wert des Blutes zu Deutſchlands Wiedergeburt, dann iſt dies das Wahrheitsſiegel ſeiner metaphyſiſchen Echtheit.

*

Da Rußland heute zu Mittel-Aſien zurückgekehrt iſt, die anderen Nationen, ungeachtet vielfachen ſeeliſchen Reichtums, doch keine ſelbſtändig ausſtrahlende ſtarke Typik hervorgebracht haben, ſondern mehr der einen oder andern geſchilderten ſich nähern, ſo ergibt ſich als erſte Folge einer völkerpſychologiſchen Unterſuchung, daß das Geſamtproblem Europa ſich zur Erkenntnis einer nur vierfachen geiſtig-ſeeliſchen Lebenskraft vereinfacht. Denn im großen Ringen um die Schickſale des Erdballes muß das ebenfalls kulturfeindliche Dogma überwunden werden, als könnte man kleine und kleinſte Völker — alle ihre Werte anerkannt — mechaniſch jenen Nationen gleichſtellen, die kultur-, ſtaaten- und typengeſtaltend im Kampfe der Jahrhunderte daſtanden und noch heute dank zahlenmäßiger Dynamik und innerer Kraft daſtehen. Wer alſo im Ernſt Europa als organiſche Einheit einer ſtarken Vielfachheit und nicht als rohe Summation erſtrebt, der muß die vier großen Nationalismen als vom Schickſal uns gegeben aner-

kennen und deshalb beſtrebt ſein, der von ihrem Kern ausſtrahlenden Kraft Erfüllung zu geben. Die Zerſtörung eines dieſer Zentren durch irgendeine Macht würde kein „Europa" zur Folge haben, ſondern ein Chaos herbeiführen, in dem auch die anderen Mittelpunkte der Kultur untergehen müßten. Umgekehrt: erſt der Sieg der Ausſtrahlungen nach jenen Seiten, wo die vier großen Kräfte nicht gegeneinander ſtoßen, würde ſtärkſte Dynamik des ſchöpferiſchen Daſeins, organiſchen Frieden, nicht exploſiven Zwangszuſtand wie heute bedeuten, den kleineren Nationen dabei aber mehr wahre Sicherheit gewährleiſten als es heute im Kampf gegen elementare Kräfte möglich erſcheint.

Aus dem pſychologiſchen Überblick ſchält ſich alſo das große europäiſche Problem der Staatenpolitik und Wirtſchaft von ſelbſt heraus. Frankreich iſt ſaturiert, da ſein Boden ſchon durch fremde Einwanderer bevölkert werden muß. Seine Dynamik alſo wird, will ſie nicht furchtbare Konflikte hervorrufen, ſich vom Oſten abwenden und den zweiten Weg ſeiner Kraft, den der Verwaltung ſeiner großen afrikaniſchen Beſitztümer gehen, wo es ſeine Miſſion wäre, Europa vor Afrika zu ſchirmen und nicht einen Vormarſch Afrikas auf Europa zu dulden oder gar vorzubereiten. Italien mit ſeiner wachſenden Bevölkerung kann nicht eher zur Ruhe kommen, als bis „der Staat" wirklich die Obhut ſeiner Kinder an beſtimmten Stellen der Adria und in Nordafrika übernehmen kann. Das deutſche, heute zerſchnittene und zerſprengte Volk wiederum kann nie früher ein „Europa" anerkennen, als bis der „Mythus vom Blut" zur Einigung der Deutſchen in einem Staat als Mittel zum Schutze dieſes Blutes geführt hat. Und Europa wird mit Erfolg vor aller Welt nur dann auftreten können, wenn Großbritannien an erſter Stelle die Miſſion ſeiner Vertretung kraftvoll übernehmen kann.

Die britiſche society bindet noch heute das große Imperium; im Sinne eines vierfach gegliederten Europas liegt es, daß es nicht ſchwach werde, für England aber muß es als wertvoll erſcheinen, die noch drängenden Energien Deutſchlands und Italiens zum beſten des Ganzen zu ſtärken.

*

Anerkennt man nun auch im Herzen dieſe Grundforderungen, ſo iſt ſich jeder nicht utopiſche Kopf deſſen bewußt, daß ſie heute noch mehr programmatiſcher, als praktiſcher Natur ſind. Denn der Weg von der inneren Anerkennung bis zur politiſchen Betätigung und Vollendung iſt ungeheuer ſchwierig. Genau ſo wie ein echter wiſſenſchaftlicher Gedanke oft Jahrzehnte, Jahrhunderte braucht, um ſich durchzuſetzen, ſo auch eine politiſche Idee. Man kann zwar beobachten, daß Menſchen und Völker ſich an vorſtellungsbaren Utopien begeiſtern aus dem einfachen unterbewußten Gefühl, hier der Probe der Tat in Wirklichkeit gar nicht ausgeſetzt zu ſein, daß ſie aber eine klar umſchriebene Feſtſtellung als unbequem, weil allzu tatnahe empfinden und deshalb bekämpfen. Wir alle haben aber nicht mehr viel Zeit zu verlieren, denn wie das nationaliſtiſche Erwachen innerhalb der Völker Europas zu neuen Formen drängt, ſo erleben auch andere Nationen und Raſſen eine innere Umgeſtaltung, gefolgt von ſozialen und politiſchen Zuckungen, deren Ergebniſſe noch gar nicht zu überſehen ſind. Aber gleich, ob z. B. im Fernen Oſten China erneuert als Großmacht entſteht, gleich ob Japan die unbedingte Führung der gelben Raſſe an ſich reißt, gleich ob ein Bündnis ähnlich ſtarker Staaten in Oſtaſien entſteht, das, was als ſogenanntes „europäiſches Kulturgut" einſt Einfluß beſaß, wird aus dem Bewußtſein ſowohl der Chineſen wie der Japaner verſchwinden. Die Erneuerung wird dort ebenfalls aus eigenem Blut, eigener Überlieferung, eige-

nem politiſchem Schickſal elementar erwachſen und deshalb die „europäiſche Geiſtigkeit" doppelt feindlich ablehnen. Eine Grundforderung an alle Europäer wird es ſein, auf jegliche „Kulturpropaganda" aus Achtung vor der arteigenen Geſittung des raſſeechten gelben Oſtens zu verzichten und den ganzen Verkehr auf Politik, Technik, Wirtſchaft einzuſtellen. Die innere Erneuerung des eigenen Volkstums wird hier die Leiſtung der gelben Raſſe vorurteilslos anerkennen.

*

Auch Afrika erwacht: ſeine Raſſen ſind nicht einheitlich, nicht gleichwertig; die moraliſchen Qualitäten zwiſchen den „Schwarzen" weiſen größte Unterſchiede auf. Tatſache aber bleibt doch zweierlei: daß eine wirkliche ſchwarze Kultur nicht beſteht, daß eine ſchwarzweiße Raſſenmiſchung aber zu unheilvoller Baſtardierung führt. Der Mangel an eigener Staatlichkeit Afrikas bedeutet weltpolitiſch das Recht der Weißen auf Kolonien. Dieſes Recht aber ſoll den ganzen liberaliſtiſchen „Erziehungsgedanken" auch in Afrika aufgeben, aus dem ganz anders gearteten Schwarzen nicht einen „europäiſchen Kulturmenſchen" machen wollen, ihn nicht ſeeliſch aufſpalten, ſondern ihn ſein Denken und Fühlen ſelbſt formen laſſen. Raſſenmiſchungen aber zu ahnden wird ſelbſtverſtändliche Notwehr ſein müſſen, und jeder, der hier grundſätzlich und tatſächlich das Raſſenchaos fördern wollte, müßte von allen Nationen des Abendlandes als eine offene Gefahr für die weiße Menſchheit gewertet werden.

Die großen Miſchlingsgebiete um den Indiſchen Ozean uſw. fordern die Regierung einer ſtarken Hand, und da der weiße Menſch ſeines Lebens wegen auf die Erzeugniſſe und den Markt dieſer Länder angewieſen iſt, ſo beſteht das gemeinſame Intereſſe aller Europäer an der unbedingten Herrſchaft über dieſe Gebiete, ſonſt werden die

ſozialen Folgen eines Verzichts ganz Europa in ein Heerlager ſtändiger Arbeitsloſen verwandeln und ſeinen Untergang in blutigen Bürgerkriegen beſiegeln.

An der Spitze der Empörung der Miſchlinge aller Welt kämpft die bolſchewiſtiſche Bewegung. Der Hinweis auf dieſe Tatſache muß hier genügen, um eine praktiſche Gemeinſamkeit in der Verteidigung Geſamteuropas ideell herzuſtellen, aus der Wege der Überwindung dieſer Weltgefahr, ganz gleich wie ſtaatspolitiſch ſich auch das Verhältnis zu Rußland geſtalten möge, gefunden werden müſſen.

Die Frage alſo, wie „Europa" kulturell poſitiv der übrigen vor allem aſiatiſch-afrikaniſchen Welt gegenüberſteht, erledigt ſich mit einem Wort: garnicht. Deshalb iſt es nicht notwendig, die verſchiedenen europäiſchen Nationalismen auf einen Nenner bringen zu wollen; ſie bilden ein rein europäiſches Problem. Der echte Nationalismus, der ſich heute auf die völkiſche leiblich-ſeeliſche Subſtanz beſinnt, ſondert immer bewußter alle Intereſſen kapitaliſtiſcher oder anderer rein ſubjektiver Art aus, er wird deshalb bei bewußter Fortentwicklung und Vertiefung keine geſteigerte haßerfüllte Tätigkeit, ſondern jene Achtung und Ritterlichkeit wiederherſtellen können, die heute nahezu aus der Welt verſchwunden ſind. Denn jeder Träger echter Werte wird auch vor dem Vertreter einer anderen Echtheit Reſpekt empfinden und kein tückiſches Geſchäftskonkurrententum. Der junge Nationalismus alſo iſt berufen, das zu vollbringen, was der rohe Internationalismus aller Schattierungen zu erreichen ſich als unfähig erwieſen hat. Nie z. B. wird man eine wirkſame Beſchränkung der Rüſtungen durch Klagen und humanitäre Redensarten herbeiführen, ſondern nur, wenn ein glühender Nationaliſt das Volk, ſeine Forſcher, Künſtler, Soldaten, ſeine Jugend als heiligſtes Gut betrachtet, das mit und gegen die Kriegstechnik der Gegenwart einzuſetzen er nur

als allerletzte Möglichkeit ins Auge faſſen kann. Nur ein ſolcher Mann wird eine möglichſt große Kriegskataſtrophe nicht vom Standpunkt des Börſen- oder Kriegslieferungsgeſchäftes betrachten, wie es bisher oft unter „nationaliſtiſcher" Maske genau ſo der Fall war, wie unter internationaliſtiſcher Propagandafärbung. So ſehr theoretiſch der abſtrakte Staatsbegriff im Zeitalter des Liberalismus beſtimmend war, ſo hatte doch nicht dieſer Staat die Wirtſchaft beherrſcht, ſondern der Staat war nach und nach durch Großbanken und Konzerne privatiſiert worden. Ein entſcheidendes Problem für alle Großſtaaten Europas beſteht alſo darin, aus ihrer Außen- und Innenpolitik die Privatintereſſen der — häufig durch Verwandtſchaften in allen Staaten verbundenen — Spekulanten aller Art auszuſchalten; erſt dadurch wird die wirklich ſchöpferiſche Wirtſchaft wieder jenes Anſehen erhalten, das ſie früher beſeſſen, heute aber — ſoweit ſie noch beſteht — nahezu verloren hat. Die Formen zu finden, mit deren Hilfe dieſe Frage gelöſt werden wird, iſt Angelegenheit des einzelnen Volkes, Problem und Endlöſung aber ſind geſamteuropäiſch.

Auch dieſe Feſtſtellung bedeutet eine durch ſchwerſte Prüfungen ſich als Folge notwendig ergebende Abſage an den Subjektivismus der „Ideen von 1789". Die Menſchen von heute erkennen, daß Subjektivismus und Perſönlichkeit nicht identiſch, ſondern Gegenſätzlichkeiten ſind. Das Einzelweſen der liberaliſtiſchen Ideenwelt wurde millionenfach ſummiert — zur „Menſchheit", Perſönlichkeit aber iſt Krönung organiſcher, in Blut und Boden und Überlieferung begründeter Geſetze eines geſtalteten, deshalb begrenzten Wachſens. Erſt das Geſetz kann uns die Freiheit bringen. Freiheit der Geſamtheit und der Perſönlichkeit ſichern iſt nur im Kampf gegen die Träger des Chaos möglich, ob dieſe nun intellektuell oder triebhaft zerſtörend uns die Weltwirtſchaft als erſtrebenswertes Ideal hinſtellen. Es

gibt aber in Wahrheit keine Weltwirtſchaft, und heute wird endlich das geboren, was bisher nur dem Namen nach beſtand: die Volkswirtſchaft. Auch das iſt eine Außenſeite des großen Nationaliſierungsprozeſſes, in deſſen Strom wir alle ſtehen, der bald alle Erſcheinungen des Daſeins durchblutet und neugeformt haben wird als die Revolution des 20. Jahrhunderts.

*

Ein beſonderer Komplex, von dem ſich Europa abhebt, iſt der amerikaniſche Kontinent, vor allem die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von Europäern geſchaffen, ohne nachher iſoliert worden zu ſein, haben die USA. kein einheitliches geiſtiges Geſicht entwickeln können. Mit ungehemmtem Unternehmungsgeiſt, unbekümmertem Selbſtbewußtſein, ohne allzuſchweres Schickſal machtpolitiſch an die Spitze der Politik getreten, erleben die Vereinigten Staaten einen umgekehrten Werdegang wie die europäiſchen Völker. Dieſe begannen mit Märchen und Sagen, mit religiöſen Mythen, frommen Malereien und inbrünſtigen Sakralbauten, um dann ihr techniſches Zeitalter zu erleben — und, als Aufgabe, dies in neuer Kulturentwicklung zu überwinden. Amerika aber hat ohne dieſen Unterbau mit einer gigantiſchen Technik begonnen, und ob es ein ſchweres Schickſal ſeeliſch zu tragen imſtande ſein wird, d. h. ob es wirklich ſchon eine in ſich geſicherte Nation geworden iſt, das vermag nur die Zukunft zu entſcheiden. Ralph Waldo Emerſon war ein vielverkündender Blick Amerikas in tiefere Tiefen, ein nachdenklicher großer Moment. Vielleicht wird die ſoziale Not der 10 Millionen Arbeitsloſen Amerika dichter an noch ungelöſte Probleme heranführen.

Europa aber darf nie vergeſſen, daß Amerika einſt eine Gründung ſeines Blutes geweſen iſt, daß in die kommenden großen Auseinanderſetzungen Geſamtamerika auf die Seite des weißen Menſchen miteinbezogen gehört bei der

Abgrenzung der Raſſen, Völker und Kulturen auf dieſem Erdball. Amerika, groß und mächtig durch Expanſion geworden, ſteht nicht vor der Sendung, dieſe Ausweitung noch fortzuführen, ſondern, im Gegenteil, vor dem Problem, ſeine junge Kraft nach innen zu wenden; denn gelingt es nicht, der ſich ankündigenden „ſchwarzen Gefahr" Herr zu werden, gelingt es nicht, aus Farmern Bauern zu machen, dann wird alle Weltbeherrſchung fruchtlos bleiben und die heutige Macht muß aus Mangel eines inneren, im Boden verwurzelten Widerſtandswillens bei großen Schickſalskämpfen ſchwerſten Erſchütterungen ausgeſetzt ſein. Warnende Stimmen aus Amerika ſelbſt zeigen an, daß weitdenkende Menſchen die Gefahr einer rein kapitaliſtiſchen, dann notgedrungen durch Gewalt „geſicherten" Expanſion fürchten, in ihr keine wirkliche Stärkung, ſondern eine Verzettelung der wahren Volkskraft begreifen, die auch hier nicht in Anleiheſtücken höchſtverzinslicher Papiere beſteht, ſondern wie überall in der Welt in der Blutgeſundheit und Arbeitskraft ſeiner Staatsbürger.

Die Staaten Europas können hier im gemeinſamen Intereſſe ihres Kontinents und des „weißen Mannes" überhaupt nur mit Vorſicht wirken, aber das Problem ſollte niemand mehr aus den Augen verlieren, um ſo mehr, als ein uferloſer privater Kapitalismus ſelbſt die bolſchewiſtiſche Idee durch Geſchäftsintereſſen mitzuunterſtützen bereit iſt.

Der Bolſchewismus aber iſt nicht eine wirtſchaftliche Theorie, er iſt nicht nur eine politiſche Bewegung, er iſt vielmehr das gewaltige Symbol des Zuſammenbruchs einer jahrtauſendealten Welt in Europa. Er iſt der Gegenſpieler von unten wider das Erwachen eines neuen Nationalgefühls, das auch über Jahrtauſende zurückgreift aus dem ſicheren Inſtinkt, auf dieſem tiefſten, aber auch feſteſten Boden des eigenen Volks-Ichs unwandelbare Grundlagen des Charakters zu beſitzen, da nun vieles

Dazwiſchenliegende in Frage geſtellt worden iſt. Der Bolſchewismus ſammelt in der Welt nicht Wirtſchaftstheoretiker kommuniſtiſcher Denkungsart, ſondern die verzweifelten Opfer der liberal-kapitaliſtiſchen Epoche, er lockt Abenteurer aus aller Welt, er braucht ſchließlich als Vortrupp das Verbrechertum aller Weltſtädte, das, was ein Amerikaner mit Recht das Untermenſchentum genannt hat. Der Bolſchewismus hat einen Staat erobert und beherrſcht tyranniſch ein Volk. Er hat die ſchöpferiſchen Kräfte dieſes Volkes zerſtört, er erwies ſich in ſeinen Trägern aber unfähig, ſelbſt das einſt brotreiche Rußland vor Hunger zu bewahren, er war unfähig, auch nur geringen Aufbau zu geſtalten; er mußte — als „Arbeiterſtaat" — gerade die Arbeiter mehr knechten als je eine andere politiſche Form. Er mußte ſchließlich bei den beſchimpften Völkern Europas und den USA. um Hilfe bitten. Und erhielt ſie, weil die in Nöten befindliche „Wirtſchaft" dieſer Länder nach Export und Profiten Ausſchau hielt. So bauen die Völker mit eigener Hand jene Armeen aus, die dazu beſtimmt ſind, ſie alle einſt zu überwältigen im Bunde mit allen Miſchlingen Aſiens und allen Schwarzen Afrikas.

Der Bolſchewismus kann nicht durch Kanonen, nicht durch militäriſche Koalitionen bekämpft werden, ſondern nur durch die lebendige Erkenntnis, daß alle marxiſtiſchen Internationalen den Arbeitern aller Völker kein Heil, ſondern nur Unheil gebracht haben. Jeder Arbeiter iſt genau ſo ein Glied eines Volksorganismus, wie der Bauer und Bürger. Gerade er iſt dabei mehr als jeder andere an ſeine Heimat gebunden. Und hat ihm ein liberal-kapitaliſtiſches Zeitalter dieſe Heimat geſtohlen, ſo darf er ſie nicht mitverraten, ſondern muß ſie ſich wiedererobern. In dieſer Umwälzung in der Seele des „Proletariats", in der Ausſchaltung der geſamten Führerſchaft der marxiſtiſchen Internationalen liegt die Möglichkeit der Überwindung auch des Bolſchewismus als letzter Konſequenz

des Marxismus, liegt eine der wichtigſten Sendungen des jungen Nationalismus unſerer Tage.

Aus dem jedem Volk gegebenen Problem erwächſt alſo erneut ein geſamteuropäiſches, hier ein zutiefſt kulturelles, beinahe religiöſes. Hier liegt auch der letzte Prüfſtein dafür, ob die Völker Europas nicht nur überlebte Formen verſpotten, ſondern ob ſie ſo weit geſunken ſind, ihre ſeeliſche Subſtanz überhaupt mit Füßen treten laſſen wollen. Es darf als tiefſte Überzeugung dabei ausgeſprochen werden, daß der entſcheidende Kampf zwiſchen Geſtalt und Chaos in Deutſchland ausgefochten wird. Eine Schwächung ſeiner Lebenskraft, gleich durch welche Eingriffe, würde deshalb nur dem antieuropäiſchen Gedanken an ſich zu Nutzen gereichen und ihm den Sieg bringen von Singapore über Kalkutta bis zum Rhein. Und daß er dann nicht mehr haltmachen kann, iſt jedem klar, der auch nur etwas tiefer über dieſe Weltgefahr nachzudenken gewillt iſt.

Es iſt zwecklos, über die Lebensprobleme Europas mit glättender Hand hinweggehen zu wollen. Die Fragen ſind geſtellt, ſie müſſen beantwortet werden, dies aber iſt heute immer noch leichter als wenn ein unmännliches Denken aus Bequemlichkeit mit der Antwort zögern wollte und dadurch die Verhältniſſe der Zukunft vielleicht bis zur Unlösbarkeit ſich verwickeln läßt. Die Forderungen an Europa aber lauten:

Europa ſteht machtpolitiſch als Einheit vor Aſien und Afrika. Europa anerkennt Seele und Art aller Raſſen, aller beſtehenden Kulturen und verzichtet darauf, das Seelenleben der weißen Menſchen den Völkern anderer Raſſe aufdrängen zu wollen. Europa anerkennt die beiden großen Nationen und Staaten der gelben Raſſe und ihre Lebensrechte. Aber Europa muß ſich die Herrſchaft über jene aſiatiſch-afrikaniſchen Gebiete einmütig ſichern, die ſeine Menſchen benötigen, um ſo mehr als die in Betracht

kommenden Völkerſchaften zu Eigenſtaatlichkeit nicht fähig erſcheinen.

Europa kann aber nach außen politiſch-wirtſchaftlich nur dann geſchloſſen auftreten, wenn es das tiefſte Geſetz ſeines Seins, die vierfach gegliederte Seele ſeiner Kultur anerkennt und jedem Lebensbaume entſprechend ſeiner Kraft das Wachſen und Blühen als Erfüllung und Recht zuſpricht. Ein Geſetz der Selbſterhaltung des Ganzen bedeutet es, wenn die Kraftſtröme dieſer großen Völker Rücken an Rücken und nicht gegeneinander ſtehen: Deutſchland nach Oſten und Nordoſten, Frankreich nach dem Süden, Italien nach Süd-Oſt und Oſt, Großbritannien über die Meere gerichtet. Die Behinderung des Wirkens einer der großen europäiſchen Kulturkräfte müßte von allen drei anderen als Anſchlag auf das eigene Lebensintereſſe gewertet und dementſprechend beantwortet werden.

Erſt dann kann bei ſeeliſcher, nie zu unterdrückender Mannigfaltigkeit eine Einheit Europa entſtehen, unter der die kleineren Völker ebenfalls ihr Daſein auf ihrem Boden erfüllen können. Erſt dann aber wird dieſe Einheit auch nach außen, anderen Kontinenten und Raſſen gegenüber in Erſcheinung zu treten vermögen.

Gelingt das nicht, dann gehen wir alle dem Schickſal Spartas und Athens entgegen, haben dieſes Schickſal aber ſelbſt verſchuldet und ſomit auch verdient.

Das Außenpolitiſche Amt der NSDAP.

„Völkiſcher Beobachter", 5. April 1933.

Ein Vertreter der „Nationalſozialiſtiſchen Partei-Korreſpondenz" hatte Gelegenheit, den Chef des am 1. April 1933 neuerrichteten Außenpolitiſchen Amtes der NSDAP., Alfred Roſenberg, über die Entſtehung und die Aufgaben dieſes Amtes zu befragen. Pg. Alfred Roſenberg erklärte u. a.:

Die Außenpolitik wurde von der NSDAP. mit Bewußtſein als delikate Frage behandelt, die keinesfalls büromäßig zu erledigen war. Deshalb hat der Führer die Jahre über beſtimmte Fragen außenpolitiſcher Natur verſchiedenen mit den Problemen unmittelbar vertrauten Perſönlichkeiten übertragen und ſich von den Ergebniſſen dieſer Einzelarbeit unterrichten laſſen.

Es ſtellte ſich nun nach und nach heraus, daß das allgemeine große Intereſſe für unſere Politik manche Parteiſtellen veranlaßte, von ſich aus zu außenpolitiſchen Fragen Stellung zu nehmen, was öfters zu verſchiedenen Mißverſtändniſſen geführt hat. Es wurde daher eine Zuſammenfaſſung notwendig, die alle ſolchen ſubjektiven Vorſtöße für die Zukunft unmöglich macht. Das iſt gerade jetzt um ſo wichtiger, als die nationalſozialiſtiſche Bewegung die ſtärkſte politiſche Kraft Deutſchlands darſtellt und das Wort eines Vertreters der NSDAP. heute mehr wiegt, als das Wort irgendeiner anderen politiſchen Gruppierung.

Über die weiteren Aufgaben des Außenpolitiſchen Amtes der NSDAP. äußerte ſich Alfred Roſenberg folgendermaßen:

Deutſchland wird jetzt von einer großen Zahl von intereſſierten Perſönlichkeiten aus allen Teilen der Welt

beſucht. Es iſt dringend notwendig, daß dieſe ſofort an eine maßgebende Zentralſtelle der NSDAP. verwieſen werden können. Ein weiteres Arbeitsgebiet für das Außenpolitiſche Amt ergibt ſich in der Beobachtung der Ereigniſſe im Ausland und in der Vertiefung der Kenntniſſe über das Wirken der verſchiedenen Perſönlichkeiten.

Ganz allgemein fällt in den Aufgabenkreis des Außenpolitiſchen Amtes die Durcharbeitung der Probleme des Oſtraumes, des Donauraumes, der großen Frage der deutſchen Gleichberechtigung, und die Heranziehung junger Perſönlichkeiten, die einmal berufen ſein könnten, auch am außenpolitiſchen Schickſal Deutſchlands tatkräftig mitzuwirken.

Das Außenpolitiſche Amt der NSDAP. unterſteht unmittelbar dem Führer und wird durch ſeine vorbereitende Arbeit ihn bei den notwendigen Entſchließungen unterſtützen.

Sobald das Amt eingerichtet iſt, werden über alle dieſe Fragen nähere Anordnungen an die in Betracht kommenden Parteiſtellen ergehen.

Zum Schluß erklärte Alfred Roſenberg:

Von der Geſtaltung der außenpolitiſchen Entwicklung, von der genauen Kenntnis der Vorgänge und von der zielſicheren Abwägung der Lage wird gemeinſam mit der inneren Wiedergeburt Deutſchlands das Schickſal der deutſchen Nation abhängen.

Ich hoffe, daß durch das Außenpolitiſche Amt der NSDAP. die Erkenntnis in das deutſche Volk hineingetragen werden kann, daß Außenpolitik nicht die Angelegenheit einer kleinen Kaſte iſt, ſondern die Sache der ganzen Nation zu ſein hat, und daß dieſe ihren Lebenswillen feſt und würdig zu vertreten wiſſen muß als Vorausſetzung einer geſamten ſtaatlichen Erneuerung.

Das neue Deutſchland und der Vertrag von Verſailles.

Dieſe Rede wurde am 28. Juni 1933, zum Jahrestag des Diktates von Verſailles, im Reichstagsſitzungsſaal in der Kroll-oper gehalten.

Wir gedenken heute eines der ſchwärzeſten Tage der deutſchen Geſchichte in anderer Gemütsverfaſſung und in einer anderen politiſchen Situation als früher. Heute geht eine Welle der Zuverſicht und des Glaubens durch die deutſchen Lande. Die deutſche Volksſeele ſchickt ſich an, das ſchwere Schickſal von 14 Jahren innerlich zu überwinden. Und gerade, weil wir von großen Hoffnungen getragen werden, erſcheinen uns die Schatten von Verſailles tiefer und ſchwärzer als zuvor. Die 14 Jahre, die über alle Welt hinweggegangen ſind, haben vieles vergeſſen laſſen. Sie haben auch in Deutſchland ſelbſt vieles verblaſſen laſſen, was ſich damals abgeſpielt hat.

Es kann ſich auch heute nicht darum handeln, Einzelheiten vorzuführen. Aber die Stellung, die der Verſailler Vertrag in unſeren Augen in der Weltgeſchichte einnimmt, muß klar umſchrieben werden. Es iſt notwendig, auf ſeine Urſprünge ſelbſt zurückzugehen. Wir anerkennen den Verſailler Vertrag nicht als rechtlich zuſtandegekommen. Wir beſtreiten ihm das moraliſche Recht, ſich einen „Vertrag" zu nennen und haben deshalb 14 Jahre lang von einem „Diktat" geſprochen. Wir ſind der Überzeugung — und ich glaube, eine künftige Geſchichtsſchreibung aller Völker wird einmal ebenfalls dieſe Überzeugung gewinnen —, daß ſich zwiſchen dem 5. Oktober und dem 11. November 1918 etwas abgeſpielt hat, was man völkerrechtlich einen „Vorfrieden" nennt. Dieſer Vorfriede iſt nach

der deutſchen Waffenſtreckung nicht eingehalten, ſondern verletzt worden.

Anfang Oktober hatte der deutſche Reichskanzler den Präſidenten Wilſon erſucht, Friedensverhandlungen einzuleiten. An dieſes Erſuchen ſpann ſich eine lange diplomatiſche Debatte an, und genau einen Monat ſpäter teilte die amerikaniſche Regierung Deutſchland die Bereitwilligkeit der Entente mit, ein Abkommen auf Grund der Botſchaft des Präſidenten Wilſon, auf Grund der ſogenannten 14 Punkte, abzuſchließen.

Man kann heute nicht mehr behaupten, daß dieſes Anerbieten der Entente irgendwie plötzlich gekommen iſt. Vielmehr haben die leitenden Männer damals die Probleme ſehr genau durchgeſprochen, und in der Antwortnote iſt ausdrücklich hervorgehoben worden, daß die 14 Punkte als Grundlage des Friedens anerkannt werden — mit zwei Ausnahmen. Dieſe Ausnahmen ſind genau umſchrieben worden: es handelte ſich um die Auslegung des Begriffs der Freiheit der Meere und um die Beſtimmung, daß die beſetzten Gebiete nicht nur wiederhergeſtellt würden, ſondern daß auch Zahlung geleiſtet werde für alle durch die Angriffe zu Waſſer, auf dem Lande und in der Luft erfolgten Schäden.

Alle drängten damals zu einem Waffenſtillſtand, ſelbſt der Marſchall Haig hat ſpäter niedergeſchrieben, daß auch die Entente den Waffenſtillſtand dringend brauchte und daß ſchließlich die Vereinigten Staaten von Nordamerika ſchon faſt mit einem Separatfrieden mit Deutſchland drohten.

Es beſtanden alſo auch drüben ſehr reale Gründe, nach einem Vorfrieden zu ſtreben, und die Generalnote der Entente vom 16. Juni 1919 hat dieſe Vorfriedensverhandlungen noch ausdrücklich als Rechtsgrundlage be-

ſtätigt. Zwiſchen dieſen November 1918 und den Juni 1919 ſchob ſich aber die Entwaffnung Deutſchlands. Alles was man vorher verſprochen hatte, galt plötzlich nicht mehr, und die 14 Punkte waren während der Verhandlungen in Verſailles faſt nicht mehr als Verhandlungsgrundlage vorhanden.

Am 18. Januar 1919, das heißt, am Jahrestage der Gründung des Deutſchen Reiches, wurde die Friedenskonferenz in Paris eröffnet. Und nun erfolgte, zwar oft nach inneren Kämpfen innerhalb der Konferenz ſelbſt, Schlag auf Schlag, der ſich gegen Deutſchland, gegen Deutſchlands Gegenwart und gegen Deutſchlands Zukunft richtete. Die Annektion Elſaß-Lothringens war als ſelbſtverſtändlich vorweggenommen. Die Fortnahme der deutſchen Kolonien wurde in einer Beſprechung von wenigen Minuten beſchloſſen. Die Errichtung einer 50 Kilometer-Zone wurde als ein beſonderes Schmachſtück für Deutſchland eingerichtet. Dann begann der große Kampf um die Geſtaltung der deutſchen Oſtgrenzen. Und an dieſem einen Beiſpiel zeigt es ſich, wie ſehr die Friedenskonferenz verlaſſen war von vernunftmäßiger Leitung und wie ſehr ſie beherrſcht war von einer nahezu blinden Leidenſchaft.

Wilſon hatte in ſeinen 14 Punkten den Polen freien Zugang zum Meere zugeſagt. Darunter verſtand er und verſtanden zunächſt alle anderen nichts weiter, als daß etwa Danzig Freihafen werden würde und daß der Unterlauf der Weichſel internationaliſiert werden ſollte. Unter einem ſtändigen Druck der polniſchen Vertreter in Amerika und auf der Konferenz geſtaltete ſich dieſer Punkt dann ſo, daß unter einem freien Zugang zum Meere eine Zerſchneidung des deutſchen Volkskörpers verſtanden wurde: aus einem Freihafen Danzig

wurde ein vom deutſchen Volkskörper und vom deutſchen Staat losgelöſter ſogenannter „Freiſtaat“, und aus der Internationaliſierung der Weichſel wurde ein breites polniſches Gebiet, das man fälſchlicherweiſe nur einen „polniſchen Korridor“ nennt.

Es haben ſich inmitten der Konferenz eine Menge Stimmen gegen dieſe vernunftswidrige Regelung erhoben. General Smuts aus Südafrika hat einen Proteſt an Lloyd George geſchrieben. Der Vertreter Amerikas, General Bliß, hat ebenfalls ſeine Stimme dagegen erhoben. Lloyd George hat ſelbſt eine Denkſchrift darüber geſchrieben und eine Zeitlang vor dieſer ungeheuerlichen Regelung gewarnt. Aber alle dieſe Stimmen blieben erfolglos. Als die Wahlen zur Weimarer Nationalverſammlung ſtattfanden, zeigte es ſich, daß in dem Gebiet, das wir den polniſchen Korridor nennen, weit über die Hälfte der Wahlberechtigten ſich für Deutſchland erklärte, ſich für deutſche Parteien ausſprach. All das hat aber keinerlei Einfluß auf die Friedenskonferenz gehabt. Präſident Wilſon hatte weiter am 11. Februar eine Botſchaft an den amerikaniſchen Senat gerichtet und dort deutlich ausgeſprochen, es ſolle keine Annektionen, keine Kontributionen, keine Schadenserſatzanſprüche als Strafen geben. Dieſes Wort war kaum verklungen, da meldeten ſich die Gegenkräfte. Das Ergebnis dieſer feierlichen Verſprechungen war, daß Deutſchland Hunderte und aber Hunderte von Milliarden zahlen ſollte. Man verſtieg ſich auf Zahlen von 300 bis 400 Milliarden, weit mehr, als das ganze deutſche Volksvermögen überhaupt ausmachte. Schließlich kam nahezu eine Blankovollmacht für die Ententemächte heraus.

Unter dieſem Diktat der Tribute hat Deutſchland nun als Folge von Verſailles 14 Jahre zu bluten und zu leiden gehabt.

Wenn Wilſon verſprach, keine Strafe auszuſprechen, ſo wurde nach langen Unterhandlungen der berüchtigte § 231 eingefügt, der Deutſchland nicht nur von ſeiten der Entente der Entfeſſelung des Weltkrieges ſchuldig ſprach, ſondern der eine Einfügung brachte, wodurch Deutſchland dieſen Spruch ſeiner Gegner als zu recht beſtehend anerkennen mußte. Das war, glaube ich, die größte Schmach, die jemals einer großen Nation in ihrer Geſchichte zugefügt werden konnte.

Während dieſe Unterhandlungen weitergingen, wurde ſo nebenbei das Saargebiet auf lange Zeit Deutſchland entwunden. Der franzöſiſche Vertreter ſtand auf und erklärte: im Saargebiet wohnten 150000 Franzoſen. Es wurde eine Adreſſe der Saarbewohner mit einer Rieſenzahl von Unterſchriften hergeſtellt. Später ſtellte ſich heraus, daß dieſe Unterſchriften von gegneriſcher Seite gefälſcht worden waren. Das hinderte nicht, daß Deutſchland während dieſer 14 Jahre ſeiner Herrſchaft über das Saargebiet verluſtig ging, das ebenſo international regiert, wie mißregiert wird. Zu gleicher Zeit wurde Deutſchland die Handelsflotte genommen und das deutſche Privateigentum in der ganzen Welt, die Frucht jahrzehnte-, jahrhundertelanger Arbeit deutſchen Fleißes und deutſchen Menſchentums, beſchlagnahmt.

Wenn heute in verſchiedenen Staaten die neue Regierung, die ſich anſchickt, die alten Parteigebilde zu überwinden, des Bolſchewismus beſchuldigt wird, weil angeblich eine andere Meinung, eine andere Partei, ebenſo wie in Moskau, nicht beſtehen könne, ſo müſſen wir erklären, daß, wenn einmal ein „bolſchewiſtiſcher" Eingriff vor ſich gegangen iſt, ſo dies damals war, als die kapitaliſtiſche Entente das deutſche Privatvermögen beſchlag-

nahmte. Das Prinzip des Eigentums, auf dem Politik und Wirtſchaft jahrhundertelang geſtanden haben, wurde damals durchbrochen und dieſer Bruch iſt bis heute nicht wieder hergeſtellt worden.

Es kam eine ganze Reihe anderer ſchwerwiegender Eingriffe: die deutſchen Kabel — Milliardenwerte — wurden enteignet. Die deutſche Kriegsflotte mußte ausgeliefert werden und verſank an einem Heldentag in der Bucht von Scapa Flow.

Es kann ſich hier nicht darum handeln, alle dieſe Hunderte von Einzelheiten aufzuführen und näher zu belegen, ſondern nur darum, anzudeuten, welch eine Wucht des Geſchehens damals auf dem deutſchen Volke laſtete und welche hemmungsloſe Leidenſchaft damals gegen Deutſchland anbrandete.

Schließlich ſtellte ſich die ganze Friedenskonferenz das Ziel, Deutſchland für immer entwaffnet am Boden zu halten und ſeine Abrüſtung bis zum Ende durchzuführen. Um aber dieſen ungeheuerlichen Entſchluß irgendwie zu begründen, ſchrieb und verſprach man, daß die deutſche Abrüſtung die Einleitung einer allgemeinen Rüſtungsbeſchränkung ſein werde. Hunderte von Forderungen ſind an Deutſchland in dieſen 14 Jahren geſtellt worden. Ein einziges Recht iſt ihm zugeſprochen worden, und dieſes eine Recht verſucht man, ihm ſeit 10 Jahren vorzuenthalten. General Bliß, der Hauptvertreter der Amerikaner in dieſer Frage, erklärte ſpäter in Philadelphia: „In vollem gutem Glauben und bei ihrer Ehre haben ſich die 27 Nationen feierlich verpflichtet, ſobald als angängig eine allgemeine Rüſtungsbeſchränkung vorzunehmen, nachdem Deutſchland ſeine vorhergehenden Verpflichtungen erfüllt hat.“ Marſchall Foch hat vor ſeinem Tode noch feſtgeſtellt, daß Deutſchland tatſächlich abgerüſtet

habe. Deutſchland hat erfüllt, und das Recht, das deutſche Recht auf die Abrüſtung der anderen, iſt in den vergangenen Jahren von Henderſon, Lloyd George und vielen anderen Staatsmännern anerkannt worden.

Seit 1925 arbeitet die Abrüſtungskommiſſion in Genf, ſeit eineinhalb Jahren arbeitet die Abrüſtungskonferenz. Und immer noch ſpricht man über die Kontrolle der deutſchen zivilen Luftfahrt. Man ſpricht über die deutſche Polizei. Man ſpricht über die Weltgefahr, die durch die jetzige Hilfspolizei in Deutſchland entſtanden ſei. Man ſpricht über die SA. und man ſpricht über die Wehrverbände. Man ſpricht bloß nicht über das eigentliche Thema: über die Abrüſtungsverpflichtungen der anderen Seite. Und hier erwächſt als faſt unüberſteigbare Schranke bei allen Verhandlungen die Sicherheitsthese Frankreichs. Frankreich iſt heute eine einzige Feſtung von der Nordſee bis zum Mittelmeer. Frankreich beſitzt das größte Heer Europas. Frankreich ſieht ſich einer entmilitariſierten deutſchen Zone gegenüber. Die franzöſiſchen Feſtungsrohre können bequem das ganze deutſche Induſtriegebiet beſtreichen. Frankreich hat die ſtärkſte Luftflotte des Kontinents. Im Oſten hat es ſchwer bewaffnete Verbündete. Es iſt garantiert durch den Locarno-Vertrag. Trotzdem erklärt es bis heute immer noch, ſeine Sicherheit ſei bedroht. Ich glaube, wenn dieſe Dinge einmal der europäiſchen Öffentlichkeit wirklich ins Innere dringen, und wenn die franzöſiſchen maßgebenden Stellen auch in Zukunft noch weiter erklären ſollten, daß Frankreichs Sicherheit bedroht ſei, dann ſprechen dieſe franzöſiſchen Stellen über die Qualität ihres Volkes ein Urteil, dem wir ſelber nicht zuſtimmen wollen.

Gefährdet iſt in der heutigen Situation nicht der franzöſiſche Staat, ſondern Deutſch-

land. Wir haben alle Urſache, die franzöſiſche Sicherheitstheſe für uns aufzunehmen, denn kein Volk der Welt iſt heute in ſeinem Daſein gefährdeter als das deutſche. Daß noch unbekannte Flugzeuge Propagandazettel über das ganze Deutſche Reich ausſtreuen können, ohne daß man ihrer habhaft werden kann, hat ſymboliſch gezeigt, wie entwürdigend und erniedrigend die Stellung in der Weltpolitik auch heute noch für Deutſchland iſt.

Man ſpricht in der ganzen Welt heute von der Regelung der Judenfrage in Deutſchland: es ſei barbariſch, daß die deutſche Regierung ein ganzes Volk wie die Juden diskriminiere. Wir haben hier nur feſtzuſtellen, daß die deutſche Regierung die größten Bemühungen gemacht hat, um den unhaltbar gewordenen Zuſtand, der ſeit 1918 beſtand, in ritterlichſter und geſetzmäßigſter Weiſe zu ändern. Wir glauben, daß es unerträglich iſt — und wir glauben, daß auch jeder unvoreingenommene ausländiſche Beobachter das begreifen wird —, wenn in der Reichshauptſtadt etwa von allen Anwälten 74% Juden waren, wenn die Krankenanſtalten Berlins zu 80 bis 90% jüdiſche Ärzte hatten. Das iſt ein Zuſtand, der nicht durch eine beſondere Leiſtung der betreffenden Anwälte und Ärzte herbeigeführt worden war, ſondern dadurch entſtand, daß ein beſtimmtes politiſches Syſtem ſich nur jüdiſche Ärzte uſw. ausgeſucht und eingeſetzt hat. Es war deshalb notwendig, daß unſer deutſcher Nachwuchs, der die Jahre über gehungert und gebettelt hat, nunmehr auch zu Arbeit und Brot kommt. Wir haben hier nicht ein ganzes Volk diskriminiert, ſondern wir haben nur Gerechtigkeit und Parität wieder hergeſtellt. Ich glaube, daß die Regierung ſogar viel weiter gegangen iſt: ſie hat alle, die nicht unmittelbar an der Diskriminierung Deutſchlands tätigen Anteil genommen haben, wieder in die Berufe

zugelaſſen, ſo daß wir auch jetzt immer noch etwa 30% jüdiſche Rechtsanwälte in Berlin haben. Das iſt immer noch 30mal mehr als prozentual dem jüdiſchen Volk zukommt.

Es handelt ſich hier nicht um eine ſogenannte Judenverfolgung und Judenhetze, ſondern bloß um die Gerechtigkeit auch der deutſchen Nation gegenüber. Ich möchte aber auch meiner rein privaten Meinung darüber Ausdruck geben, daß, wenn die anderen Nationen Ähnliches erlebt hätten wie wir Deutſche im Laufe der vierzehn Jahre, ſie vielleicht nicht ſo geſetzmäßig und zurückhaltend vorgegangen wären wie wir. Wir beſtreiten jedem das Recht, uns den Vorwurf der Diskriminierung der Juden zu machen, ſolange eine Entwürdigung des großen deutſchen Volkes durch den Verſailler Unfriedensvertrag geduldet oder gar verteidigt wird.

Das Recht auf Abrüſtung der anderen iſt international anerkannt. Man hört nun in manchen Parlamenten in anderen Staaten: ſolange in Deutſchland eine Diktatur beſtünde, könne von einer Reviſion der Verträge nicht geſprochen werden. Wir möchten hier vor aller Öffentlichkeit feſtſtellen, daß niemals das Reviſionsrecht von einer inneren Staatsform abhängig gemacht worden iſt. Der Artikel 19 der Völkerbundsakte, der vorſieht, daß unhaltbar gewordene internationale Verträge geändert werden können, ſpricht mit keinem Wort davon, daß eine beſondere Staatsform, ein beſonderes Regime, die Vorausſetzung ſei, wenn irgendein Volk derartige Forderungen erheben würde. Es handelt ſich hierbei um den Verſuch, die ganze Frage auf ein falſches Geleiſe zu bringen und eine offenbare Verſchiebung der ganzen Sachlage herbeizuführen. Wenn die anderen nicht abrüſten, ſo ſind ſie ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen. Sie ha-

ben alſo mit der Reviſion der Verträge begonnen, ihre eigenen Verträge verletzt und verlieren damit das Recht, noch irgendwelche Forderung an uns zu ſtellen.

Das iſt die allgemeine politiſche Lage, in der wir auch heute ſtehen. Aber wir müſſen noch etwas anderes feſtſtellen: *man möchte uns nicht nur den politiſchen Frieden nicht gönnen, man will uns auch die Herſtellung des ſozialen Friedens in Deutſchland unterſagen. Deutſchland hat, wie der Reichskanzler am 17. Mai feſtſtellte, in dieſem Jahrzehnt weit über 200000 Menſchen durch Selbſtmord verloren.* Das ſind die Opfer von Verſailles, das ſind die Opfer der Tribute, das ſind die Opfer aller jener Unterdrückungen, denen Deutſchland ausgeliefert worden iſt. *Deutſchland hat in dieſem Jahrzehnt rund 1 Million an Auswanderern verloren,* Menſchen, die vermutlich zum größten Teil der deutſchen Nation verloren gehen werden, die unternehmungsluſtig und vermutlich nicht die ſchlechteſten der deutſchen Nation waren.

Dies alles müſſen wir als Volksverluſt auf das Konto von Verſailles und ſeine Folgen buchen. Deutſchland hat weiter als Folge dieſes Diktats und dieſer Tribute eine immer größere Arbeitsloſenziffer aufzuweiſen gehabt: ſieben Millionen und mehr. Die heutige Reichsregierung macht die ſtärkſten und größten Anſtrengungen, um dieſer Untergangsſtimmung in Deutſchland Herr zu werden, um Arbeit und Brot zu ſchaffen. Und ich glaube, die letzten großen Projekte, die veröffentlicht worden ſind, haben dem deutſchen Volke und der Welt gezeigt, daß hier eine energiſche Fauſt dieſes Arbeitsloſenproblem endlich einmal angefaßt hat. Um Arbeit zu ſchaffen und um Menſchen zu ſtählen, innerlich ſtark zu machen, dieſe Arbeit kommen-

der Jahre zu bewältigen, dazu iſt der Arbeitsdienſt berufen.

*

Wir haben aber dieſen Anklagen noch ſehr ſchwerwiegende Schlußfolgerungen anzufügen. Wir wußten doch wohl alle, daß von ſeiten der Gegner Gutes nicht zu erwarten ſteht. Wir haben vierzehn Jahre lang nicht nur der Entente Vorwürfe gemacht, ſondern wir haben erklärt, daß dieſe Entente ſo hat handeln können, weil ſie Helfershelfer in Deutſchland gehabt hat. So iſt es, wenn wir von Verſailles ſprechen, notwendig, als Ergänzung hinzuzufügen, daß die franzöſiſche Art der Demokratie unſerem Weſen fremd, das parlamentariſche Syſtem in ſeiner ganzen weltanſchaulichen Begründung ja ſchließlich auch die Weltanſchauung jener war, die ſeit 1918 bis jetzt regierten. Es iſt erſchütternd, zu leſen, wie Bethmann-Hollweg in ſeinen „Erinnerungen" niederſchreibt, Deutſchland hätte der Propaganda und der Gedankenwelt der Entente nichts Gleichartiges gegenüberzuſtellen gehabt. Ein deutſcher Reichskanzler erklärte ſich alſo von vornherein innerlich bankrott, ſeine Nation mit einer großen Parole zu führen. Er war innerlich und weltanſchaulich nicht in Berlin, ſondern in Paris zu Hauſe. Und ſeine Nachfolger? Sie haben die Schlußfolgerungen daraus gezogen. Wenn der Außenminiſter Rathenau ſein berüchtigtes Wort niederſchreiben konnte: „Wenn der deutſche Kaiſer geſiegt hätte, hätte die Weltgeſchichte ihren Sinn verloren", ſo glaube ich, daß dieſer Mann am allerwenigſten deutſcher Außenminiſter hätte ſein dürfen. Die Schuld, dieſen Mann gehalten zu haben, fällt auf alle jene, die jetzt in Deutſchland nichts mehr zu beſtellen haben. Wir müſſen uns an die Tätigkeit des Zentrumsführers Erzberger erinnern, der damals, als der Friedensvertrag in Weimar zur Debatte ſtand, faſt täglich zum

franzöſiſchen Beobachter und Vertreter ging und ihm über die Unterhandlungen berichtete mit dem Erfolg, daß der franzöſiſche Vertreter nach Paris telegraphieren konnte: „Die Deutſchen nehmen alles an, Milderungen ſind nicht notwendig."

Das alles haben wir erlebt. Wir haben auch erlebt, wie die deutſchen Vaterlandsverteidiger von der Preſſe in Berlin als berufsmäßige Mörder bezeichnet wurden. Wir haben erlebt, daß der deutſche Frontſoldat als Leiche mit einem Stahlhelm auf dem Kopf auf eine deutſche Bühne in Berlin gebracht wurde, und der bezahlte Schauſpieler ihn mit den Füßen treten und ſagen mußte: „Dreck, weg damit!"

Das iſt den Herren von Adolf Hitler und ſeiner Bewegung nicht verziehen worden, und die Abrechnung mit den Novemberverbrechern hat jetzt begonnen. Man hatte im Vollgefühl ſeiner Macht und aus dem Triumphgefühl heraus, das erreicht zu haben, wonach man ſeit Jahrzehnten ſtrebte, alle Masken von ſich geworfen und alle Hemmungen überwunden. Aber im Buche der deutſchen Revolution iſt vierzehn Jahre lang das alles vermerkt worden, und es wird auch einmal die Zeit kommen, wo das heute noch ununterrichtete Ausland von dieſen Tatſachen ebenfalls Notiz nehmen und dann auch verſtehen wird, was ſich in Deutſchland abgeſpielt hat und was ſich noch abſpielen muß.

Wir haben vierzehn Jahre lang die Erkenntnis vertreten, daß man eine wirkliche deutſche Außenpolitik nur mit einem einigen Volk führen kann, daß man eine Außenpolitik nicht erfolgreich vertreten kann, wenn im Rücken Parteien ſtehen, die offen erklären, daß der Landesverrat eine Ehrenſache ſei. Man konnte im Auswärtigen Ausſchuß des Deutſchen

Reichstages einfach über deutſche außenpolitiſche Dinge nicht ſprechen, weil man genau wußte, daß am nächſten Tage alles darüber in Paris und Moskau bekannt war. Wir glauben, daß die deutſche Außenpolitik nicht nur eine Sache der Einſicht und der Klugheit, ſondern vor allen Dingen eine Sache des Charakters iſt, und was ſich in Deutſchland eben abſpielt, das iſt die Säuberung dieſes deutſchen Charakters von allen Schmarotzern.

Man wollte Deutſchland in Verſailles für immer knechten. Man wollte es ſozial aufſpalten, und man wollte es ſchließlich durch ſeparatiſtiſche Bewegungen zerſtückeln. Ich glaube, daß andere Völker unter einem ähnlichen Druck untergegangen wären. Wir erlebten aber das Myſterium unſerer Zeit: daß das deutſche Volk heute nach dieſen furchtbaren Jahren ſeine größte Auferſtehung und Wiedergeburt begeht.

Meiſter Eckehart hat einmal geſagt: „Die tiefſten Brunnen ſind es, welche die höchſten Waſſer tragen.“ Und wenn wir von Verſailles ſprechen, ſo müſſen wir doch auch etwas Poſitives damit feſtſtellen. Nämlich, daß gerade der leidenſchaftliche und haßerfüllte Wille der Männer, die damals in Verſailles beiſammen ſaßen, eine der Urſachen dieſer deutſchen Auferſtehung geworden iſt, die ſich heute gegen ihr Werk richtet.

Wir glauben, daß Deutſchland unter dem ſchweren Druck eines großen Schickſals im Laufe von zehn Jahren eine Entwicklung durchgeführt hat, für die die anderen Nationen vielleicht noch fünfzig Jahre brauchen werden. Wir glauben, daß viele der Probleme, die auf Grund von Verſailles, auf Grund aber auch anderer Lebensgefüge in Deutſchland groß geworden ſind und zum Teil

ſchon gelöſt ſind, auch Probleme darſtellen, die die anderen Völker bewegen. Wir glauben allerdings, daß man nicht von einem Gedanken aus alle Nationen etwa belehren kann. Jedes Volk hat ſein Geſetz, ſeine Geſchichte, ſein Blut, ſeinen Charakter, ſeine Tradition. Und das ſoll ihm nicht geſtört werden.

Aber die Richtung des Denkens, daß nunmehr eine Epoche von 150 Jahren der franzöſiſchen Gedankenwelt zugrunde geht, ſetzt ſich heute ſchon in den Seelen und Geiſtern von vielen Millionen und aber Millionen in der ganzen Welt langſam durch. Denn die Mammutkonferenzen, die zuſammenkommen, ſind doch nicht mehr ein Zeichen großer innerer Stärke, ſondern ein Symbol der inneren Verlaſſenheit, Gedankenloſigkeit und Hoffnungsloſigkeit eines untergehenden Zeitalters.

Die deutſche Revolution iſt deshalb eine Erhebung zum ſozialen Frieden, zu einer Befriedung innerhalb des Reiches ſelbſt, und gerade deshalb erſtrebt ſie auch, nach außen einen gerechten Frieden zu erhalten, um das Problem unſerer Zeit: die ſoziale Frage, im Sinne eines echten Sozialismus, das heißt, im Sinne einer ſtaatlich geſicherten ſozialen Gerechtigkeit zu löſen.

Wir glauben, daß nicht etwa wir den Weltfrieden bedrohen, ſondern daß der Verſailler Vertrag in ſeiner Fehlkonſtruktion nicht nur Deutſchland unbefriedet macht, ſondern auch den Frieden der anderen Völker gefährdet. Wir glauben, daß, wenn heute eine ſtarke Bewegung gegen Deutſchland ſpürbar wird, wenn der Boykott, der früher öffentlich gepredigt wurde, innerlich weiterfrißt, wir den anderen Nationen ſagen können: nach vielen Proben hat Deutſchland endlich einmal die Staatsform gefunden, die ihm und dem 20. Jahrhundert gemäß iſt. Dieſe antikommuniſtiſche, nationalſozialiſtiſche Staatsauf-

faſſung iſt ein Element der Stabilität, wie ſie in Mitteleuropa ſeit 20 Jahren nicht beſtanden hat. Wenn deshalb irgendwelche kleine Gruppen in anderen Staaten zum Wirtſchaftsboykott auffordern mit dem Ziel, dieſes neue Deutſchland zu brechen, ſo tun ſie etwas, wogegen ſich die Mehrzahl der anderen Völker eigentlich von ſelbſt wenden müßte: *ſie mißbrauchen die Souveränität der anderen Staaten.* Sie fragen nicht, ob England oder Amerika ein Lebensintereſſe daran hat, mit dem heutigen Deutſchland in Feindſchaft zu geraten. Dieſe kleinen Gruppen fordern einfach den Eingriff der anderen Staaten für ihre Minderheitsintereſſen.

Wir glauben ferner, daß, wenn es wirklich gelingen ſollte, dieſes Deutſchland Adolf Hitlers durch einen Ring von Gegnern zu Boden zu zwingen, nicht etwa eine neue demokratiſche Epoche folgen wird, ſondern ein Chaos über ganz Mitteleuropa und ganz Europa ſich ausbreiten würde. Das wäre das Ende des Weltfriedens. Das Ende jeder wirtſchaftlichen Vernunft. Das Ende aber auch aller jener jungen Staaten, die heute glauben, noch gegen Deutſchland politiſch ſich verbünden zu müſſen. *Die deutſche Revolution richtet ſich gegen kein einziges Land, gegen kein einziges anderes Volk, gegen keinen der neuen Staaten. Sie erſtrebt gerade deshalb, weil ſie im Inneren des Landes eine rieſige Aufgabe zu erfüllen hat, den Frieden auch nach außen.*

Ich glaube, wenn wir die deutſche Revolution mit den Auguſttagen 1914 beginnen und der Verſailler Vertrag am 28. Juni unterſchrieben werden mußte, am Jahrestage der Ermordung des Franz Ferdinand, daß dieſe Revolution ehrenvollere Ahnen hat als der Vertrag von Verſailles.

In den Tiefen der deutſchen Seele iſt eine Erhebung lebendig geworden. Sie iſt nicht lebendig geworden durch

eine abſtrakte Theorie, ſondern ſie iſt eine Revolution des Inſtinkts, eine Revolution des Charakters.

Unſer Kampf gilt dieſer Ausgeſtaltung des deutſchen Weſens. Dieſer Kampf gilt der Überwindung jener Friedens- und Unfriedens-Verträge, die nicht nur Deutſchland geknechtet haben, ſondern auch den Frieden der anderen Völker bedrohen. Dieſer Kampf gilt der Wiedererſtehung der deutſchen Seele, der Anerkennung des deutſchen nationalen Rechts. Es iſt ein Kampf für den Gedanken des jungen Nationalismus, für den Gedanken eines Reiches ſozialer ſtraffſter Gerechtigkeit im Kampf für Deutſchlands Ehre und Freiheit.

Die ſterbende Weltwirtſchaftskonferenz.

„Völkiſcher Beobachter", 6. Juli 1933.

Die Konferenz der Weltwirtſchaft in London war wohl die größte internationale Zuſammenkunft, die wir erlebt haben. 66 Länder mit 2000 Vertretern bildeten einen Mammutaufmarſch der Sachverſtändigen aller Welt, um endlich einmal die Urſachen der Weltkriſis zu erforſchen und von der Diagnoſe dann zur Heilung der Völker zu ſchreiten. Schon vor Beginn der Beratungen hatte die ganze Welt das unangenehme Gefühl, daß dieſe große Konferenz überhaupt nicht oder doch nur ſehr unvollſtändig vorbereitet worden war, daß vor allen Dingen es an klaren leitenden Gedanken und Vorſchlägen mangelte, welche die Grundlage der Sachverſtändigen-Debatten abgeben konnten. Es verbreitete ſich immer mehr das Gefühl, daß die Konferenzleitung alle Nationen gleichſam unter einen moraliſchen Druck ſetzen wollte mit dem Ziele, den Verſuch der Sprengung dieſer Konferenz mit der Diffamierung des Sprengers ausgehen zu laſſen.

Die Debatten, die ſich ergaben, zeigten nur zu deutlich, daß die ganze Entwicklung der Zeit heute nicht mehr nach einer Vereinheitlichung weltwirtſchaftlicher Kräfte ſtrebt, daß vielmehr die Verſuche des finanzkapitaliſtiſchen 19. Jahrhunderts, alle Volkswirtſchaften in einer oberſten Weltwirtſchaftsſpitze ausmünden zu laſſen, längſt überholt ſind und eine rückläufige Bewegung eingeſetzt hat. Der Vorſtoß des Präſidenten Rooſevelt, alſo des Vertreters eines hochkapitaliſtiſchen Staates, war der Hinweis auf eine Weltrevolution, in deren Entwicklung wir ſtehen, und die Betonung, daß Amerika vor allen Din-

gen die eigene Volkswirtſchaft ins Zentrum ſeines Denkens ſtellen wolle, bedeutete den klarſten Bruch mit allen weltwirtſchaftlichen Standardiſierungsverſuchen, es ſei denn, daß man die Pax americana, d. h. den amerikaniſchen Frieden, unter abſoluter Dollarherrſchaft als die Grundlage der Verhandlungen anerkenne.

Das Zuſammentreten von 2000 Experten aus aller Welt war alſo nicht ein Zeichen großer Kraft, ſondern ganz im Gegenteil das Symptom eines überlebten Zeitalters, welches durch Maſſenaufgebot die innere Schwäche und Glaubensloſigkeit zu verdecken ſuchte. Der Nationalſozialismus hat hieraus ſchon längſt theoretiſch die Folgerungen gezogen und geht nun als Staat auch praktiſch daran, dieſe zu verwirklichen. Das iſt kein Vorwurf gegen einzelne Delegierte, ſondern eine einfache Feſtſtellung der weltpolitiſchen und weltwirtſchaftlichen Sachlage, die dem Nationalſozialismus ſeit vierzehn Jahren vertraut, Unterſchied macht zwiſchen finanzkapitaliſtiſchem und wirklich volkswirtſchaftlichem Denken. Der Nationalſozialismus hat ſtets betont, daß wir eine wahre Volkswirtſchaft faſt nirgends beſitzen, und daß das, was dem rein finanzwirtſchaftlichen Denken als unrentabel erſcheint, vom Standpunkt einer nationalen Wirtſchaft lebensnotwendig iſt.

Dieſer Umſchwung vom Finanzkapitalismus zum organiſchen Denken vollzieht ſich nun mit großer Schnelligkeit bei allen geſunden und lebenskräftigen Völkern, und ſo ſehr auch heute noch verſucht wird von Marxiſten und Juden, einen Weltboykott gegen Deutſchland zu inſzenieren und das Denken der nationalſozialiſtiſchen Bewegung als barbariſch hinzuſtellen, ſo ſind die Tatſachen unſerer Zeit doch ſtärker als dieſe krampfhaften Bemühungen. Wenn das heutige Deutſchland ruhige Nerven behält — und daran beſteht kein Zweifel — ſo wird ſich der deutſche revolutionäre Gedanke der Arbeitsfront zwiſchen Unternehmern und Arbeitern, der Gedanke eines geregel-

ten Arbeitsdienstes, der Gedanke der Finanzierung durch den Staat von seiten des Konsumenten aus sich immer mehr durchsetzen. Genau so wie der einst verhimmelte Gedanke einer Weltrepublik, der Vereinigten Staaten von Europa, Platz machen wird einem abgewogenen, auf nationalen Lebensinteressen beruhenden System bestimmter Großstaaten, so wird auch die Idee einer von oben kontrollierten Weltwirtschaft verschwinden und ein Austausch von gegenseitig umgrenzten Raumwirtschaftsinteressen kommen müssen. Das große Zeitalter einer gestaltlosen Ausweitung auf allen Gebieten wird einer inneren Zusammenballung weichen, und damit ist auf allen Gebieten des Lebens ein wesentlicher Zug des 20. Jahrhunderts aufgedeckt. Je schneller ein Staat sich entschließt, diesen inneren Gesetzen der Natur zu folgen, um so mehr wird er gedanklich führend werden können, um so nachhaltiger wird seine Gesundung auch der übrigen Welt sichtbar werden. Wir bestreiten, daß 2000 Personen bessere und klügere Entschlüsse fassen werden als ein Gremium von zehn Männern, das den Umbruch der Zeit erfaßt hat. Wir vertrauen deshalb auf die vor sich gehende organische Entwicklung und hoffen, daß nach Überwindung des 19. Jahrhunderts in einem Staat nach dem anderen auch der Zeitpunkt kommen wird, wo ein kleines Gremium von Köpfen, das die Marschlinie des 20. Jahrhunderts erlebt, zusammentreten wird, um wirklich eine auf Lebensinteressen und nicht auf privaten Profitinteressen beruhende Regelung von Volkswirtschaft zu Volkswirtschaft, von Europa zu den anderen Kontinenten und zwischen Europa und Amerika gegenüber den anderen Mächten des Erdballs die notwendigen Abgrenzungen im Sinne einer Zusammenarbeit zu treffen.

Die raſſiſche Bedingtheit der Außenpolitik.

Dieſen Vortrag hielt Alfred Roſenberg auf dem „Parteitag des Sieges“ in Nürnberg, September 1933, vor dem Parteikongreß.

Wir ſind uns keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß faſt in der ganzen Welt gegenüber dem neuen Deutſchland und der nationalſozialiſtiſchen Revolution eine Ablehnung, zum Teil auch eine leidenſchaftliche Abneigung vorhanden iſt. Dieſe verneinende Haltung eines großen Teils des Auslandes iſt beſtimmt nicht auf Böswilligkeit, auch nicht in erſter Linie auf die Gegenarbeit der „Emigranten“ aus Deutſchland zurückzuführen, ſondern hat unſeres Erachtens viel tiefere Urſachen. Das Daſein aller Staaten iſt belaſtet mit ernſten geiſtigen, politiſchen und ſozialen Problemen, wird bedroht durch das, was man allgemein die „Weltkriſe“ zu nennen pflegt. Es iſt nun verſtändlich, wenn die Völker, die nach den großen Kämpfen von 1914/18 nicht ſo ſchwer gelitten haben wie Deutſchland, noch eine ſtärkere Triebkraft aus dem Gefüge ihres Vorkriegslebens bewahrt haben und demgemäß die neu auftauchenden Fragen ſich bemühen, mit den Mitteln von früher zu bewältigen.

Deutſchland ſtand die letzten 14 Jahre über in einer ganz anderen Situation. Es hatte nicht nur beſtes Blut geopfert, ſondern das Reich war zerſtückelt worden, rieſige Tributforderungen zehrten an ſeiner Seelen- und Arbeitskraft, und ein ungeheurer machtpolitiſcher Druck laſtete auf der ganzen Nation als Folge des Unfriedensdiktates von Verſailles.

Hinzu kam, daß ein Syſtem im Innern des Reiches zu herrſchen begann, das allen großen Überlieferungen

des deutſchen Volkes widerſprach, ja, alles verneinte, was den ewigen Werten des Deutſchtums gemäß war. Unter dieſem furchtbaren Druck hat nun Deutſchland in 14 Jahren eine Entwicklung vollzogen, für die es unter anderen Umſtänden viele Jahrzehnte, vielleicht ein Jahrhundert gebraucht hätte. In dieſer, für das Leben einer Nation ſehr geringen Zeitſpanne ſind alle Möglichkeiten früherer ſtaatlicher und ſozialer Formen durchgeprobt worden mit dem Ergebnis, daß ſie alle die Probleme unſerer Zeit nicht zu bändigen in der Lage waren und die Zerſplitterung der Nation weiter fortſchritt.

Weil der Nationalſozialismus mit ſeinem Führer die Krankheit der Zeit klarer durchſchaut hatte als die anderen, weil der Nationalſozialismus ein großes Erlebnis zuſammenſchauender Art war, indem er die ewigen Werte der Nation durchſetzen wollte entſprechend den Forderungen und mit Hilfe der modernen Formen unſerer Zeit, hat er dem neuen Reich ſeinen Weg und der deutſchen Nation ihre langerſehnte Einheit wiedergegeben vermocht.

Wir glauben alſo, daß man, um überhaupt die Lage in Deutſchland beurteilen zu können, die Tatſache einer unter ſtarkem Druck geförderten ſchnellen Entwicklung zuerſt als Vorausſetzung des Urteils anerkennen muß. Wir ſind deshalb der ſtolzen Überzeugung, daß Deutſchland durch die nationale Revolution nicht etwa „zum Mittelalter zurückgekehrt“ iſt, ſondern in vielen Fragen eine geiſtige und politiſche Stellung einnimmt, zu der das Schickſal, wenn auch in längeren Zeitſpannen, auch die anderen wertvollen Nationen in Formen, die ihrem Charakter gemäß ſind, zwingen wird.

Der Nationalismus des 19. Jahrhunderts iſt heute geſtorben. Er war als junge Bewegung eine Welterſcheinung, die in den deutſchen Freiheitskriegen in unbedingter Größe emporloderte; ein Phänomen, das die

italieniſche Nation zur politiſchen Einheit führte; eine Erhebung, die die Völker des Balkans ebenſo ergriff, wie die Nationen Südamerikas. Aber die grundlegende Erkenntnis für uns beſteht darin, daß ſowohl Deutſchland als auch manche andere Nation ſich zwar *ſtaatlich-politiſch* geeinigt hatte, daß aber die geſellſchaftliche *kulturelle* Einheit, die mit der ſtaatlichen ein einziges Gebilde darſtellen müßte, noch nicht verwirklicht wurde. Der großartige Verſuch einer ſolchen Geſamtſchau aber iſt durch die nationalſozialiſtiſche Bewegung gegeben.

Der Nationalismus des 19. Jahrhunderts ging ſehr bald über entweder in die Hände einer dynaſtiſchen Kabinettspolitik, wie wir ſie am Wiener Hof oder im Reich Napoleons III. beobachten konnten, oder er fiel andererſeits in die Fänge internationaler Finanzmagnaten, die den ſehnſüchtigen Ruf aus allen Völkern ummünzten in Wahlparolen, welche den Privatintereſſen dieſer Finanzmagnaten nützen ſollten. Der große Panamaſkandal in Frankreich, gewiſſe Prozeſſe der Gründerzeit des Bismarck-Reiches, die vergeblichen Verſuche des franzöſiſchen Boulangismus, ungehörte Prophetenrufe Nietzſches und Paul de Lagardes, ſie alle zeigen dieſes Ringen echten nationalen Willens mit jenen Kräften, die das Geld als Antrieb zur Macht betrachteten und die Macht der Nationen einſetzten für ſpekulative Privatintereſſen. So wurde denn der Nationalismus nicht mehr im Volk verwurzelt, ſondern zum Schlachtgeſchrei volksentwurzelter Literaten, Weltbürger, großer Geſchäftsmänner umgefälſcht.

Ähnlich wie dem Nationalismus iſt es der *ſozialiſtiſchen Bewegung* ergangen. Sie war einſtmals ein geſunder Proteſt eines vom Schickſal betrogenen Geſchlechts, das von der techniſchen Entwicklung um ſein Lebensrecht betrogen worden war. Der Proteſt war echt und berechtigt; denn er zeigte, daß ein ſtarker Wille

emporwuchs, ſich nicht als Paria entrechten und nicht als Sklave behandeln zu laſſen. Dieſer Sozialismus, aus dem völkiſchen Rechtsgefühl entſprungen, fiel genau in die gleichen Hände wie der Nationalismus. Er wurde durch internationale Phraſen vergiftet, und eine jüdiſche Doktrin, die mit dem Volkstum der verſchiedenen Länder nichts gemeinſam hatte, predigte den Klaſſenkampf als Mittel zur Erreichung eines angeblich ſozial gerechten Zuſtandes.

Die Anhänger dieſer Lehre überſahen dabei, daß, wenn man einen Teil eines Organismus gegen den anderen zur Revolte aufruft, am Ende nicht eine Stärkung des Ganzen, ſondern eine Zerſtörung des Körpers überhaupt die Folge ſein muß. Wir ſtellen heute feſt, daß überall da, wo dieſer Marxismus zur Herrſchaft gelangte, er wegen ſeines paraſitären Urſprungs auch nur korrupte Zuſtände des geſellſchaftlichen und politiſchen Lebens erzeugen konnte.

Auf kosmopolitiſche Gedanken eingeſtellt, auf eine von Blut und Boden gelöſte 2. oder 3. Internationale gegründet, konnte er nicht in die geſunden Beſtrebungen eines Volkstums einmünden, ſondern mußte ſich immer neue künſtliche Wahlerregungen ſchaffen. Dies konnte er nur mit Hilfe des großen Geldes.

So iſt die Tatſache, daß der internationale Marxismus nahezu überall der Knecht, oder höchſtens der vergeblich revoltierende Sklave der Hochfinanz iſt, nicht ein Zufall, ſondern die notwendige Folge einer organiſch falſchen, naturwidrigen und deshalb jede Zerſetzung fördernden, die Geſundheit aller Nationen bedrohenden Lehre. Die Erſchütterungen, die heute durch die ganze Welt beben, ſind die Rache der Natur gegen den intellektuellen Verſuch, ihre Geſetze durchbrechen zu wollen.

Wenn aber abſtrakte Ideologien mit ariſtokratiſchen Geſetzen des organiſchen Lebens in Konflikt geraten,

entſtehen krampfartige Zuckungen der verſchiedenen Volksorganismen. Am Ende jedoch ſiegt immer die Natur, auch wenn ſie Millionenopfer fordert, ja, ganze Völker austilgt. Es kommt dann ſo, wie einſt Plato ſagte: das atheniſche Geſetz, wonach die Tüchtigſten „wie junge Löwen eingefangen“ werden, um dann durch „Zaubergeſänge und Gaukeleien“ der Gleichheitsprediger irregeleitet zu werden, zerſtöre die Forderungen des Lebens. Wenn aber einer wieder auferſtehe, ſo zertrete er dieſe falſchen Zaubermittel und ginge ſtrahlend auf als das „Recht der Natur“.

In dieſes philoſophiſch-geſchichtliche Bild fügen wir Nationalſozialiſten unſere Bewegung ein, innerpolitiſch, kulturpolitiſch und außenpolitiſch. Wir erkennen, daß Volkstum ein Wert an ſich iſt, dem ſich andere Intereſſen innerſtaatlicher Art unbedingt zu unterwerfen haben, nicht ein Mittel für Dynaſtien oder weltpolitiſche Finanzmachenſchaften. Dieſe eine Erkenntnis führt aber geradewegs in jenes Gebiet, das von der Außenwelt am meiſten angegriffen wird, die Raſſenkunde. Und zur Behauptung, daß ohne die tiefere Kenntnis dieſer Frage auch die Geſchichte und damit die Außenpolitik der Völker einerſeits nicht zu verſtehen iſt, andererſeits ohne ſie auch in Zukunft nicht organiſch geregelt werden kann.

Wir glauben, daß die größte Entdeckung unſerer Zeit in dem Erlebnis und in dem ſtreng wiſſenſchaftlichen Nachweis beſteht, daß es kein Zufall iſt, wenn auf dieſem Erdball Menſchen verſchiedener Art wandeln, wenn aus den Bedingtheiten dieſer Eigenarten verſchiedene Staaten, Kulturen und Lebensformen entſtehen, daß ſomit Blut und Charakter nur verſchiedene Worte für das gleiche Weſen ſind.

Wir wiſſen, daß eine Nation dargeſtellt wird durch das Überwiegen eines beſtimmten, blutsmäßig bedingten Charakters; ferner durch Sprache, durch geographiſche

Umwelt und durch ein gemeinſames politiſches Schickſalsempfinden. Wir wiſſen aber auch, daß die letztgenannten Gegebenheiten nicht die endgültigen ſind, ſondern daß das Blut, die Raſſendominante innerhalb einer Nation, das entſcheidende Element darſtellt.

Die Sonne Homers ſcheint heute noch über dem gleichen Flecken Erde wie vor 3000 Jahren, das blaue Meer umſpült noch heute die gleichen Küſten wie damals, und trotzdem entſteht auf dieſem Boden kein Parthenon mehr, keine Ilias wird dort mehr neu geſungen, weil das raſſiſch bedingte Menſchentum der Griechen, wie es auf ewig in Stein gebannt vor uns ſteht, vom Erdboden verſchwunden iſt.

Ein Volk beſtand und beſteht auch heute niemals aus einer gleichmäßig grauen Miſchung aller Varianten, ſondern bei ſeinem erſten Erwachen ſtehen die großen Dichter und Helden als die Verkörperung ewiger Werte einer beſtimmten Blutſeele vor uns. Und wenn eine Nation beim Zurückblicken auf dieſe erſten großen Erſcheinungen dieſe nicht mehr verſtehen und nicht in ihrem Sinn weiterſchaffen kann, ſo iſt ſie als Volk innerlich verloren und wird dann auch nicht imſtande ſein, ſich voller Glauben und Kraft nach außen hin zu behaupten.

Die alte Geſchichtsbetrachtung lehrte eine abſtrakte „Entwicklung" zum Ziel einer ſogenannten Chriſtianiſierung aller Menſchen und Raſſen, das 18. und 19. Jahrhundert verkündeten eine ſogenannte Humaniſierung der Menſchheit. Das heutige Erleben ſtellt feſt, daß beides nur erdachte Theorien ſind, abſtrakte Wunſchbilder, daß nie aus einem irgendwie gearteten Etwas ein anderes werden kann, daß nie aus dem Nichts ſich etwas, vorher nicht im Keim bereits Vorhandenes entwickelt, ſondern daß nur ein ganz beſtimmter Kern auch die nur ihm gegebenen Anlagen und Geſtaltungsmöglichkeiten beſitzt, genau ſo, wie aus einem Weizenkorn keine Gerſte entſteht.

Beim Verfall des atheniſchen Staates erklärte der große Iſokrates um 458:

„Es iſt aber nicht der Staat glücklich zu preiſen, welcher von allen Enden her aufs Geradewohl viele Bürger anhäuft, ſondern derjenige, welcher die Raſſe der von Anbeginn Angeſiedelten am beſten erhält."

Wenn deshalb für das neue Deutſchland das germaniſche Weſen als das Entſcheidende in den Vordergrund gerückt wird, ſo iſt das die Wiederherſtellung aller jener Vorausſetzungen, aus denen einſt die großen deutſchen Städte, das ganze alte ehrbedingte deutſche Rechtsleben, die heroiſche deutſche Muſik und die große Dichtung vom Hildebrandslied bis zum Fauſt entſtanden ſind.

Dies bedeutet aber, und das iſt das Entſcheidende, nicht die Predigt eines Raſſenhaſſes, ſondern, ganz im Gegenteil, die Vorausſetzung für eine echte Raſſenachtung und innere Anerkennung der Werte und der Kulturleiſtungen auch anderer Nationen, damit die Stärkung aller Raſſen gegen das Chaos und die Abfälle der Weltſtädte.

Wenn das heutige Italien zum Beiſpiel ſeine mittelmeerländiſche Überlieferung betont, ſo kann es das mit Stolz tun, und deutſcherſeits wird dieſe Betonung ebenſowenig als Hochmut aufgefaßt werden, wie wir erſuchen, die germaniſche Wiedergeburt in Deutſchland nicht als Überheblichkeit werten zu wollen. Wir glauben, daß dieſe Blutserkenntnis trotz aller noch beſtehenden Theorien des 18. und 19. Jahrhunderts heute geheimnisvoll um den ganzen Erdball ſchwingt, und ein Volk nach dem anderen davon unwiderſtehlich ergriffen wird, ohne daß wir uns im übrigen für berechtigt halten, in dieſen Prozeß uns einmiſchen zu wollen.

Wenn hierbei von angelſächſiſcher Seite manche Bedenken erhoben werden, ſo begreifen wir das zum Beiſpiel aus der Tradition Großbritanniens heraus. Wir begreifen die perſönliche Sorgloſigkeit des Briten als aus

dem Gefühl einer erprobten insularen Unabhängigkeit entsprossen, das dem Individuum mehr Möglichkeiten ließ, als dem von allen Seiten bedrohten Deutschen. Deshalb versteht der Brite die Notwendigkeit der disziplinierten Kolonnen Preußens so selten. Und doch glauben wir zu wissen, daß auch das Britische Imperium auf dem rassischen Herrenstandpunkt des weißen Menschen beruht und nur so lange von Dauer sein wird, als diese Form der Selbstbehauptung bestehen bleibt. Denn das portugiesische Kolonialreich zeigt uns als experimenteller Beweis, daß nur durch diese rassische und seelische Scheidung Kolonialreiche beherrscht werden können. Die alten Paläste von Goa sind heute vom Dschungel umstrickt, auf ihren Fliesen ringeln sich die Schlangen des Urwaldes, und ein ohnmächtiges Menschentum vom lichten bis zum schwärzesten Braun gibt Kunde vom Ende eines einst mächtigen Staates, der unterging, weil er der Stimme des Blutes nicht gehorchte. Vor der Geschichte entsteht die Frage, ob es in Kalkutta einst ähnlich aussehen wird.

Wir verstehen auch den starken Individualismus Nordamerikas. Der große Freiheits- und Eroberungszug der ersten Pioniere wirkt auch heute noch fort. Und was das Meer als Sicherheit für den Briten, das war der weite unermeßliche Raum in den Vereinigten Staaten für die amerikanischen Einwanderer. Diese Einwanderer aber, die damals namentlich aus England, Deutschland und Skandinavien kamen, waren urverwandten Blutes und bekanntlich siegte die englische Sprache als Staatssprache nur mit einer Stimme Mehrheit über die deutsche. Aus diesen verwandten Elementen sind die Vereinigten Staaten entstanden und ihre großzügig gedachten Konstitutionen. Die weiteren riesigen Einwanderungsströme aber kamen aus sehr verschiedenen Ländern. Als Abwehr dagegen hat dann die Amerikanische Union instinktiv ihre Einwanderungsgesetze erlassen. Diese Gesetze fördern bewußt die Ein-

wanderung von Angelſachſen und Skandinaviern und lehnen die Oſt- und Südeuropäer nach Möglichkeit ab, aus dem Inſtinkt, daß durch ein Überhandnehmen andersgearteter Raſſen oder Völker der Charakter des Ureinwanderertums und damit die Grundlage des Beſtehens der Vereinigten Staaten gefährdet ſei.

Trotzdem entſteht auch für die USA. ein großes Raſſenproblem. Die 12 Millionen Schwarzen, die heute Nordamerika bevölkern, vermehren ſich ſtärker als die Weißen; in einigen Jahrzehnten vielleicht ſchon werden dieſe Schwarzen 20 bis 25 Prozent der Einwohnerſchaft ausmachen. In Neuyork leben ferner über 2 Millionen Juden. Die gelbe Raſſe im Weſten ſteht als anderes großes Problem vor der Geſchichte.

Deutſchland hat derartige ſtrenge Einwanderungsgeſetze zu ſeinem Schaden niemals gehabt; als es 1918 zuſammenbrach, ſtrömten Abenteurer aus aller Welt in die deutſchen Großſtädte, und jene Raſſe aus dem Oſten Europas erhielt doppelten Auftrieb durch die Maſſeneinwanderung aus Galizien.

Wenn man heute dieſen ſchon geſchichtlich gewordenen Raſſenausgleich zwiſchen Deutſchen und Juden zu einer konzentriſchen Bekämpfung des jungen Deutſchland auszunützen bemüht iſt, ſo glaube ich, daß aus dem vorher über Blut und Charakter Geſagten ſich die eine Tatſache ergibt, daß die Regelung, die jetzt getroffen worden iſt, nicht einer perſönlichen Böswilligkeit, nicht einmal einem uns angedichteten Haß entſprungen iſt, ſondern aus einer ſchickſalhaften Notwendigkeit.

Wir glauben, daß, wenn eine andere Nation den Ausbruch jüdiſcher Raſſeninſtinkte in einem ähnlichen Maße erlebt hätte wie Deutſchland, ſie die Judenfrage nicht mit ſo großer Zurückhaltung behandeln würde, wie es das Deutſchland Adolf Hitlers getan hat.

Wir erlebten 1918, alſo in dem Augenblick, als die letzten ſeeliſchen Reſerven zur Wiedererſtehung Deutſchlands geſammelt werden mußten, daß ſich nahezu die geſamte Herrſchaft des Staates, der Geſellſchaft, der Kultur in Händen dieſer fremden Raſſe befand, die mit den alten Parteien (der Sozialdemokratie, der Demokratie und dem Zentrum) gemeinſam die Unterdrückung der deutſchen Nation durchführte. Es war möglich, daß ein jüdiſcher Außenminiſter — Rathenau — öffentlich niederſchreiben konnte, wenn der deutſche Kaiſer geſiegt hätte, dann hätte die Weltgeſchichte ihren Sinn verloren. Es war möglich, daß eine jüdiſche Zeitſchrift unbeanſtandet den Soldaten, den Verteidiger des deutſchen Vaterlandes als einen „profeſſionellen Mörder" hinſtellte, daß eine früher in der ganzen Welt beſonders viel geleſene deutſch geſchriebene Zeitung das Heldenideal als „dümmſtes aller Ideale" bezeichnete. Es war möglich, daß Eiſenbahnmörder von der Todesſtrafe befreit wurden, weil ſich die ganze jüdiſche Preſſe für dieſe Attentäter einſetzte; es war möglich, daß elfmal vorbeſtrafte jüdiſche Zuchthäusler auf Intervention hoher jüdiſcher Politiker freigelaſſen und an die Behörden als geiſtig wertvolle Menſchen empfohlen wurden. Die ganze Rechtsauffaſſung des Deutſchen, wie ſie in den vertuſchten Skandalprozeſſen mit Füßen getreten wurde, drohte zu verfallen, und aus der deutſchen Nation war nahezu ſchon eine geſinnungsloſe Maſſe geworden, reif für eine rote Diktatur, als die *nationalſozialiſtiſche Bewegung* mit ihrem Appell an die deutſchen Charakterwerte *Rettung in letzter Stunde* brachte.

Wir ſtellen feſt, daß, während die Juden in Deutſchland 1% der Einwohnerſchaft ausmachten, der Anteil z. B. der jüdiſchen Rechtsanwälte in Berlin nahezu 70% betrug, daß in den meiſten Krankenanſtalten Berlins der Prozentſatz der jüdiſchen Ärzte zwiſchen 60 und 90% ſchwankte,

daß die Großbanken ſich nahezu alle in jüdiſchen Händen befanden, die Preſſe Groß-Berlins und Frankfurts faſt ausſchließlich jüdiſch geleitet war, daß ſomit das ganze Leben der Nation innen- und außenpolitiſch von einer fremden Raſſe beherrſcht wurde, die dem Deutſchtum in faſt allen Punkten widerſprach und ſeine Nöte gar nicht verſtehen konnte.

Wenn in dieſen Tagen der Weltkongreß der Zioniſten in Prag in ſeiner Entſchließung Deutſchland vorwirft, daß wir eine Religionsverfolgung durchführten, ſo müſſen wir dieſe bewußte Unwahrheit zurückweiſen, die in die Welt geſetzt wurde zum Zweck, die anderen Nationen gegen das junge Deutſchland aufzupeitſchen. In Deutſchland iſt noch kein Menſch wegen ſeiner religiöſen Überzeugung von Nationalſozialiſten verfolgt worden, wohl aber wird das Geſetz gegen die Tierquälerei von Juden als Religionsverfolgung verfälſcht. Wir wollen die in der Zioniſten-Bewegung organiſierten Herren auf den Triumph ihres Zentralorgans in Deutſchland aufmerkſam machen, als der Sieg errungen ſchien. Die „Jüdiſche Rundſchau" in Berlin ſchrieb 1919 in Nr. 72:

„Die Fragen, die die jüdiſche Auswanderung betreffen, ſollen ausſchließlich nach den Intereſſen des jüdiſchen Volkes gelöſt werden... Steht das Volk hinter der Löſung, ſo haben die Juden auch die Macht und den Einfluß, die geforderte Löſung durchzuſetzen."

Dieſer eine Ausſpruch mag für Tauſende ſtehen. Er beſagt, daß man ſich im jüdiſchen Lager bewußt geweſen iſt, über Deutſchlands nationale Intereſſen nahezu abſolut zu herrſchen, daß man in ſeiner Überheblichkeit ſoweit ging, öffentlich in einem amtlichen Zentralorgan des Weltjudentums mitten in Deutſchland deutſche Nationalintereſſen als nicht mehr beſtehend hinzuſtellen.

Was in Deutſchland ſich heute vollzieht, iſt alſo nicht eine Judenverfolgung, ſondern die Wiederherſtel-

lung der elementarſten Gerechtigkeit dem deutſchen Volk gegenüber, einer Parität, die ſogar weit über das hinausgeht, was das Judentum zahlenmäßig zu beanſpruchen hätte.

In ritterlichſter Weiſe hat die deutſche Regierung jene Juden aus der prozentualen Regelung ausgenommen, die für Deutſchland an der Front gekämpft oder einen Sohn oder Vater im Kriege verloren haben. Mehr kann man von einem gepeinigten und unter ſchwerem außenpolitiſchen Druck ſtehenden Volk nicht verlangen, wenn man nicht von ihm die Selbſtaufgabe für immer wünſcht. Man kann die Wiederherſtellung des alten Zuſtandes nur erſtreben, wenn man fordert, daß das deutſche Volk nicht nach ſeinem Charakter und nicht nach ſeinen Lebensnotwendigkeiten geführt und regiert werden ſoll.

Wir haben manchem Vertreter des Auslandes, der uns bei Ablehnung dieſes Selbſtmordes Diskriminierung der ganzen jüdiſchen Nation vorwerfen wollte, zu erklären, daß jene, welche die Diskriminierung der deutſchen Nation durch das Verſailler Diktat 14 Jahre geduldet oder gefördert haben, kein Recht beſitzen, über die angebliche Diskriminierung des Judentums zu klagen, das ſich öffentlich rühmte, keine deutſchen Intereſſen mehr anzuerkennen.

Nun ergibt ſich auch für alle anderen Nationen die ernſte Frage, ob tatſächlich ein wichtiges Lebensintereſſe bei ihnen vorliegt, mit dem neuen Deutſchland in ſchwere Konflikte zu geraten, bloß, weil eine jüdiſche Minderheit es ſo wünſcht, die ohne weiteres die Souveränität aller Staaten für ſich in Aktion ſetzen will.

Wir fragen die Vertreter der verſchiedenen Völker, ob es in ihrem Lebensintereſſe liegt, durch Weltboykott, durch eine politiſche Iſolierung der deutſchen Nation an einem Chaos in Europa mitzuwirken.

Der Kommunismus, der bereits ein Sechſtel des ganzen Erdballs beherrſcht, hätte unter dem fortdauernden

Druck politiſcher und finanzieller Forderungen auch noch Mitteleuropa ergriffen.

Über ſechs Millionen kommuniſtiſcher Wähler, 350 Tote, faſt 40 000 Verwundete unſerer Bewegung ſind ein Gleichnis dafür, daß die rote Welle ſich anſchickte, an den Rhein zu rollen, und wir ſehen es deshalb nicht nur als eine Rettung für Deutſchland an, ſondern auch für ganz Europa, wenn der Vormarſch einer weltzertrümmernden Idee durch Deutſchland aufgehalten wurde.

Würde nun dieſes, durch das neue Deutſchland von der kommuniſtiſchen Gefahr gerettete Europa mit einer Vernichtung gerade dieſes Deutſchlands antworten wollen, ſo wäre das Anſteigen der kommuniſtiſchen Woge höher als jemals zuvor unausbleibbar. Ganz ſachlich betrachtet, liegen die Dinge ſo, daß jede Schwächung des heutigen Deutſchlands eine Stärkung des Weltkommunismus bedeutet, daß ein Zuſammenbruch Mitteleuropas aber auch den Zuſammenbruch des geſamten Abſatzmarktes für die anderen Nationen darſtellt, zugleich mit dem Emporſteigen einer gärenden politiſchen Bedrohung, die tatſächlich die vieltauſendjährige Kultur des Abendlandes zerſchlagen könnte.

Die deutſche Revolution iſt ſich deshalb ihrer Sendung bewußt, die wilde Zertrümmerung einer großen alten Welt nicht durchführen zu laſſen, ſondern nach Ausſcheidung aller Giftſtoffe und aller jener fremdartigen Ideen, die dieſe Kultur bedrohen, auf Grund der großen Überlieferungen in den Formen unſerer Zeit ein neues Reich zu bauen.

Es erſcheint uns deshalb, daß ein glühender echter Nationalſozialiſt unſerer Zeit gerade wegen dieſer Grundſtimmung ein echter Friedensvertreter ſein muß, weil für ihn das Blut ſeines Volkes höchſtes köſtlichſtes Gut iſt, deſſen Einſatz nur das letzte, allerletzte Mittel ſein darf. Eine politiſche Herrſchaft aber, die nicht blutsgleich iſt mit dem nur durch Gold- und Preſſe-Hypnoſe beherrſchten Volk, wird

dieſe Ehrfurcht vor Volk und Blut niemals aufbringen und deshalb im ſelbſtſüchtigen Intereſſe künſtlich Zwiſtigkeiten ſchüren. Der Ruf des neuen Nationalismus aber geht dahin, daß eine Epoche ihr Ende haben muß, da über das Schickſal von Millionenvölkern an den Börſen der Welt geſpielt wurde.

Blut iſt mehr als Gold, die Erdſcholle iſt mehr als ein Aktienpaket, die Ehre iſt mehr wert als die höchſte Dividende, das Volk ſteht höher als die Summe aller ſeiner Geſchäfte.

Nicht der deutſche Nationalismus bedroht den Frieden, ſondern die Spekulation beſtimmter kosmopolitiſcher Profitmacher, die ihre Geldherrſchaft wanken und auch die übrigen Völker aus der Hypnoſe erwachen ſehen.

Wir weiſen die Nationen, ihre Führer, ihre Jugend auf die ſchwere Spannung der anderen Nationen im nahen und fernen Oſten hin, die ſich weltbedrohend immer mehr fühlbar macht. Muß da nicht die Erkenntnis Raum gewinnen, daß eine Schickſalsverbundenheit aller Menſchen weißer Raſſe vorliegt, daß, weltgeſchichtlich betrachtet, Europa nach außen hin eine Einheit bilden muß, um die kommenden Zeiten der Entſcheidung überſtehen zu können? Wer will als bewußter Führer der europäiſchen Stellung die Verantwortung für die Zerfleiſchung unſeres altehrwürdigen Kontinents auf ſich nehmen, bloß weil in gewiſſen Zentren unſtillbare Machtgelüſte nach außen ſchlagen wollen? Und ſelbſt wenn die reſtloſe Niederlage Deutſchlands gelingen würde, ſo wäre die Zeit dieſer europäiſchen Auseinanderſetzungen, hervorgerufen durch kranke Hirne aus den Weltſtädten, das Signal der Erhebung aller anderen Raſſen des Erdballs gegen Europa und würde dieſes in furchtbaren Zuckungen vergehen laſſen, wie einſt das alte Rom unter den Schlägen vorderaſiatiſcher Sklaven zerbrach.

Alle alten Ideen, ob pſeudo-nationaliſtiſcher, ob univerſaliſtiſcher Art, wollten ihre eine Idee über alle Völker herrſchend machen und verſchiedenartigſte Raſſen ihren Formen unterwerfen.

Der heutige Nationalismus aber will nicht eine derartige „Entwicklung" erzwingen, ſondern faßt Geſchichte auf als Typendeutung, Außenpolitik deshalb als naturgegebene Abgrenzung der Kulturſeelen und ihrer aus ihnen erwachſenen Staaten.

Wir glauben deshalb, daß gerade in der organiſchen, von Achtung bedingten Scheidung dieſer Nationalismen, von denen ich anfangs ſprach, die beſte Garantie für die Wiederherſtellung jenes nationalen Reſpekts der Nationen voreinander ermöglicht worden iſt, der faſt ganz aus der Welt verſchwunden war. Wir anerkennen die Eigengeſetzlichkeit der gelben Raſſe und wünſchen ihr in ihrem Lebensraum den Ausbau ihrer, ihrer Raſſenſeele entſprechenden Kultur; wir lehnen es auch ab, den ſchwarzen Menſchen „europäiſieren" zu wollen, ſondern wir wollen auch ihm ſeine Eigenart inmitten der Herrſchaft der weißen Menſchen ſichern, wir verneinen aber die Predigten der Miſchung gegenſätzlicher Raſſen.

Die Naturgeſetze, die ſich im Pflanzen- und Tierleben äußern, ſie zeigen ſich auch im Menſchen; und eine derartige Raſſenmiſchung zeugt nicht eine Nation, ſondern nur ein Völkerchaos.

Innerhalb des weißen Menſchentums verſchiedener Herkunft und Tradition achten wir die naturgegebenen Eigenarten, die alle an der Geſittung des Abendlandes, ſei es als ſogenannte kleine Völker oder als große Staaten, teilgenommen haben.

Gerade aus dieſer Erkenntnis heraus wünſcht der Nationalſozialismus entgegen dem neukapitaliſtiſchen Nationalismus des 19. Jahrhunderts nicht eine Unterdrückung

anderer Völker, lehnt aber auch die Vergewaltigung des Deutſchtums durch fremde Nationen und Staaten und Privatintereſſen ab.

Die deutſche Nation fordert in ihrem Erwachen das bereits urkundlich feſtgelegte und feierlich verſprochene Gleichberechtigungsrecht, ſie erwartet die Aufhebung beſtimmter Artikel des uns diskriminierenden Verſailler Unfriedens, weil ſie glaubt, daß durch die Befriedung der deutſchen Nation auch ein Zug eines allgemeinen echten Friedens durch die Welt gehen wird.

Die Tage in Nürnberg ſollen Markſtein ſein eines diſziplinierten Willens dieſer deutſchen Erhebung, um ihr die Möglichkeit der inneren Ausgeſtaltung zu geben. Wenn auch vom Ausland noch lange mißbilligende Stimmen und ablehnende Äußerungen zu uns herübertönen werden, ſo können wir nur eins ſagen:

Inmitten ſchwerſter Demütigungen, inmitten eines furchtbaren außenpolitiſchen Druckes und einer lebensgefährlichen innerpolitiſchen Zerſetzung iſt die deutſche Nation nicht wie ſo manche Völker der Vergangenheit untergegangen, ſondern erlebt gerade jetzt das Myſterium ihrer größten Wiedergeburt.

Das heutige Geſchlecht hat unter Adolf Hitlers Führung die konfeſſionellen Kämpfe überwunden, die blutige Jahrhunderte überſchatteten, es hat einen tauſendjährigen Partikularismus überwunden, es hat die fremde marxiſtiſche Klaſſenkampfidee zu Boden geſchlagen und als Erfüllung einer vielhundertjährigen Sehnſucht das einige Reich der Deutſchen errichtet, mit dem feſten Willen, ſeine politiſche Unabhängigkeit zu wahren, mit dem feſten Willen aber auch, jede andere echte Lebensgeſtalt anzuerkennen.

Wir bekennen, daß es vielleicht eines großen ſchweren Schickſals bedurft hat, um die Wurzeln der deutſchen Lebenskraft zu begreifen. Dieſes Erlebnis durcheilt heute

wie ein mächtiger Strom die Herzen von weit über 70 Millionen Deutſchen und eint ſie zu dem tiefſten Bekenntnis eines großen Deutſchen Reiches der nationalen Ehre und der ſtrengſten ſozialen Gerechtigkeit als Garant eines echten Friedens, als ein Schirmherr der Kultur des weißen Menſchen auf dieſem Erdball.

Interview Jules Sauerwein — Alfred Roſenberg.

„Paris Soir." 11. September 1933.

Eine der bekannteſten Geſtalten unter den nationalſozialiſtiſchen Kämpfern iſt Alfred Roſenberg. Seine Karriere war rapid und ſein Erfolg als Journaliſt und als Theoretiker hat ſich im Verlauf von 8 Jahren immer aufs neue beſtätigt. Dicht neben dem Miniſterium des Äußern, in der Wilhelmſtraße, dirigiert Alfred Roſenberg das Büro der Außenpolitik der Partei. Sein Einfluß auf die aktive Politik Deutſchlands iſt weder direkt noch offiziell, doch nichtsdeſtoweniger groß, weil die Partei heute bereits zu 80% die Regierung iſt und zu 100% die öffentliche Gewalt in Händen hat. Ich habe ihm meinen Beſuch gemacht und mich mit ihm über die Gruppe von Fragen unterhalten, die ſich in den Reden von Nürnberg gezeigt haben, die ſeinige mit einbegriffen. Er iſt ein noch junger Mann, groß und blond und hat in ſeinen Geſten eine Art von Ruhe, die an das baltiſche Land erinnert, wo er geboren iſt und in ſeiner Ausſprache einen baltiſchen Akzent. Während des Krieges betrieb er ſeine Studien in Moskau gerade zu der Zeit, als die Bolſchewiken gegen die beiden Hauptſtädte vorgingen. Er fand Mittel, nach Deutſchland zu gelangen, das er zu aller Zeit als ſein Vaterland betrachtet hatte, und geriet in München in die volle Diktatur der Münchener Räteregierung. Von Rußland kommend, hatte er die Gelegenheit und den Mut, den Revolutionären in Reden die wahrhaftige Lage in Rußland darzuſtellen. Man weiß, daß die Regierung Eisner ſehr ſchnell ein Ende fand. Roſenberg fand ſich jetzt, ſehr natürlich, in Verbin-

dung mit den nationalſozialiſtiſchen Elementen, die begannen, ſich heimlich zu ſammeln. Er machte die Bekanntſchaft Hitlers und war 1921 einer der Gründer des „Völkiſchen Beobachters", damals einem ſehr kleinen, heute des meiſtgeleſenſten Blattes von Deutſchland.

Ich wußte, daß ich dem Schriftſteller gegenüberſtand, der den „Zukunftsweg einer deutſchen Außenpolitik" veröffentlicht hatte, in dem man Bedeutendes über das leſen kann, was der Verfaſſer „die Herrſchaft der Raſſe" nennt. Sein Leitgedanke in dieſem Buche war, daß Deutſchland nach Oſten zu Raum gewinnen muß, daß die Mächte, die dieſer Vergrößerung Argwohn entgegenbringen können, Frankreich und Polen wären, und daß die beiden Mächte, für welche dieſe Politik unwichtig iſt, England und Italien wären.

Man kann von einem umſichtigen Geiſte erwarten, daß er ſich anpaßt, wenn die Unmöglichkeiten einer gewiſſen Politik ſich erwieſen haben. Ich wollte ſchließlich keine Zwiſchenfrage an Herrn Roſenberg richten, nach dem, was er in der Vergangenheit geſchrieben hat, wohl aber nach dem, was er öffentlich in Nürnberg verkündet hat.

„Hat die Raſſentheorie und das Geſetz, das die heroiſchen Männer beherrſcht, auch Konſequenzen für die Außenpolitik?"

Das iſt die Frage, die ich demjenigen ſtellte, der mit dem Führer zuſammen der orthodoxeſte Repräſentant der Partei iſt. Nach kurzem Überlegen gab mir Herr Roſenberg folgende Antwort:

„Die Schriften und die Reden der Partei entwickeln die Raſſenlehre mit dem Ziel, ſich Rechenſchaft über die weſentlichen Elemente der deutſchen Nation zu geben, ſowohl über ihre Stärken wie über ihre Schwächen. Der Charakter und die Vererbung einerſeits und das Blut andererſeits ſind die zwei Elemente, die nach unſerer Überzeugung engſtens verbunden ſind. Dieſe Erkenntniſſe

und die Schlußfolgerungen, die wir daraus ziehen, sind ihrer Natur nach die Grundlagen unserer Innenpolitik. Aber sie haben nichts zu tun mit irgendwelchen Absichten und Maßnahmen, deren Objekt sein könnte, in das politische Leben der anderen Staaten einzugreifen. Wenn wir von Kühnheit und Heroismus sprechen, meinen wir nicht militärische Kraft, sondern allein die heilige Selbstlosigkeit am Dienst für das deutsche Volk auf allen Gebieten, wie der Führer auf dem Nürnberger Kongreß ausgeführt hat. Seine Rede war nicht auf die Außenpolitik des Reiches zugeschnitten. Unser Kongreß selbst war nicht eine militärische Parade, es war ein freudiges Wiedersehen der neuen Herrschaft und der neuen Lehre, die Deutschland leitet."

„Aber die Scharen der jungen Leute scheinen unter einer militärischen Disziplin zu stehen?"

„Es ist sehr augenscheinlich, daß eine solche Massenversammlung gar nicht möglich ist ohne strikte Disziplin. Sie ist notwendig. Sie erklärt Ihnen das Geheimnis dieser so wenig blutigen Revolution. Die Empörung war so groß in Deutschland über die Zersetzung des Staates, der Justiz und des kulturellen Lebens, daß es ohne unsere Disziplin zu mehr, wohl verständlichen, aber doch bedauerlichen Maßnahmen gekommen wäre. Aber so wie man die politische Seite der nationalsozialistischen Bewegung verkannt hat, ignoriert man ebenso die soziale Seite. Man hat unter sozialer Revolution bisher immer nur den Ausbruch wilder Tumulte und größter Ausschreitungen verstanden. Nun steht man fassungslos der Tatsache gegenüber, daß sich in Deutschland eine soziale Revolution vollzieht, ohne diese sonst in der Weltgeschichte üblichen Begleiterscheinungen. Der nationalsozialistische Staat geht an die Überwindung der Arbeitslosigkeit mit anderen Mitteln heran, weil sich die bisher durchgeführten Methoden als überlebt und völlig un-

fruchtbar gezeigt haben. Wenn er trotz ſchwieriger außenhandelspolitiſcher Lage über zwei Millionen Menſchen wieder dem Arbeitsprozeß einfügen konnte, ſo iſt das der erſte gelungene Beweis dafür, daß ein großes Vertrauen in Deutſchland lebendig iſt und daß alle Kräfte hier angeſetzt worden ſind, um Arbeit und Brot zu ſchaffen. Der Reichskanzler hat mehrfach erklärt, daß die Überwindung der Arbeitsloſigkeit das ernſteſte Problem der Politik darſtelle, und daß der Löſung dieſes Problems alle Kräfte gewidmet ſein müſſen. Aber die Arbeitsloſigkeit kann man nur durch Einſatz großer Gruppen für ganz beſtimmte große Aufgaben, wie Urbarmachung uſw. überwinden. Deshalb ſind auch hier Formen nötig, die ſich von früheren individuellen Verſuchen ſehr unterſcheiden. Wir legen auf die Klärung dieſer Fragen ein großes Gewicht, weil wir geſehen haben, wie im Auslande gerade aus ihnen ſchwere Mißverſtändniſſe entſtehen, weil die anderen Länder auch in anderen Gedankengängen leben und deshalb den nationalſozialiſtiſchen Methoden nicht folgen können. Deutſchlands Revolution war eine Revolution des ſozialen Friedens gegen einen Zuſtand, der die ganze Nation in Klaſſenkämpfen zu zerreißen drohte. Es war eine Erhebung des Charakters gegen einen charakterlichen Niedergang auf allen Gebieten des deutſchen Lebens und es war die Wiederherſtellung einer autoritären Staatsführung, wie ſie nun einmal dem Weſen des Deutſchen entſpricht und ſich als für ihn zweckmäßig erwieſen hat. Wir glauben, wenn das Ausland in Geſtalt möglichſt vieler ſeiner Vertreter Deutſchland beſuchen würde, ſo würde jeder Unvoreingenommene das Gefühl erhalten, das ich verſucht habe, oben kurz zu umſchreiben. Im Unterſchied zu manchen anderen Staaten denkt Deutſchland nicht daran, ſich einer wirklichen Beurteilung zu verſchließen, ſondern wünſcht ganz im Gegenteil, daß ſeine Methoden und ſeine Lebensformen von unbefangenen Beobachtern geprüft werden.

Wir glauben, daß, wenn die Welt Deutschland in Ruhe die genannten sozialen Probleme lösen läßt, die Völker zugleich auch Möglichkeiten finden werden, ähnlich brennende Fragen in anderen Staaten zu lösen und so mitzuwirken, daß die furchtbare Geißel der Arbeitslosigkeit überwunden wird. In diesem ernsten Bemühen der Überwindung der Schäden der Vergangenheit glauben wir auch die erste Voraussetzung zu schaffen für eine gegenseitige Achtung der Arbeit anderer, um dem von allen ehrlichen Europäern gewünschten wahren Frieden näherzukommen."

Um Deutſchlands Weltgeltung.

Dieſe Rede wurde am 30. Oktober 1933 im Berliner Sportpalaſt anläßlich des deutſchen Völkerbundsaustrittes und der bevorſtehenden Reichstagswahlen gehalten.

Der innerpolitiſche Kampf in Deutſchland iſt zu Ende. Was ſich jetzt noch in Deutſchland abſpielt, ſind die letzten Krämpfe eines vergehenden Zeitalters, die letzten verzweifelten Verſuche, Machtpoſitionen der Ideenwelt des vergangenen Jahrhunderts noch einmal zu verteidigen. Aber es ſind vergebliche Verſuche. Nach und nach werden alle unſere Gegner begreifen, daß in dieſem Jahre eine Schickſalswende für Jahrhunderte eingetreten iſt und daß der Nationalſozialismus dieſen errungenen Platz niemals mehr räumen wird.

Die erſte Etappe von 14 Jahren liegt hinter uns; nach dieſen im Vergleich zu den Zeitſpannen im Völkerleben kurzen Jahren iſt eine ungeheure Umwälzung in Deutſchland vor ſich gegangen. Und nun beginnt nach dieſem großen inneren Ringen ein zweiter großer Kampf. Haben wir uns innerpolitiſch durchfechten müſſen gegen Sozialdemokratie, Liberalismus und ihre Mitläufer, ſo muß heute ein ebenſo zäher Kampf um Deutſchlands Anſehen, um Deutſchlands Ehre in der Welt ſeinen Anfang nehmen.

Wenn ein altes Regime in einer ähnlichen Lage wie der heutigen vor das Volk hingetreten wäre, ſo hätten die Vertreter der Vorkriegszeit, aber auch die Vertreter des Novemberſyſtems trotz ernſter Lage lächelnden Mundes erklärt, daß zu Beſorgniſſen kein Anlaß beſtünde. Es war der Stil des vergangenen Zeitalters, vor der Nation

ernſte Situationen möglichſt zu vertuſchen. Darum mußten die Vertreter vergangener Tage auch erleben, daß eine ganze Nation, aus allen Höhen geriſſen, ſchließlich zuſammenbrach. Der Stil des nationalſozialiſtiſchen Willens iſt auch hier ein anderer. Wir ſind nicht eine Diktatur, eine Tyrannei einer kleinen Kaſte, ſondern ſind es ſeit 14 Jahren gewohnt, um die Nation zu ringen, und dieſe Regel wird auch heute keine Ausnahme erleiden. Deshalb haben wir in dieſen Wochen immer wieder erklärt, daß wir keine Urſache haben, das Weltgeſchehen von heute in einem roſigen Licht zu betrachten, ſondern daß wir alle verpflichtet ſind, den großen Ernſt der weltpolitiſchen Lage zu erfaſſen und uns Rechenſchaft abzulegen über jene Mächte und Kräfte, die Deutſchlands Geltung immer wieder herabmindern wollen, aber auch Rechenſchaft über jene Strömungen, die ſich vielleicht ſchon in einer ſich verjüngenden Welt bemerkbar machen.

Wir müſſen eine geſchichtliche Feſtſtellung an der Spitze aller Ausführungen über die internationale politiſche Situation machen, die Tatſache nämlich, daß bei Beginn der Regierung Adolf Hitlers nichts weiter geſchehen war, als die Verhaftung prominenteſter kommuniſtiſcher Führer, als die Niederzwingung einer kommuniſtiſchen Bewegung, die ſich anſchickte, ganz Deutſchland in ein blutiges Chaos zu verwandeln. Die merkwürdige Antwort auf dieſe Tat aber war nicht etwa ein geſchloſſenes Vorgehen ſeitens der Kommuniſten Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten, ſondern auf die Unterdrückung des Kommunismus in Deutſchland antwortete das Weltjudentum.

Zwei Tage, nachdem Adolf Hitler Reichskanzler geworden war, ſchrieb ein Jude in einer Waſhingtoner Tageszeitung: wenn der neue Kanzler von einem politiſchen Gegner erſchoſſen werden würde, ſo würden nur wenige Menſchen darüber trauern.

Es war möglich, daß dieſer offene Appell zur Ermordung des deutſchen Kanzlers unbeſtraft in die Welt hinausging, und das hatte zur Folge, daß der Verſuch, eine derartige, einem Mord günſtige Atmoſphäre zu ſchaffen, hinübergriff auf alle anderen Staaten und auch auf Deutſchland ſelbſt. Es war in den erſten Wochen der Hitler-Regierung Mode geworden, den Reichskanzler Adolf Hitler mit dem antiſemitiſchen Reichskanzler Haman des Alten Teſtaments zu vergleichen, mit dem Hinweis, daß ein ähnlicher Verſuch der Überwindung der jüdiſchen Herrſchaft mit dem Tode des betreffenden Staatsmannes geendet hätte.

Die Arbeit des Weltjudentums verband ſich dann mit einer Emigrantenhetze.

Wenn wir dieſe erſten Tatſachen ſeit der neuen Regierung feſtſtellen, ſo hoffen wir, daß die übrigen Völker ſich vielleicht einmal doch über die näheren Zuſammenhänge dieſer ſonderbaren Erſcheinung, der zuſammengeknüpften Arbeit von Kommunismus und Judentum, Rechenſchaft ablegen werden. Es wäre zur Beurteilung ihrer eigenen innerpolitiſchen Situation außerordentlich wertvoll. Die Emigrantengreuel, die ſich nun mit dieſer Politik verbanden, waren die Folge von 50 000 Emigrationen aus Deutſchland. Ich glaube, die Tatſache, daß 50 000 Menſchen in den erſten Monaten Deutſchland anſtandslos verlaſſen konnten, ſpricht nicht gegen Deutſchland, ſondern ſpricht nur gegen die Emigranten.

Die übrige Welt hat nun einmal in Augenſchein nehmen können, wie die Dinge in Deutſchland in den vergangenen 14 Jahren geweſen waren. Sie hat einem Teil dieſer Blüten der internationalen Politik nun auch ins Auge ſchauen können, und ich glaube, die Abwehr zeigt ſich von Monat zu Monat in immer ſchärferer Weiſe in allen noch geſund gebliebenen Staaten.

Die deutſche Nation aber hat nach dem achtmonatigen Wirken der Emigranten heute nicht etwa die Überzeugung, daß es in Deutſchland greuelhaft zuging, ſondern, daß es zweckmäßig geweſen wäre, dieſe Herren ſchon in den erſten Tagen feſtzunehmen und niemals mehr herauszulaſſen.

Was Deutſchland ſpäter getan hat, indem es die kommuniſtiſchen und ſonſtigen Führer eines Weltunterganges einſperrte, das war das Recht der primitivſten Selbſtbehauptung gegen den Abſchaum der Weltſtädte. In einem Konzentrationslager Deutſchlands befinden ſich etwa 800 kommuniſtiſche Führer. Man hat ſich die Mühe gemacht, die Vergangenheit dieſer Herren nachzuprüfen und hat gefunden, daß die Vorſtrafen durchſchnittlich vier Jahre Gefängnis bzw. vier Jahre Zuchthaus betragen. Es iſt nötig, daß die Geſellſchaft vor dieſer Anhäufung von Krankem und Schlechtem der vergangenen Jahrzehnte endlich einmal geſichert bleibt, und daß man nicht mehr Verbrecher mit politiſchen Führern verwechſelt.

Obgleich in unſerem Bewußtſein die deutſche Revolution eine Revolution des anſtändigen Menſchen geweſen iſt, verſucht nun eine kombinierte Hetze in aller Welt, ausgerechnet dieſes geſunde deutſche Volk als einen perverſen Abfall zu bezeichnen. Die Bilder des Weltkrieges, in denen der Deutſche als Gorilla gezeichnet wird, treten heute ſchon in manchen ausländiſchen Blättern wieder auf. Es iſt möglich, daß von Deutſchen wieder als von Hunnen geſprochen wird. Die alten Haßinſtinkte der Jahre 1914 bis 1918 werden bewußt wiederum aufgepeitſcht. Das geſchieht im Rahmen einer ſogenannten Kulturwelt. Derartige gemeine Zeichnungen wären niemals in Deutſchland möglich geweſen, ſelbſt unter dem alten Regiment nicht!

Dieſe Angriffe, die Deutſchland auszuhalten hat, bewegen ſich eigentlich ſchon außerhalb jeder ernſten gegneriſchen Politik. Sie entſpringen einfach niedrigen Haß-Inſtinkten.

Aber wir wiſſen ſehr genau, daß ſich mit ihnen auch reale ſtaatliche Gegenſätze verbinden, daß manche Politiker, die ſich vielleicht früher zurückgehalten haben, nun eine beſtimmte Richtung ihrer ſtaatlichen Politik einſchlagen, die klar und deutlich auf den Verſuch hinausläuft, Deutſchland weltpolitiſch zu iſolieren. Sie haben erlebt, wie in den letzten Wochen zwei franzöſiſche Politiker nach Moskau geflogen ſind, Pierre Cot, der franzöſiſche Luftfahrtminiſter, und der ehemalige Miniſterpräſident Herriot. Ich brauche wohl nicht zu erzählen, was die beiden Herren in Moskau geſucht haben und welcher Art ihre Vorſchläge dort geweſen ſein müſſen. Bezeichnend aber iſt, daß Herr Herriot, aus Moskau zurückgekommen, in einer Rede erklärte: „In Rußland gibt es keine Hungersnot.“ Dieſe offenkundige Anbiederung müſſen wir in das richtige Licht rücken. Auch wir haben Nachrichten aus Rußland, die nicht theoretiſcher Art ſind, ſondern die auf Mitteilungen von Menſchen beruhen, die Rußland kreuz und quer durchreiſt haben, im Eiſenbahnzug und im Auto. Dieſe Kenner Rußlands haben uns in den vergangenen Monaten Dinge erzählt, daß einem das Grauen kommen könnte. Sie ſind durch ruſſiſche Dörfer gefahren, wo verhungernde Geſtalten herumhockten, Menſchen, die überhaupt keine Nahrung mehr zu ſich nehmen konnten, weil ſie ſchon ſterbensmüde waren. Sie ſind durch Dörfer gefahren, die menſchenleer waren, ſind ausgeſtiegen und haben rechts und links in den Häuſern verhungerte Menſchen gefunden; ſie ſind an ruſſiſchen Feldern vorübergefahren und mußten ausſteigen, um nachzuſehen, ob auf dieſer üppigen Erde mehr Weizen oder Unkraut wächſt. Sie alle haben übereinſtimmend ihrer Anſchauung dahingehend Ausdruck gegeben, daß der kommende Winter Rußland mindeſtens 10 bis 12 Millionen Hungertote koſten wird.

Das iſt ein wahreres Geſicht des Oſtens, als es uns Herriot zeigt. Aber ich glaube auch, daß dieſe Dinge nach

und nach in anderen Völkern bekannt werden und dort allmählich das Bewußtſein erzeugen, daß Adolf Hitler nicht nur Deutſchland in letzter Stunde, ſondern daß er ganz Europa und eine zweitauſendjährige Kultur gerettet hat.

Die 3. Internationale hatte 1918 und 1919 alle Urſache zu glauben, daß der Zeitpunkt der Weltrevolution nunmehr herangerückt ſei. Sie ſah zuſammenbrechende Völker, ſie ſah hungernde und verzweifelte Millionenmaſſen. Die Räterepubliken in Bayern und Ungarn haben uns gezeigt, wohin der Weg Europas gegangen wäre, wenn dieſe Welle ſich weiter fortgewälzt hätte. Sie brach ſich aber in Mitteleuropa, ſie brach ſich auch, als die roten Truppen auf Polen marſchierten und ſchließlich vor Warſchau zurückfluten mußten. Dann richtete ſich das Auge der 3. Internationale nach dem Oſten: China wurde zu einem neuen Keſſel der Unruhe. Millionen wurden dort hineingeſteckt, Tauſende von chineſiſchen Agitatoren ausgebildet. Auch dort in China ſchien es, als ob die Früchte reifen ſollten, bis die Hand eines energiſchen Staates, Japans, eingriff und die Welle auch dort zum Stehen brachte. Nun ſuchte die 3. Internationale überall nach neuem Boden für ihre Lehren. Ihr Auge richtete ſich erneut auf Zentraleuropa, und was wir in dieſen Monaten an Enthüllungen erleben durften, das zeigte, wie tief das Gift in Deutſchland ſich ſchon eingefreſſen hatte und wie notwendig die deutſche Revolution geworden war. Nun erlitt im Januar und Februar die 3. Internationale den ſchwerſten Schlag ſeit ihrem Beſtehen und von dieſem Schlag wird ſie ſich nicht mehr erholen.

Sie wird ſich deshalb nicht mehr erholen, weil wir die marxiſtiſche Bewegung ja nicht mit Reichswehr und Polizei niedergeſchlagen haben, ſondern uns vom erſten Tage unſeres Kampfes deſſen bewußt geweſen ſind, daß eine ſolche große Bewegung wie der Marxismus nur dann

überwunden werden kann, wenn ſeiner Weltanſchauung Punkt für Punkt eine andere Weltanſchauung gegenübergeſtellt werden kann, wenn es möglich iſt, logiſch und im Leben beweisbar darzuſtellen, daß die marxiſtiſche Bewegung nicht etwa ein Heil für die Nation, auch nicht einmal ein Heil für einen Teil der Nation bedeutet, ſondern den vollſtändigen Zuſammenbruch für alle herbeiführen muß.

Wir haben in dieſen 14 Jahren erklärt: es iſt ein Widerſinn, einen Klaſſenkampf zu predigen, weil es unmöglich iſt, daß man einen Teil eines Körpers gegen den anderen zur Revolte ruft. Es kann dann keine Geſundung, ſondern nur Zerſtörung eintreten.

Wir haben erklärt: es iſt widerſinnig, ausgerechnet mit einem haßerfüllten Klaſſenkampf einen Pazifismus nach außen zu verbinden. Eines von den beiden muß Lüge ſein.

Wir haben erklärt: der Schwindel einer internationalen Solidarität beſteht nur als eine Fata Morgana, aber nicht als eine wirkliche, politiſch ausnutzbare Kraft. Dieſe Solidarität iſt ja zerbrochen 1914, ſie iſt noch mehr zerbrochen in Verſailles. Sie wird zerbrochen, wenn ein engliſcher Arbeiterminiſter ſchließlich 300 Millionen ſogenannte indiſche Proletarier niederzwingen muß, um dem engliſchen Arbeiter Brot zu geben. Sie wird überall zerbrechen, wo die ehernen Geſchicke des Völkerlebens ſich bemerkbar machen. Wir haben deswegen vom erſten Tage an erklärt: es gibt auch im Intereſſe der Arbeiterſchaft nur eine Solidarität, und das iſt die Solidarität aller Deutſchen auf dieſem Erdball.

Niemand iſt mehr an den Boden gebunden, wie gerade der Arbeiter, der Bauer und der Handwerker. Die Internationalen der ganzen Geſchichte ſind nur die Charlatane und die Gaukler geweſen.

Schließlich haben wir immer wieder auf die vierte Vergiftung des Volkskörpers und der deutſchen Seele hin-

gewieſen. Der Marxismus hatte ein hingeworfenes Wort von Proudhon: „Eigentum iſt Diebſtahl“ aufgegriffen und dieſes Wort iſt das Evangelium vieler Millionen geworden. Wir begreifen, daß der alte kapitaliſtiſche Eigentumsbegriff bekämpft werden mußte. Es war ſchließlich ein Zuſtand in der Welt und in Deutſchland entſtanden, wo das Eigentum eines einzelnen als ſakroſankt verſtanden wurde, ohne daß mit dieſem Eigentumsbegriff ein Pflichtbegriff verbunden war. Der Marxismus aber hat die Kritik an der Geſellſchaft von einem falſchen Ende begonnen und deshalb auch ungeſunde Zuſtände herbeiführen müſſen. Wir ſtanden ſchließlich vor der Tatſache, daß nicht etwa im Laufe der letzten vierzehn Jahre Eigentum Diebſtahl war, ſondern umgekehrt, daß die größten Diebſtähle zum berechtigten Eigentum gemacht worden waren.

Niemand hat in dieſen 14 Jahren ſo nach Beſitz und Eigentum gegeizt, wie die ſozialdemokratiſchen Führer — leider bloß immer nach fremdem Eigentum.

Wenn wir rückſchauend dieſe Kämpfe prüfen und alle die immer wiederholten und begründeten Geſichtspunkte uns vor Augen führen, dann verſtehen wir, warum wir heute den feſten Glauben haben können, daß das ganze Volk jetzt ſelber innerlich geſund und heute nahezu immun gegen die kommuniſtiſche Weltgefahr geworden iſt.

Das hindert uns nicht zu erklären:

Wir ſind jederzeit bereit, mit Sowjet-Rußland durchaus korrekte Beziehungen aufrecht zu erhalten, weil wir ſelbſtverſtändlich nicht notwendig eine Weltanſchauung außenpolitiſch und außenſtaatlich umwerten wollen.

Wir können in Ruhe abwarten, wie man in Moskau den Schickſalsſchlag überwindet und ſich nun realpolitiſch einzuſtellen beginnt. Wir ſind, wie geſagt, immun und können einer kommuniſtiſchen Weltarbeit in den übrigen

Staaten heute ſchon viel gelaſſener zuſchauen, als die anderen Völker, die von der Krankheit noch lange nicht geheilt ſind.

Das iſt ungefähr die Situation, die ſich uns im Weſten und Oſten entgegenſtellt, wenn wir jene Kräfte ernſt prüfen wollen, die heute gegen Deutſchland wirken. Es ſind aber noch Dinge am Werk, die wir alle nur mit Schmerz empfinden können, und das ſind die Leiden, die unſere Auslandsdeutſchen erdulden müſſen. Was ſich heute in der Tſchechoſlowakei abſpielt, was wir täglich aus Polen hören müſſen, das ſind Verhaftungen, Knebelungen, wirtſchaftliche Droſſelungen, buchſtäbliche Verfolgungen deutſcher Volksgenoſſen. Wir empfinden dieſe Leiden des Auslandsdeutſchtums im Unterſchied vom vergangenen Regime als unſer eigenes Leiden. Wir wollen überall in Deutſchland erklären, daß der Schmerz, den die Auslandsdeutſchen verſpüren, heute in uns tiefer und ernſter widerklingt als früher. Wir wollen aber auch in dieſem Zuſammenhang eine völkerrechtliche Feſtſtellung machen.

Im Juni 1919 wurde der polniſche Staat international anerkannt. Dieſer Anerkennung ging ein heute noch bindendes Schriftſtück voraus, das der Vorſitzende der Friedenskonferenz, Clémenceau, an den damaligen polniſchen Miniſterpräſidenten richtete. In dieſem Schreiben wurde erklärt, daß der polniſche Staat anerkannt würde, zur Vorausſetzung aber die Einhaltung der Minderheitenrechte gemacht. Es wurde ſogar erklärt, dieſe Rechte müßten, gleich unter welchem Regime, eingehalten werden. Und falls eine Befürchtung beſtünde, daß dies nicht der Fall ſei, wäre ſogar eine Verſchärfung zu überlegen. Die Anerkennung der deutſchen Minderheitenrechte iſt alſo zugleich die Staatsurkunde des polniſchen Staates, iſt die Urkunde, welche die Anerkennung dieſes Staates zur Vorausſetzung hatte.

In den kommenden Jahren ſind dann zahlreiche Verfolgungen gekommen, beſonders bei den Sejmwahlen im Herbſt 1930. Das hatte zur Folge, daß unter unſerem Druck ſogar die alte Regierung beim Völkerbund klagte, und im Völkerbund feſtgeſtellt wurde, daß die Minderheitenrechte von gewiſſen Stellen in Polen verletzt worden ſeien.

Wenn dieſe Entwicklung weitergeht, die Verletzungen ſich häufen und feſtgeſtellt wird, daß ſogar die Behörden daran teilhaben, dann könnten unter Umſtänden einmal eine politiſche Geſchichtsſchreibung und eine ſtaatspolitiſche Meinung entſtehen, daß Polen mit dem Bruch der Minderheitenrechte zugleich auch die Urkunde verletzt hat, die die Vorausſetzung ſeiner völkerrechtlichen Anerkennung bildet.

Es iſt nun merkwürdig, daß ausgerechnet die Vertreter der Staaten, welche gegen die deutſchen Minderheiten in dieſer Weiſe vorgehen, in Genf für eine Erweiterung der Minderheitenrechte eintreten und die Juden in Deutſchland mit einbeziehen wollen. Wir müſſen feſtſtellen, daß die Judenheit in Deutſchland es immer abgelehnt hat, eine nationale Minderheit darzuſtellen. Vielmehr iſt immer wieder betont worden, es ſeien nur deutſche Staatsbürger jüdiſchen Glaubens.

Die unfreundliche Haltung der Staaten um Deutſchland herum iſt ernſt. Sie hat aber etwas gutes an ſich. Es ſind nämlich jene falſchen Sympathien einmal fortgeweht worden, die in Deutſchland immer wieder neue Illuſionen gezeugt haben. Dieſe Sympathien ſind 14 Jahre lang ausgeſprochen worden. Man hat erklärt, dieſe oder jene Demokratie hätte zum jungen neuen Deutſchland große Zuneigung und ſei bereit, ihm auf allen Gebieten entgegenzukommen. Wir haben dieſe Sirenentöne 14 Jahre lang gehört. Nirgends, auf keinem Gebiet, ſind irgendwelche nennenswerte Taten gefolgt, und nun müſſen wir, mußte jede neue nationale Regierung damit rechnen, daß

dieſe Sympathien zerflattern. Denn es waren nicht Sympathien zum deutſchen Volke, ſondern nur zu den Gegnern Deutſchlands in Deutſchland ſelbſt.

Nun tritt eine große Anforderung an alle 65 Millionen Deutſche heran. Wir haben 14 Jahre lang ſtarke Nerven gehabt. Die nationalſozialiſtiſche Bewegung hat Opfer über Opfer getragen. Hunderttauſende haben Stellung und Brot verloren. Millionen ſind grau geworden inmitten dieſes Kampfes, und viele, viele von uns haben ihr Leben gelaſſen. Aber das hat nicht zur Folge gehabt, daß wir weicher wurden, ſondern daß wir immer zäher und zäher, immer härter und härter den Kampf geführt haben.

Ich glaube, eines heute ſagen zu können: wenn wir ſoviel Energie aufgebracht haben, um ein gegneriſches Syſtem zu ſtürzen, dann werden wir auch Mut und Energie aufbringen, um Deutſchland die Achtung in der Welt zu ſichern. Was wir heute verteidigen, iſt nicht ein vorübergehender Zuſtand, ſondern unſer Schickſal, unſer Leben, das Schickſal aller kommenden Generationen.

Unſere Nerven ſind in den letzten Wochen einer ſchweren Prüfung unterzogen worden, denn was ſich in Genf auf der Abrüſtungskonferenz vollzogen hat, war ein konzentriſcher Angriff auf die Energie und das Selbſtbewußtſein und Selbſtvertrauen des jungen Deutſchland.

Seit 1925 arbeitet die Abrüſtungskommiſſion des Völkerbundes, ein paar Jahre ſitzt die Abrüſtungskonferenz ſchon beiſammen, um ſich einmal darüber klar zu werden, was man damals ſelbſt in Verſailles durchgearbeitet hatte. Aber das Merkwürdige war, daß ſchon bei Beginn der Konferenz all die Herren nicht von Abrüſtung und von ihrer Verpflichtung dazu ſprachen, ſondern gleich am erſten Tage Deutſchland mit der Forderung ins Geſicht ſprangen, nun einmal eine Kontrolle der deutſchen Zivilluftfahrt zu beginnen. Wochenlang wurde von dieſem Thema geſprochen, aber nicht von dem eigentlichen Thema — der

Abrüſtung. Als dieſe Redensart von der Kontrolle der Zivilluftfahrt verbraucht war, haben ſich die Herren ſofort neue Parolen ausgedacht. Es kam die Forderung, nun das deutſche Heeresſyſtem zu ändern. Man glaubte, Deutſchland würde hier ſofort nein ſagen. Die Herren, die Deutſchland dieſes Heeresſyſtem 1919 aufgezwungen hatten, ſie wollten nun plötzlich von heut auf morgen ein ganz neues einführen. Aber auch hier gerieten ſie nicht auf eine völlige Verneinung, ſondern auf ein Entgegenkommen, auch dieſe Frage in allem Ernſt im Sinne einer wirklichen Weltbefriedung zu prüfen. Das hat die Herren enttäuſcht, und ſie haben ſofort nach neuen Parolen Umſchau gehalten. Sie wiſſen, wie in den letzten Monaten plötzlich der alte Gedanke einer Militärkontrolle groß und mit unglaublicher Propaganda in die Welt hinausgeſchleudert wurde, alles mit dem einen Ziel, uns von Woche zu Woche zu zermürben, uns immer neue und neue Forderungen zu ſtellen, mit der Hoffnung, daß Deutſchland dann ein Nein ſagen müſſe. Und ſie wollten dieſes Nein dann dazu gebrauchen, um mit tauſend Fingern auf uns zu weiſen, mit der Behauptung, Deutſchland wolle eine neue Aufrüſtung und zwinge damit die andern, das Gleiche zu tun.

Den Herren iſt am 14. Oktober durch den Austritt aus dem Völkerbund ein großer Strich durch die Rechnung gemacht worden.

Deutſchland hat bis zum letzten Augenblick gewartet. Als aber der britiſche Außenminiſter Simon ſeine Rede gehalten hatte, in der er uns nicht mehr gleiche Verhandlungsmöglichkeiten geben wollte, ſondern von einem „Muß" ſprach und ſeinen eigenen Plan, den Plan ſeines Staates und ſeines Miniſterpräſidenten Macdonald ganz einfach auf eine doppelte Zeit verlängern wollte, da war es Zeit geworden, daß Deutſchland den Kopf aus der Schlinge zog. Nun iſt damit eine neue weltpolitiſche Situation geſchaffen, ſo daß die Welt nicht mit dem Finger

auf uns zeigen kann, ſondern die Weltkritik ſich nunmehr gegen die Haltung der übrigen richtet.

Wenn man in manchen Parlamenten erklärt, man könne nunmehr keiner Reviſion der Friedensverträge zuſtimmen, weil ein neues Deutſchland, ein nationalſozialiſtiſches Deutſchland mit militäriſchem Geiſt entſtanden ſei, ſo haben wir darauf zu entgegnen, daß in keinem dieſer Verträge auch nur mit einem Wort die Rede davon iſt, welches Syſtem in Deutſchland herrſchen muß, um eine Reviſion zu rechtfertigen. Das iſt ein Verſuch, völkerrechtliche Bindungen zu umgehen, nicht würdig jener großen Staaten, in deren Parlamenten dieſe Worte geſprochen wurden!

Schließlich handelt es ſich in dieſen Monaten ja gar nicht darum, daß Deutſchland Reviſionen angemeldet hätte, ſondern Deutſchland fordert nur die Vertragserfüllung der anderen. Wenn die anderen ſich weigern, ihre Vertragsverpflichtungen zu erfüllen, dann haben ſie mit der Reviſion ihrer eigenen Verträge begonnen und kein moraliſches Recht, noch irgendwelche Anſprüche an Deutſchland zu ſtellen.

Wir ſehen mit freudigen Gefühlen, daß jenſeits des Kanals bei allen fair denkenden Briten das Gefühl lebendig geworden iſt, daß das Verhalten ihrer Delegation in Genf nicht ſo war, wie es dem eigentlichen anſtändigen britiſchen Inſtinkt entſpricht. Wir wollen mit Befriedigung feſtſtellen, daß der einzige noch überlebende Schöpfer des Verſailler Vertrages, Lloyd George, erklärt hat: das was Deutſchland getan hat, mußte es tun und was die Andern getan haben, war Treubruch. Wir begrüßen es, daß der Biſchof von Gloucester erklärt, die alliierten Mächte ſeien Deutſchland gegenüber nicht fair geweſen. Wir wiſſen, was dieſe Worte in England bedeuten, und wir hoffen, daß ſie überall Widerhall finden bei einem neuen Geſchlecht, das

es müde iſt, jene Winkelzüge einer verſpäteten Vorkriegsdiplomatie auch heute noch weiter zu führen.

Zwiſchen 1914 und heute liegt eine ganze Welt, liegt ein Zuſammenbruch von Staaten und Gedankenſyſtemen. Wir glauben deshalb nicht, daß Menſchen, die in der Pſyche der Vorkriegszeit groß geworden ſind, in der Diplomatie heute noch jene Schwungkraft aufzubringen vermögen, die nötig iſt, um dieſe neue Welt zu verſtehen. Wir befürchten vielmehr, daß derartige Methoden Europa erneut in einen kataſtrophalen Abgrund führen können. Wir hoffen, daß ein Geſchlecht erſteht, das pflichtbewußt der neuen Zeit des 20. Jahrhunderts ins Auge ſchaut und einmal die Kraft aufbringt, jene veralteten Methoden im Sinne einer ehrlichen freien Ausſprache von anſtändigen Menſchen aller Völker zu überwinden.

Was ſich in Deutſchland abſpielt, iſt nicht etwas, was man klingenden und prunkenden Militarismus nennen könnte.

Wenn man uns unſere Feſte zum Vorwurf macht, ſo haben wir folgendes zu erklären: Deutſchland kämpft ſeit 1914 buchſtäblich jeden Tag um ſein Daſein. Deutſchland hat 14 Jahre Schmach erlebt wie keine andere Nation ſeit Jahrhunderten. Und wenn dieſe Nation einmal den Tag ihrer Wiedergeburt begeht, dann hat ſie mehr Recht, Feſte zu feiern als alle übrigen zuſammengenommen. Gerade weil es keine prunkenden Feſte ſind, weil ſich in Deutſchland eine große Umwälzung vollzogen hat, ſind dieſe Feſte ſymboliſche Akte. Wenn der 1. Mai die Ehre des deutſchen Arbeiters wiederherſtellte, wenn an dieſem Tage der deutſche Handarbeiter herausgeriſſen wurde aus einer jahrzehntelangen geiſtigen Umſchlingung und wieder in die Nation hineingeſtellt und die Nation auf ihn aufmerkſam gemacht wurde als auf ein gleichberechtigtes Element, dann ſollte das ein Symbol dafür ſein, das alle deutſchen Arbeiter ihr Leben lang nicht vergeſſen werden und das ſie

ihren Kindern und Kindeskindern übermitteln ſollen. Wenn der 1. Oktober der Tag des deutſchen Bauern war, der Tag der Befreiung des deutſchen Bauern, ſo hatte dieſer Tag genau ſo ſeine tiefſte innere Berechtigung. Denn an dieſem Tage zogen an unſerem geiſtigen Auge all die Bataillone der Bauerngeſchlechter früherer Jahrhunderte vorbei.

Und ſchließlich der Tag der deutſchen Kunſt, der ſymboliſche Tag eines kulturell wieder geſundenden Deutſchlands.

Das Recht, derartige Feſte zu feiern, haben die übrigen nicht, weil ſie dieſe Probleme überhaupt noch nicht gelöſt haben.

Die Redensarten von der Vorſchiebung des Militarismus, von der bedrohten Sicherheit, der Furcht vor einem Überfall von ſeiten Deutſchlands haben eine andere Bedeutung. Eine wirkliche Furcht vor einem militäriſchen deutſchen Überfall haben ſelbſtverſtändlich die franzöſiſchen Generäle nicht. Wenn ſie das heute ſagen würden, ſo würden ſie ihrem tapferen Volke damit ein Urteil ſprechen, das wir ſelbſt nicht unterſchreiben wollen. Wir glauben, daß die Furcht ganz anderer Art iſt.

27 Millionen Arbeitsloſe gibt es in der ganzen Welt. Alle Staaten, die von dieſer Geißel bedroht ſind, haben Verſuche gemacht, ihrer Herr zu werden. Aber gleich, ob Demokraten, ob Arbeiterparteiler oder Konſervative in den verſchiedenen Staaten herrſchten, ſie ſind dieſer Aufgabe nicht Herr geworden. Nun ſteht ein neues Deutſchland auf und beginnt einen beiſpiellos energiſchen Kampf gegen die Arbeitsloſigkeit, die auch Deutſchland nahezu an den Abgrund geführt hatte. Es ereignet ſich, daß im erſten Anſturm über 2 Millionen Volksgenoſſen wieder in den Wirtſchaftsprozeß eingegliedert werden können. Es erweiſt ſich, daß ein gewaltiges Winterhilfswerk ſeinen Anfang

genommen hat, und daß die ganze Nation ſpendet und opfert, um die noch vom Schickſal Zurückgedrängten wenigſtens vor bitterſtem Elend zu bewahren. Die Welt hört weiter, daß Anfang des nächſten Jahres eine neue Sturmwelle gegen die Arbeitsloſigkeit beginnen wird.

Und da fürchten manche Herren im Auslande, daß dieſer Verſuch in Deutſchland gelingen könnte. Sie fürchten, daß ein erwachter, geſunder Menſchenverſtand in Frankreich oder England oder Amerika ſich ſagen könnte: wenn dieſes befehdete und geſchmähte nationalſozialiſtiſche Regiment die Arbeitsloſigkeit überwindet, dann muß es beſſer ſein als unſere Syſteme.

Manche Parlamentarier in anderen Staaten ſind alt und fett und müde geworden, ſind zu faul, um die Probleme unſerer Zeit wirklich zu durchleben. Sie friſteten ihr politiſches Daſein bisher durch ein Syſtem gewiſſenloſer Wahlmethoden, die es ihnen auch praktiſch unmöglich machten, wirklich mit Energie gegen die Schäden in ihrem eigenen Lande vorzugehen.

Noch eine andere Gruppe von Menſchen hat mit ihnen Furcht, und das iſt die Rüſtungsinduſtrie. Die Rüſtungsinduſtrie muß z. B. im franzöſiſchen Volke tagtäglich ein künſtliches Furchtgefühl erzeugen. Sie weiß genau ſo gut wie wir, daß der franzöſiſche Bauer und Bürger ebenſowenig Krieg machen möchte, wie der deutſche Bauer und der deutſche Bürger. Der franzöſiſche Bauer will die Heimaterde bearbeiten wie ſeine Vorfahren ſeit Jahrhunderten. Der franzöſiſche Bürger denkt heute genau ſo an ſeine Rente wie in vergangenen Jahrzehnten. Um aber aus dieſem an ſich kriegsunwilligen Geſchlecht jene Kredite herauszupreſſen, die nötig ſind, um der Rüſtungsinduſtrie ihre Profite zu garantieren, müſſen die dieſer Induſtrie gefügige Preſſe und die ihr gefügigen Parlamentarier Tag für Tag dem franzöſiſchen Volke

ein künſtliches Furchtgefühl einimpfen, damit es in dieſem Gefühl noch einmal die alten Parlamentarier wählt und die Kriegskredite bewilligt, ſo daß die ſchwere Rüſtungsinduſtrie ihre Profite bekommt.

Das ſind die Furchtgefühle, die in Wirklichkeit in anderen Völkern lebendig ſind, aber eine wirkliche Angſt vor dem kleinen deutſchen Reichsheer exiſtiert nicht.

Neben dieſen Dingen aber ſpielen auch tiefergehende, wirkliche Mißverſtändniſſe trotz vieler ehrlicher Bemühungen eine Rolle.

Ich möchte als Beiſpiel Großbritannien herausgreifen. England iſt eine Inſel. Es iſt vom Meer umſpült, und jeder Brite weiß, daß ſein Boden jahrhundertelang nicht von einem Gegner betreten worden iſt. Dieſes erprobte Gefühl hat ihm eine große innere Sicherheit gegeben und die Möglichkeit, die ſogenannte individuelle Freiheit immer weiter auszubauen, ja z. B. die Preſſefreiheit geradezu bis zum Unmöglichen gehen zu laſſen. Aus dieſem Gefühl einer ſelbſtgefälligen Sorgloſigkeit heraus beurteilt der Brite ohne jede Böswilligkeit die Ereigniſſe in Deutſchland anders, als ſie wirklich ſind. Er verſteht nicht, daß das deutſche Volk einen anderen Lebensſtil haben muß als er. Er verſteht nicht, daß Deutſchland umbrandet iſt von allen Seiten von meiſt feindlichen Nachbarn. Er verſteht nicht, daß Deutſchlands Boden jahrhundertelang der Schauplatz der blutigſten Weltkriege geweſen iſt und dadurch in jedem Deutſchen das Gefühl lebt, daß er hier nicht allein für ſich allein ſeinen Geſchäften nachgehen kann, ſondern in geſchloſſener Kolonne daſtehen muß. Wir hoffen aber, daß, wenn der Brite dieſe Bedingungen, unter denen Deutſchland leben muß, einmal einer ernſteren Prüfung unterzieht, er dieſen Aufmarſch nicht als eine militariſtiſche Demonſtration, ſondern als den Selbſtbehauptungswillen, als

ein Bewußtſein anerkennt, einig ſein zu müſſen inmitten fremder Völkerſchaften.

Wenn die Engländer tiefer in dieſes Gefühl eindringen werden, dann werden auch jene Leitartikel verſchwinden, die tatſächlich ſo ausſehen, als hätte ſie eine alte Gouvernante geſchrieben. Es wird dann wohl hoffentlich aufhören, daß wir jeden Tag in belehrendem Magiſtertone davon unterrichtet werden, wie Deutſchland ſich eigentlich zu betragen hätte. *Wir* glauben nämlich ganz im Gegenteil, daß die Zeiten vorbei ſind, wo das Ausland uns zu belehren hätte und meinen vielmehr, mit Stolz ſagen zu können, *daß Deutſchland unter einem ſchweren Schickſal, unter einem ſchweren außenpolitiſchen Druck eine Entwicklung vollzogen hat, für die die übrigen Völker vielleicht noch 40 bis 50 Jahre brauchen werden.* Das iſt durchaus keine Überheblichkeit, weil wir hinzufügen können, daß auch Deutſchland ſelbſt, wenn es nicht unter ſo ſtarkem Druck geſtanden hätte, wahrſcheinlich eine viel längere Zeit gebraucht hätte. Aber ſo mußte es von Jahr zu Jahr immer neue Methoden erproben, um lebensſtark inmitten der Bedrohungen zu werden. Schließlich iſt es dazu gekommen, daß von allen, die jemals in Deutſchland gelehrt haben, *Adolf Hitler* allein recht gehabt hat.

Deutſchland iſt nicht „zum Mittelalter zurückgekehrt". Wir wiſſen beſſer als alle andern, daß die Formen vergangener Zeiten dahingeſunken ſind und niemals wiederkehren. Aber wir wiſſen auch, daß, wenn ein Volk keine Verwandſchaft mehr mit den Großen der Vergangenheit findet, dieſes Volk nicht nur ſeine Geſchichte und ſeine Gegenwart verloren hat, ſondern auch unfähig iſt, eine Zukunft zu geſtalten. Uns ward vor allen Dingen das Erlebnis vergönnt, daß Deutſchland in modernſter Form das alte Geſetz ſeines Lebens wiedergefunden hat im

Aufbau ſeines politiſchen und geſellſchaftlichen Lebens. Es iſt zurückgekehrt zum alten germaniſchen Prinzip des Herzogs und ſeiner Gefolgſchaft.

Wenn wir heute die alten Verfaſſungen jener Orden überfliegen, die den deutſchen Oſten koloniſiert haben, ſo werden wir eine ans Wunderbare grenzende genaue Übereinſtimmung zwiſchen jenen Grundſätzen, nach denen einſt der deutſche Orden regiert wurde und den Grundſätzen, nach denen die nationalſozialiſtiſche Bewegung regiert wird, feſtſtellen. Das ſind Dinge, die tiefer gehen, als mancher oberflächliche Politiker von heute denkt. Es iſt ein Zurückfinden zu den Urgeſetzen unſeres eigenen Lebens, die verſchüttet und verſpottet wurden und heute ihre größte Wiedergeburt feiern.

Wir brauchen für dieſe nationalſozialiſtiſche Revolution keine Propaganda in der Welt zu machen. Wir lehnen es auch ab, eine ſolche Propaganda ins Leben zu rufen; denn wir anerkennen jede Tradition der übrigen Völker. Wir wiſſen, daß nur aus den Seins-Geſetzen jeder Nation auch der Umbruch in der ihr gemäßen Form erfolgen kann. Aber wenn wir auch ablehnen, nationalſozialiſtiſche Propaganda zu betreiben, ſo wiſſen wir doch, daß anderen Völkern heute Probleme geſtellt worden ſind, die wir bereits gelöſt haben, daß andere Völker ſich mit dieſen Problemen herumſchlagen müſſen, an denen ſie zerbrechen, wenn ſie nicht den Kampf mit ihnen aufnehmen.

Das Grundproblem der Politik iſt die Auseinanderſetzung zwiſchen der marxiſtiſch-kommuniſtiſchen Weltbewegung und dem Volkstumsgedanken. Um dieſe Begriffe und Ideen wird heute allerorts gerungen. In dieſem Zuſammenhang müſſen wir eine intereſſante Feſtſtellung machen: man macht uns heute ſchon zum Vorwurf, daß die marxiſtiſche Bewegung in den verſchiedenen Staaten heute durch uns immer radikaler werde. Man ſagt: die

Nationalſozialiſten ſind ſchuld daran, daß unſere friedlichen Sozialdemokraten jetzt auch wütend werden. Aber ſollen wir uns denn etwa vom Kommunismus auffreſſen laſſen, damit die anderen ihre bürgerliche Ruhe beſitzen?

Gerade dadurch, daß manche Marxiſten in anderen Staaten radikaler werden, wird das Problem, das vorhanden iſt, endlich auch einmal ſichtbar für jene, die ihm noch immer blind gegenüberſtehen.

Dieſe Gärung in der Welt iſt aber überall feſtzuſtellen. Nicht nur die Marxiſten werden radikaler, ſondern auch die nationalen Gruppen in allen Staaten zeigen eine fühlbare Lebendigkeit. In Holland gibt es ſchon fünf faſchiſtiſche Parteien. In der Schweiz gibt es eine nationale Front, antiſemitiſch und antimarxiſtiſch, außerdem nationalſozialiſtiſche Eidgenoſſen, und in der weſtfranzöſiſchen Schweiz eine antiſemitiſche Bewegung, zu der neuerdings eine faſchiſtiſche hinzugekommen iſt. Man muß ſich einmal vorſtellen, was das in einem Lande wie der Schweiz zu bedeuten hat, und ſich dann vergegenwärtigen, daß eine ähnliche Gärung durch alle Völker geht, daß ein neues Geſchlecht heranwächſt, das die alte Vergangenheit einfach nicht mehr will und nach neuen Formen für das 20. Jahrhundert ſucht. Es iſt in Deutſchland und überall eine Weltenwende eingetreten und viele Völker, die uns heute noch ſchmähen, beneiden heimlich die deutſche Nation, daß ſie ihren Herzog gefunden hat.

Die deutſche Nation hat ſich dieſes großen Glückes würdig erwieſen. Adolf Hitler wird heute in allen deutſchen Städten und Dörfern empfangen, wie noch nie ein König oder Kaiſer von der deutſchen Nation gegrüßt worden iſt. Die deutſche Nation empfindet inmitten der Schmach dieſer Tage tiefer als alle übrigen, daß wir nicht nur an einer Jahrhundert-, ſondern an einer Jahrtauſendwende ſtehen, daß alle politiſchen Bewegungen der letzten Zeit überlebt ſind und ganz neue

Formen gefunden werden müſſen, um die Fragen unſerer Zeit zu löſen.

Die politiſche Einigung in Deutſchland hat ſich mit wunderbarer Schnelligkeit entwickelt. Gebilde, von denen viele glaubten, daß ſie nie und nimmer zu ſtürzen ſeien, ſind in ſich zuſammengeſunken, als ſeien ſie nicht geweſen.

Parallel damit geht die Herſtellung einer ſozialen Säule, die das kommende deutſche Haus tragen ſoll. Alle die verſchiedenen Gewerkſchaften, dieſe Hunderte von Bünden, ſind verſchwunden. Aus allen Kreiſen finden ſich jetzt Menſchen zuſammen, um dem neuen ſozialen Gedanken ſeine Form zu geben. Es iſt verſtändlich, wenn die neue deutſche Staatsmaſchine an manchen Enden und Ecken noch knirſcht, insbeſondere, weil manche ihr, auch bewußt, noch Sand hineinwerfen. Es beſteht aber kein Zweifel, daß hier ein großes Wollen am Werke iſt, das ſich einheitlich auf alle Lebensgebiete erſtreckt, und nach der politiſchen Einigung, nach der Herſtellung einer ſozialen Einigung, tritt nun auch die weltanſchauliche Frage an uns heran.

Es ginge zu weit, wollte man heute behaupten, die ganze Nation ſei ſchon nationalſozialiſtiſch in ihrem Denken und Glauben. Aber eines können wir ſchon ſagen: das, was wir das heroiſche Weltgefühl nennen, iſt heute ſchon lebendig bei allen deutſchen Volksgenoſſen.

Heroiſches Weltgefühl hat nichts mit aggreſſivem Militarismus zu tun. Ich möchte verſuchen, das an einem Beiſpiel zu erläutern.

Als unſer Kamerad Maikowſki in der Nacht nach der Machtübernahme unſeres Führers von Kommuniſten ermordet wurde, wurde er auf Staatskoſten beerdigt und im Dome aufgebahrt. Dort ſprach der damalige Pfarrer und heutige Biſchof Hoſſenfelder. Er ſagte damals ein Wort, das wie ein Blitzlicht in die ganze ſeeliſche Situation unſeres Volkes hineinleuchtete, ein Wort von einer

revolutionären Konſequenz, an die die Zuhörer und der Redner ſelbſt vielleicht nicht gedacht haben. Er ſagte: „Unſer Kamerad Maikowſki iſt zum Sturme Horſt Weſſels verſammelt worden.“ Man muß ſich vorſtellen, was dieſes Wort, geſprochen in einer chriſtlichen Kirche, bedeutet. Frühere Jahrhunderte haben den Menſchen das Jenſeits in fürchterlichſten Qualen ausgemalt, Hunderte und aber Hunderte von Bildern zeugen von dieſem Angſtgefühl, von der Furcht vor den Martern, die uns im Jenſeits erwarten. Dieſes Angſtgefühl hat den ſogenannten mittelalterlichen Menſchen innerlich zerriſſen und zerbrochen. Eine ſpätere oberflächliche humaniſtiſche Zeit hat den Himmel ausgemalt mit weißen Wölkchen und Engelsgeſtalten mit Palmen in der Hand und mit Harfenſchlagen. Das war der oberflächlich gedachte Himmel der guten bürgerlichen Geſellſchaft.

Nun kommt ein chriſtlicher Pfarrer und bekennt ſich zu einem heroiſchen Bilde auch vom Jenſeits. Er erkennt, daß das ganze Leben Kampf iſt, nicht unmittelbar blutiger Krieg, daß aber dieſer Kampf erprobt wird im Wirtſchaftsleben, im künſtleriſchen Leben, in jeder ſchöpferiſchen Geſtaltung, und daß es ohne dieſes innere Kampfgefühl keine Staaten und Kulturen auf dieſer Welt geben würde.

Wenn vergangene Zeiten an die Mutloſigkeit und die ewige Furcht appellierten, ſo iſt das Geheimnis des nationalſozialiſtiſchen Erfolges darin zu ſuchen, daß Hitler den *Mut* des deutſchen Volkes anrief. Er hat durch dieſen Aufruf an Kühnheit und Mut nach und nach die Beſten aus dem deutſchen Volke herausgezogen, und erſt dieſe Gefolgſchaft hat dann die Fähigkeit gefunden, auch die übrigen noch um ſich zu ſammeln und die Befreiung Deutſchlands einzuleiten.

Die Aufgabe, die heute noch vor jedem Nationalſozialiſten ſteht, iſt, die innere Umkehr bei ſich zu feſtigen

und dieſe Umkehr allen übrigen zu predigen und jenes Fluidum einer Unwiderſtehlichkeit um ſich zu verbreiten, das tatſächlich im Innerſten unſere Gegner gebrochen hat. Denn wir müſſen eines ſagen: ſie haben uns zwar verfolgt, aber dieſe Verfolgung hatte keinen großen Stil. Sie kam nicht aus einem ſtarken Glauben, und deshalb ſind die Terrorakte des alten Syſtems ſchließlich wirkungslos geblieben. Die Herren, die jetzt davongelaufen ſind, hatten im Innern ein Minderwertigkeitsgefühl. Sie hatten alle das Gefühl, daß ſie nicht auf Miniſterſeſſel, ſondern an den Galgen gehörten. Dieſes Gefühl hat ſie ſchließlich ſchwach gemacht, während das andere Gefühl uns zum Siege brachte. Dieſe Charakterwendung, dieſes Bekenntnis zu neuen und doch uralten Charakterwerten war gebunden an eine Weltanſchauung, die wir Raſſenkunde nennen, eine Weltanſchauung, die heute noch in der ganzen Welt mißverſtanden wird. Denn dieſe Kunde iſt nicht eine Predigt des Raſſenhaſſes, ſondern eine Predigt der Raſſenachtung. Sie beſagt weiter nichts, als daß jeder ehrfürchtig hinhören muß auf die Stimme ſeines Inneren, auf daß er erkenne, daß es kein Zufall iſt, wenn auf dieſer Welt Menſchen verſchiedener Farbe und verſchiedenen Geiſtes leben und dieſe Menſchen verſchiedenartige Staaten und verſchiedenartige Kulturen erzeugen. Gerade dieſes Bewußtſein wird bei einer inneren Achtung vor ſich ſelbſt auch Ritterlichkeit der Geſinnung und Achtung vor jeder echten Art erzeugen, eine Ritterlichkeit, die nahezu in den letzten Jahrzehnten vom Erdboden verſchwunden ſchien.

Wenn heute der weiße Menſch um ſeine Geltung in aller Welt ringt, ſo iſt das durchaus nicht eine Verdammung der übrigen Raſſen. Wir begreifen, wenn die Japaner und Chineſen auf ihre eigene große Kultur zurückweiſen, und wir denken gar nicht daran — im Unterſchied zu einer überheblichen Zeit der Vergangenheit —

dieſe großen Völker des Oſtens mit einer ſogenannten europäiſchen Kulturarbeit zu überziehen. Wir glauben, daß ein japaniſcher Kaiſer recht gehabt hätte, wenn er eine Miſchung zwiſchen Japanern und Weißen als Miniſter in Japan ablehnen würde. Genau ſo nehmen wir aber für uns in Anſpruch, daß wir nicht jüdiſche Außenminiſter haben können, die zu ſchreiben ſich erdreiſten: „Wenn der deutſche Kaiſer geſiegt hätte, dann hätte die Weltgeſchichte ihren Sinn verloren.“

Wir glauben, daß jene Staaten, die dieſe Weltanſchauung noch bekämpfen, alle Urſache hätten, auf ſie zu hören und in ihrem Geiſte die Dinge bei ſich zu Hauſe zu prüfen. Der weiße Amerikaner wird dem Raſſeproblem bald ins Auge ſchauen müſſen, ob er will oder nicht. Wenn er aber erſt in den kommenden Jahrzehnten unter viel ſchlechteren Umſtänden den Kampf aufnehmen ſollte, dann wird er ſicher feſtſtellen können, daß die zwei Millionen Juden in New York die ſchwarze Armee gegen ihn finanzieren werden.

Wir glauben, daß auch das ſtolze Großbritannien Urſache hätte, dem Problem ins Auge zu ſchauen. Wenn wir in engliſchen Zeitungen leſen, es ſei doch ſchrecklich, welch ein Hochmut in Deutſchland wieder lebendig werde, ſo glaube ich — wenn dieſe Anſchauung wirklich ernſt werden ſollte in England — daß damit die Grundlage des britiſchen Weltimperiums ſelbſt erſchüttert wird. Denn nur in dieſem Sinne iſt ja ſchließlich das britiſche Imperium entſtanden. Man hat alſo alle Urſache, nicht hochmütig über die neue Weltanſchauung in Deutſchland zu ſpotten, ſondern ſollte mit tiefem Ernſt an ſie herangehen, denn dieſes Problem iſt auch ein Problem Englands.

Ich glaube ferner, daß auch die Franzoſen Grund genug haben, ihre Kolonialpolitik zu überprüfen, und daß ſie einmal das Bewußtſein bekommen müſſen für die Unmöglichkeit, daß es ſchwarze Richter über weiße Men-

ſchen in Afrika geben kann, oder daß eine weiße Frau mit einem Neger Arm in Arm durch Paris gehen kann, ohne daß es auffällt. Wir hoffen, daß auch die Franzoſen ſich einmal erinnern, daß das alte Paris der Sainte Geneviève ein anderes Paris war als das heutige und daß das Problem auch an den Kern des Franzoſentums rührt. Auch ſie müſſen daran denken, daß über das Mittelmeer hinweg bewaffnete Marokkaner und Schwarze eine Gefahr für Europa werden können wie einſtmals die ſyriſchen und afrikaniſchen Sklaven in Rom.

Das ſind die Gedanken, die uns bewegen, von denen wir aber glauben, daß auch die anderen Völker alle Urſache haben, ſie ernſtlich daraufhin zu überprüfen, ob nicht doch einiges Wertvolle auch für ſie darin vorhanden iſt. Was heute in Deutſchland in dieſem großen Kampf vor ſich geht, das iſt eine neue Rangordnung der Werte. Immer kämpfen die Menſchen darum, was als höchſter Wert zu gelten hat und in vielen Jahrhunderten hat dieſer höchſte Wert gewechſelt. Das Mittelalter ſtand im Zeichen eines Konfeſſionskampfes, im Zeichen der Proklamation eines Bekenntniſſes als höchſten Wert. Bis dieſer Kampf abgelöſt wurde von weltlichen dynaſtiſchen Machtkämpfen. Jahrzehntelang ſtand Europa inmitten verſchiedener Kriege, die Dynaſtien und Hausmächte miteinander führten. Bis ſchließlich der republikaniſche Gedanke entſtand und im 19. Jahrhundert den Klaſſenkampf groß werden ließ. Im Zeichen dieſes Klaſſenkampfes iſt das politiſche Ringen durch alle Völker gegangen.

Nun haben dieſe Gedanken auch in unſerer Seele gerungen. Jeder einzelne von uns iſt der Schauplatz aller dieſer Gedankenſyſteme, der Schauplatz deſſen, was als höchſter Wert zu gelten hat.

Einige, die nach dem Weſen des Nationalſozialismus forſchten, haben geſagt, er ſei eine politiſche Machtbewe-

gung. Sie haben recht gehabt, aber es war zu wenig. Andere haben geſagt, er ſei der Kampf um einen neuen ſozialen Gedanken. Auch ſie haben recht gehabt, aber auch das war zu wenig.

Wenn wir uns im Tiefſten fragen: was iſt das Weſen des Nationalſozialismus, ſo müſſen wir ſagen: es iſt der Kampf um Charakterwerte, um die Wiederherſtellung der nationalen Ehre als höchſten Wert auf dieſer Welt. Und weil es ſo iſt, fühlt das 20. Jahrhundert der nationalſozialiſtiſchen Revolution ſich ſo eng verbunden mit dem alten Preußentum. Deshalb iſt es für uns kein Zufall, ſondern das tiefſte Symbol, daß dieſer Staat gegründet wurde am heiligſten Grabe der deutſchen Geſchichte, am Sarge Friedrichs des Großen.

Das Weſen des erſten Deutſchen Reiches, des Römiſchen Reiches Deutſcher Nation, war ein vergebliches Bemühen, eine ſpäte römiſche Form wieder aufzunehmen und fortzuführen: die univerſaliſtiſche Weltmonarchie. So kämpfte der Cäſaro-Papismus mit der Papo-Cäſarie jahrhundertelang um die Vorherrſchaft, bis das römiſche Reich zerbrach und das zweite Deutſche Reich entſtand, in dem viele ihren Traum in Erfüllung gehen zu ſehen glaubten. Viele blickten nach Verſailles damals in den Januartagen 1871. Aber manche empfanden ſchnell, daß dieſes prächtige, ſtarke und vieler Verehrung würdige Reich doch eine weltanſchaulich tiefe Grundlage nicht beſaß. Die Propheten dieſer Zeit haben das ſeit Jahrzehnten erkannt, haben es ausgeſprochen, haben darunter gelitten, aber es kam ſchließlich ſo, daß dieſes von Bismarck einſt geſchaffene Reich der Tummelplatz nur weltwirtſchaftlicher Ideen war, und daß der Wert dieſes Reiches das Geſchäft wurde, ſo daß ſchließlich Walther Rathenau ſagen konnte: „Die Wirtſchaft iſt das Schickſal", d. h. der Profit geht über alles!

Auch dieſes Reich iſt zuſammengebrochen, zuſammen mit vielem Guten, was mit dahingegangen iſt.

Wenn wir das Weſen des Dritten Reiches umſchreiben wollen, ſo müſſen wir ſagen: es iſt der erſte deutſche Nationalſtaat. In dieſem großen Kampf, dem Ringen um die Erfüllung des erſten deutſchen Staates und die Durchſetzung der höchſten Werte, für die wir 14 Jahre gekämpft haben, ſteht unſer ganzes Leben heute bis an ſein Ende. Und ich glaube, dieſer Kampf iſt wert, gekämpft zu werden. Er iſt ein Vorſpiel für das, was wir ewige Seligkeit nennen, ein Kampf, den wir hinübertragen wollen auf alle kommenden Geſchlechter, und wenn wir in dieſem Kampf treu bleiben, dann dürfen wir am Ende ſagen: mehr kann kein Gott von uns verlangen.

Sach- und Namensverzeichnis

Abrüſtungskonferenz 365—366.
Arndt, Ernſt Moritz 150.
Auslandsdeutſche 363.

Baeck, Rabbiner 239.
Bacon, Roger (1214—1294) 245.
Balder, Siegfried, pazifiſtiſcher Schriftſteller 47.
Balfour, engl. Miniſter 275.
Barbaroſſa, Kaiſer Friedrich I. 259, 297.
Barmat 48, 75, 237.
Barlach, Maler 249—250.
Barth 47.
Bauer, Otto, Marxiſt 48.
Bäumer, Gertrud, Abgeord. 44.
Bayer. Volkspartei 28—30, 62—63, 87, 120.
Bebel, Sozialiſt 34.
Beethoven, Ludwig van 225—227.
Bethmann-Hollweg, Reichskanzler 324.
Bismarck, Fürſt Otto von, 12, 29, 62, 82, 150, 152, 218.
Bliß, amerik. General 278, 317, 319.
Blücher, Feldmarſchall 150.
Bolz, Dr., Zentrumsminiſter 282.
Braun, Lily, marxiſtiſche Schriftſtellerin 32—33.
Braun, Otto, Marxiſtenführer 48, 69, 87, 174, 250.
Brüll, Abgeordneter 22.
Brüning, Dr., 65, 83, 274, 282—295.

Caillaux, franz. Finanzminiſt. 267.
Chamberlain, Houſton Stewart 50, 217—218, 235.
Clemenceau, franz. Premier 72, 289, 363.
Cohen 18.
Coudenhove-Kalergi, Graf Rich. 269.
Cot, Pierre, franz. Luftfahrtminiſter 359.
Criſpien, 38, 83.
Curtius, Dr., ehem. Reichsaußenminiſter 282—285, 287.

Darré, Walter, Reichsbauernführer 242.
Dawesplan 49, 149, 169.
Dittmann, Marxiſtenführer 83, 288.
Dmowſki 275.
Dobrzynſki, poln. Eiſenbahn-Präſident 286.
Duhr, Jeſuitenpater 58.

Ebert, 47.
Eckehart, Meiſter (1260—1328) 58, 143, 178, 326.
Eckart, Dietrich, 96, 219.
Einſtein, Prof. Albert 79, 268, 271.
Eisner, Kurt, Revolutionsführer 72.
Epp, General Ritter von, Reichsſtatthalter 133.
Erzberger, Matthias, Zentrumsführer 50, 82—83, 237, 324—325.
Eſſer, Zentrumsführer 83.

Faulhaber, Kardinal (München) 55.
Feuchtwanger, Lion 79.
Fichte, Joh. Gottlieb 233.
Foch, franz. Marſchall 319.
Friedrich der Große 12, 150, 181, 198, 218.

Gelbe Raſſe 347, 303—304, 377—378.
Gneiſenau, Graf Neithardt von, Generalfeldmarſchall 150.
Goethe, Wolfgang von 27, 146, 160, 195, 204, 239, 259.
Goldberg 22.

Göring, 90, 97, 98.
Graczynſki, Woiwode 283, 285.
Grzeſinſki, 75, 174.
Groener, Miniſter 288.
Großmann, Stefan 44.
Günther, Raſſeforſcher 242.

Haeuſer, Dr. theol. 63.
Haig, engl. Marſchall 315.
Häniſch 48.
Harden, Maximilian 268.
Hauptmann, Dr. Gerhart 268.
Heinrich I., deutſcher König (919—936) 181, 191.
Heinrich der Löwe (1139—1181) 259, 297.
Henderſon, engl. Miniſter 320.
Herriot, franz. Premier 359.
Hielſcher, Friedrich 272.
Hilferding 46.
Hindenburg, Paul von, 123, 169, 292.
Hitler, Adolf, 11—12, 37, 76 bis 77, 79, 86, 89—102, 116 bis 117, 127, 130—131, 132, 162 bis 163, 167, 169—171, 173 bis 175, 189, 241, 325, 348, 356—357, 360, 372, 374, 376.
Höfle, Zentrumsminiſter 49.
Hoſſenfelder, ev. Biſchof 375.
Hutten, Ulrich von 167, 185, 297.

Iſokrates, griech. Redner (436—338 v. Chr.) 339.
Jaurès, franz. Sozialiſt 72.
Juden, Judentum, jüd. Geiſt 15—27, 79—81 100, 110—112, 210—212, 221—222, 231, 239, 269, 321—322, 336, 341—344, 356—357, 364, 378.

Kaas, Dr., Hausprälat, Zentr.-Führer 63, 288.
Kahn, Otto Hermann 38, 48.
Kahr, Dr. v., 90—91, 93, 94, 120.
Kant, Immanuel, 60, 141, 143, 239.
Karl der Große (768—814) 176, 245, 258, 297.
Kerr, Alfred 268.
Keyſerling, Graf Hermann 235—240.
Knilling, v., bayer. Miniſterpräſident 90, 92, 94.
Koloſchka, Maler 205.
Kopernikus, Nikolaus, (1473 bis 1543) 57.

Lagarde, Paul de 50, 53, 157, 158, 228—230, 260, 335.
Landau, Oberſt 286.
Lange-Hegemann 49.
Langbehn („Rembrandt als Erzieher") 50.
Leicht, Prälat 63.
Lenard, Phyſiker 141, 245.
Leſſing-Lazarus 271.
Levi, Paul 50.
Ley, Dr. 183.
Lippowitz, Jakob 267, 268.
Litrin 48.
Lloyd George, engl. Miniſter 278, 367.
Loebe, Paul, 62.
Loſſow, v., General 93—94.
Ludendorff, 94, 95, 97.
Luther, Dr. Martin 58, 118, 181, 218.

Mahler, Guſtav, Muſiker 210.
Mahraun, Arthur 40—41.
Maler, italieniſche 206, 249.
Mann, Dr. Thomas und Heinrich 268.
Maikowſki 375—376.
Mendel, Pater Gregor 59, 242.
Morgentau, Hirſch 22.
Moſſe und Ullſtein, Verlage 43—44, 50.
Müller, Hermann, 49.
Müller, Drudereibeſitzer 96.

Nietzſche, Friedrich 260, 297, 335.
Nolde, Maler 249.

Otto der Große, Deutſcher Kaiſer (936—973) 245.

Pan-Europa 149, 267—269, 299.
Parvus-Helphand 48.
Plato, griech. Philoſoph (427—347 v. Chr.) 337.
Proudhon, franz. Sozialiſt (1809—1865) 362.

Rathenau, Walther, 36, 50, 237, 268, 324, 380.
Reinhardt-Goldmann, Max 50, 210.
Richter, Ludwig, Maler 199.
Rooſevelt, Präſident der Vereinigten Staaten Amerikas 330.
Ruppin, Dr. Arthur 15.

Samuel 22.
Sauerwein, Jules, franz. Journaliſt 350.
Schachleiter, Abt 63.
Scharnhorſt, v., General 150.
Scheidemann, 47, 48.
Scheubner-Richter, Dr.-Ing. Max Erwin von 90, 93, 96.
Schiller, Friedrich von 204, 260.
Schlageter, Albert Leo 37, 72, 261.
Schönberg, Muſiker 205.
Schongauer, Martin, Maler 199.
Seeckt, 39.
Seipel, Dr. Ignaz, öſterr. Bundeskanzler 267—268, 287.
Seiſſer, Oberſt 94.
Seligmann, Dr. Cäſar, Rabbiner 16—17.
Severing, 30, 41—42, 47, 48, 69.
Shakeſpeare, William 210.
Sileſius, Angelus 53.
Sickingen, Franz von 185, 297.
Sklarz 48.
Smuts, engl. General 278, 279, 317.
Sonnemann, Löb 34.
Spengler, Oswald 273.
Stein, Heinrich Friedrich Freih. v., 150, 152, 157—158, 186.
Stern, Rechtsanwalt 17.
Stier, Pg. 100.
Stilicho, Vandalenführer (359—408) 60.
Stoecker, evang. Prediger 62.
Streicher, Julius, 97—100, 133.
Streſemann, Dr. Guſtav, 35 bis 36, 44—46, 48, 50, 52.
Svelah, Anton, tſchechoſlowakiſch. Miniſterpräſident 267.

Tardieu, franz. Miniſter 290.
Theoderich, König der Oſtgoten 60.
Trietſch, David 18.

Ullſtein-Verlag 43—44, 50.

Voltaire, François Arouet de 18.
Vereinigte Staaten Nordamerikas 307—309.

Walterbach, Monſignore 83.
Wels, Sozialiſtenführer 38, 174.
Weſſel, Horſt 159—160, 261.
Widukind, Sachſenherzog 189, 245, 259, 297.
Wilſon, Woodrow, Präſident der Ver. Staaten Amerikas 275, 278, 279, 315—318.
Wohlmuth, Domprobſt 63.

Youngplan 66, 133, 149.

Zeligowsky 276.